



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Urbanisierung einer Volksgruppe. Die  
Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten nach  
Wien 1870–1945“**

Verfasserin

Michaela Fercsak

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildung  
UF Englisch

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Karl Vöcélka



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort .....</b>	<b>7</b>
<b>1. Einführung.....</b>	<b>10</b>
1.1 Aufbau und Methodik der Arbeit .....	10
1.2 Die Burgenländischen Kroaten – eine autochthone Minderheit.....	13
<b>2. Wenn einem die Heimat zu wenig bieten kann....: Vorbedingungen der Emigration nach Wien .....</b>	<b>16</b>
2.1 Die Situation der Kroaten in Westungarn im 18. und 19. Jahrhundert.....	16
2.1.1 Erwerbszweige.....	16
2.1.2 Allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und Bevölkerungsentwicklung in Westungarn im 19. Jahrhundert .....	19
2.1.3 Die Entwicklung der kroatischen Minderheit in Westungarn im 19. Jahrhundert.....	21
2.1.4 Die Situation der kroatischen Minderheit in Westungarn zu Beginn des 20. Jahrhunderts .....	27
2.2 Externe Gründe für die Arbeitsmigration westungarischer Kroaten nach Wien .....	30
2.2.1 Bedeutung der Industrialisierung für die Arbeitsmigration .....	30
2.2.2 Bedeutung des Verkehrswesens für die Arbeitsmigration .....	32
<b>3. Trbuhom za kruhom u cesarski Beč... (Zum Broterwerb ins kaiserliche Wien...): Arbeitsmigration von Kroaten aus Westungarn in die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum „Schicksalsjahr“ 1921 .....</b>	<b>37</b>
3.1 Abgrenzungsversuche .....	37
3.1.1 Abgrenzung von den nach Wien abgewanderten Kroaten aus dem Marchfeld.....	37
3.1.2 Abgrenzung von den kroatischen Immigranten aus dem Balkangebiet.....	39
3.2 Belege für die Arbeitsmigration westungarischer Kroaten nach Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	41
3.2.1 Hinweise auf die Arbeitsmigration in der Literatur.....	43
3.2.2 Wanderarbeiter in Landwirtschaft und Industrie.....	45
3.3 Die Ambivalenz von Statistiken.....	47
3.4 Die Arbeitsfelder der ersten burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten in Wien.....	51
3.4.1 Die Situation der (männlichen) Arbeiter.....	51

3.4.2 <i>Die Arbeits- und Lebenssituation weiblicher städtischer Dienstboten im 19. Jahrhundert</i> .....	53
3.5 Resümee der ersten Emigrationsphase .....	57
<b>4. Zwei Weltkriege, zwei Neuanfänge...: Die Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten nach Wien von 1921 bis 1945</b> .....	<b>59</b>
4.1 Das Jahr 1921 als Zäsur.....	59
4.1.1 <i>Veränderungen für die Volksgruppe nach 1921</i> .....	59
4.1.2 <i>Die Standpunkte der kroatischen Bevölkerungsgruppe in der Kontroverse um den Anschluss an die Republik Österreich zwischen 1918 und 1921</i> .....	61
4.1.3 <i>Die Bemühungen kroatischer Arbeitsmigranten um den Anschluss Westungarns an die Republik Österreich</i> .....	64
4.1.4 <i>Voraussetzungen für die Arbeitsmigration: Die Bahnverbindungen zwischen dem Burgenland und Wien ab 1921</i> .....	68
4.2 Die Anzahl und berufliche Struktur der Burgenländischen Kroaten in Wien ab dem Anschluss an die Republik Österreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1921–1945).....	72
4.2.1 <i>Emigration aus dem neuen Bundesland Burgenland</i> .....	72
4.2.2 <i>Anstieg der Arbeitsmigration in den 1920er Jahren</i> .....	75
4.2.3 <i>Berufsgruppen der Burgenländischen Kroaten in Wien</i> .....	80
4.2.4 <i>Die Arbeitsmigration in den 1930er und 1940er Jahren</i> .....	82
4.2.5 <i>Die Auswirkungen der Abwanderung auf Sprache und Kulturleben der Volksgruppe</i> .....	86
4.2.6 <i>Die Wohnsituation der Burgenländischen Kroaten in Wien</i> .....	90
<b>5. Der lange Weg zu einem dauerhaften Verein...: Die Geschichte des Vereinswesens der Burgenländischen Kroaten in Wien</b> .....	<b>92</b>
5.1 Allgemeine Charakteristika des kroatischen Vereinswesens .....	92
5.2 Nicht amtlich registrierte Vereinsgründungen .....	94
5.2.1 <i>Die erste Vereinigung der Burgenländischen Kroaten in Wien (1922) im Spiegel zeitgenössischer kroatischer Regionalzeitungen</i> .....	94
5.2.2 <i>Die zweite Vereinigung der Burgenländischen Kroaten in Wien (1930)</i> .....	99
5.2.3 <i>Sinn und Wesen der ersten burgenländisch-kroatischen Vereine auf Wiener Boden</i> .....	101
5.3 Der erste registrierte Verein: Die Gründung des HGKD (Hrvatsko Gradiščansko Kulturno Društvo u Beču – Burgenländisch-kroatischer Kulturverein in Wien) 1934 .....	104
5.4 <i>Versuch eines Fazits...: Sinn und Verdienste der Vereine der Burgenländischen Kroaten in Wien</i> .....	107

5.5 Mit dem HGKD in Verbindung stehende Institutionen.....	112
5.5.1 <i>Der HAK (Hrvatski Akademski Klub/Kroatischer Akademikerklub)</i> .....	112
5.5.2 <i>Die Burgenländer Landsmannschaft in Wien</i> .....	113
5.5.3 <i>Auch in Wien versteht Gott Kroatisch...: Die Geschichte der kroatischen Seelsorge in Wien</i> ...	114
<b>6. <i>Gdo smo i kamo idemo? – Wer sind wir und wohin gehen wir? – Identitätsfindung der Wiener Burgenländischen Kroaten und Blick in die Zukunft</i>.....</b>	<b>117</b>
6.1 <i>Der Blick von außen...: Auseinandersetzung mit der Abwanderung im Burgenland</i> .....	117
6.2 Zusammenhang zwischen negativer Bevölkerungsbilanz und Emigration aus dem Burgenland ..	120
6.3 Der Einfluss der Wiener Burgenländischen Kroaten auf die gesamte Volksgruppe.....	124
6.4 Zukunftsperspektiven .....	127
6.4.1 <i>Die Zukunft der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten</i> .....	127
6.4.2 <i>Die Zukunft der Burgenländischen Kroaten in Wien</i> .....	131
<b>7. Schlussfolgerung.....</b>	<b>136</b>
<b>8. Literatur- und Quellenverzeichnis.....</b>	<b>139</b>
8.1 Literatur .....	139
8.2 Quellen .....	154



## Vorwort

Nachdem ich wegen meines Lehramtsstudiums der Geschichte und der Anglistik nach Wien übersiedelt war, wurde ich – wenn auch zugegebenermaßen erst nach ein paar Jahren – darauf aufmerksam, dass hier ein reges Vereinswesen für die Burgenländischen Kroaten existiert. Betrete ich heute das Burgenländisch-Kroatische Zentrum (Gradišćansko-hrvatski Centar) in der Schwindgasse 14 im vierten Wiener Gemeindebezirk – zumeist, um als Mitglied der Tamburicagruppe von Kolo Slavuj zu musizieren – so wechsle ich, obwohl ich sonst in Wien ausschließlich Deutsch spreche, hier unbewusst von der deutschen auf die burgenländisch-kroatische Sprache. Es war nicht zuletzt diese eigene Welt, die sich mir innerhalb der Räumlichkeiten des Burgenländisch-Kroatischen Zentrums in Wien auftat, die mein Interesse für die Geschichte meiner Volksgruppe in der Großstadt Wien weckte. Durch Gespräche mit Kristijan Karall, mit der Geschäftsführerin des Burgenländisch-Kroatischen Zentrums in Wien, Gabriela Novak-Karall, sowie mit dem Herausgeber der burgenländisch-kroatischen Zeitung „Hrvatske Novine“ Petar Tyran, denen ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen möchte, erfuhr ich im September 2008 von den Vorbereitungen zu einem Symposium zum Thema „400 Jahre Kroaten in Wien“, das im November 2009 im Burgenländisch-Kroatischen Zentrum stattfinden sollte. Mit grundsätzlichen Informationen ausgestattet, zog ich in Erwägung, mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit einem Forschungsgegenstand, der mit den Burgenländischen Kroaten und Wien in Verbindung steht, zu beschäftigen. Im November 2008 riet mir Dr. Felix Tobler vom burgenländischen Landesarchiv, über die Arbeitsmigration der Burgenländischen Kroaten nach Wien im 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu recherchieren, da es dazu noch keine eingehende wissenschaftliche Untersuchung gäbe – eine Idee, die ich dankbar aufgriff. Danken möchte ich an dieser Stelle auch meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Dr. Karl Vocolka, der mich sogleich in der Wahl meines Diplomarbeitsthemas unterstützte und mich dadurch in meinem Entschluss, ein minderheitspezifisches Thema gewählt zu haben, bestärkte. Bereits im Laufe meines Studiums, insbesondere in den Kursen „Politische Bildung“ und „Fachdidaktik II“, hatte ich mich mit dem Thema Minderheiten auseinandergesetzt und mir dadurch Grundsatzwissen angeeignet.

Eine Argumentationslinie in einem von der Österreichischen Rektorenkonferenz verfassten Bericht über die „Lage und Perspektiven der Volksgruppen in Österreich“ machte mich stutzig. In diesem wird – nebst sehr ausführlichen, einsichtigen Darstellungen –

suggeriert, dass Minderheiten, im Gegensatz zur Mehrheitsbevölkerung, aufgrund ihrer weniger differenzierten Sozialstruktur noch immer auf das bäuerliche Milieu beschränkt seien bzw. dort einzuordnen seien – als Ausnahmen hätten hier nur die Tschechen und die Ungarn in Wien zu gelten.<sup>1</sup> In diesem Band über die Volksgruppen in Österreich, für dessen Zusammenstellung nur Literatur herangezogen wurde, die wissenschaftlichen Prinzipien unterliegt, wurde die durch Abwanderung nach Wien bedingte „Urbanisierung“ der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe nicht einmal zur Kenntnis genommen bzw. mit keiner Silbe erwähnt. Dies bestätigte die Annahme, dass die Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten nach Wien ein Forschungsgegenstand ist, über den es sich lohne, eine Diplomarbeit zu verfassen. Ich wurde also in meinem Glauben bestärkt, dass das Thema meiner Diplomarbeit ein Forschungsdesiderat darstellt. Da ich mich selbst als Angehörige der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten verstehе, könnte man mir natürlich den Vorwurf der Befangenheit machen. Dessen bewusst, habe ich versucht, meine subjektiven Meinungen hintanzuhalten. (Eine Ausnahme stellt hier lediglich Kapitel 7 dar.) Jedem, der die Bedeutung sprachlicher und ethnischer Minderheiten für die Gesamtgesellschaft in Frage stellt, sei folgendes Zitat von Hans Kohn ans Herz gelegt: „Der Reichtum der Verschiedenheit ist eine der großen Kräfte der Geschichte und des Fortschritts.“<sup>2</sup>

Während meiner Recherche war ich zunächst unschlüssig darüber, ob eine Analyse der Arbeitsmigration von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1945 genügend Stoff für eine vollständige Diplomarbeit liefern würde. So plante ich (neben der ersten Auswanderungsphase von ca. 1870 bis 1921 und der zweiten von 1921 bis 1945), auch ein Kapitel über die dritte Auswanderungsphase der Burgenländischen Kroaten, jene zwischen 1945 und den 1970er Jahren, zu verfassen. In diesem Zeitraum spielt – hervorgerufen durch die bessere Verkehrssituation, sowohl im öffentlichen Verkehrsbereich als auch im motorisierten Individualverkehr – das Pendelwesen eine wichtige Rolle. Das Schreiben meiner Arbeit sollte mich eines Besseren belehren. Im Zuge des Verfassens dieser Arbeit stieß ich immer wieder auf neues Material, weshalb ich entschied, nur die Arbeitsmigration im Zeitraum zwischen den 1870er Jahren und 1945 zu behandeln. Es stellte sich heraus, dass das Phänomen des Pendelns der Burgenländer bzw. der Burgenländischen Kroaten nach Wien wohl Gegenstand einer eigenen Diplomarbeit gewesen wäre. Fragen, die sich für mich ergaben, waren, warum es zur Arbeitsmigration der Burgenländischen Kroaten kam und was

---

<sup>1</sup> Vgl. Günther Hödl (Hrsg.), Österreichische Rektorenkonferenz – Bericht der Arbeitsgruppe „Lage und Perspektiven der Volksgruppen in Österreich“. Wien 1989, 88.

<sup>2</sup> Hans Kohn, Das zwanzigste Jahrhundert. Eine Zwischenbilanz des Westens. Zürich 1950, 137.

sie in Wien beruflich und privat machten. Ferner waren die Folgen der Arbeitsmigration auf die gesamte Volksgruppe von Interesse. Möglicherweise ließen sich trotz aller Gegensätzlichkeiten auch verbindende Elemente zwischen den im Burgenland und den in Wien lebenden Volksgruppenangehörigen finden?

Eine Schwierigkeit bei der Recherche war, dass über die Burgenländischen Kroaten neben wissenschaftlicher Literatur auch populärwissenschaftliche Arbeiten erschienen sind, und es somit an mir lag, abzuwählen, inwieweit bestimmten Sekundärquellen Vertrauen geschenkt werden konnte. Über die Abwanderung der Burgenländischen Kroaten existiert kaum (deutschsprachiges) Material, weshalb ich meine Informationen nur aus allgemeinen Abhandlungen sowie kroatischem Quellenmaterial beziehen konnte. Aus der Kombination dieser beiden Parameter erschloss sich für mich die Thematik. Ich möchte mich an dieser Stelle bei den MitarbeiterInnen des Burgenländischen Landesarchivs und der Österreichischen Nationalbibliothek, die bei den Vorbereitungsarbeiten sowie im Zuge des Verfassens dieser Arbeit zu meinem „zweiten Wohnzimmer“ wurde, herzlich bedanken.

Ich bin vor Abschluss meines Studiums mehreren Personen zu größtem Dank verpflichtet. Bedanken möchte ich mich an erster Stelle bei meinen Eltern, die Zeit meines Lebens meine Begabungen gefördert, mir mein Studium ermöglicht und mich in all meinen Vorhaben unterstützt haben. Weiters danke ich meiner Schwester Elisabeth für das Lesen der Korrekturfahnen sowie für ihre moralische Unterstützung beim Verfassen dieser Arbeit. Meinem Lebenspartner Philipp danke ich für seine fachliche Unterstützung sowie für seine stets ermutigenden Worte. Genannten Personen soll meine Diplomarbeit gewidmet sein.

Wien, im Mai 2010

# 1. Einführung

## 1.1 Aufbau und Methodik

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in mehrere Abschnitte. Eingangs wird die Situation der Burgenländischen Kroaten in Westungarn im 19. und 20. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Sozialstruktur und der von ihnen ausgeübten Erwerbszweige, beschrieben. Überdies werden externe Gründe für die Arbeitsmigration – Industrialisierung sowie Verkehrsinfrastruktur – vorgestellt. Im dritten Kapitel wird die Arbeitsmigration von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1921 untersucht, wobei eine klare Abgrenzung zu in Wien lebenden Migranten aus dem Balkangebiet erfolgt. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der ersten burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten – Arbeiter und Dienstboten – werden beschrieben. Des Weiteren wird im Abschnitt „Die Ambivalenz von Statistiken“ darauf hingewiesen, dass es kein Zählverfahren gab (und gibt), mithilfe dessen die Anzahl der in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten einwandfrei ermittelt werden konnte. In diesem Zusammenhang wird auch die Problematik von Umgangssprachenerhebungen ins Auge gefasst. Kapitel vier beschäftigt sich mit der Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten nach Wien von 1921 bis 1945 – einer Binnenwanderung auf dem heutigen Gebiet Österreichs. Hier werden zunächst die grundlegenden Veränderungen, die für die Volksgruppe nach 1921, mit dem Anschluss des Burgenlandes an die Republik Österreich, eintraten, dargelegt. Danach wird die Stellung der Kroaten zur Anschlussfrage erörtert. Die nach 1921 bestehenden Verkehrswege aus dem Burgenland nach Wien – eine der wichtigsten Voraussetzungen für Migration überhaupt – werden hier beschrieben. Überdies wird auf die zahlenmäßige Entwicklung, die Berufsstruktur sowie auf die Wohnverhältnisse der Burgenländischen Kroaten in Wien eingegangen. Im Anschluss daran widmet sich die Autorin in Kapitel fünf dem burgenländisch-kroatischen Vereinswesen in Wien, genauer: dessen Entstehung, Aufgabenbereichen sowie dessen Verdiensten für die Minderheit in der Großstadt. Mit dem Verein eng verbunden ist die kroatische Seelsorge in Wien. Im sechsten Abschnitt der Arbeit wird kurz beleuchtet, wie „verstädterte“ Burgenländische Kroaten in um die Jahrhundertmitte verfassten Darstellungen von ihren Landsleuten im Burgenland beurteilt werden und welchen Niederschlag das Thema Abwanderung in der Literatur der Burgenländischen Kroaten gefunden hat. Außerdem wird der Einfluss der Wiener Burgenländischen Kroaten auf die gesamte Volksgruppe be-

leuchtet. Last, but not least widmet sich die Autorin der Frage, wie sich die Zukunft der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten – sowohl im Burgenland als auch in Wien – gestalten könnte.

Neben allgemeiner Literatur zu den Burgenländischen Kroaten, zur Habsburgermonarchie, zu den Bundesländern Burgenland und Wien sowie zu Minderheiten und zur Migrationsgeschichte wurde von der Autorin auch Quellenmaterial herangezogen. Dieses setzt sich aus burgenländisch-kroatischen Zeitungen und Jahrbüchern, zeitgenössischen Fahrplanheften sowie Veröffentlichungen von Volkszählungsergebnissen zusammen. Auch Karten aus einem 1941 erschienenen Burgenlandatlas<sup>3</sup> werden, ebenso wie literarische Belege, zur Illustration herangezogen. Im Zuge der Konzeption dieser Arbeit wurde ein interdisziplinärer Ansatz gewählt. Sowohl geographische, ethnologische und soziologische Abhandlungen, als auch Werke aus dem Gebiet der Slawistik und burgenländisch-kroatische Zeitschriftenartikel wurden neben geschichtswissenschaftlichen Darstellungen berücksichtigt. Diese Arbeit bietet ferner – wenngleich im Titel nicht explizit angeführt – einen Überblick über die Arten der Erwerbs- und Wirtschaftstätigkeit der Burgenländischen Kroaten im Laufe der Jahrhunderte. Hier traten grundlegende Strukturveränderungen zu Tage: In der ersten Auswanderungsphase eine von der Landwirtschafts- zur Industriearbeit, in der zweiten eine Intensivierung derselben sowie die Eroberung neuer Berufsfelder. Nach 1945 (diese Phase wird in der Arbeit nicht mehr berücksichtigt) entwickelten sich – ausgelöst durch die zunehmende Motorisierung der Bevölkerung – die ehemaligen Bauerndörfer dann zu typischen Pendlergemeinden mit Nebenerwerbslandwirtschaften. Aus diesem Grund halten sich heute besonders im Südburgenland viele Dorfbewohner nur mehr an den Wochenenden in ihren Heimatdörfern auf.<sup>4</sup>

Abschließend sei noch auf einige Formalitäten hingewiesen: Aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde von der Autorin durchgehend die männliche Geschlechtsbezeichnung gewählt. Es versteht sich von selbst, dass damit – wenn nicht anders vermerkt – stets beide Geschlechter gemeint sind. Kroatische Autorennamen kommen in der Literatur mehrfach in zwei verschiedenen Ausführungen vor. Ihre Schreibweise variiert in diesen Fällen von Publikation zu

<sup>3</sup> Siehe Fritz Bodo und Hugo Hassinger (Hrsg.), *Burgenland (1921-1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten. Eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachmänner*. Wien 1941. Der Atlas wird in den Publikationen, die über ihn erschienen sind, zumeist als „Burgenlandatlas“ bezeichnet. Der Name „Burgenland“ kommt im Buchtitel vor, obwohl das Burgenland im Jahre 1941 gar nicht existierte. Es war von den Nationalsozialisten auf die Reichsgaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt worden.

<sup>4</sup> Beispielsweise in Stinatz/Stinjaki. Vgl. Martin Ivancsics (Hrsg.), *Die Orte der Kroaten im Südburgenland*. Eisenstadt 2008, 12 sowie Petar Tyran, „Je u varošu zaista bolje? (Prispodoba čovjaka na selu i u varošu)“ [„Ist es in der Stadt wirklich besser? (Ein Vergleich des Menschen im Dorf und in der Stadt)“], In: Pokus, 1+2/1980, 7-12.

Publikation. Dies ist eine Folge dessen, dass die Familiennamen entweder in kroatischer (inklusive diakritischer Zeichen) oder in deutscher Schreibweise (ohne diakritische Zeichen) angegeben werden. (Bei kroatischen Publikationen kommt selbstredend die kroatische Schreibweise zur Anwendung.) Auch die Vornamen werden teilweise ins Deutsche übersetzt. Da die Autorin sich an die jeweiligen Publikationen gehalten hat, kommt es vor, dass im Literaturverzeichnis unterschiedliche Schreibweisen für ein und denselben Autor aufscheinen.<sup>5</sup> Die deutschen Übersetzungen der kroatischen Originalzitate, die in den Fußnoten zu finden sind, wurden von der Autorin eigenhändig ins Deutsche übersetzt.

Die Termini „Volksgruppe“ und „Minderheit“ werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Die Autorin ist sich jedoch bewusst, dass in vielen Abhandlungen auf den Bedeutungsunterschied zwischen diesen beiden Begriffen hingewiesen wird. So beschreibt beispielsweise Claudia Herzog, dass der grundlegende Unterschied darin bestehe, dass das Wort Minderheit eine negative Grundeinstellung impliziere, während Volksgruppe als positivere Interpretation desselben Sachverhalts zu werten sei. Schließlich weist letztere Bezeichnung auf einen Teil eines Ganzen hin, ohne dass dieser bewertet wird, während der Begriff „Minderheit“ negative Konnotationen hervorruft.<sup>6</sup> Laut Volksgruppengesetz 1976 sind unter dem Begriff „Volksgruppen“ „die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürgerschaft mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum“<sup>7</sup> zu verstehen. Heinz Tichy legt dar, dass bis zum heutigen Tag in vielen Staaten noch keine Übereinkunft darüber getroffen worden sei, wie die Begriffe „Volksgruppe“, „ethnische“ oder „nationale Minderheit“ rechtlich zu definieren seien. Auch das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten sowie die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen („Sprachencharta“) brachte auf diesem Gebiet keine Verbesserungen. Überdies ist nirgendwo eindeutig festgeschrieben, welche Kriterien für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe ausschlaggebend sind.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> So z.B. Feri Sučić versus Franz Szucsich oder Nikola Benčić versus Nikolaus Bencsics.

<sup>6</sup> Vgl. Claudia Herzog, Die rechtliche Situation der Volksgruppen in Österreich, phil. Diplomarbeit. Wien 1996, 10f.

<sup>7</sup> Ebd., 12.

<sup>8</sup> Vgl. Heinz Tichy, „Aktuelle Entwicklungen des Volksgruppenrechts in Europa“, In: Heinz Tichy, Ernő Deák und Richard Basler (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 160-171, hier 163.

## 1.2 Die Burgenländischen Kroaten – eine autochthone Minderheit

Der Gebrauch des Ausdrucks „Burgenländische Kroaten“<sup>9</sup> ist seit dem Ende der 1960er Jahre Usus, sowohl in der wissenschaftlichen Literatur, als auch im populärwissenschaftlichen und publizistischen Bereich.<sup>10</sup> Die Bezeichnung hat keinen historischen Bezug, da es bei der Einwanderung der „Burgenländischen Kroaten“ das Land Burgenland noch gar nicht gab. Unter diesem (Sammel-)Begriff werden all jene Kroaten subsummiert, die sich im Zuge derselben ethnischen Prozesse im 15. und 16. Jahrhundert ansiedelten. Sie leben heute auf die Staaten Österreich, Ungarn, Slowakei und Tschechien (im Gebiet Mährens<sup>11</sup>) verteilt.<sup>12</sup>

Die Wanderung der Kroaten stellt Josef Breu zufolge ein Beispiel für all jene Bevölkerungsbewegungen dar, die durch das „[...] Vordringen, Verweilen und Zurückweichen der osmanischen Macht verursacht oder wenigstens ausgelöst wurden“<sup>13</sup>. Durch das Eindringen der Osmanen in Serbien ab dem Jahre 1459 wurden Emigrationsbewegungen in Gang gesetzt; die Burgenländischen Kroaten waren Teil einer entsprechenden zweiten Auswanderungswelle.<sup>14</sup> Im Zuge der Emigration der (späteren) Burgenländischen Kroaten wanderten aus Slawonien, Hochkroatien und dem dalmatinischen Hinterland stammende Bewohner<sup>15</sup> in die Gebiete des heutigen Burgenlandes, Teile Westungarns, die südwestliche Slowakei sowie ins südöstliche Niederösterreich<sup>16</sup> (genauer: ins östliche Flachland hinauf bis zur Thaya)<sup>17</sup> ein. Leo Stubits lokalisiert das ehemalige Siedlungsgebiet auf das westliche Slawonien und Bosnien, Norddalmatien, einen Teil des kroatischen Küstenlandes sowie das Lika<sup>18</sup>- und Kupa<sup>19</sup>-

---

<sup>9</sup> Normalerweise müssten bei diesem Eigennamen die Anfangsbuchstaben beider Wörter - „Burgenländische“ und „Kroaten“ groß geschrieben werden. In den meisten Buchtiteln wird „burgenländisch“ – weil ein Adjektiv – jedoch fälschlicherweise klein geschrieben. Diese Buchtitel wurden von der Autorin selbstverständlich eins zu eins übernommen.

<sup>10</sup> Vgl. Géza Pálly (Hrsg.), Ausgewählte Dokumente zur Migration der burgenländischen Kroaten im 16. Jahrhundert – Odabrani dokumenti o seobi gradišćanskih Hrvata u 16. stoljeću. Eisenstadt 1999, 7.

<sup>11</sup> Die Mährischen Kroaten (Moravski Hrvati) wurden jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg fast vollständig assimiliert. Im Jahre 1948 wurden sie von der kommunistischen Partei aufgrund des Vorwurfs der Kollaboration mit den Nationalsozialisten gewaltsam in den Norden Mährens umgesiedelt.

<sup>12</sup> Vgl. Nikolaus Wilhelm-Stempin, Das Siedlungsgebiet der Burgenlandkroaten in Österreich, Ungarn, Mähren und der Slowakei. Norderstedt 2008, 2.

<sup>13</sup> Josef Breu, Die Kroatensiedlung im Burgenland und den anschließenden Gebieten. Wien 1970, 15.

<sup>14</sup> Vgl. Wilhelm-Stempin, Siedlungsgebiet, 7f.

<sup>15</sup> Vgl. Arnold Suppan, Die österreichischen Volksgruppen und Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert. Wien 1983, 34.

<sup>16</sup> Vgl. Gerhard Baumgartner, 6 x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt 1995, 56.

<sup>17</sup> Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 34.

<sup>18</sup> Eine historische Landschaft im Westen Kroatiens. [Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lika> (4. April 2009)].

<sup>19</sup> Die Kupa ist ein Fluss, der zum Teil in Kroatien, zum Teil in Slowenien fließt. Ein Abschnitt des Flusses verläuft im Grenzgebiet zwischen Kroatien und Slowenien. [Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kupa> (4. April 2009)].

Gebiet.<sup>20</sup> Es ist ein Irrtum anzunehmen, die Burgenländischen Kroaten seien alle aus derselben Region ausgewandert.<sup>21</sup> Ihre Immigration wurde ermöglicht, da im Einwanderungsgebiet die landwirtschaftlichen Siedlungsgebiete verödet waren.<sup>22</sup> Als Gründe für diese Verödung sind insbesondere die vom 13. bis zum 16. Jahrhundert stattfindenden kriegerischen Ereignisse und Türkeneinfälle zu betrachten, jedoch nicht ausschließlich. Auch die Agrarkrise des ausgehenden Mittelalters, die viele vom Getreidebau abhängige Bauern dazu veranlasste, in umliegende Märkte und Städte abzuwandern, trug das ihre zu diesem Verödungsprozess bei.<sup>23</sup> Der genaue Zeitpunkt, ab dem die Kroaten sich in ihrer neuen Heimat niederließen und ab dem sich die Sprache Burgenländisch-Kroatisch auszubilden begann, ist nicht dokumentiert.<sup>24</sup> Nach Breu ist der Beginn der Umsiedlung mit dem Jahre 1493 anzusetzen, nachdem osmanische Truppen streifzugartig in Kroatien und Slawonien eingefallen waren. Davor hatten die Kroaten in der Schlacht auf dem Krbavafeld (Krbavsko polje) eine Niederlage erlitten.<sup>25</sup> Vranješ-Šoljan geht von drei Migrationswellen aus, im Zuge derer sich die Burgenländischen Kroaten ansiedelten: Einer ersten zwischen 1493 und den 1530er Jahren, einer zweiten zwischen den 1530er und 1570er Jahren und einer dritten zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Letztere zog lediglich kleinere Ansiedlungen von Walachen (Vlahi) im Südburgenland<sup>26</sup>, am Südhang des Günser Gebirges gelegen<sup>27</sup>, nach sich. Durch eine auf Druck der Landstände Niederösterreichs von Kaiser Maximilian II. erlassene Geheimverfügung war im Jahre 1573 jede weitere Ansiedlung von Kroaten (zumindest auf dem Gebiet Niederösterreichs) formal unterbunden worden.<sup>28</sup> Erstmals in einer Urkunde genannt werden Kroaten in der Herrschaft Eisenstadt im Jahre 1515. Bei den erwähnten Personen handelte es sich um Untertanen, die einen kroatischen Familiennamen trugen.<sup>29</sup>

Die An- bzw. Umsiedlung der kroatischsprachigen Bevölkerung hatte zweierlei Gründe: Einerseits war ihr Siedlungsgebiet im Zuge von Plünderungen durch die Osmanen verwüstet

<sup>20</sup> Vgl. Leo Stubits, Kirche und Kroaten im Burgenland. Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof 1983, 11.

<sup>21</sup> Vgl. Wilhelm-Stempin, Siedlungsgebiet, 8.

<sup>22</sup> Vgl. Breu, Kroatensiedlung, 41.

<sup>23</sup> Vgl. Felix Tobler, „Herkunft und Ansiedlung“, In: Stefan Geosits (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, 3-50, hier 3f.

<sup>24</sup> Vgl. Josip Hamm, „Stellung und Bedeutung des Burgenländisch-Kroatischen innerhalb der slawischen Sprachenfamilie“, In: Franz Palkovits (Hrsg.), Symposium Croaticum. Gradišćanski Hrvati – Die Burgenländischen Kroaten. Wien 1974, 169-178, hier 172.

<sup>25</sup> Vgl. Breu, Kroatensiedlung, 15.

<sup>26</sup> Vgl. Božena Vranješ-Šoljan, „Uvod (Einleitung – geschichtlicher Überblick)\", In: Tomislav Jelić, Gradišćanski Hrvati u Austriji. Analiza hrvatskih naselja u Gradišću. (Burgenländische Kroaten in Österreich. Eine Analyse der kroatischen Ansiedlungen im Burgenland). Zagreb 1997, 9-14, hier 9.

<sup>27</sup> Vgl. Mirko Valentić, Gradišćanski Hrvati od XVI. stoljeća do danas. Die burgenländischen Kroaten vom 16. Jhd. bis heute. Eisenstadt 1972, 32.

<sup>28</sup> Vgl. Franjo Schruiff, „Zur Geschichte und Entwicklung der kroatischen Volksgruppe“, In: Kristina Karall, Gradišćanskohrvatski glasi - Sprachkurs Burgenlandkroatisch Teil I. Weitra 1997, 161-171, hier 161.

<sup>29</sup> Vgl. Breu, Kroatensiedlung, 15.

worden und es bestand die Gefahr, dass diese das Gebiet dauerhaft okkupieren würden; andererseits hatten adelige Grundherren in Ungarn und Österreich großes Interesse daran, ihre Anwesen neu zu besiedeln. Diese waren seit der Agrarkrise des ausgehenden 15. Jahrhunderts fast gänzlich unbewohnt.<sup>30</sup> Im Allgemeinen kann zwischen „Neugründungen“ sowie „Stamm-einsiedlungen“, also bereits bestehenden Siedlungen, in denen sich eine mehr oder weniger große Anzahl von Kroaten ansiedelte, differenziert werden.<sup>31</sup> Überschlagsartigen Berechnungen von Ujević zufolge siedelten sich im Laufe des 16. Jahrhunderts rund 60.000 kroatische Einwanderer an; zu berücksichtigen ist allerdings, dass es sich bei derartigen Angaben lediglich um Schätzungen handeln kann.<sup>32</sup> Neuere Bewertungen gehen sogar von über 150.000 kroatischen Siedlern aus.<sup>33</sup> Die Einwanderung der Kroaten wird zumeist als Bauernwanderung bezeichnet, da die Auswanderer zu neunzig Prozent der bäuerlichen Bevölkerungsschicht zuzurechnen waren. Doch schlossen sich auch andere soziale Schichten, Großgrundbesitzer und Kleinadelige, den Auswanderern an. Deren Bedeutung erschließt sich nicht aus ihrer Anzahl, sondern anhand der Aufgaben, die von ihnen innerhalb der kroatischen Einwohnerschaft übernommen wurden.<sup>34</sup> Ihrer Religion nach waren die Einwanderer römisch-katholisch, da sie bereits im 8. Jahrhundert christianisiert worden waren.<sup>35</sup> Katholische Priester begleiteten die Kroaten bei ihrer Wanderung; sie stellten für die bäuerliche Bevölkerung in etwaigen Notlagen die ersten Ansprechpersonen dar. Für die Burgenländischen Kroaten waren ihre Geistlichen auch deshalb von enormer Bedeutung, da sie sich für das Entstehen und die Verbreitung eines kroatischen Kultur- und Geisteslebens stark machten.<sup>36</sup> Die Umgangssprache der Burgenländischen Kroaten unterscheidet sich bis zum heutigen Tag von Ortschaft zu Ortschaft, da die sich ansiedelnden Kroaten verschiedene kroatische Dialekte sprachen.<sup>37</sup> „[I]hre Schriftsprache, das im 19. Jahrhundert vereinheitlichte Burgenländisch-Kroatisch, unterscheidet sich [außerdem] beträchtlich von der modernen Schriftsprache der Republik Kroatien.“<sup>38</sup>

<sup>30</sup> Vgl. *Suppan*, Die österreichischen Volksgruppen, 34.

<sup>31</sup> Vgl. *Breu*, Kroatensiedlung, 49.

<sup>32</sup> Vgl. Ebd., 20f.

<sup>33</sup> Vgl. *Suppan*, Die österreichischen Volksgruppen, 34.

<sup>34</sup> Vgl. Felix Tobler, „Zur Struktur des ausgewanderten kroatischen Mittel- und Kleinadels im 16.Jh. und das ‚familiares‘-Problem“, In: Franz Palkovits (Hrsg.), *Symposion Croaticum. Gradićanski Hrvati – Die Burgenländischen Kroaten*. Wien 1974, 161-168, hier 161.

<sup>35</sup> Vgl. Stefan Geosits, „Die Bedeutung der katholischen Kirche für die burgenländischen Kroaten“, In: Stefan Geosits (Hrsg.), *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*, Wien 1986, 296-308, hier 296.

<sup>36</sup> Vgl. Nikolaus Bencsics, „Die Anfänge des religiösen Lebens und die Reformation im Leben der Burgenländischen Kroaten“, In: Stefan Geosits, *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*, Wien 1986, 53-58, hier 53.

<sup>37</sup> Vgl. Baumgartner, 6 x Österreich, 56.

<sup>38</sup> Baumgartner, 6 x Österreich, 56.

## **2. Wenn einem die Heimat zu wenig bieten kann...: Vorbedingungen der Emigration nach Wien**

### **2.1 Die Situation der Kroaten in Westungarn im 18. und 19. Jahrhundert**

#### **2.1.1 Erwerbszweige**

Da für das Phänomen Arbeitsmigration nicht nur die Anziehungskraft urbaner Zentren, sondern auch das (überwiegend ländliche) Gebiet, aus dem Menschen auswandern, bedeutsam ist, sollen im Folgenden die Gegebenheiten, welche die Kroaten im westungarischen Raum im 18. und 19. Jahrhundert vorfanden, dargestellt werden. An erster Stelle muss festgehalten werden, dass die Kroaten, die in Westungarn siedelten, zum überwiegenden Teil der bäuerlichen Bevölkerungsschicht zuzurechnen waren, die sich ihren Lebensunterhalt durch landwirtschaftliche Tätigkeit sicherte. Unmittelbar nach ihrer Ansiedlung übten sich die kroatischen Bauern vorerst im Ackerbau; erst später begannen sie, Viehzucht und Weinbau zu betreiben.<sup>39</sup> In der heute dem politischen Bezirk Eisenstadt-Umgebung zugehörigen Ortschaft Oslip/Uzlop stellte der Weinbau „[s]eit jeher [...] die Haupterwerbsquelle der Osliper Bevölkerung“ dar.<sup>40</sup> In Orten wie in Güttenbach im heutigen Güssinger Bezirk, in denen aufgrund der natürlichen Gegebenheiten kein Weinbau betrieben werden konnte, verfügten die Einwohner über Weingärten in den Nachbarorten. So konnten auch sie vom Weinbau profitieren.<sup>41</sup> In Oslip/Uzlop war der Weinbau im 18. Jahrhundert jedoch wegen klimatischer Veränderungen über Jahrzehnte hinweg wenig einträglich. Im 19. Jahrhundert kam es dann zu einer regelrechten Krise des Weinbaus, da drei verschiedene Krankheiten der Weinreben in der Region Einzug hielten, darunter ab 1867 die Reblaus.<sup>42</sup> Die Reblaus trat auch im südlichen Landesteil auf – Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Weinernte etwa auch in St. Nikolaus bei Güssing durch die Reblaus vernichtet.<sup>43</sup> Zu einer Intensivierung des Ackerbaus kam es nach 1848/1849, als man begann, die Landwirtschaft zugunsten des Ackerbaus und zuungunsten des Weidelandes und des niedrigen Gehölzes – des so genannten Buschwaldes –

---

<sup>39</sup> Vgl. Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 29.

<sup>40</sup> Vgl. Gemeinde Oslip (Hrsg.), Zazlop Oslupp Uslupp Oszlop Oszlip Oslop Uzlop Oslip. Hornstein 1999, 193.

<sup>41</sup> Vgl. Marktgemeinde Güttenbach (Hrsg.), Trgovišće Pinkovac, Festschrift. Eisenstadt 1987, 33.

<sup>42</sup> Vgl. Gemeinde Oslip, Oslip, 193f.

<sup>43</sup> [http://www.austriasites.net/guessing/history\\_st\\_nikolaus.htm](http://www.austriasites.net/guessing/history_st_nikolaus.htm) (5. Oktober 2009).

umzustellen. Was Nutztiere betraf, so besaß man nun vorwiegend Schweine. In früheren Zeiten hatte man für das Weiden auch Rinder und Schafe gehalten.<sup>44</sup>

Der Handel war ein weiterer Erwerbszweig, der den ehemals westungarischen – heute im Burgenland lebenden – Kroaten als Einnahmequelle diente. Dort wo der Boden, wie in der Gegend um Stinatz/Stinjaki im Südburgenland der Fall, lehmig und nicht sehr fruchtbar war, wurden mangels Ertrags (Vieh-)Handel und Gewerbe schon früh ausgeübt. In Stinatz beispielsweise begann man damit bereits unmittelbar nach der Gründung<sup>45</sup> des Dorfes durch die sich ansiedelnden Kroaten.<sup>46</sup> Im 18. Jahrhundert, bevor mit dem Bau von Eisenbahnstrecken begonnen wurde, fand der Transport von Waren mit Pferdefuhrwerken statt. Der Priester Martin Meršić<sup>47</sup> schreibt in seinen *Spominki*, seinen Memoiren, dass viele kroatischsprachige Bauern vor 1848 aufgrund der Abgabe des Zehnts und der Ableistung des Robotdienstes nicht viel Geld verdienen konnten, und so zu Händlern – und damit gleichzeitig zu Vermittlern zwischen Ungarn und Deutschsprachigen – wurden. Was sie bei Ungarn eingekauft hatten, wurde von ihnen an Deutsche verkauft, und dies insbesondere in Wien. Ihre Arbeit ermöglichte es ihnen beziehungsweise machte es auch zur Notwendigkeit, mehrere Sprachen zu beherrschen. Dieser überregionale Handel stellte im 18. Jahrhundert somit den ersten Bezugs-punkt der Burgenländischen Kroaten zur Reichsmetropole Wien dar. Es gab viele Fuhrhändler, die bis zu zwölf Pferde zum Transport auf den Straßen zur Verfügung hatten und die sich so ein regelrechtes Fuhrunternehmen aufgebaut hatten. Bei ihnen waren auch Knechte angestellt, die Waren von Triest/Trst nach Wien beförderten. So verbanden sie das Meer mit dem Festland – von dem auf diese Weise verdienten Geld konnten die Händler gut leben. In all jenen Orten, die entlang des Handelsweges Varaždin-Požon-Wien lagen, konnte vom Fuhr-

---

<sup>44</sup> Vgl. Bela Schreiner, Das Schicksal der burgenländischen Kroaten durch 450 Jahre – Sudbina gradišćanskih Hrvatov kroz 450 ljet. Eisenstadt 1983, 30.

<sup>45</sup> Vgl. *Gemeinde Stinatz* (Hrsg.) Marktgemeinde Stinatz. Stinatz 1977, 53. Stinatz stellt einen der wenigen Orte dar, die von den Kroaten neu gegründet wurden. Zuvor hatte an dieser Stelle noch keine Siedlung bestanden.

<sup>46</sup> Vgl. *Gemeinde Stinatz* (Hrsg.), Stinatz, 57.

<sup>47</sup> Martin Meršić/Mersich der Ältere: geboren am 30. Oktober 1868 in Frankenau/Frakanava, gestorben am 30. Juli 1943 in Großwarasdorf. Volksschule in Frankenau, danach Besuch einer Schule in Csepreg/Čepreg sowie des Gymnasiums in Kőszeg/Güns/Kiseg. Studium in Kőszeg und Raab/Szombathely und Ausbildung zum Priester – Priesterweihe am 14.6.1891. Kaplan in Gattendorf/Raušer, Unterfrauenhaid, Nikitsch/Filež und Großwarasdorf/Veliki Borištof. Pfarrer in Steinberg und 33 Jahre Pfarrer in Großwarasdorf, wo er viele seiner Vorhaben umsetzen konnte. Seine Verdienste um die Entstehung eines kroatischen Nationalbewusstseins manifestieren sich in der Begründung der Zeitungen „Naše Novine“ (Unsere Zeitung, 1910), und „Kršćanske Hrvatske Novine“ (Christliche Kroatische Zeitung, 1922 – nur in vier Ausgaben erschienen) sowie verschiedener anderer Druckwerke; in der Herausgabe des „Kalendar Svetе Familije“ (Kalender der Heiligen Familie, 1903-1919), der Gründung einer kroatischen Partei sowie der Einführung der Kroatenwallfahrt nach Mariazell im Jahre 1923. Er setzte sich außerdem für die Einrichtung kroatischer Seelsorgetätigkeit in Wien ein. [Vgl. Martin Meršić der Jüngere, Znameniti i zasluzni Gradišćanski Hrvati (Berühmte und verdienstvolle Burgenländische Kroaten). Rijeka 1972, 81-83, sowie Gerald Schlag, „Die Kroaten im Burgenland 1918 bis 1945“, In: Stefan Geosits (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten, Wien 1986, 171-221, hier 217.]

gewerbe und vom Gütertausch profitiert werden.<sup>48</sup> Aufgabe der Kroaten war es beispielsweise, auf Pferdemärkten, z.B. in Čakovac oder Varaždin oder in den an der Save und in der Murniederung gelegenen Städten, Pferde einzukaufen. Dort erwuchsen ihnen durch ihre Kenntnis der kroatischen Sprache Vorteile. Danach wurden die dort erworbenen Pferde auf Märkten in Ödenburg/Sopron, Wiener Neustadt, Preßburg/Pozsony/Bratislava oder Wien weiterverkauft und dadurch Gewinne erzielt. Berühmte und erfahrene Pferdehändler stammten Bela Schreiner zufolge aus den Ortschaften Parndorf/Pandrof, Großwarasdorf/Veliki Bořistof, Frankenau/Frakanava, Weiden bei Rechnitz/Bandol und Stinatz/Stinjaki. Auch Lohnfuhren mit Pferdegespannen wurden in kroatischsprachige Gebiete am Meer (z.B. nach Senj und Rijeka/Fiume), dann wieder zurück nach Ungarn, Graz oder Wien, durchgeführt. Viele der Fuhrmänner konnten durch ihren Handel Wohlstand erlangen. Nach dem schrittweisen Aufbau eines Schienennetzes im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden sie allerdings nicht mehr gebraucht.<sup>49</sup>

Im 19. Jahrhundert handelten Burgenländische Kroatinnen mit landwirtschaftlichen Produkten in Wien, wie von Adolf Mohl im Zuge eines Berichtes über die Kroatenwallfahrt nach Loretto bei Eisenstadt festgehalten wird:

„Auch die n. ö. Gemeinden Au und Hof senden zahlreiche Wallfahrer zu diesem Feste, aber ohne Procession; ebenso die Stadt Wien wo viele kroatische Weiber der Eisenstädter Umgebung einen beständigen Handel betreiben, [...]“<sup>50</sup>

Daraus kann geschlossen werden, dass die ersten KroatInnen, die nach Wien immigrierten, gegen Ende des 19. Jahrhunderts vorwiegend aus dem Gebiet, welches heute das nördliche Burgenland umfasst, stammten<sup>51</sup>.

<sup>48</sup> Vgl. Jurica Čenar und Nikola Benčić (Hrsg.), Spominki Martina Meršića starjega. (Erinnerungen von Martin Mersich dem Älteren.) Eisenstadt 1993, 28f.: „Naši med Nimci i Ugri raštrkani preoci su si držali za dužnost i poštenje, da znadu nimški i ugarski. Navo je nje peljao i njihov zaslužak, njev bolji kruh. Njev domaći kmetski kruh je bio uz toliku gospodsku desetinu i tlaku skup, tvrd i žukak. Zato su se oni dali na trštvo. Nastali su posrednici med Ugri i Nimci. Kod Ugrov kupovati, Nimcem to prodavati – osebujno Beč. Mnogi su se razvili u veletršće i velevozače. Imali su i po dvanaest konji i već slug stalno na cesti. Kad željeznic još nij bilo su oni vezali morje sa suhom zemljom i primili prikmorsku robu i trgovinu iz Trsta Beč na njihovi veliki koli, parizari. I moj djed – očev stariotac – su imali laki parizari.“

<sup>49</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 31.

<sup>50</sup> Adolf Mohl, Der Gnadenort Loreto in Ungarn. Eisenstadt 1894, 167f.

<sup>51</sup> Vgl. [www.kuga.at/hrvati/de/ii/frame2.htm](http://www.kuga.at/hrvati/de/ii/frame2.htm) (1. März 2010): Virtuelle Ausstellung der KUGA (Kulturna zadružna/Kultur- und Dokumentationszentrum) „Život uz granice“ („Leben an den Grenzen“)/„GrenzFall Burgenland-Kroaten“. Diese wurde 2001 aus Anlass des 80. „Geburtstages“ des Burgenlandes online gestellt. In ihr wird die Geschichte des Anschlusses des Burgenlandes an die Republik Österreich mit besonderer Rücksichtnahme auf die Kroaten dieser Region beleuchtet.

## 2.1.2 Allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und Bevölkerungsentwicklung in Westungarn im 19. Jahrhundert

Kennzeichnend für das 19. Jahrhundert ist, dass zu dieser Zeit sozial- und wirtschaftspolitische Prozesse vor sich gingen, welche tiefgreifende Veränderungen nach sich zogen. So markiert die Beendigung der Feudalherrschaft innerhalb der landwirtschaftlichen Tätigkeit eine Zäsur. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es in der Region Westungarns zu einer Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion gekommen, auch die Feldnutzung wurde umgestellt. Dies alles ging jedoch mit einer Zersplitterung des Grundbesitzes einher; aufgrund des Strebens der Gutsbesitzer nach Allodisierungen wurde die Entwicklung neuer Bauerngüter verunmöglicht. Deshalb waren immer mehr Bauern gezwungen, zu Söllnern zu werden. Nach der Grundentlastung 1848 verbesserte sich auch ihr Status; sie bekamen nun offiziell den Status eines freien Bauern zugesprochen. Beim Verweis auf die einschneidenden Veränderungen, die durch die Grundentlastung 1848 hervorgerufen wurden, darf jedoch nicht vergessen werden, dass in Westungarn viele Bauern – so wie die ehemaligen Söllner - von der Bewirtschaftung ihrer spärlichen Besitztümer allein nicht leben konnten. Sie waren nach wie vor gezwungen, ihre Arbeitskraft, wenn auch nunmehr aus freiem Willen, für andere einzusetzen. Die freie Arbeitskraft war somit geboren. Durch die Bestrebungen der Großgrundbesitzer, ihren Besitz zu vermehren, durch die zwangsläufige Zerteilung des Besitzes der Bauern, da die Bevölkerung stetig anstieg, und aufgrund von Missernten und Dürreperioden bildete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Westungarn eine immer differenziertere bäuerliche Bevölkerungsschicht aus.<sup>52</sup> Die Grundentlastung zog durch die Veränderung der Besitzverhältnisse die allmähliche Bildung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung nach sich.<sup>53</sup>

Politisch war Westungarn vor 1848 schon seit Jahrhunderten in die Komitate Wieselburg/Moson, Eisenburg/Vas und Ödenburg/Sopron eingeteilt gewesen. Als nächstkleinere Einheiten fungierten die Bezirke, die kleinste Verwaltungsebene stellten die Gemeinden dar.<sup>54</sup> Erst nach 1848 änderte sich gleichzeitig mit dem Aufheben der Grundherrschaften auch das Verwaltungswesen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das heutige Burgenland zwar auf politischer Ebene stärker in die ungarische Reichshälfte integriert, doch hatte „das Gebiet des heutigen Burgenlandes keinerlei Anteil an der Industrialisierung und dem wirt-

<sup>52</sup> Vgl. Tibor Kovács, Das südliche Burgenland in den Volkszählungen der Jahre 1857 und 1869. Burgenländische Forschungen, Heft 63. Eisenstadt 1972, 18.

<sup>53</sup> Vgl. August Ernst, Geschichte des Burgenlandes. München 1991, 179.

<sup>54</sup> Vgl. Johann Seedorf, „Die Kroaten im burgenländisch-westungarischen Raum 1848 bis 1918“, In: Stefan Geosits (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten, Wien 1986, 125-143, hier 125.

schaftlichen Wachstum Innerungarns<sup>55</sup>. Die Region lebte weiterhin von der Landwirtschaft, wobei auch der Weinbau eine bedeutende Rolle spielte. Das Gebiet war verkehrstechnisch nur schlecht erschlossen, was ebenfalls einen großen wirtschaftlichen Nachteil darstellte.<sup>56</sup> Im von Fritz Bodo herausgegebenen Burgenland-Atlas wird das Burgenland noch für den Zeitraum von 1921 bis 1938 als „ausgesprochenes Bauernland“<sup>57</sup> bezeichnet. Dies ist der Fall, da zu diesem Zeitpunkt 55,2 Prozent der Bevölkerung des Burgenlandes in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren. (Gegenüber 23,6 Prozent, die in Industrie und Gewerbe, 6,2 Prozent, die in der Sparte Handel und Verkehr inklusive Geld- und Kreditwesen und 4,4 Prozent, die im öffentlichen Dienst beschäftigt waren oder freiberuflich tätig waren. 10,6 Prozent waren entweder im häuslichen Dienst tätig oder übten keinen Beruf aus.)<sup>58</sup> Neben der bäuerlichen Wirtschaftsform herrschten im Gebiet des heutigen Burgenlandes fast ausschließlich kleingewerbliche Strukturen vor. Es gab im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in diesem Raum nur wenig Massenproduktion; Ausnahmen stellten hier beispielsweise die Textilindustrie im Raum Pinkafeld oder die Zuckerindustrie mit der Siegendorfer Zuckerfabrik dar.<sup>59</sup> Im zweiten Jahresbericht der Handelskammer Ödenburg vom 6. Dezember 1853, in welchem über die Struktur des Handels, der gewerblichen Unternehmungen und der Industrieunternehmen in den der Handelskammer Ödenburg zugehörigen Komitaten berichtet wird, findet dementsprechend nur eine geringe Anzahl von Industriebetrieben aus dieser Gegend Erwähnung:

„An nennenswerten Industriebetrieben wären, abgesehen von den Bergbaubetrieben, lediglich einige „Hammerwerke“ in der Gegend von Fünfkirchen, drei Zuckerfabriken in den Komitaten Ödenburg und Wieselburg, eine Ölmühle in Raab, diverse Textilbetriebe in Güns, die Maschinen-Papierfabriken in Pápa und Fünfkirchen, eine Papierfabrik in Lockenhaus, eine Porzellanfabrik in Herend sowie diverse Spiritusbrennereien erwähnenswert.“<sup>60</sup>

Aufgrund der schlechten Arbeitsplatzsituation wurden viele westungarische Arbeiter bereits im 19. Jahrhundert dazu veranlasst, eine Arbeitsstelle in Wien, Niederösterreich oder der Steiermark anzunehmen.<sup>61</sup> Es waren vor allem aus Westungarn stammende junge Männer, die in Österreich in den Fabriken Arbeit fanden.<sup>62</sup> Durch den drastischen Bevölkerungszuwachs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der bereits bestehende Arbeitsplatzmangel

<sup>55</sup> Alois Soritsch, Sozialanthropologische Untersuchungen bei Burgenländischen Kroaten, soziologische Dissertation, Universität Wien 1983, 5.

<sup>56</sup> Vgl. Soritsch, Sozialanthropologische Untersuchungen, 5.

<sup>57</sup> Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas, 14.

<sup>58</sup> Vgl. Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage, 15.

<sup>59</sup> Vgl. Soritsch, Sozialanthropologische Untersuchungen, 5.

<sup>60</sup> Ernst Zirkovits, Burgenlands Handel einst und jetzt. Die Entwicklung der burgenländischen Handelskammer unter besonderer Berücksichtigung des Handels von 1850 bis 1973. Wien 1974, 107f.

<sup>61</sup> Vgl. Soritsch, Sozialanthropologische Untersuchungen, 5.

<sup>62</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 299.

noch verschärft.<sup>63</sup> Während die Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Südwestungarn nur langsam anwuchs, da die Bevölkerungszahl um die Jahrhundertwende durch die Türkenkriege und in den 1830er und 1840er Jahren durch Seuchen gesunken war, kann Konskriptionen aus dem Eisenburger Komitatsarchiv zufolge<sup>64</sup> für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein enormer Bevölkerungsanstieg im Gebiet des heutigen Südburgenlandes festgestellt werden.<sup>65</sup> Das hohe Bevölkerungswachstum ließ auch die Arbeitsplätze knapp werden. Arbeitssuchenden Menschen verblieben mehrere Möglichkeiten, so mussten manche von ihnen „als Wanderarbeiter in der Landwirtschaft und Industrie ihr Brot in der Fremde suchen“.<sup>66</sup> Jener Teil der westungarischen Kroaten, der in Wien Beschäftigung fand, steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit.

### 2.1.3 Die Entwicklung der kroatischen Minderheit in Westungarn im 19. Jahrhundert

Bei den westungarischen Kroaten kann innerhalb der ländlichen Bevölkerung – je nach Besitzverhältnissen – zwischen unterschiedlichen Gruppen differenziert werden. Ab den 1860er Jahren begann sich die gesellschaftliche Struktur der Kroaten parallel zum Entstehen eines gewissen Zusammengehörigkeitsgefühls zu verändern.<sup>67</sup> „Bei Einsetzen einer Verdichtung dieses Zusammengehörigkeitsgefühls [...] war die Gesellschaftsstruktur der westungarischen Kroaten nach Auflösung der Grundherrschaft erst sehr wenig differenziert.“<sup>68</sup> In dieser Zeit konnten die in der Landwirtschaft Tätigen, die mit Abstand die größte Gruppe unter den Kroaten darstellten, Božena Vranješ-Šoljan zufolge in so genannte *paori* und *željari* – in größere und mittlere Bauern bzw. Kleinstbauern oder Besitzlose, die zwar einen Hof, aber kein Land besaßen – unterteilt werden.<sup>69</sup> Arnold Suppan führt als dritte Gruppierung die *hizičari* (Häusler) an.<sup>70</sup> Ein anteilmäßig kleinerer Teil der westungarischen Kroaten war als Saisonarbeiter in einer Herrschaft oder in der Stadt tätig oder handelte mit landwirtschaftlichen Produkten. Von diesen Händlern wurden zum Beispiel Vieh, Obst und Gemüse verkauft; sie waren reisende Gewerbetreibende, die als Fuhrmänner auf den Straßen unterwegs waren.<sup>71</sup> Das ganze Jahr über im Dorf konnten lediglich die *paori* verbleiben; die Saisonarbeiter in

<sup>63</sup> Vgl. *Marktgemeinde Güttenbach* (Hrsg.), Marktgemeinde Güttenbach – Trgovišće Pinkovac. Festschrift. Eisenstadt 1987, 6.

<sup>64</sup> Vgl. Kovács, Südliches Burgenland, 5.

<sup>65</sup> Vgl. Kovács, Südliches Burgenland, 19.

<sup>66</sup> *Marktgemeinde Güttenbach* (Hrsg.), Pinkovac, 6.

<sup>67</sup> Vgl. Vranješ-Šoljan, Einleitung, 10.

<sup>68</sup> Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 93.

<sup>69</sup> Vgl. Vranješ-Šoljan, Einleitung, 10.

<sup>70</sup> Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 93.

<sup>71</sup> Vgl. Vranješ-Šoljan, Einleitung, 10.

Industrie und Landwirtschaft setzten sich aus den *željari* und den *hižičari* zusammen. Deren Kinder wurden zu bäuerlichen Dienstboten oder zu Halterbuben.<sup>72</sup> Die kleindörfliche Struktur musste bei den westungarischen Kroaten zwangsläufig zum konstituierenden Element der Volksgruppenpflege werden, da es keine kroatischen politischen oder wirtschaftlichen Zentren gab.<sup>73</sup> Aus diesem Grund entwickelte sich der für die Burgenländischen Kroaten charakteristische und zugleich volkstums- und spracherhaltend wirkende “Dorfethnos”. Dieser wurde vor 1921 einerseits durch das kirchliche Schulwesen innerhalb der ungarischen Reichshälfte, also durch die fehlende Trennung von Kirche und Schule und die demzufolge gewährleistete kroatische Kirchen- und Unterrichtssprache, und andererseits durch die Selbstbestimmung der Protokollsprache durch die jeweilige politische Gemeinde begründet.<sup>74</sup> Im Heimatbereich, sprich innerhalb der Familie, in der dorfeigenen Kirche und Schule, wurde Kroatisch gesprochen, doch für alle anderen Lebensbereiche, die außerhalb des Heimatdorfes angesiedelt waren, war die Kenntnis der ungarischen Sprache Voraussetzung. So entschied man sogar bei der Gründungsversammlung der ersten burgenländisch-kroatischen Zeitung „Naše Novine“, die 1910 in Raab/Györ/Jura abgehalten wurde, die ungarische Sprache zu benutzen.<sup>75</sup> Trotz einer relativ hohen Alphabetisierungsrate – über sechzig Prozent der westungarischen Bevölkerung konnten Lesen und Schreiben<sup>76</sup> – beherrschten 1910 72,3 Prozent der Westungarn die ungarische Sprache nicht.<sup>77</sup> Die Entfaltungsmöglichkeiten der Kroatisch- oder Deutschsprachigen blieben somit relativ begrenzt bzw. auf das eigene Dorf beschränkt.

Vor 1848 und der Gründentlastung standen große Teile der kroatischen Bevölkerung in einem Untertänigkeitsverhältnis gegenüber dem Adel, der für die Verwaltung der Komitate und der Grundherrschaften verantwortlich war, sowie gegenüber dem höheren Klerus, der in Bezug auf Kirche und Schule eine Machtposition innehatte. Dieser Status der Untergebenheit manifestierte sich sowohl in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht. Doch wirkte sich das grundherrschaftliche System nicht negativ auf den Erhalt der kroatischen Volksgruppe aus, da es den Grundherren einerlei war, welcher Sprache sich ihre

<sup>72</sup> Vgl. *Suppan*, Die österreichischen Volksgruppen, 93.

<sup>73</sup> Vgl. Franjo *Schruff*, „500 Jahre zugehörig – Die Burgenlandkroaten“, In: Ursula *Hemetek* und Gerhard *Winkler*, Musik der Kroaten im Burgenland – Muzika Gradičanskih Hrvatov. Eisenstadt 2004, 18-36, hier 18.

<sup>74</sup> Vgl. *Baumgartner*, 6 x Österreich, 16. Auch online abrufbar unter <http://minderheiten.at/stat/Service/volksgruppen.htm> (6. Mai 2009).

<sup>75</sup> Vgl. Siegfried *Tornow*, „Minderheiten in Mitteleuropa: Die Burgenlandkroaten und ihre Sprache in Österreich, Ungarn und der Slowakei“, In: Dietrich *Scholze* (Hrsg.), Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Bautzen/Budyšin 2003, 291-302, 298; auch online unter: <http://wwwg.uni-klu.ac.at/geo/Burgenlandkroatisch.pdf> (9. April 2010).

<sup>76</sup> Vgl. Božena *Vranješ-Šoljan*, 75 ljet novinstva Gradičanskih Hrvatov (75 Jahre Zeitungswesen der Burgenländischen Kroaten), In: Nikola *Benčić* (Hrsg.), Novine i časopisi Gradičanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der burgenländischen Kroaten. Eisenstadt 1985, 9-20, hier 11.

<sup>77</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 137.

Untertanen bedienten, solange sie ihren Dienst treu erfüllten. Der Gebrauch des Kroatischen wurde von ihnen toleriert und die Kroaten konnten ihr Volkstum pflegen, ohne Restriktionen befürchten zu müssen. Dementsprechend hatten die Grundherren auch nichts gegen die Tätigkeit kroatischer Priester, von denen stets genügend zur Verfügung standen, und so blieben bis zum Jahre 1848 fast alle kroatischen Siedlungen in Westungarn erhalten. (Zwar hatte eine gewisse Assimilation an das Deutsche stattgefunden und vice versa gab es in Westungarn wenige Beispiele für Kroatisierungen, doch änderte dies an der beschriebenen Gesamtsituation nichts.)<sup>78</sup> Von vielen (Kirchen-)Historikern wird die fundamentale Bedeutung der katholischen Kirche bei der Abwendung der Assimilation der Kroaten betont. So stellt Leo Stubits die These auf, dass das Kroatentum überall dort erhalten blieb, wo den Kroaten von kirchlicher Seite Unterstützung entgegengebracht wurde, während sie sich in Gegenden, wo dies nicht der Fall war, assimilierten.<sup>79</sup> Nicht assimiliert wurden sie klarerweise in jenen Gebieten, in denen sie von König Ferdinand I. nach 1556 – ihrer entsprechenden Forderung gemäß – das Privileg erlangt hatten, ihre Priester frei wählen zu dürfen, was quasi einer „kirchliche[n] Autonomie“<sup>80</sup> gleichkam.

Doch nun zurück zur Situation im 19. Jahrhundert: Bis zum Jahre 1848 bestanden für die westungarischen Kroaten nur wenige Möglichkeiten zur gegenseitigen Kontaktaufnahme – lediglich Priester oder Lehrer, die von einer kroatischen Ortschaft in eine andere versetzt wurden, waren imstande, Berichte über die Lebensumstände anderer Kroaten in Ungarn zu liefern und so ein vages Gefühl der Verbundenheit zu kreieren. Eine weitere Gelegenheit, miteinander Kontakt aufzunehmen, bot sich für die westungarischen Kroaten im Zuge der regionalen Wallfahrten, die innerhalb der Bevölkerung eine große Rolle spielten. Durch Märkte oder Kirchtagsfeiern wurden ebenfalls Anlässe geschaffen, andere Orte, in denen Kroatischsprachige lebten, aufzusuchen.<sup>81</sup> Gerade diese relative Verschlossenheit in ihren eigenen Dörfern trug wesentlich dazu bei, ihre Assimilation abzuwenden.<sup>82</sup> Die Dorfschulen waren konfessionell organisiert, der Unterricht und die Messen wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in kroatischer Sprache abgehalten. Die westungarischen Kroaten waren nicht politisiert und es existierte unter ihnen kein ausgeprägtes Gemeinschafts- oder Nationalgefühl.<sup>83</sup> Es schien, als hätten sich die Kroaten, die nunmehr seit rund 300 Jahren in diesen Landen weilten, 1848 bereits als Teil des ungarischen Nationalstaates gesehen und sich als

<sup>78</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 125f.

<sup>79</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 18.

<sup>80</sup> *Valentić*, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 21.

<sup>81</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 125.

<sup>82</sup> Vgl. *Vranješ-Šoljan*, Einleitung, 10.

<sup>83</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 125.

Ungarn, jedoch mit anderer Umgangssprache, verstanden.<sup>84</sup> Dass sie sich als Teil Ungarns begriffen, wird auch durch die Tatsache untermauert, dass der Ethnologe Fran Kurelac 1848 damit scheiterte, die westungarischen Kroaten von dem von der kroatischen nationalen (Unabhängigkeits-)Bewegung propagierten „antimagyarischen und prokroatischen“<sup>85</sup> Kurs zu überzeugen.<sup>86</sup> Ihr mangelndes politisches und nationales Bewusstsein ist Johann Seedorf zu folge auch auf die Autonomie der einzelnen Komitate, Grundherrschaften und Pfarren, welche die amtlichen, gesellschaftlichen und religiösen Eckpfeiler darstellten, zurückzuführen.<sup>87</sup> Als viel gravierender ist jedoch der Umstand zu gewichten, dass tiefgreifende Auseinandersetzungen mit der nationalen Identität auf intellektueller Ebene, die in weiterer Folge eine Mobilisierung der Massen hervorgerufen hätten, unter den Kroaten Westungarns zu keiner Zeit stattfanden. Dass dieses Phänomen, welches bei so vielen anderen Nationalitäten zu Tage trat, die Kroaten Westungarns nicht tangierte, ist wohl nicht zuletzt auf ihren Status als Minderheit und ihre Anpassungsgabe innerhalb des Großteils von Deutschsprachigen bevölkerten (Deutsch-)Westungarn zurückzuführen. Der Ethnologe Peter Thiele geht davon aus, dass die westungarischen Kroaten – aufgrund des Fehlens einer eigenen Führungsschicht ein reines Bauernvolk – bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert unter einer Art Minderwertigkeitskomplex litten, der in ihnen den Wunsch nährte, innerhalb ihres Siedlungsgebietes eher unauffällig zu bleiben bzw. sich an die anderen Bevölkerungsgruppen anzupassen.<sup>88</sup> Zudem dürfte das Fehlen einer Bevölkerungsgruppe, welche die politische Führungsrolle übernommen hätte, in weiterer Folge auch für das Ausbilden eines eigenen politischen Bewusstseins hinderlich gewesen sein. In einer Ausgabe der „Hrvatske Novine“ (übersetzt „Kroatische Zeitung“) aus dem Jahre 1923 werden diese von Thiele kolportieren, unter den Kroaten scheinbar noch immer vorherrschenden Gefühle der Minderwertigkeit treffend illustriert:

„Noch gibt es viele solcher kroatischer Dörfer, die dem Andersartigen nachlaufen wie Kinder dem Affen. Doch eines Tages werden sich auch diesen die Augen öffnen, dann werden sie den Ring in ihrer Nase entdecken und erkennen, dass sie sich jene

<sup>84</sup> Vgl. Ebd., 130. Als Beleg für die mangelnde Verbundenheit der westungarischen Kroaten mit dem Mutterland sieht Bela Schreiner die Tatsache an, dass in Frankenau im mittleren Burgenland im Jahre 1848 eine Gruppe junger Bewohner, die auf der Seite der ungarischen Nationalgarde kämpften, drei Kroaten der aufständischen Armee, die sich von ihrer Truppe entfernt hatten, töteten. Zuvor hatten diese die Frankenauer Müllerin, auf deren Grundstück der Mord vollzogen wurde, um Unterkunft und Nahrung gebeten. Dieser Vorfall brachte den Frankenauern den bis ins 21. Jahrhundert in der Gegend verbreiteten Schimpfnamen „Tukavci“ (= Schläger) ein. Vgl. dazu Schreiner, Schicksal, 30; Seedorf, 1848 bis 1918, 130; sowie zum genauen Ereignisablauf, der zum Teil bereits beschrieben wurde, insbesondere Franjo Horvat, Iz prošlosti Frakanave (Aus der Vergangenheit Frankenau), 1157-1957. Eisenstadt 1958, 28.

<sup>85</sup> Seedorf, 1848 bis 1918, 127.

<sup>86</sup> Vgl. Seedorf, 1848 bis 1918, 126f. sowie 129.

<sup>87</sup> Vgl. Ebd., 125.

<sup>88</sup> Vgl. Peter Thiele, Untersuchungen zur Akkulturation bei den Kroaten des Österreichischen Burgenland, Dissertation. Berlin 1968, 199.

„schönen“ Namen, mit denen sie bedacht werden, auch verdienen, weil sie sich so bereitwillig anführen und führen ließen.“<sup>89</sup>

Der Umstand, dass in einigen kroatischen Dörfern noch immer der Glaube vorherrsche, dass alles, was das Kroatentum ausmache, nicht zeitgemäß und Fremdem nicht ebenbürtig sei, wird heftig kritisiert. Es wird zu Tage gefördert, dass Kroaten in der Vergangenheit von ihren anderssprachigen Nachbarn regelmäßig mit Schimpfwörtern à la „bolond horvát“, „dummer Krobot“, bedacht worden wären, wodurch in ihnen ein Minderwertigkeitskomplex gereift sei. Der Herausgeber – gleichzeitig der Autor des Artikels – bekennt jedoch, dass jene Kroaten, die nach wie vor blind „wie die Kinder dem Affen“ dem Fremden, also den Deutsch- und Ungarischsprachigen, nacheiferten und sich jenen, die ihnen mit Verachtung entgegentraten, anbiederten bzw. ihnen eine Führungsrolle zuerkannten, solche Beleidigungen sogar verdient hätten.<sup>90</sup>

Unter den vorgegebenen gesellschaftlichen Umständen bildete sich unter den Burgenländischen Kroaten keine bürgerliche Schicht heraus, die imstande gewesen wäre, eine integrative Funktion auszuüben.<sup>91</sup> Wilhelm Filla führt als maßgeblichen Grund für das Fehlen eines kroatischen Besitzbürgertums an, dass unter den kroatischen Einwanderern niemand auf die Berufssparten Handel oder Handwerk spezialisiert gewesen war. „Damit ging den Kroaten der Keim für die Herausbildung eines kroatischen Besitzbürgertums ab, das zum Träger des gesellschaftlichen Fortschritts aber auch einer umfassenden kulturellen Entwicklung hätte werden können.“<sup>92</sup> Das Nichtvorhandensein eines kroatischen Bürgertums war wie erwähnt auch ausschlaggebend dafür, dass unter den Kroaten kein Initiator bzw. keine Leitfigur einer säkularen nationalen Bewegung vorhanden war.

In den 1850er Jahren begann sich bei den westungarischen Kroaten erstmals auf Gelehrtenebene eine abgeschwächte Form eines Volkstumsbewusstsein auszubilden.<sup>93</sup> Dies wird bisweilen auch auf äußere Umstände zurückgeführt: Einerseits sollte den Kroaten – wie allen

<sup>89</sup> Hrvatske Novine, 1. Februar 1923, 3: „Čuda je još otakovi hrvatski sel, ka bižu za tudjim, kot dica za opicom. Kada čedu se ovim oči otpit, da vidu si rinčac va nosi i spoznaju, da si zaista zaslužu ota „lipa“ imena, s kimi je poštuju, kad su se tako dobrovoljno napeljat i peljat dali.“

<sup>90</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 1. Februar 1923, 3; Meldung „Iz pisma jednoga seljaka“ („Aus dem Schreiben eines Bauern“) verfasst von der Redaktion [Herausgeber der HN waren Lovre/Lorenz Karall und Mate/Matthias Feržin; siehe Benčić, Zeitungswesen, 31.]

<sup>91</sup> Vgl. Vranješ-Šoljan, Einleitung, 10.

<sup>92</sup> Wilhelm Filla, „Zur Soziologie der Burgenländischen Kroaten“, In: Franjo Palkovits (Hrsg.), Symposion Croaticum. Gradiščanski Hrvati – Die Burgenländischen Kroaten. Wien 1974, 207–218, hier 209.

<sup>93</sup> Vgl. Seedorf, 1848 bis 1918, 133 oder auch Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 44. Bei Valentić wird das Entstehen einer Art nationalen Bewegung unter den westungarischen Kroaten verallgemeinernd in das Phänomen des nationalen Erwachens der Völker nach 1848 eingeordnet. Dies ist allerdings problematisch, da die besonderen gesellschaftlichen Umstände der – heute – Burgenländischen Kroaten für eine differenziertere Beurteilung ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen.

Bewohnern Ungarns – das Magyarische im Zuge einer strikten Magyarisierungspolitik ab 1879 bzw. insbesondere um die Jahrhundertwende und im Zuge des Apponyischen Schulgesetzes 1907<sup>94</sup> unter Zwang aufgedrängt werden. Deshalb könnte die vermehrte Pflege ihres Volkstums gleichsam als Gegensteuern gegen diesen Magyarisierungsdruck bewertet werden. Zum anderen konnten die nicht-magyischen Nationalitäten auf den Beistand der regierenden Kreise in Wien zählen, da diese nach den Aufständen der Jahre 1848/49 darauf bedacht waren, allen nicht-magyischen Völkern entgegenzukommen. Dieser Umstand könnte auch das Selbstwertgefühl bzw. das Selbstbewusstsein der westungarischen Kroaten gestärkt haben.<sup>95</sup> Im Sinne der Gleichberechtigung sollte gemäß eines Erlasses aus dem Jahre 1849 jedem Volksstamm seine Muttersprache als Amtssprache gewährt werden. Auch in Kirche und Schule sollte jedem Volksstamm der Gebrauch seiner eigenen Sprache freigestellt sein.<sup>96</sup> In weiterer Folge bildeten das Nationalitätengesetz sowie das Volksschulunterrichtsgesetz 1868 die Basis für den Fortbestand der kroatischen Minderheit in Westungarn.<sup>97</sup> Der Prozess der Entwicklung eines Volksbewusstseins dauerte bis 1918 an und wurde zu späteren Zeitpunkten durch die Einigung auf eine gemeinsame Schriftsprache<sup>98</sup> und die Herausgabe einer eigenen Zeitung – das Erscheinen der ersten burgenländisch-kroatischen Zeitung markierte Vranješ-Šoljan zufolge einen der ersten Schritte im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft – noch nachhaltiger.<sup>99</sup> Als Träger dieser Bewegung fungierten an erster Stelle die kroatischen Lehrer und Priester – also jene Schicht, die als weltliche und geistliche Elite der Kroaten zu bezeichnen wäre.<sup>100</sup> Da die höher Gebildeten und die Akademiker, welche von Haus aus die kleinste Gruppe unter den westungarischen Kroaten ausmachten, ihre Ausbildung an ungarischen Schulen absolvierten, wurden sie zwangsläufig magyarisirt; bis auf Lehrer und Geistliche kehrten keine Intellektuellen in ihre kroatischsprachigen Heimatorte zurück.<sup>101</sup> Auch die wenigen kroatischen Adeligen waren bald nach ihrer Ansiedlung, nicht zuletzt durch Verehelichung mit Angehörigen deutscher und magyarischer Adelsgeschlechter, der Assimilation anheimgefallen.<sup>102</sup> So assimilierte sich bereits im 16. Jahrhundert der kroatische Kleinadel.<sup>103</sup> Germanisierungen bzw. Magyarisierungen traten unter westungarischen Kroaten im Wesentlichen immer dann auf, wenn diese bestrebt waren, aus der festgefahrenen

<sup>94</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 137.

<sup>95</sup> Vgl. *Valentić*, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 44f.

<sup>96</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 132f.

<sup>97</sup> Vgl. Ebd., 137.

<sup>98</sup> Vgl. Ebd., 133.

<sup>99</sup> Vgl. Božena Vranješ-Šoljan, *Zeitungswesen*, 9.

<sup>100</sup> Vgl. *Seedoch*, 1848 bis 1918, 133.

<sup>101</sup> Vgl. Vranješ-Šoljan, *Zeitungswesen*, 11.

<sup>102</sup> Vgl. *Filla*, *Soziologie*, 209f.

<sup>103</sup> Vgl. Demeter Karall und Stefan Geosits, „Das Pendlerwesen – Assimilation“, In: Stefan Geosits (Hrsg.), *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*, Wien 1986, 311-320, hier 317.

Sozialordnung auszubrechen.<sup>104</sup> Somit ist der Wunsch nach sozialem Aufstieg als Hauptmotiv für Assimilierungstendenzen anzusehen.<sup>105</sup>

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die Zahl der Kroaten in Westungarn zurück – ein Umstand, für den Vranješ-Šoljan unter anderem die Auswanderung nach Übersee zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie die Auswanderung der Kroaten in andere Kronländer verantwortlich macht.<sup>106</sup> Dem muss jedoch entgegnet werden, dass die Analysen der Volkszählungsergebnisse zwischen 1880 und 1920 ergaben, dass es in diesem Zeitraum zwar zu einem anteilmäßigen, nicht aber zu einem zahlenmäßigen Rückgang der Kroaten auf westungarischem Boden kam. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wurde in der Phase zwischen 1848 und 1880 ebenso wie im Zeitabschnitt von 1880 bis 1920 zwar aufgrund von Assimilation geringer; dennoch konnten die Kroatischsprachigen in absoluten Zahlen zulegen.<sup>107</sup> Im Zusammenhang mit den staatlichen Initiativen zur Magyarisierung der Bevölkerung erscheint es bemerkenswert, dass der Verlust des kroatischen Anteils an der Gesamtbevölkerung fast ausschließlich auf Germanisierungen, nicht auf Magyarisierungen, zurückzuführen ist.<sup>108</sup> Beispielsweise waren alle Bevölkerungsverschiebungen im heutigen politischen Bezirk Güssing, die Kroaten anbelangten, im Vergleichszeitraum 1880 bis 1920 durch eine Zunahme an Deutschen, nicht an Magyaren, gekennzeichnet. Im Bezirk Eisenstadt-Umgebung und im Bezirk Oberpullendorf waren jeweils nur in einem Dorf (in Zillingtal/Celindof bzw. in Kleinmutschen/Pervane) Magyarisierungstendenzen auszumachen.<sup>109</sup>

## 2.1.4 Die Situation der kroatischen Minderheit in Westungarn zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Insgesamt lässt sich die Sozialstruktur der Kroaten Westungarns ab 1910, als am Neujahrstag in Györ/Raab/Jura die erste kroatische Zeitung auf ungarischem Boden erschien, wie folgt charakterisieren: In den meisten Dörfern verdienten die Menschen hauptsächlich mit dem Verkauf bäuerlicher Produkte Geld – die Veräußerung landwirtschaftlicher Produkte stellte somit die überwiegende Form des Wirtschaftens dar. Ein kleinerer Teil der Kroaten war im Handel oder als Saisonarbeiter, entweder bei Großgrundbesitzern oder in den Indust-

<sup>104</sup> Vgl. Hilda Varga, Die Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, phil. Diss., Wien 1974, 1.

<sup>105</sup> Vgl. Karall und Geosits, Pendlerwesen – Assimilation, 317.

<sup>106</sup> Vgl. Vranješ-Šoljan, Einleitung, 10.

<sup>107</sup> Vgl. Seedorf, 1848 bis 1918, 141.

<sup>108</sup> Vgl. Seedorf, 1848 bis 1918, 137.

<sup>109</sup> Vgl. Seedorf, 1848 bis 1918, 140.

riebrieben der größeren umliegenden Städte Wien, Sopron/Ödenburg, Kőszeg/Güns oder Szombethely/Steinamanger, tätig. Betrachtet man die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse im gesamten ungarischen Raum<sup>110</sup>, so kann festgestellt werden, dass – in Bezug auf die anderen dort lebenden Nationalitäten – die Kroaten im Jahre 1910 4,3 Prozent jener in Ungarn lebenden Agrarier ausmachten, die bis zu fünfzig Joch (auch Morgen; zu Kroatisch *jutar*) an Land besaßen. Unter allen Bauern, die zwischen fünf und zehn Joch an landwirtschaftlicher Produktionsfläche ihr Eigen nennen konnten, machten die kroatischen Grundeigentümer, verglichen mit den anderen Sprachgruppen, 22,8 Prozent aus. Den höchsten Anteil ihrerseits stellten die kroatischen Grundeigentümer allerdings unter jenen Bauern, die weniger als fünf Morgen an landwirtschaftlicher Nutzfläche besaßen, nämlich 34,6 Prozent. Es kann also der Schluss gezogen werden, dass die meisten kroatischsprachigen Bauern der Gruppe der Klein- und Kleinstbauern zuzuordnen waren. Insgesamt waren 68,5 Prozent<sup>111</sup> der kroatischen Bewohner Ungarns in der Agrarwirtschaft tätig. Von diesen konnten 78 Prozent Landbesitz ihr Eigen nennen, während 22 Prozent der kroatischen Bauern überhaupt keine Besitztümer hatten. Der Vollständigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass die Kroaten innerhalb Ungarns 22 Prozent der dörflichen Dienerschaft und der Lohnarbeiter und Tagelöhner ausmachten. (Diese wurden in zitierter Statistik in einer Gruppe zusammengefasst.)

In Bezug auf den Ausbildungsgrad der Kroaten in Ungarn erscheint es interessant zu erwähnen, dass die kroatischsprachigen Intellektuellen, gemessen an der gesamten ungarischen Intelligenz, ebenso 0,3 Prozent ausmachten, wie die Kroaten auch 0,3 Prozent jenes Bevölkerungssteils Ungarns darstellten, der nur vier Klassen der Elementarschule abgeschlossen hatte. Ein Anteil von 0,2 Prozent, gemessen an allen ungarischen Gymnasiasten, bedeutet ferner, dass die Kroaten prozentuell mehr akademische Abschlüsse als Gymnasialabschlüsse zu verzeichnen hatten. In Bezug auf die Alphabetisierungsrate der ungarischen Bevölkerung rangierte die kroatische Bevölkerungsgruppe nach der ungarischen und der deutschen an dritter Stelle, da im Jahre 1910 62,5 Prozent der Kroaten des Lesens und Schreibens kundig waren.<sup>112</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. *Vranješ-Šoljan*, *Zeitungswesen*, 10f. Hier wird von *Vranješ-Šoljan* eine Studie von *Laszlo Kvago* zitiert: „Statistička ispitvanja društveno-ekonomskog položaja Južnih Slovena u Madjarskoj početkom XX. veka“ (Statistische Untersuchungen der sozio-ökonomischen Lage der Südslawen in Ungarn zu Beginn des 20. Jahrhunderts), In: *Zbornik za društvene nauke Matice srpske* 54, 1966, 33-66.

<sup>111</sup> Siehe hierzu auch *Gerald Schlag*, „Die Kroaten im Burgenland 1918 bis 1945“, In: *Stefan Geosits* (Hrsg.), *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*, Wien 1986, 171-221, hier 172. Schlag führt an, dass 1910 laut Statistik 67,8 Prozent der Kroaten in der Landwirtschaft tätig gewesen wären.

<sup>112</sup> Vgl. *Vranješ-Šoljan*, *Zeitungswesen*, 10f.

Anhand der ausgeführten Statistiken wird auch die Sozialstruktur der kroatischen Bevölkerung Westungarns greifbar. Alles in allem gesehen hatten die kroatischen Bauern relativ wenig Besitz; der größte Teil von ihnen besaß weniger als fünf Joch an Land, mehr als ein Fünftel der Kroaten hatten überhaupt keinen Landbesitz. Die gesellschaftlichen Umstände vor Beginn der Entwicklung eines kroatischen Zeitungswesens, vor 1910, waren aufgrund der unvorteilhaften wirtschaftlichen Voraussetzungen also denkbar schlecht. Vranješ-Šoljan spricht in diesem Zusammenhang von einer schwach ausgeprägten sozio-ökonomischen Struktur. Die unter den westungarischen Kroaten zahlenmäßig eine untergeordnete Position einnehmende Arbeiterschaft spielte auch im gesellschaftlichen Leben der Burgenländischen Kroaten bis 1910 eine marginale Rolle. Dadurch vermochte sie auch nicht, unter den Kroaten neue soziale Ideen zu verbreiten, die ihre gesellschaftliche Ordnung verändert hätten.<sup>113</sup> In diesem Zusammenhang erscheint es bemerkenswert, dass trotz alledem im Jahre 1912 die erste Gründung einer sozialdemokratischen Organisation im Gebiet des späteren Burgenlandes in einem kroatischen Ort, nämlich in Hornstein/Vorištan im heutigen politischen Bezirk Eisenstadt-Umgebung, erfolgte.<sup>114</sup> Hilda Varga erläutert, dass sozialistische Ideen erst zu einem späteren Zeitpunkt, in der Zwischenkriegszeit, unter den kroatischen Wanderarbeitern, welche die traditionelle Gesellschaftsstruktur eines kroatischen Bauernvolkes durchbrachen, auf breite Zustimmung stießen.<sup>115</sup>

---

<sup>113</sup> Vgl. Ebd., 11.

<sup>114</sup> Vgl. <http://www.hrvatskicentar.at/deutsch/zeittafel.htm> (13. Oktober 2009).

<sup>115</sup> Vgl. H. Varga, Zwischen den beiden Weltkriegen, 2.

## 2.2 Externe Gründe für die Arbeitsmigration westungarischer Kroaten nach Wien

Im Laufe des 19. Jahrhunderts trugen sich Entwicklungen zu, die neben den „Pull-Faktoren“<sup>116</sup> Arbeitsplatz- und Wohnungsangebot in Wien sowie den „Push-Faktoren“ des Mangels an Arbeitsplätzen in (West-)Ungarn und der daraus resultierenden Existenzängste der Landbevölkerung gewissermaßen von außen die Migrationsbewegung vom Land in die Stadt (mit-)bewirkten. Sie stellen somit externe Einflüsse dar, durch welche die Urbanisierungsbewegung verstärkt bzw. überhaupt erst ermöglicht wurde. Einerseits ist hier der Prozess der Industrialisierung zu nennen, der in und um die Städte Fabriken entstehen ließ; andererseits das Verkehrs Wesen bzw. die Infrastruktur der Transportwege, die im Laufe des 19. Jahrhunderts verbessert wurde.

### 2.2.1 Bedeutung der Industrialisierung für die Arbeitsmigration

Einer der Einflüsse, der die Abwanderung der in Westungarn lebenden Menschen verstärkte, war das Einsetzen des Industrialisierungsprozesses innerhalb der Habsburgermonarchie. Die Industrialisierung nahm ihren Anfang in der Textilindustrie und war zunächst in „gewissen protoindustriellen Verdichtungszonen, wie in Vorarlberg, im Waldviertel oder im Viertel unter dem Wienerwald („Industrieviertel“) in Niederösterreich“<sup>117</sup> zu spüren. In diesen Gebieten war bereits Ende des 18. Jahrhunderts eine gewisse Wachstumsbeschleunigung festzustellen, die mit technischen Innovationen einherging. Doch erst ab 1825 setzte ein neuer Konjunkturaufschwung ein.<sup>118</sup> Zwar trat der Prozess der Industrialisierung in der Habsburgermonarchie verzögert ein, wie Peter Eigner erläutert, doch gehörte Niederösterreich (inklusive Wien), zusammen mit den böhmischen Ländern, Salzburg und Oberösterreich zu den aufstrebenden Regionen innerhalb des Reiches. Was Industrialisierung und wirtschaftliche Effizienz anbelangte, so war innerhalb der Habsburgermonarchie – vereinfacht gesagt – ein West-Ost sowie ein Nord-Süd Gefälle auszumachen, das sich in den Pro-Kopf-Einkommen

---

<sup>116</sup> Begrifflichkeit aus: Peter Cséndes und Ferdinand Oppl (Hrsg.), Wien, Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart. Wien 2006, 23.

<sup>117</sup> Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs. Wien 2001, 199.

<sup>118</sup> Vgl. Ebd., 198f.

der einzelnen Kronländern widerspiegelte.<sup>119</sup> „Zwischen den industriell entwickelten Regionen – in der späteren Republik: Wien, Wiener Becken, Obersteiermark, Vorarlberg – und den rückständigen Gebieten, wie Dalmatien, eröffnete sich ein enormes Entwicklungsgefälle.“<sup>120</sup> Obwohl die industriell gut erschlossenen Gebiete mit den Industrieregionen Westeuropas annähernd gleichziehen konnten, war das Gesamtniveau der Monarchie bescheidener, da es durch das niedrigere ökonomische Niveau der östlichen und südlichen Kronländer gedrückt wurde.<sup>121</sup> Im Gebiet des heutigen Österreich kam dem Bau von Eisenbahnen enorme Bedeutung zu, da durch sie weit entfernt lagernde Rohstoffe zu den Industriezentren transportiert werden konnten. Zum industriellen Leitsektor wurde in Wien – ausgelöst durch die Eisenbahn – der Maschinenbau.<sup>122</sup>

Gekennzeichnet war die industrialisierte Epoche in Wien unter anderem dadurch, dass die zünftischen Gewerbeorganisationen zurückgedrängt wurden<sup>123</sup> und dass Wien von einer Konsumstadt zu einer Exportstadt wurde. Die Industrielle Revolution war in Wien – wie anderswo auch – durch Mechanisierung, Massenproduktion und soziale Umschichtung gekennzeichnet. Letztere brachte vor allem eine Proletarisierung großer Teile der Bevölkerung mit sich. Durch die Intensivierung der Industrie wurde auch die Urbanisierung verstärkt, „weil sie einen regelrechten Kreislauf von Zuwanderung, steigender Nachfrage, erhöhter Produktion und in Folge weiterer Zuwanderung in Gang setzte“<sup>124</sup>. In der neueren Geschichtsforschung wird Industrialisierung zumeist als Prozess, nicht als plötzliche, radikale Umwälzung – worauf auch der Terminus Industrielle *Revolution* hindeuten würde – verstanden. Alexander Gerschenkron beispielsweise<sup>125</sup> vertritt die These, dass die Industrialisierung nicht rasch vonstatten ging, sondern einen kontinuierlichen Vorgang darstellte, an dessen Endpunkt das Erreichen des industriellen Zeitalters stand. Stufentheorien wie Gerschenkrons Modell betonen

---

<sup>119</sup> Vgl. Peter Eigner, „Die Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert: Ein Modellfall verzögerter Industrialisierung?“, In: Beiträge zur historischen Soziologie, 3/1997, 112-122, hier 112.

<sup>120</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994, 55.

<sup>121</sup> Vgl. Ebd.

<sup>122</sup> Vgl. Csendes und Oppl (Hrsg.), Wien Geschichte einer Stadt 3, 135. (Textstelle verfasst von Bertrand Michael Buchmann.)

<sup>123</sup> Vgl. Günther Chapoulek, Peter Eigner und Michael Wagner, Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740-1938. Teil 1: Industrie, Wien 1991, 156.

<sup>124</sup> Csendes und Oppl (Hrsg.), Wien Geschichte einer Stadt 3, 134f.

<sup>125</sup> Siehe Alexander Gerschenkron, Economic backwardness in historical perspective. A book of essays. New York 1965

eine „Phase beschleunigten Wandels und Wachstums, („great spur“)“<sup>126</sup>, in welcher der Industrialisierungsprozess seinen Anfang nimmt.<sup>127</sup>

## 2.2.2 Bedeutung des Verkehrswesens für die Arbeitsmigration

Die fundamentale Bedeutung des Eisenbahnnetzes für die Abwanderung liegt schon allein darin begründet, dass die Eisenbahn eine verkehrsmäßige Anbindung der Dörfer an die Städte und die Industriegebiete ermöglichte und dadurch deren Anziehungskraft verstärkte.<sup>128</sup> Es folgt ein kurzer Exkurs über die Verkehrsgeschichte Westungarns, deren Anfänge noch in die Zeit vor 1918 fallen.

Bevor durch die Errichtung von Eisenbahnlinien der Raum Westungarn verkehrsmäßig erschlossen wurde, bestand für die Menschen aus diesem Gebiet lediglich die Möglichkeit, entlang des Verlaufes der Poststraße mit Pferdekutschen von Ödenburg/Sopron nach Wien zu reisen. In den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie, als mit dem Bau von Eisenbahnlinien begonnen wurde, konnte zugleich sogar der bestehende Straßenverkehrsbetrieb intensiviert werden. Doch der Beginn des Eisenbahnzeitalters markierte das Ende aller Bemühungen um eine Verbesserung der Straßenverkehrsbedingungen, da die davor zum Transport eingesetzten Pferdefuhrwerke den Bahnen verkehrstechnisch eindeutig unterlegen waren. Land-, Bezirks- und Gemeindestrassen wurden allerdings nach wie vor als Zubringerwege zu den bestehenden Bahnlinien genutzt bzw. vergrößerte sich deren Bedeutung sogar, da nur sie die lückenlose Anbindung kleinerer Orte garantieren konnten.<sup>129</sup>

Dass bereits im 18. sowie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Kroaten aus Westungarn die Reise nach Wien antraten, belegen auch die Sterbematriken aus jenen Orten, die an der Poststraße nach Wien lagen. Vereinzelt verunglückten Reisende unterwegs nach Wien. In den von den jeweiligen Ortspfarrern erstellten Sterbebüchern wurden die Todes- und/oder Begräbnisdaten sowohl der Dorfbewohner als auch jener Menschen, die der Tod auf dem Postweg ereilte, vermerkt. Christian Szivatz erfasste die Inhalte zahlreicher Sterbematriken aus Orten des nördlichen Burgenlandes und des südöstlichen Niederösterreich, u.a. von sich

<sup>126</sup> Markus Cerman und Peter Eigner, „Neuere Theorien zur Industriellen Revolution“, In: Beiträge zur historischen Sozialkunde, 3/ 1997, 92-97, hier 92.

<sup>127</sup> Vgl. Cerman und Eigner, Neuere Theorien zur Industriellen Revolution, 92.

<sup>128</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 31.

<sup>129</sup> Vgl. Karl Bachinger, „Das Verkehrswesen“, In: Alois Brusatti (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 (hrsg. von A. Wandruszka u. P. Urbanitsch). Teil 1: Die wirtschaftliche Entwicklung. Wien 1973, 278-322, hier 306f.

entlang der Poststraße befindlichen Orten. Die Matrikenabschriften wurden im Rahmen der Schriftenreihe „Hornsteiner Hefte“ publiziert. Szivatz stellt die These auf, dass in den Sterbematriken nur dann die Herkunft der eingetragenen Personen angegeben wurde, wenn diese nicht aus dem Dorf, in dem sie verstarben, stammten. Es lassen sich in den Sterbebüchern der an der Poststraße gelegenen Orte Achau, Ebreichsdorf, Weigelsdorf, Wampersdorf, Wimpassing, Hornstein, Müllendorf und Großhöflein jeweils Einträge von auf der Durchreise verunglückten Menschen aus kroatischen Orten finden.<sup>130</sup> Die genannten Männer, die entlang der Poststraße, die von Ödenburg/Sopron nach Wien führte, verunglückten, stammten allesamt aus dem heutigen nördlichen (Klingenbach/Klimpuh, Zillingtal/Celindof, Hornstein/Vorištan, Draßburg/Rasporak) oder mittleren (Großwarasdorf/Veliki Borištof, Nikitsch/Filež, Kroatisch Minihof/Mjenovo, Kleinwarasdorf/Mali Borištof) Burgenland. Dies könnte als Indiz dafür gewertet werden, dass sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert kaum Kroaten bzw. Menschen aus dem heutigen südlichen Landesteil des Burgenlandes nach Wien begaben, was auch angesichts der größeren Distanz und der schlechten Verkehrsanbindung logisch erscheint.

Bezüglich der Umsetzung des Baus von Eisenbahnen nahm England eine Vorreiterrolle ein – doch schon im Vormärz hatte Österreich-Ungarn in diesem Bereich aufgeholt. In den Jahren 1824-32 gelang es sogar, entlang der Strecke Linz-Budweis die erste Pferdeeisenbahn auf dem europäischen Kontinent zu errichten, die derartige Dimensionen hatte, dass sie dem Transport von Waren dienen konnte.<sup>131</sup> Durch den Bau von Pferdeeisenbahnen war es gelungen, bessere Transportbedingungen zu schaffen.<sup>132</sup> Auch der Bau von Dampfeisenbahnen setzte in der Donaumonarchie nicht viel später ein als in Deutschland, Frankreich und Belgien: 1837 wurde die Strecke Floridsdorf-Deutsch Wagram als erster Teil der so genannten „Kaiser-Ferdinand-Nordbahn“ eingerichtet (diese führte später bis Bochnia in Galizien), 1839

---

<sup>130</sup> Beispielsweise wurde Paul Paulenitsch, der aus Klingenbach/Klimpuh im heutigen nördlichen Burgenland stammte, im Jahre 1800 bei der Poststation Achau an der Poststraße bei der zweiten Brücke tot neben einem Wollwagen aufgefunden. Die älteste Eintragung in den Sterbematriken stammt aus dem Jahre 1757, als ein Mann aus Kleinwarasdorf/Mali Borištof namens Paul Szedenik im Alter von 45 Jahren in Müllendorf verstarb – die Todesursache wurde hier, im Gegensatz zu fast allen anderen Einträgen, nicht angeführt und dürfte demgemäß unbekannt gewesen sein. Die in den Matriken verzeichneten Todesursachen reichen von Tod durch Überfahren, über Tod durch Pferdehufschlag, Tod durch Ertrinken, das Zerdrücktwerden vom eigenen Wagen und das Fallen vom Wagen bis hin zur Erschießung durch Grenzwachebeamte wegen Verdachts des Schmuggels von Tabakwaren. (Christian Szivatz in einem Brief an die Autorin am 22. November 2009. Brief ist im Besitz der Autorin. Für detailliertere Ausführungen siehe die einzelnen Broschüren mit Matrikenauszügen von an der Poststraße gelegenen Ortschaften aus der Reihe „Hornsteiner Hefte“. Diese wurden von Christian Szivatz herausgegeben. Siehe z.B. Christian Szivatz (Hrsg.), Pfarre Müllendorf. 300 Jahre Matriken. Hornstein 1997.)

<sup>131</sup> Vgl. Bachinger, Verkehrswesen, 278.

<sup>132</sup> Vgl. Elmar Oberegger (Hrsg.): Zur Eisenbahngeschichte des Alpen-Donau-Adria-Raumes, online unter: <http://members.a1.net/edze/enzyklopaedie/ub.htm> (22. Jänner 2010).

ihr Teilstück von Wien nach Brünn. 1842 wiederum kam es zur Eröffnung der Linie Wien – Gloggnitz.<sup>133</sup>

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte „mit dem Lokomotivzeitalter eine neue Ära des Wirtschaftslebens“<sup>134</sup> ein. In Ungarn war jedoch anfangs für die Idee des Baus von Eisenbahnstrecken wenig Enthusiasmus zu verspüren.<sup>135</sup> Dennoch entstanden schon 1846/47 die ersten Dampfbahnen in Ungarn, welche die Streckenstücke Pest-Waitzen/Vác (auf dieser Linie fuhr die erste dampfbetriebene Eisenbahn auf dem **heutigen** Gebiet Ungarns<sup>136</sup>) sowie Pest-Szolnok befuhren. Diese beiden stellten auch die ersten Abschnitte der ungarischen Zentralbahn dar. Im Zuge der Einrichtung eines umfangreichen Staatsbahnsystems wurde im Jahre 1850 auch die ungarische Zentralbahn – früher eine Privatbahn – vom Staat aufgekauft; sie hieß ab diesem Zeitpunkt „Südöstliche Staatsbahn“.<sup>137</sup> Ins Jahr 1846 fällt auch die Fertigstellung des Flügels Wien – Bruck an der Leitha.<sup>138</sup> Seit 1846 konnte man also durch diese Eisenbahnverbindung leicht aus Wien in den nördlichsten Teil des heutigen Burgenlandes gelangen, in dem auch einige kroatische Orte, wie Parndorf/Pandrof und Neudorf/Novo Selo, liegen. Nachdem die Wien-Gloggnitzer Bahn verstaatlicht worden war, wurde jener Gesellschaft, der diese gewinnbringende Bahnlinie abgekauft worden war, die Konzession erteilt, den ab 1846 existierenden Flügel Wien – Bruck an der Leitha nach Raab/Györ und Uj-Szöny (Komaróm) zu verlängern. Bekannt wurde die Gesellschaft ab diesem Zeitpunkt als „Wien-Raaber Eisenbahngesellschaft“.<sup>139</sup> Das Prozedere gestaltete sich hierbei folgendermaßen: Die Wien-Gloggnitzer Bahn übernahm den Bau der Bahnstrecke ab Wiener Neustadt bis zur Grenze nach Ungarn. Für den Bau der weiteren Teilstrecken war die Wien-Raaber Gesellschaft zuständig. Der Fahrzeugpark wurde jedoch ebenfalls von der Wien-Gloggnitzer Bahn zur Verfügung gestellt. Die Wien-Raaber Eisenbahngesellschaft war von Georg Freiherr von Sina schon mit dem Vorsatz gegründet worden, Györ/Raab mit Wien zu verbinden – und dies einerseits über Bruck an der Leitha und andererseits über Ödenburg/Sopron und Wiener Neustadt. 1847 gelang es schließlich, die Bahnlinie von Wiener Neustadt nach Ödenburg fertigzustellen und am 20. August 1847 wurde diese feierlich eröffnet.<sup>140</sup> Dies war von großer Bedeutung.

<sup>133</sup> Vgl. *Bachinger*, Verkehrswesen, 278f.

<sup>134</sup> *Ernst*, Burgenland, 295.

<sup>135</sup> Vgl. <http://members.a1.net/edze/encyklopaedie/ub.htm> (22. Jänner 2010).

<sup>136</sup> Vgl. <http://members.a1.net/edze/encyklopaedie/ub.htm> (22. Jänner 2010).

<sup>137</sup> Vgl. *Bachinger*, Verkehrswesen, 280f.

<sup>138</sup> Vgl. *Bachinger*, Verkehrswesen, 281. Anm. d. Autorin: Bruck a.d. Leitha liegt in unmittelbarer Umgebung der beiden burgenländisch-kroatischen Dörfer Parndorf/ Pandrof und Neudorf/Novo Selo. Es würde aufgrund der Verkehrsanbindung also naheliegen, dass die ersten burgenländisch-kroatischen Auswanderer bzw. Arbeiter in Wien aus diesen beiden Orten stammten.

<sup>139</sup> Vgl. *Bachinger*, Verkehrswesen, 281.

<sup>140</sup> Vgl. *Ernst*, Burgenland, 295.

tung für die „verkehrsmäßige Erschließung Westungarns“.<sup>141</sup> Auch für die Burgenländischen Kroaten spielte diese Bahnstrecke eine wichtige Rolle; noch in der Zeit der Ersten Republik nahmen Kroaten aus allen Landesteilen des Burgenlandes diese Linie über Wiener Neustadt in Anspruch, um nach Wien zu gelangen.<sup>142</sup> Weitere wichtige Bahnlinien auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes waren ab 1879 die Strecke Ödenburg-Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof-Ebenfurth sowie ab 1897 jene von Preßburg über Parndorf/Pandrov.<sup>143</sup> Diese Linie führte auch an der kroatischen Ortschaft Neudorf bei Parndorf/Novo Selo vorbei<sup>144</sup> und verlief weiter ins kroatische Dorf Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof. Von Wulkaprodersdorf aus konnte man nach Neusiedl am See gelangen; von dort wiederum bestand über den Bahnhof Pamhagen auch ein Anschluss zur Ödenburg- Raab-Bahn. Das Pinkatal wurde 1888 durch die Erweiterung der Linie Steinamanger/Szombathely-Pinkafeld vermehrt vom Bahnverkehr erfasst; Güssing im Jahre 1899 durch die Eröffnung der Bahnlinie nach Körmend. Durch diesen Bahnausbau wurde das Südburgenland jedoch enger an Ungarn gebunden.<sup>145</sup>

Trotz der genannten Fortschritte durch das Bahnwesen blieb das Gebiet Westungarns auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verkehrsmäßig vergleichsweise schlecht erschlossen. Die Randlage – angrenzend an die österreichische Reichshälfte der Habsburgermonarchie – hatte seit jeher Nachteile für die wirtschaftliche Entfaltung des heutigen Burgenlandes mit sich gebracht.<sup>146</sup> Weiden bei Rechnitz/Bandol, am Rande des Geschriebenstein gelegen, stellt ein typisches Beispiel für eine kleine Ortschaft dar, die von den wichtigen Verkehrs- und Wirtschaftsströmen nicht erfasst wurde bzw. gar nicht erfasst werden konnte.<sup>147</sup> Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schienen nord- und südburgenländische Kroaten untereinander wenig Kontakt zu haben, wie in der ersten Ausgabe der „Kršćanske Hrvatske Novine“ („Christlichen Kroatischen Zeitung“) 1922, in Zusammenhang mit den Variationen in Aussprache und Betonung des Kroatischen in den unterschiedlichen Landesteilen, dargelegt wird. Hierin wird beschrieben, dass nord- und südburgenländische Kroaten (es werden beispielhaft die kroatischen Ortschaften Kittsee/Gijeca im nördlichen Burgenland und Stinatz/Stinjaki im südlichen Burgenland quasi als Begrenzungspunkte ihrer Verstreuung genannt) fast nie die Gelegenheit dazu hätten, miteinander zu kommunizieren. Dadurch käme

<sup>141</sup> Bachinger, Verkehrswesen, 280f.

<sup>142</sup> Vgl. Werner Varga, „Die Burgenländischen Kroaten in Wien“, In: Erno Deák, Ethnische Minderheiten in der Bundesstadt Wien. Symposium am 26. Oktober 1981, Wien 1982, 45-70, hier 46.

<sup>143</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 296.

<sup>144</sup> Vgl. Peter Huisza, 900 Jahre/Ijet Nowendorf - Neudorf - Ujfalu - Novo Selo. Gattendorf 1974, 50.

<sup>145</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 296.

<sup>146</sup> Vgl. Soritsch, Sozialanthropologische Untersuchungen, 4f.

<sup>147</sup> Vgl. Ivancsics (Hrsg.), Orte der Kroaten, 35.

den aus unterschiedlichen Landesteilen stammenden Kroaten, die ihren sprachlichen Merkmalen bzw. ihren Sprachinseln nach auf verschiedene Unter-Gruppierungen aufgeteilt werden – so werden jene im nördlichsten Landesteil als *Haci*, jene, die sich auf die Bezirke Mattersburg und Eisenstadt verteilen, als *Poljanci* bezeichnet<sup>148</sup> – der Dialekt anderer Kroaten zum Teil seltsam vor. Aus diesem Grund werde man bei der in der Zeitung verwendeten Sprache versuchen, einen gemeinsamen Nenner zu finden beziehungsweise eine neue, verjüngte Sprache zu kreieren, die von allen Burgenländischen Kroaten ohne Probleme verstanden werden könne.<sup>149</sup> Für den mangelnden Kontakt der aus unterschiedlichen Regionen stammenden Kroaten war 1922 wohl großteils die Verkehrssituation bzw. die schlechte Infrastruktur im Burgenland – unmittelbar nach dem Anschluss an die Republik Österreich – verantwortlich. Nach 1921 hatte das neue Bundesland nämlich keine lückenlose Nord-Süd-Verbindung und keine bedeutenden Verkehrsknotenpunkte vorzuweisen.<sup>150</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Straßenverkehrsnetz im Burgenland erneuert und ausgebaut, denn nur durch eine Stärkung des Verkehrssektors konnte auch der erhoffte wirtschaftliche Aufschwung eintreten.<sup>151</sup> Volkswirtschaft und materielle Infrastruktur, zu der auch Verkehrseinrichtungen zählen, stehen in direkter Wechselbeziehung zueinander. Die Frage, die sich folglich ergibt, ist, welches dieser zwei Momente das andere bedingt – ob also wirtschaftlicher Aufschwung oder die Verbesserung des Verkehrsapparates zuerst einzutreten hat. Karl Bachinger zufolge sind beide Möglichkeiten denkbar:

„Ein steigender Verkehr ist immer das Korrelat einer wachsenden Volkswirtschaft, sei es, daß die Installierung eines besseren Verkehrsapparates Wege zu neuem Wachstum eröffnet, sei es, daß das Wachstum der Produktion vorangetrieben und dadurch ein besserer Verkehrsapparat erforderlich wird.“<sup>152</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. Martin Ivancsics (Hrsg.) *Croats in Burgenland. Poljanci – The Burgenland Croats of the Eisenstadt and the Mattersburg Districts*. Eisenstadt 2008, 5 sowie Tornow, *Minderheiten in Mitteleuropa*, 291.

<sup>149</sup> Vgl. Kršćanske Hrvatske Novine, 3. Juni 1922, 1: „*Pravoda, kad smo mi od Gece do Stinjakov razšicani, ter se va žitku nigdar ne vidimo, ne razpominamo – ko imamo vsaki ča osebitoga, drugim šmišnoga. Vsagdir je drugačiji izgovor, naglas, drugačije naričje.*“

<sup>150</sup> Vgl. Bodo (Hrsg.), *Burgenlandatlas* Textbeilage, 23.

<sup>151</sup> Vgl. Ernst, *Burgenland*, 297.

<sup>152</sup> Bachinger, *Verkehrswesen*, 319.

### **3. *Trbuhom za kruhom u cesarski Beč... (Zum Broterwerb ins kaiserliche Wien...): Arbeitsmigration von Kroaten aus Westungarn in die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum „Schicksalsjahr“ 1921***

#### **3.1 Abgrenzungsversuche**

##### **3.1.1 Abgrenzung von den nach Wien abgewanderten Kroaten aus dem Marchfeld**

Im Zuge des Symposions „400 Jahre Kroaten in Wien“ („400 ljet Hrvati u Beču“), das vom 20. bis 22. November 2009 in Wien stattfand, wurde der Beweis angetreten, dass bereits vor 400 Jahren, also im Jahre 1609, Kroaten, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Gebiet des Marchfeldes nach Wien abgewandert waren, im Raum des heutigen Spittelberges eine kroatische Siedlung gebildet hatten. Ihre Abwanderung soll bereits 1529, also unmittelbar, nachdem sie im niederösterreichischen Marchfeld angesiedelt worden waren, begonnen haben und bis 1609 angedauert haben. Auf den Wiener Märkten handelten diese Kroaten mit Gemüse.<sup>153</sup> „Eine Abbildung [des Kroatendorfes] erscheint erstmals auf einem Kupferstich aus dem Jahre 1609, der somit als „Passbild“ des Krowotendörfels angesehen werden kann“.<sup>154</sup> Der Begriff „Krowotendörfel/Crabadendoerfel/Crobathendörfel“ (die Schreibweisen variieren) selbst scheint erstmals im Jahre 1683 auf, und zwar auf Plänen und in Chroniken zur Zweiten Wiener Türkenbelagerung. Bezeichnend ist, dass das Kroatendorf am heutigen Wiener Spittelberg im Jahre seiner ersten schriftlichen Erwähnung im Zuge der Türkenbelagerung auch wieder zerstört wurde.<sup>155</sup> In der neueren Literatur über den siebten Wiener Gemeindebezirk ist ebenfalls von einem „Crabothendoerfel“ die Rede, das sich im Gebiet des späteren Spital- bzw. Spittelberges befunden haben soll. Jankowsky zufolge erhielt das Gebiet im Volksmund diese Bezeichnung, da nach 1638 in der Gegend um die Breite Gasse/Kirchbergasse in dreißig Häusern Ungarn und Kroaten lebten.<sup>156</sup> Josip Seršić beruft sich bei der Beweisfindung für die Existenz des Kroatendorfes zu Beginn des 17. Jahrhun-

---

<sup>153</sup> Vgl. Zeitschrift Put, 3/2009, 4. (= Broschüre zum Symposium „400 Jahre Kroaten in Wien“)

<sup>154</sup> Put, 3/2009, 2.

<sup>155</sup> Vgl. Put, 3/2009, 4.

<sup>156</sup> Vgl. Heinz Jankowsky, Bezirksmuseum Neubau. Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 2/2004. Wien 2004, 7.

derts unter anderem auf einen Bericht von Matthias Fuhrmann aus dem Jahre 1776.<sup>157</sup> Auch in diesem wird dargelegt, dass das gemeine Volk die Bezeichnung „Crobaten-Dörfl“ geprägt zu haben scheint. Fuhrmanns Zitat wurde von der Autorin zum besseren Verständnis in modernes Deutsch übertragen.

„[...] Der neue Bestandsinhaber verteilte die Grundstücke an unterschiedliche Leute, die sich nach und nach mit dessen Bewilligung Bauernhütten aufbauten, und da zu wohnen anfingen. Und derweil etwa einige oder mehrere Ungarn oder Kroaten sich unter diesen neuen Kolonisten einfanden, wurde der Ort vom gemeinen Pöbel das Crobaten-Dörfl genannt, gleichwie es in der türkischen Belagerungs-Historie zu lesen steht, und im alten Plan zu sehen ist, dass die Barbaren drei aneinanderhängende Batterien daselbst errichtet-en, und aus etlichen zwanzig Kanonen die Stadt unaufhörlich beschossen. [...] Nachdem das vorhin genannte Dörfl gleich den Vorstädten bis auf den Grund verheeret wurde, nach glücklichem Entsatz aber von den vorigen Bewohnern wieder erbaut worden war, ist diese wiederholte Erbauung rechtens für den Ursprung der jetzigen Spittelberger Vorstadt zu halten.“<sup>158</sup>

Wie viele Kroaten tatsächlich auf den Gründen des heutigen Spittelberges siedelten, bleibt ungewiss – auch Wilhelm Kisch führt lediglich an, dass „sich schon vor dem zweiten Einfalle der Türken zahlreiche Croaten hier ansiedelten“.<sup>159</sup> Aus den verschiedenen Belegen für die Existenz des Kroatendorfes lässt sich jedoch – wie im Verlauf des Symposions geschehen – definitiv ableiten, dass die ethnische Minderheit der Burgenländischen Kroaten auch in der Stadt Wien als autochthon zu gelten hat. Dies deshalb, da die Kroaten aus dem Marchfeld aufgrund ihrer gemeinsamen Einwanderungsgeschichte mit allen anderen sich im 15. und 16. Jahrhundert in den Gebieten des heutigen Burgenlandes, Teilen Ungarns und der Slowakei ansiedelnden Kroaten, derselben demographischen Gruppe zuzuordnen sind. Ein Teil der „Burgenländischen“ Kroaten siedelte also bereits vor 400 Jahren in Wien.<sup>160</sup> (Zu den Umständen der Einwanderung der unter dem Begriff „Burgenländische Kroaten“ zusammengefassten Bevölkerungsgruppe siehe Kapitel 1.2.) Petar Tyran kommentiert die neu gewonnenen Erkenntnisse in der „Hrvatske Novine“ („Kroatischen Zeitung“) – als in Wien lebender Burgenländischer Kroate nicht ohne Euphorie – folgendermaßen: „Hrvati u Beču su konačno i

---

<sup>157</sup> Vgl. Josip Seršić, „Kroaten in Wien“, In: *Historisches Museum der Stadt Wien* (Hrsg.), *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien 1996, 70-73, hier 70.

<sup>158</sup> Matthias Fuhrmann, Historische Beschreibung und kurz gefasste Nachricht von der Residenzstadt Wien, und ihren Vorstädten. Wien 1766-1776; zitiert nach Seršić, Kroaten in Wien, 70.

<sup>159</sup> Wilhelm Kisch, *Die alten Straßen und Plätze von Wiens Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Wiens mit Rücksicht auf Vaterländische Kunst, Architektur, Musik und Literatur* (II. Band). Wien 1895, 420.

<sup>160</sup> Vgl. Put, 3/2009, 4.

bez sumnje autohtona narodna grupa!“ („Die Kroaten in Wien sind schlussendlich ohne Zweifel eine autochthone Volksgruppe!“)<sup>161</sup>

### **3.1.2 Abgrenzung von den kroatischen Immigranten aus dem Balkangebiet**

Ist von kroatischen Einwanderern nach Wien die Rede, so wird damit natürlich in erster Linie die Zuwanderung aus dem Balkangebiet assoziiert. Deshalb muss der Vollständigkeit halber betont werden, dass schon vor der Einwanderung der Burgenländischen Kroaten, die in ihrer Heimat eine sprachliche Minderheit darstellten, eine große Gruppe von aus dem Balkan stammenden Kroatischsprachigen in Wien sesshaft wurde. Neven Budak subsumiert alle aus Kroatien, Slowenien und Dalmatien stammenden Menschen sowie Slawischsprachige aus den kroatischen Teilen Istriens, Katholiken aus Bosnien und Herzegowina, einschließlich jener Muslime, die sich selbst als Kroaten deklarieren, unter dem Begriff Kroaten. Ihre Beziehung zu Wien gestaltete sich folgendermaßen: Bereits im Spätmittelalter zog Wien Kroaten aus allen Landesteilen an. Aus dem 16. Jahrhundert existieren Matriken (Kroaten kommen in ihnen von allen ethnischen Gruppen am häufigsten vor!), die besagen, dass Kroaten vor allem in der Gegend um die Landstraße wohnhaft waren. Neben einfachen Handwerkern, von denen in den Matriken hauptsächlich die Rede ist, weiß man auch von kroatischen Gelehrten, Schriftstellern und Diplomaten, die im 16. Jahrhundert in Wien weilten. Im Laufe des 17. Jahrhunderts siedelten sich vermehrt kroatische Adelige und Magnaten in Wien an. Des Weiteren studierten Kroaten an der Universität Wien; eine Vielzahl von Kroaten war auch Soldat in der kaiserlichen Armee. Eine stichprobenartige Erhebung von Budak mit Hilfe des Kroatischen Biographischen Lexikons ergab, dass Kroaten aller Berufsschichten, darunter besonders viele Intellektuelle, wie Ärzte, Philologen, Ethnologen und Historiker, im Laufe der Jahrhunderte in Wien geweilt hatten. Ihre dort gewonnenen Eindrücke hinterließen nach ihrer Rückkehr auch in ihrer Heimat Spuren. Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren sowohl unter den Berufsgruppen der Beamten, Offiziere, Wissenschaftler und Studenten als auch unter den Handwerkern, Lehrlingen und Dienstboten Kroaten vertreten.<sup>162</sup> Zwischen den aus dem Balkan stammenden Immigranten in Wien und den eingewanderten Burgenländischen Kroaten muss klar differenziert werden – auf erstere kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Im Folgenden sollen dennoch exemplarisch ein paar Zahlenangaben geliefert werden. Die Zahl

<sup>161</sup> Hrvatske Novine, 27. November 2009, 2. (In der Kolumne „Moje mišljenje“ („Meine Meinung“) von Petar Tyran.)

<sup>162</sup> Vgl. Neven Budak, „Kroaten in Wien“, In: Günther Burkert (Hrsg.), Grenzenloses Österreich. Symposium April 1994 (hrsg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung). Wien 1994, 148-151, hier 149f.

der Kroaten in Wien belief sich laut den Volkszählungen der Statistischen Central-Commission im Jahre 1880 auf 57, im Jahre 1890 auf 96, im Jahre 1900 auf 271 und im Jahre 1910 auf 377 Personen. Sie machten dementsprechend in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. sowie im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts niemals mehr als 0,02 Prozent an der Gesamtbevölkerung Wiens aus.<sup>163</sup> Die Zahlen sind sehr niedrig, da nach der Umgangssprache gefragt wurde – die Frage nach der Muttersprache hätte womöglich ein aufschlussreicheres Ergebnis hervorgebracht. Denn schließlich stellte die Umgangssprache ein Kriterium dar, welches durch äußere Gegebenheiten vorbestimmt wurde und keine faktische Entscheidungsfreiheit für die Befragten bereithielt bzw. kein Votum zuließ, das auf ihre Abstammung hinwies.<sup>164</sup> Besonders für Angehörige einer Minderheit stellt sich die Frage nach ihrer Umgangssprache stets problematisch dar, da ihre Umgangssprache sich von ihrer Muttersprache unterscheidet, wobei jedoch „das maßgebende sprachliche Merkmal nicht die „Umgangssprache“, sondern die „Muttersprache“ ist“<sup>165</sup>. Dieser wird, dessen ungeachtet, im Zuge der Volkszählung keinerlei Bedeutung beigemessen.<sup>166</sup> Daraus folgt, dass Minderheitenangehörige in vielen Fällen eine andere Umgangssprache angeben müssen, als ihre Muttersprache bzw. Haus- und Familiensprache ist. Auch darf nicht darauf vergessen werden, dass Personen, die einer Minderheit angehören, zum Teil auch gezwungen sind, eine andere Umgangssprache zu verwenden, als es ihr Wunsch wäre. Doch haben sie oft keine Wahlmöglichkeit. All dies unterstreicht die Problematik von Umgangssprachenerhebungen in Bezug auf Minderheitenangehörige. Im Vergleich zu den während der Monarchie durchgeführten Volkszählungen gaben bei der Volkszählung 1923 deutlich mehr Wiener, nämlich 1.839 Personen, Kroatisch als Umgangssprache an.<sup>167</sup> Dies liegt möglicherweise darin begründet, dass nach dem Anschluss des Burgenlandes an die Republik Österreich in den 1920er Jahren vermehrt Burgenländische Kroaten in die Bundeshauptstadt strömten, was sich auch in der Gründung eines informellen Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereines im Jahre 1922 äußerte.<sup>168</sup> Dennoch ist auch diese Feststellung nicht gänzlich schlüssig, da im Jahre 1923 bereits 3.000 Burgenländische Kro-

<sup>163</sup> Vgl. Andreas Raab, Zur multiethnischen Identität Wiens – Geschichte und Einfluss längerfristig wirkender nationaler Minderheiten, phil. Diplomarbeit. Universität Wien 2008, 65.

<sup>164</sup> Vgl. Emil Brix, Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910. Wien 1982, 119.

<sup>165</sup> Heinz Tichy, „Das Minderheiten-(Volksgruppen-)Recht in Österreich nach 1945“, In: Valeria Heuberger, Othmar Kolar, Arnold Suppan und Elisabeth Vyslonzil (Hrsg.), Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990. Wien 1994, 240-248, hier 245.

<sup>166</sup> Vgl. Ebd., 244f.

<sup>167</sup> Vgl. Brix, Umgangssprachen, 65. 1923 wurde eigentlich nach der „Denksprache“, nicht nach der „Umgangssprache“, gefragt. (<http://www.zigh.at/nim/blk/zahlen.html>, 18. Jänner 2010)

<sup>168</sup> Vgl. Stefan Pauer und Franjo Schruiff, „Die aktuelle Situation der kroatischen Volksgruppe in Wien“, In: Heinz Tichy, Ernő Deák und Richard Basler (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 45-56, hier 45.

ten, also deutlich mehr als die Umgangssprachenerhebung als Kroaten ausgewiesen hätte, ständig oder vorübergehend in Wien gelebt haben sollen.<sup>169</sup>

### **3.2 Belege für die Arbeitsmigration westungarischer Kroaten nach Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

Dass der Strukturwandel, der durch den Bedeutungsverlust der landwirtschaftlichen Tätigkeit und den Bedeutungszuwachs der Industrie im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor sich ging, Einfluss auf die Burgenländischen Kroaten bzw. auf alle im Gebiet des heutigen Burgenlandes lebenden Menschen nehmen musste, ist schon allein deshalb einleuchtend, da der Großteil der Burgenländischen Kroaten (siehe dazu die Kapitel 2.1.3 und 2.1.4) von der landwirtschaftlichen Tätigkeit lebte. Wenn es also unmöglich wurde, aus dem Agrarsektor allein genügend Kapital zu schlagen bzw. wenn nicht mehr alle Dorfbewohner ausschließlich von der Landwirtschaft leben konnten, so musste sich das soziale Gefüge innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe zwangsläufig verändern. Neue Betätigungsfelder mussten von ihnen erschlossen bzw. neue Stellen gefunden werden – diese wiederum waren nicht in ihrer Heimat, sondern nur in Städten wie Wien in hinreichendem Ausmaß vorhanden. Im mittleren Burgenland beispielsweise gab es keine Arbeitsplätze im industriellen und gewerblichen

---

<sup>169</sup> Vgl. Demeter *Karall*, „Gradišćanski Hrvati u Beču“, In: Put, Jänner/Feber 1982, 6. Unter dem Titel „Gradišćanski Hrvati u Beču“ wurde in der 1981 erstmals herausgegebenen Zeitschrift PUT (Der Weg), einem Informationsblatt für die Burgenländischen Kroaten in Wien (Untertitel: „Informativni List za Gradišćanske Hrvate u Beču“), zwischen den Ausgaben von April/Mai 1981 und Oktober/November 1984 eine Artikelserie mit insgesamt zwanzig Artikeln veröffentlicht. In diesen wird das Leben der Burgenländischen Kroaten in Wien ab den 1920er Jahren chronologisch nachgezeichnet. Bei den letzten Artikeln werden vom Autor auch Zeitzeugeninterviews eingeflochten. Der Verfasser dieser Artikelserie, Demeter Karall (geboren 1924 in Großwarasdorf, gestorben 1991 in Wien), von 1971 bis 1991 Obmann des Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereines in Wien (HGKD), gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der Burgenländischen Kroaten in Wien. Er hatte auch maßgebenden Anteil daran, dass die Burgenländischen Kroaten in Wien, zunächst indirekt durch das Volksgruppengesetz 1976, schließlich 1993 mit der Bestellung eines Vertreters des Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereines in Wien in den Volksgruppenbeirat auch offiziell, als Teil der Volksgruppe anerkannt wurden. Bereits unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem Kriegsdienst hatte er damit begonnen, sich aktiv für den Verein zu engagieren und erkannt, dass es für die Aufrechterhaltung der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten im Burgenland und in Wien unumgänglich sei, dass die Leute dort, wo sie arbeiteten und den größten Teil ihres Lebens verbrachten, auch die Möglichkeit hatten, die kroatische Sprache zu sprechen und die kroatische Kultur zu pflegen. Prinzipien, die er verfolgte, waren die Zusammenarbeit aller Vereine der Burgenländischen Kroaten sowie die Überparteilichkeit des HGKD. [Vgl. Gerlinde Stern-Pauer, „Demetar Karall (1924-1991)“, In: Put, 2/2001, 14-15; Heinz Tichy, „Im Gedenken an Demeter Karall, In: Tichy (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen, 39-40 sowie Pauer und Schruiff, Aktuelle Situation, 48.]

Sektor.<sup>170</sup> Jedoch ist es laut Franz Hieronymus Riedl gerade ein geschützter Heimatbereich, in dem von allen dieselbe Sprache gesprochen wird (wohl auch im übertragenen Sinn – Stichwort: cultural codes), der für das Fortbestehen einer Minderheit essentiell ist. In Hinblick auf die räumliche Verteilung der kroatischen Minderheit traten durch die Migration nach Wien natürlich Veränderungen auf – der geschützte Heimatbereich musste von vielen Kroaten wegen einer neuen Arbeitsstelle preisgegeben werden. Riedl stellt die These auf, dass alle Veränderungen auf sozialem Gebiet, wie das Zurückgehen der landwirtschaftlichen Tätigkeit und der Bedeutungszuwachs der Industrie, sich insbesondere für ethnische bzw. sprachliche Minderheiten nachteilig auswirken können. Ebenso sieht er den Tourismus als negativen Einflussfaktor für das Fortbestehen von Minderheiten an.<sup>171</sup> Ob sich die „Urbanisierung“ der burgenländisch-kroatischen Minderheit tatsächlich negativ auf die Bewahrung ihrer Volksgruppenkultur auswirkte, soll gegen Ende der Arbeit beleuchtet werden.

Als Beleg dafür, dass schon zu Zeiten der Monarchie viele Menschen aus Westungarn aus beruflichen Gründen ihren Lebensmittelpunkt nach Wien verlegt hatten, kann auch die Gründung des Vereins „Deutsche Landsleute aus Ungarn“, einer Vorgängerorganisation der noch heute existierenden „Burgenländer Landsmannschaft“, erachtet werden. In einer Festschrift der Burgenländer Landsmannschaft wird ausgeführt, dass Burgenländer in Wien schon seit jeher Anschluss an ihre Landsleute gesucht hätten, weshalb bereits zu Zeiten der Monarchie Vereinigungen wie „Deutsche Landsleute aus Ungarn“, die auch viele Mitglieder aus dem späteren Burgenland hatten, gegründet wurden.<sup>172</sup> Die Vereinigung wurde bald nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich in „Verein der Burgenländer in Wien“ umbenannt; dessen erster Obmann war Anton Bauer. 1927 wurde überdies die „Landsmannschaft der Burgenländer in Wien“, mit dem Obmann Albert Seywerth an der Spitze, gegründet. Die bei-

---

<sup>170</sup> Vgl. *Gemeinde Nikitsch*, Ortsteil Kroatisch Geresdorf (Hrsg.), 850 Jahre/Ijet Kroatisch Geresdorf/Gerištof 1156-2006. Mattersburg 2006, 74.

<sup>171</sup> Vgl. Franz Hieronymus Riedl, „Die Chancen einer ethnischen Minderheit in Europa“, In: Franz Palkovits (Hrsg.), *Symposium Croaticum. Gradišćanski Hrvati – Die Burgenländischen Kroaten*. Wien 1974, 131-144, hier 141ff.

<sup>172</sup> Hervortun konnte sich der Verein „Deutsche Landsleute aus Ungarn“ zur Zeit der Anschlussbestrebungen des heutigen Burgenlandes an Österreich, als seine Mitglieder vehement für eine Vereinigung mit der Republik Österreich eintraten. (Vgl. Festschrift der Burgenländer Landsmannschaft in Wien. 10. Jubiläums-Martinifeier in den Sofiensälen. Zehn Jahre Werbearbeit der Burgenländer Landsmannschaft auf Wiener Boden. Die Heimat ist schöner geworden. Wien 1954, 5.) Die Werbearbeit des Vereines bestand damals zum größten Teil darin, Beweise dafür zu finden, dass die Forderung Deutschwestungarns nach Selbstbestimmung gerechtfertigt sei. (siehe auch Festschrift der Burgenländer Landsmannschaft in Wien. Aus Anlass der 30jährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich. Wien 1951, ohne Angabe von Seitenzahlen.)

den Vereine wurden 1933 unter dem Vereinsnamen „Burgenländer Landsmannschaft in Wien“ zusammengeführt. Diesen Namen trägt der Verein bis heute.<sup>173</sup>

### 3.2.1 Hinweise auf die Arbeitsmigration in der Literatur

Wann genau die Abwanderungsbewegung der Kroaten aus Westungarn in Richtung Wien einsetzte, konnte leider nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da dazu kein stichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung stand. Die erste Zeitung der Burgenländischen Kroaten – sie hieß „Naše Novine“ („Unsere Zeitung“) – wurde in Györ/Raab/Jura gedruckt und ist in Wiener Bibliotheken nicht erhältlich. Da sie in Ungarn erschien, wird in ihr jedoch äußerst selten über Ereignisse in Wien berichtet.<sup>174</sup> Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass die meisten Quellen aus der Zeit vor 1921 in ungarischer Sprache abgefasst sind. In der Sekundärliteratur werden jedoch mehrmals Anhaltspunkte dafür geliefert, dass bereits im 19. Jahrhundert Angehörige der in Westungarn lebenden kroatischen Minderheit in der Reichshaupt- und Residenzstadt wohnhaft waren. Diese kroatischen Auswanderer stammten allesamt aus Westungarn und nicht aus den kroatischen Orten Niederösterreichs.<sup>175</sup> Einen der Belege dafür, dass bereits zur Zeit der Habsburgermonarchie Kroaten nach Wien abgewandert waren, stellt ein Artikel des Redakteurs der „Hrvatske Novine“ („Kroatischen Zeitung“) Mate Feržin<sup>176</sup> aus dem Jahre 1934 dar. Dieser schreibt:

„Wir Kroaten aus dem Burgenland, die in Wien leben, sind nicht die erste Generation, die hier Brot und Verdienst sucht. Schon vor langer Zeit, vor vielen Jahren, konnte uns unsere Heimat in Westungarn nicht alle ernähren. Schon unsere Großväter mussten woanders nach einer Einkommensquelle suchen. Und viele von ihnen gingen aus diesem Grund in das kaiserliche Wien. Damals gab es dort genügend Arbeit, genügend Posten für die fleißigen Hände, die unsere Vorfahren hatten. Und viele von ihnen erreichten auch Wohlstand. So ging es bis zum Ersten Weltkrieg weiter.“<sup>177</sup>

<sup>173</sup> Vgl. *Burgenländer Landsmannschaft*, Festschrift 1954, 5.

<sup>174</sup> Vgl. Petar Tyran (Hrsg.), *Hrvatski bal u Beču. Der Kroatenball in Wien*. Wien 2007, 191.

<sup>175</sup> Vgl. Alois Soritsch, *Migrations- und Heiratsstrukturen bei burgenländischen Kroaten in Wien und Aspekte des Kommunikations- und Kulturverhaltens*. Wien 2001, 9. In Niederösterreich wurden die kroatischen Dörfer spätestens im 19. Jahrhundert assimiliert. (Vgl. *Wilhelm-Stempin*, *Siedlungsgebiet*, 18.)

<sup>176</sup> Vgl. Martin Prikosović, „50 ljet Hrvatsko Gradiščansko Kulturno Društvo u Beču“ („50 Jahre Burgenländisch-Kroatischer Kulturverein in Wien“), In: Put, Dezember 1982, 9-20, hier 9.

<sup>177</sup> Ebd.: „Mi, sada u Beču živeći Hrvati iz Gradišća nismo prvo pokoljenje, ko si ovde išće kruh i zasluzak. Jur odavno, pred mnogimi ljeti, nas naša domovina u zapadnoj Ugarskoj nije mogla sve hraniti. Jur naši stari oci morali su si drugdje iskati zasluzak. I mnogi od njih su tako zašli u cesarski Beč. Onda je bilo ovde dost djela, dost službe za marljive ruke, kakove su imali naši preoci. I mnogi od njih su si spravili dobrostanje. Tako je išlo sve do prvoga svitskoga boja.“

Da das Zitat aus einer Ausgabe der Zeitung aus dem Jahre 1934 stammt<sup>178</sup>, würde es, vorausgesetzt man setzt eine Generation, also den Generationenabstand, mit rund dreißig Jahren gleich<sup>179</sup>, darauf hindeuten, dass bereits um das Jahr 1870 Kroaten aus Westungarn in Wien ihren Lebensunterhalt verdienten. Auch Feri Sučić betont in einem Artikel, in dem er die aktuelle Situation von Dienstmädchen – auf das Jahr 1960 bezogen – mit jener in früheren Zeiten vergleicht, dass schon seit mehreren Generationen kroatische Dienstmädchen in Wien ihr Auskommen bestreiten.<sup>180</sup>

Im Werk Adolf Mohls (von 1884 bis 1901 Pfarrer in Loretto bei Eisenstadt) „Der Gnadenort Loreto in Ungarn“ wird im Abschnitt „Der kroatische Sonntag“ über Kroatinnen aus der Umgebung von Eisenstadt berichtet, die in Wien „einen beständigen Handel betreiben“<sup>181</sup>. Die Worte „beständiger Handel“ deuten darauf hin, dass sich diese Frauen ständig oder zumindest die meiste Zeit über in Wien aufhielten, während sie die von ihnen feilgebotenen Waren aus den landwirtschaftlichen Betrieben im Burgenland bezogen. Betont wird in Mohls Niederschrift außerdem, dass die Kroatinnen in Wien ihre Gottesgläubigkeit nicht verloren hätten:

„Auch die n. ö. Gemeinden Au und Hof senden zahlreiche Wallfahrer zu diesem Feste, aber ohne Procession; ebenso die Stadt Wien wo viele kroatische Weiber der Eisenstädter Umgebung einen beständigen Handel betreiben, des kroatischen Sonntags aber auch dort nicht vergessen, den [sic!] mittels Omnibusse [sic!] finden sie sich unter ihren Landsleuten in Loreto ein.“<sup>182</sup>

Lvre Barilich verfasste im Jahre 1900 das Buch „Hrvatska nedilja Lovretanska“ („Der kroatische Sonntag in Loretto“), das inhaltlich unter anderem Adolf Mohls Kapitel über die Kro-

<sup>178</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 24. März 1934, 1. Anmerkung der Autorin: Die Redaktion der Zeitschrift „Put“ schreibt im Artikel „Društvo svećuje 70 ljet“ („Der Verein feiert 70 Jahre“), dass dieses Zitat einer Ausgabe der Hrvatske Novine aus dem Jahre 1922 entnommen worden sei. (Vgl. Put, 5/2004, 2.) 1922 erschien nur eine, nämlich die allererste, Ausgabe der Hrvatske Novine, und zwar am 23. Dezember 1922. In dieser Ausgabe der Zeitung war das Zitat für mich jedoch nicht auffindbar, ebensowenig in einer der vier 1922 erschienenen Ausgaben der Kršćanske Hrvatske Novine (Christliche Kroatische Zeitung). Prikosović (siehe Prikosović, 50 Jahre Kulturverein, 9) erläutert, dass die Textstelle vom Herausgeber der Hrvatske Novine Mate Feržin verfasst worden sei. Feržin war ab 1922 gemeinsam mit Lvre Karall Redakteur der Zeitung (siehe Benčić (Hrsg.), Zeitungen und Zeitschriften, 31.), von 1927-1942 (bis die Zeitung von den Nationalsozialisten verboten wurde, s. dazu Stubits, Kirche, 64.) auch Herausgeber. (Vgl. Benčić, Zeitungen und Zeitschriften, 89.) Es ist daher auf einen Irrtum der Herausgeber der Zeitschrift Put zurückzuführen, das erste Jahr von Feržins Redaktionsleitung automatisch als Ursprung dieses Zitates zu vermuten. Vielmehr wurde es erst im Jahre 1934 publiziert. (Vgl. Hrvatske Novine, 24. März 1934, 1.) Prikosovićs Version des Zitats stimmt – bis auf ein paar Abweichungen – mit der Version von 1934 überein. Es scheint als hätte Prikosović versucht, es in moderneres Burgenländisch-Kroatisch zu übertragen.

<sup>179</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Generation#Generationenabstand> (9. November 2009).

<sup>180</sup> Vgl. Feri Sučić, „Divojke sluškinje u Beču, danas i prije“, („Weibliche Dienstboten in Wien, einst und jetzt“), In: Gradišće Kalendar (Burgenland Kalender) 1960, 146-147, hier 146.

<sup>181</sup> Adolf Mohl, Der Gnadenort Loreto in Ungarn, Eisenstadt 1894, 168.

<sup>182</sup> Mohl, Gnadenort, 167f.

tenwallfahrt in Loretto zur Vorlage hat.<sup>183</sup> Es ist bekannt, dass verschiedene Sprachgruppen die einzelnen Wallfahrtsorte nie zur gleichen Zeit aufsuchten,<sup>184</sup> weshalb der kroatische Sonntag ins Leben gerufen wurde. Barilich wollte den Kroaten das entsprechende Kapitel aus „Der Gnadenort Loreto in Ungarn“ näherbringen.<sup>185</sup> Er berichtet, dass sich jedes Jahr am dritten Sonntag im September nebst den übrigen kroatischen Wallfahrern auch zwei bis drei Omnibusse aus Wien zur Kroatenwallfahrt nach Loretto begeben hätten:

„2 – 3 Omnibusse aus Wien bringen kroatische Frauen, die meisten von ihnen Händlerinnen; der kroatische Sonntag, die Liebe zur wehmütigen Jungfrau führt sie unter ihre Geschwister, führt sie an den alten geliebten gnadenvollen Ort.“<sup>186</sup>

Barilich geht demzufolge davon aus, dass um die Jahrhundertwende nicht **alle** westungarischen kroatischen Frauen in Wien als Händlerinnen tätig waren, was einleuchtend ist. Es werden wohl auch Dienstmädchen und eine kleinere Anzahl von Fabrikarbeiterinnen unter ihnen gewesen sein, wenngleich die gesondert angeführten Händlerinnen mit Sicherheit eine bedeutende Gruppe unter ihnen darstellten.

### 3.2.2 Wanderarbeiter in Landwirtschaft und Industrie

Ab dem 19. Jahrhundert setzte bei „kleinbäuerlichen Schichten“ die Arbeitswanderung ein.<sup>187</sup> Zuerst dürften die Kroaten als Erntearbeiter tätig gewesen sein, bevor sie auch in Gebiete, in denen es Industriebetriebe und Bedarf an Bauarbeitern gab, wanderten, nämlich ins Wiener Becken, nach Wien und Graz.<sup>188</sup> Die im Gebiet des heutigen Nordburgenlandes lebenden Kroaten tendierten, gleich ob deutscher oder kroatischer Zunge, nach 1848 und im Zuge der Verarmung großer Teile des Bauerntums zur Arbeit in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien bzw. in der Industrie des Wiener Beckens. Der Volkszählung des Jahres 1910 zufolge waren 22,6 Prozent der Berufstätigen mit kroatischer Muttersprache – aus allen westungarischen Komitaten stammend – in Industrie und Gewerbe beschäftigt. In gewissen kroatischen Gemeinden des nördlichen Landesteiles betrug der Anteil der im industriellen und gewerblichen Sektor beschäftigten Ortsbevölkerung 1910 dagegen schon wesentlich mehr,

<sup>183</sup> Vgl. „Ergänzungen zu Hrvatska Nedilja Lovretanska“ in *Barilich* (aus dem Bestand der Burgenländischen Landesbibliothek) [ohne Seitenangaben]

<sup>184</sup> Vgl. *Bodo* (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage, 14.

<sup>185</sup> Vgl. „Ergänzungen zu Hrvatska Nedilja Lovretanska“ [ohne Seitenangaben].

<sup>186</sup> Lovre *Barilich*, Hrvatska nedilja Lovretanska (Der kroatische Sonntag in Loretto), übersetzt nach Adolf Mohl. Györ 1900, o.S.: „2 – 3 omnibusi iz Beča doprimu hrvacke žene, najveć tržarice; hrvacka nedilja, ljubav k-žalostnoj divici nije med svoju braću, na staro drago milostno mesto dopjela.“

<sup>187</sup> Vgl. *Schruff*, 500 Jahre zugehörig, 18f.

<sup>188</sup> Vgl. *Schruff*, Geschichte und Entwicklung, 163.

nämlich circa fünfzig Prozent.<sup>189</sup> Anhand dieser Statistik bleibt natürlich unklar, in welchen Industriebetrieben sie vorwiegend beschäftigt waren – schließlich gab es auch abseits von Wien Industrieunternehmen. Die Kroaten aus dem späteren Nordburgenland waren jedoch durch die bestehenden Bahnverbindungen und aufgrund der räumlichen Nähe bzw. der geringen Distanz zu Wien relativ gut an die Stadt angebunden, weshalb anzunehmen ist, dass sie fast ausschließlich dort beschäftigt waren. (Zu den bestehenden Verkehrsverbindungen siehe Kapitel 2.2.2) Anders erging es Volksgruppenangehörigen aus anderen Teilen Westungarns, die verkehrsmäßig noch nicht so gut erschlossen waren. Die „im [heutigen] östlichen Teil des Bezirkes Oberpullendorf, im Gebiet südlich des Günser Gebirges und [in den] Dörfer[n] im Güssinger Bezirk“<sup>190</sup> lebenden Kroaten waren seltener in Industrie und Gewerbe beschäftigt. Die Kroaten aus dem Mittel- und Südburgenland, die im 19. Jahrhundert noch nicht in gleichem Maße nach Wien tendierten wie die Nordburgenländer, waren häufig als Saisonarbeiter – als Hirten und Schnitter in Niederösterreich und der Steiermark – tätig.<sup>191</sup> Manche von ihnen nahmen auch die Stelle eines Knechtes an. Im Großen und Ganzen begaben sich die südburgenländischen Kroaten tendenziell zur Saisonarbeit in die Steiermark und die mittel- und nordburgenländischen nach Niederösterreich.<sup>192</sup> In erster Linie waren es die jungen Männer, die nach Westen gingen, während Frauen, Kinder und Alte am heimatlichen Hof zurückblieben. Die Landwirtschaft stellte auch nach wie vor die Lebensmittelbasis für die gesamte Familie dar.<sup>193</sup> Die meisten Wanderarbeiter im landwirtschaftlichen Sektor stammten noch in den 1930er Jahren aus dem südlichen Landesteil des Burgenlandes.<sup>194</sup> Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass dort aufgrund der Bodenverhältnisse und der klimatischen Gegebenheiten die schlechtesten Voraussetzungen für ertragreiche Landwirtschaft gegeben waren.

---

<sup>189</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 171f.

<sup>190</sup> *Schlag*, 1918 bis 1945, 171f.

<sup>191</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 52.

<sup>192</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, April/Mai/1981, 1.

<sup>193</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 172.

<sup>194</sup> Vgl. Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas, 28.

### 3.3 Die Ambivalenz von Statistiken

Es muss vorausgeschickt werden, dass – aufgrund des Fehlens von eindeutigen Statistiken – die unterschiedlichen Angaben, die bezüglich der Anzahl der burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten in Wien gemacht werden, gelegentlich voneinander abweichen. Die nicht gesicherten Zahlenangaben resultieren daraus, dass in den Volkszählungen der Republik Österreich von 1951 bis zum Jahr 2001 nicht zwischen den beiden Umgangssprachen „Kroatisch“ und „Burgenländisch-Kroatisch“ unterschieden wurde.<sup>195</sup> Ob sich auch Burgenländische Kroaten in Wien, wo die Volksgruppe ja nicht als beheimatet galt und die lange Zeit auch nicht als Teil der Volksgruppe anerkannt war, zur Umgangssprache „Kroatisch“ bekannten oder nicht, kann nicht nachgeprüft werden.

Bei den Volkszählungen der k.k. Statistischen Central-Commission wurde ebenfalls nicht die Muttersprache, sondern die Umgangssprache erhoben.<sup>196</sup> Als Beispiel sei angeführt, dass sich bei der „Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien“ (der letzten Volkszählung innerhalb Österreich-Ungarns) lediglich 352 in Wien lebende Personen zur Umgangssprache „Serbisch-Kroatisch“, bei der „jene Sprache [...], deren sich eine Person im gewöhnlichen Umgange bedient“<sup>197</sup> angegeben werden sollte, bekannten.<sup>198</sup> Davon waren 66 im Bezirk Alsergrund, 41 in der Josefstadt, 31 in Wien-Landstraße, 29 in Wieden und 26 in Währing beheimatet.<sup>199</sup> Dass in den mehrheitlich von Arbeitern bewohnten Bezirken verhältnismäßig wenige Menschen Serbisch-Kroatisch angaben, liegt darin begründet, dass die meisten Burgenländischen Kroaten Deutsch als Umgangssprache anführten. Schließlich wurde auch im Leitfaden zur Durchführung der allgemeinen Volkszählung die Weisung ausgegeben, dass eine nicht-deutsche Umgangssprache nur dann

<sup>195</sup> Vgl. <http://www.zigh.at/nim/bk/zahlen.html#sidro3> (18. Jänner 2010).

<sup>196</sup> Vgl. Arthur von Barcsay de Nagy Barcsa, Leitfaden zur Durchführung der allgemeinen Volkszählung nach dem Stande vom 31. Dezember 1890 hauptsächlich mit Rücksicht auf die den Zählungscommissären zustehenden Obliegenheiten systematisch übersichtlich und zweckdienlich zusammengestellt [von oben genanntem]. Bruck an der Mur 1890, 4: Bei der einheimischen Bevölkerung wurden Geschlecht, Alter, Religion, Stand, Heimat, Beruf oder Beschäftigung erfasst. Des Weiteren „der Bildungsgrad [...], gewisse körperliche und geistige Gebrechen [...] die Umgangssprache, [...] endlich die Wohnungsverhältnisse [...]“.

<sup>197</sup> K.K. Statistische Central-Commission (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien 1911, 9.

<sup>198</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass in den „Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910“ auf Seite 10 die Beschwerde geäußert wird, dass bezüglich der Umgangssprache bei der Volkszählung des Jahres 1900 vielfach falsche Angaben gemacht wurden, da Menschen, die gar nicht wussten, was mit der Umgangssprache gemeint sei, nationaler Agitation, beispielsweise durch national-patriotische Böhmen, anheimgefallen seien. Als Folge dessen sei die böhmische Umgangssprache viel zu oft genannt worden. Deshalb seien die Angaben zur Umgangssprache bei der Volkszählung des Jahres 1900 als nichtig zu erachten; bei der nächsten Volkszählung sollten laut Anordnung in dieser Hinsicht bessere Kontrollen erfolgen.

<sup>199</sup> Vgl. K.K. Statistische Central-Commission (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, 9.

angegeben werden könne, wenn am Arbeitsplatz die Möglichkeit bestehe, diese unter Kollegen tatsächlich zu sprechen. Für Dienstmädchen bzw. Mägde, die innerhalb der Familie, bei der sie angestellt waren, relativ isoliert lebten und fast keine Möglichkeit dazu hatten, ihre Muttersprache zu benützen, musste dieser Verordnung zufolge die deutsche Umgangssprache gelten.<sup>200</sup> Von Seiten der Verantwortlichen der Volkszählung war offensichtlich gewünscht, dass sich die Bevölkerung Wiens zur deutschen Umgangssprache bekannte. Ein Verschmelzen von Einwanderern mit der einheimischen Bevölkerung wurde propagiert. Deshalb wurde 1910 mit Genugtuung festgestellt, dass sich bei der Volkszählung – im Vergleich zur Vorherigen – mehr Zuwanderer anstatt zur böhmischen diesmal zur deutschen Umgangssprache bekannt hatten:

„Ein Großteil derselben, [...], hat eben als zuständige Wiener sich fühlend im ruhigen Nebeneinanderleben und Wirken mit der seßhaften Wiener Bevölkerung die beste Gewähr für das eigene Fortkommen und das der Angehörigen erblickt [...].“<sup>201</sup>

Hier kann jedoch entgegnet werden, dass sich auch bei der Volkszählung 1900 vergleichsweise wenige Böhmen und Mährer zur Umgangssprache „Böhmisches-Mährisch-Slowakisches“ bekannt hatten, nämlich lediglich 6,88 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dies, obwohl 14,05 Prozent der anwesenden Bevölkerung ihren Geburtsort in Böhmen hatten und 18,4 Prozent derselben „nach Böhmen zuständig“<sup>202</sup> waren.<sup>203</sup> Dazu Emil Brix:

„Die Diskrepanz zwischen der Zahl jener aus tschechischen Gebieten Böhmens zugewanderten Personen und der Zahl der Wiener Bevölkerung mit tschechischer Umgangssprache war ein Ausdruck der Assimilation der zuwandernden anderssprachigen Bevölkerung, die in der Zeit einer raschen Industrialisierung mit ihren Auswirkungen auf die Arbeiterschaft, aufgrund wirtschaftlicher und sozialer Interessen zum großen Teil einer sprachlich-nationalen Assimilation an die in Wien dominante deutschsprachige Bevölkerung kein nationales Interesse entgegensezte.“<sup>204</sup>

Da man bei den Vorbereitungen zur Volkszählung 1900 noch nicht wissen konnte, dass der tschechische Zustrom nach Wien nach 1900 sowieso abnehmen würde, und es das Ziel war, die Homogenität der Wiener (deutschsprachigen) Bevölkerung zu wahren, entwickelten sich die Vorbereitungen zur Umgangssprachenerhebung 1900<sup>205</sup> wie auch 1910<sup>206</sup> zu einem Politikum.

---

<sup>200</sup> Vgl. Barcsay, Leitfaden, 31.

<sup>201</sup> K.K. Statistische Central-Commission (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, 11.

<sup>202</sup> Brix, Umgangssprachen, 128.

<sup>203</sup> Vgl. Ebd.

<sup>204</sup> Ebd., 128f.

<sup>205</sup> Vgl. Brix, Umgangssprachen, 129ff.

<sup>206</sup> Vgl. Brix, Umgangssprachen, 134ff.

Folglich wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Wien von offizieller Seite dem Modell eines *melting pot of nations*, wie es in den USA favorisiert wurde, der Vorzug gegenüber einem *cultural mosaic* gegeben. Letzteres wurde vor allem von Kanada im 20. Jahrhundert vertreten.<sup>207</sup> Die Symbolik des Mosaiks besteht darin, dass unterschiedliche Bestandteile ein Ganzes ergeben, wobei jeder Teil gleichberechtigt neben dem anderen steht. Durch dieses Sinnbild wird Vielfalt propagiert. Durch die Konstruktion der Metapher des *melting pot*, des Schmelzgiegels, sollte in den USA hingegen sichergestellt werden, dass die aus unterschiedlichen Teilen der Welt zusammenströmenden Zuwanderer ihre ursprüngliche Ethnizität, Sprache und nationale Identität aufgaben, sobald sie in die USA – das Land der unbegrenzten Möglichkeiten – immigrierten.<sup>208</sup> Auf diesem Wege sollte ermöglicht werden, dass sich eine *new race*<sup>209</sup> herausbilde, die einen völlig neuen Menschenschlag, eben den „echten“ Amerikaner, begründen sollte. Amerikanisierung inkludierte somit die Bereitschaft der Einwanderer zur vollkommenen Assimilation in Bezug auf Sprache, Kultur und Identität (*identity*). Es wurde die Überzeugung vertreten, dass es nur auf diesem Wege möglich sei, eine vollkommen neue, rationale, einheitliche Gesellschaft zu schaffen, die nicht durch Pluralismus, Unregelheit und Zurückgebliebenheit gekennzeichnet sei.<sup>210</sup> Berücksichtigt man diese Definition des Begriffes Schmelzgiegel, so ist man geneigt die Bezeichnung, mit der die Stadt Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts häufig bedacht wird und die eindeutig positiv konnotiert ist<sup>211</sup>, kritisch zu hinterfragen. Unter Einbeziehung verschiedenster Faktoren, beispielsweise der Benachteiligung von Nicht-Deutschsprachigen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich, kommt man zur Diagnose, dass auch in Wien Assimilation gegenüber Integration bevorzugt wurde.<sup>212</sup> Nicht selten stellte Assimilation eine Notwendigkeit dar, wenn man nicht Diskriminierungen ausgesetzt sein wollte. Als Beispiel kann hier die Politik Luegers genannt werden. Dieser gab 1904 den Auftrag, dass im Dienste der Gemeinde Wien stehende Personen, die sich zur tschechischen Umgangssprache bekannten, in ihrem Dienstgrad nicht aufsteigen konnten, sprich „von der weiteren Vorrückung ausgeschlossen werde[n]“<sup>213</sup>. Deutschnationale

<sup>207</sup> Siehe die Verabschiedung des Official Languages Act 1969 und des Multiculturalism Act 1985/1988.

<sup>208</sup> Vgl. Seymour Martin Lipset, *Continental Divide. The Values and Institutions of the United States and Canada*. London 1990, 172.

<sup>209</sup> Das englische Wort „race“ ruft andere Assoziationen hervor als das deutsche Wort „Rasse“. „Race“ kann also, ebenso wie das englische Wort „identity“, nicht eins zu eins ins Deutsche übersetzt werden.

<sup>210</sup> Vgl. Tommy Gales, „The language barrier between immigration and citizenship in the United States“, In: Guus Extra, Massimiliano Spotti und Piet Van Avermaet (Hrsg.), *Language Testing, Migration and Citizenship. Cross-National Perspectives on Integration Regimes*, 191-210, hier 194.

<sup>211</sup> Siehe für die positive Interpretation dieses Ausdruckes z.B. den Band von Albert Lichtblau und Michael John (Hrsg.): *Schmelzgiegel Wien – Einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*. Wien 1990

<sup>212</sup> Vgl. Raab, *Multietnische Identität Wiens*, 46.

<sup>213</sup> Brix, *Umgangssprachen*, 131f.: Zumindest wurde über diesen Aufruf in einer tschechischen Broschüre aus dem Jahre 1904 berichtet.

Kreise forderten, angelehnt an nativistische Strömungen, 1911 sogar, „daß in den Diensten der Gemeinde Wien nur deutsche Beamte angestellt und in ihren Unternehmungen nur deutsche Arbeiter beschäftigt werden“<sup>214</sup> sollten. Dennoch wird das Image vom kulturellen Schmelziegel Wien bis heute vor allem zu Marketingzwecken eingesetzt. Doch das multikulturelle Selbstbild Wiens entspringt Breuss zufolge nichts anderem als "einer – nostalgisch verklärten – historischen Retrospektive, die [...] unter Ausblendung realer politischer Konflikte auf eine als typisch österreichisch klassifizierte Kultur des Fin de Siècle zurückgreift".<sup>215</sup>

Trotz der angeführten Bedenken, was die Verlässlichkeit von Angaben zu nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen betrifft, ist es sinnvoll, in der Literatur zur Verfügung stehendes Zahlenmaterial in die Betrachtungen einzubeziehen. Auch die abnehmende Bevölkerungszahl in burgenländisch-kroatischen Dörfern stellt keinen eindeutigen Hinweis auf die Abwanderung nach Wien dar, da sie lediglich zeigt, wie sich der Bevölkerungsstand insgesamt veränderte. Doch lässt die Abnahme der Volksgruppenangehörigen im Burgenland dennoch Rückschlüsse auf Abwanderungsbewegungen zu, denn neben Assimilation führte Abwanderung im Burgenland zu einer negativen Entwicklung der Bevölkerungsbilanz.<sup>216</sup> Unklarheit herrscht darüber, wie viele Burgenländische Kroaten sich nach ihrer Emigration in Wien vollkommen assimilierten bzw. ausschließlich die deutsche Sprache gebrauchten. Jene Personen gingen der kroatischen Volksgruppe verloren und wurden in weiterer Folge nicht mehr als Burgenländische Kroaten betrachtet.

---

<sup>214</sup> Brix, Umgangssprachen, 139. Bei ihm zitiert nach Deutsches Volksblatt Nr.7929 (28.01.1911.), 4.

<sup>215</sup> Susanne Breuss, Karin Liebhart und Andreas Pribersky, Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. Wien 1995, 201. Zitiert nach <http://www.demokratiezentrum.org/de/wissen/wissensstationen/wiener-melange.html> (19. November 2009).

<sup>216</sup> Vgl. Tomislav Jelić, Gradišćanski Hrvati u Austriji. Analiza hrvatskih naselja u Gradišću. (Burgenländische Kroaten in Österreich. Eine Analyse der kroatischen Ansiedlungen im Burgenland). Zagreb 1997, 235.

## 3.4 Die Arbeitsfelder der ersten burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten in Wien

### 3.4.1 Die Situation der (männlichen) Arbeiter

Während der liberalen Ära der 1860er bis 1890er Jahre wurden in Wien viele Arbeitskräfte zur Errichtung der gründerzeitlichen Bauten benötigt und ein Arbeiterstrom zog aus diesem Grund in die Stadt. Architekten sowie Gast- und Saisonarbeiter aus verschiedenen Teilen der Monarchie wurden für die Planung und die Errichtung der Ringstraßenbauten sowie anderer Großprojekte eingesetzt.<sup>217</sup> Zwischen 1880 (25.227 Wiener mit böhmischer Umgangssprache) und 1900 (102.974 Wiener mit böhmischer Umgangssprache) stieg – wie anhand der Volkszählungen festzustellen ist – der Anteil der Slawischsprachigen in Wien enorm, was aber hauptsächlich auf Zuwanderung aus den nördlich von Wien gelegenen Teilen des Reiches zurückzuführen ist<sup>218</sup> und mit den westungarischen Kroaten nicht in Verbindung steht. Angezogen wurden die Arbeiter in diesen Jahrzehnten durch “[d]ie rege Bautätigkeit, [wie] de[n] Bau der Stadtbahn, der Gas- und Elektrizitätswerke, die Regulierungen des Wienflusses und des Donaukanals und andere öffentliche Bauten, die Errichtung zahlreicher Fabriken an der Peripherie des Gemeindegebietes sowie das Aufblühen von Handel und Gewerbe [...]”<sup>219</sup>. Wie viele der zugewanderten Arbeiter aus Westungarn stammten und dort der kroatischen Sprachgruppe zuzurechnen waren, ist – nicht zuletzt aufgrund der verhältnismäßig kleinen und von anderen Slawischsprachigen schwer zu differenzierenden Gruppe – nicht belegt. Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass es ein Phänomen wie die „Ziegelböhmen“, also eine Häufung zu Zeiten der Monarchie ausgewanderter Böhmen als Arbeiter in den Ziegelwerken Wiens<sup>220</sup>, unter den westungarischen Kroaten zu keiner Zeit gegeben zu haben scheint. Die Berufsfelder der Burgenländischen Kroaten in Wien dürften, insbesondere im Laufe des 20. Jahrhunderts, relativ breit gefächert gewesen sein. Studenten und Akademiker wird es zu Beginn ihrer Abwanderungsbewegung in Wien nicht gegeben haben – vor allem, weil die kroatischsprachige Geistlichkeit an ungarischen Universitäten ausgebildet wurde. Auch im Gastgewerbe und im Lebensmittelhandel scheinen die Burgenländischen Kroaten

<sup>217</sup> Vgl. *Historisches Museum der Stadt Wien (Hrsg.)*, *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien 1996, III.

<sup>218</sup> Vgl. *K.K. Statistische Central-Commission (Hrsg.)*, *Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910*, 10f.

<sup>219</sup> Ebd., 11.

<sup>220</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Ziegelb%C3%BChme> (7. November 2009).

erst gegen Ende der 1920er Jahre bzw. Anfang der 1930er Jahre Fuß gefasst zu haben, als es unter ihnen erstmals selbständige Gewerbetreibende gab.<sup>221</sup>

Es ist davon auszugehen, dass westungarische Kroatinnen im 19. Jahrhundert vor allem als Dienstmädchen ihren Lebensunterhalt verdienten, während kroatische Männer überwiegend als (ungelernte) Arbeiter tätig waren.<sup>222</sup> Sie waren hauptsächlich in Fabriken oder auf Bauhöfen angestellt. Einige wenige kroatischsprachige Burschen besuchten schon zur Zeit der Monarchie höhere Schulen in Wien.<sup>223</sup> Vielen im Gebiet des heutigen Burgenlandes lebenden Menschen war, unabhängig von ihrer Muttersprache, gemein, dass sie ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dazu tendierten, „vom Frühjahr bis zum Herbst als Maurer und Zimmerleute in die Städte Österreichs und Ungarns auf Arbeit [zu gehen]“<sup>224</sup>. Um die Jahrhundertwende arbeiteten Angehörige der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten in Wien hauptsächlich als Industrie- und Bauarbeiter, als Hilfskräfte im Gewerbe und als Hausangestellte.<sup>225</sup> Ihre Berufsstruktur hatte sich also im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht signifikant verändert – wohl nicht zuletzt deshalb, da auch hinsichtlich des Ausbildungsgrades der kroatischen Arbeitsmigranten kein Anstieg zu verzeichnen war. Schließlich besteht immer ein Zusammenhang zwischen niedrigem Bildungsniveau und der Ausübung bestimmter Berufe. Als Beispiel sei angeführt, dass selbst im 20. Jahrhundert bei Personen, die zwischen 1911 und 1920 die Schule besuchten (bei den Probanden handelte es sich um Väter und Mütter von in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten), 33,3 Prozent der Männer und 62,5 Prozent der Frauen nur einen Volksschulabschluss hatten. Im Laufe der Jahrzehnte sank dieser Anteil beständig.<sup>226</sup> „Die Interaktion zwischen Lebensalter und Schulbildung ist hoch signifikant“<sup>227</sup>, so Soritsch. Soziale Mobilität ist in Österreich erst im 20. Jahrhundert wahrzunehmen; “[a]ls Treibsatz der Mobilität wirkte im 20. Jahrhundert das Bildungselement“<sup>228</sup>.

<sup>221</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 53 sowie Petar Tyran, „U službi naroda...“ („Im Dienste des Volkes...“), In: Put, 5/2004, 13-21, hier 17.

<sup>222</sup> Vgl. Wilhelm-Stempin, Siedlungsgebiet, 117.

<sup>223</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/hr/ii/frame2.htm> (12. März 2010).

<sup>224</sup> Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage, 22.

<sup>225</sup> Vgl. Schlag, 1918 bis 1945, 197.

<sup>226</sup> Vgl. Soritsch, Migrations- und Heiratsstrukturen, 16f.

<sup>227</sup> Soritsch, Sozialanthropologische Untersuchungen, 145.

<sup>228</sup> Hanisch, Schatten des Staates, 69.

### 3.4.2 Die Arbeits- und Lebenssituation weiblicher städtischer Dienstboten im 19. Jahrhundert

Neben ländlichen Dienstboten, die in landwirtschaftlichen Betrieben arbeiteten, gab es im 19. Jahrhundert zunehmend städtische Dienstboten, die in bürgerlichen Haushalten für die Besorgung der anfallenden Hausarbeiten zuständig waren. Häusliche Dienstboten werden auch heute noch hauptsächlich mit dem 19. Jahrhundert in Verbindung gebracht – selbst in zeitgenössischen künstlerischen Darstellungen und Romanen haben sie ihren Platz. Ab den 1820er Jahren begann innerhalb der Struktur des Gesindewesens eine Veränderung einzusetzen; „ein tiefgreifender Wechsel in der sozialen Zusammensetzung des Gesindes, der mit Prozessen des Strukturwandels zusammenhing“<sup>229</sup>, fand statt. Folglich nahm die Entwicklung vom landwirtschaftlich-gewerblichen Gesinde hin zu städtischen und „feminisierten“ Dienstboten seinen Lauf. Die Dienstbotentätigkeit wurde ab nun zumeist von Frauen ausgeübt; sie verschob sich vom ländlichen Gebiet überwiegend in den städtischen Raum.<sup>230</sup>

In den meisten Fällen war es in der Stadt lebenden bürgerlichen Familien nur möglich, ein einziges Dienstmädchen anzustellen, welches folglich ein enorm hohes Arbeitspensum zu erfüllen hatte.<sup>231</sup> Die Arbeit der Dienstmädchen konnte in vier bzw. fünf große Kategorien gegliedert werden, wobei die meisten Dienstmädchen – wie oben erwähnt – das „Mädchen für alles“ spielen mussten und Arbeiten aus mehreren oder allen Bereichen übernahmen. Sie waren einerseits für das Waschen und Ordnen der Kleidung zuständig, andererseits für das Putzen der Wohnung; weiters für die Instandhaltung der Küche und die Zubereitung der Mahlzeiten sowie für die Bewirtung der Dienstgeber und deren Gäste. Einigen von ihnen kam auch bei der Kindererziehung eine wichtige Aufgabe zu.<sup>232</sup> Ihrer Anzahl nach waren die städtischen Dienstboten sehr viele – Ernst Hanisch legt dar, dass um die Jahrhundertwende „jeder bürgerliche, ja selbst kleinbürgerliche Haushalt [...] Dienstboten [hielt]“<sup>233</sup>. Der Zuwachs an Dienstboten war ein Ergebnis dessen, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts auch immer mehr Haushalte aus dem Mittelstand dazu übergingen, in ihrem Hausstand Dienstboten zu beschäftigen<sup>234</sup> – nunmehr kein Privileg des Adels und des Großbürgertums. Auch Familien, die dem mittleren- und Kleinbürgertum angehörten, sowie Kleingewerbetreibende stellten nun

<sup>229</sup> Gunilla-Friederike Budde, „Das Dienstmädchen“, In: Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Der Mensch des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt/Main 1999, 148-175, hier 152.

<sup>230</sup> Vgl. Budde, Das Dienstmädchen, 152f.

<sup>231</sup> Vgl. Waltraud Reinprecht, Die rechtliche und soziale Lage der häuslichen Dienstboten in Graz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, phil. Diplomarbeit. Universität Graz 1989, 29ff.

<sup>232</sup> Vgl. Dorothee Wierling, Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende. Berlin 1987, 103f.

<sup>233</sup> Hanisch, Schatten des Staates, 20.

<sup>234</sup> Vgl. Reinprecht, Rechtliche und soziale Lage der häuslichen Dienstboten, 30.

Dienstmädchen bei sich an.<sup>235</sup> Für die Lebens- und Arbeitssituation der zumeist weiblichen Dienstboten brachte dies jedoch eine Verschlechterung mit sich. Mittelstandsfamilien blieb oftmals – in Anbetracht vieler anderer anfallender Ausgaben – nicht genügend Geld für die halbwegs komfortable Unterbringung ihrer Angestellten bzw. für deren angemessene Verköstigung übrig. So mussten diese zum Teil in Räumen übernachten, deren Zustand ihre Gesundheit gefährdete, oder auch mit einfachen Mahlzeiten vorlieb nehmen, die gerade einmal ihren ärgsten Hunger zu stillen vermochten.<sup>236</sup> Doch war es im 19. Jahrhundert eine Frage des Prestiges, dass auch eine wachsende Zahl von Frauen aus dem Mittelstand die Erledigung der Hausarbeit einzig und allein ihrem Dienstmädchen überließ und ihre innerhäuslichen Aufgaben „auf Organisations- und Kontrollfunktionen beschränkte“<sup>237</sup>. Junge Frauen aus ländlichen Gebieten, die keine Chance auf höhere Ausbildung gehabt hatten, unter patriarchalischen Verhältnissen aufgewachsen waren, keinen Luxus, dafür aber hartes Arbeiten gewohnt waren, schienen für den Dienstbotenjob prädestiniert zu sein.<sup>238</sup> Dienstboten arbeiteten für Kost und Logis – ihnen mussten vom Dienstgeber also sowohl ein Zimmer als auch Mahlzeiten zur Verfügung gestellt werden. Zusätzlich gab es ein kleines Gehalt. Der ausbezahlte Bargeldbetrag war jedoch sehr niedrig – er machte nur rund 25 Prozent bis zu einem Drittel dessen aus, was von den Herrschaften insgesamt für das Dienstmädchen ausgegeben wurde. In vielen Fällen wurden die Träume, die sich die Mädchen von ihrem Dasein als Dienstmädchen ausgemalt hatten, von ihrem monotonen Arbeitsalltag sowie vom Verlust an Freiheit, die sie sich ja gerade vom Leben in der Stadt so sehnlich erhofft hatten, jäh zerstört.<sup>239</sup>

Auch unter Kroatinnen aus Westungarn bzw. dem späteren Burgenland war das „in den Dienst gehen“ – zu Kroatisch „*služiti*“ – noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein weit verbreitetes Phänomen. Als Hausgehilfinnen bei reichen Herrschaften lernten die aus kleinen Dörfern stammenden Mädchen gleichsam eine andere Welt kennen, die mit der agrarisch strukturierten und von der Religion geprägten Welt im Dorfe nur wenig gemein hatte.<sup>240</sup> Wurden die jungen Frauen in der von ihrer Familie betriebenen Landwirtschaft als Arbeitskräfte benötigt, so verbrachten sie nur den Winter über in Wien und wurden des

---

<sup>235</sup> Vgl. Marcus Casutt, Häusliches Dienstpersonal (insbesondere Dienstmädchen) im Wien des 19. Jahrhunderts, jur. Diss. Universität Wien 1995, 89.

<sup>236</sup> Vgl. Reinprecht, Rechtliche und soziale Lage der häuslichen Dienstboten, 30 sowie Uta Ottmüller, Die Dienstbotenfrage. Zur Sozialgeschichte der doppelten Ausnutzung von Dienstmädchen im deutschen Kaiserreich. Münster 1978, 93f.

<sup>237</sup> Reinprecht, Rechtliche und soziale Lage der häuslichen Dienstboten, 26.

<sup>238</sup> Vgl. Casutt, Häusliches Dienstpersonal, 61f.

<sup>239</sup> Vgl. Budde, Das Dienstmädchen, 156ff.

<sup>240</sup> Vgl. Gemeinde Nikitsch, Ortsteil Kroatisch Geresdorf (Hrsg.), 850 Jahre, 182.

Frühjahrs per Brief aufgefordert, wieder in ihren Heimatort zurückzukehren.<sup>241</sup> Es kam des Öfteren vor, dass dies von ihnen gar nicht gutgeheißen wurde, da die Arbeit in der Stadt für sie mit weniger körperlichen Anstrengungen verbunden war als die kräfteraubende Arbeit in der Landwirtschaft. Waren innerhalb der Familie genügend Arbeitskräfte für die Aufrechterhaltung des bäuerlichen Betriebes während der Zeit der Feldarbeiten vorhanden, so blieben die jungen Frauen über einen längeren Zeitraum – unter Umständen sogar für immer – in Wien.<sup>242</sup> Feri Sučić beschreibt, mit besonderer Bezugnahme auf die kroatischsprachigen Dienstmädchen, dass sich die Arbeitssituation und das Ansehen der Hausgehilfinnen vom 19. zum 20. Jahrhundert erheblich verbesserten. Als Beispiele für die schlechte Behandlung der Dienstmädchen im 19. Jahrhundert nennt er die bereits oben erwähnte karge Kost, die Dienstboten des Öfteren aus Hunger zum Stehlen verleitet haben soll, worauf jedoch horrende Strafen standen. Ganz gleich, ob sie einen Laib Brot oder einen Batzen Gold stahlen, die Dienstboten hätten nach einem aufgeflogenen Diebstahlsdelikt aufgrund der von 1690 bis in die 1920er Jahre geltenden Dienstbotengesetzgebung<sup>243</sup> mit einer Gefängnisstrafe zu rechnen gehabt, so Sučić. Laut der ab 1810 geltenden Wiener Dienstbotenordnung stand den Dienstgebern gegenüber ihren Dienstboten – ebenso wie gegenüber ihren Kindern – sogar ein Züchtigungsrecht zu.<sup>244</sup> Dies bedeutete, dass Dienstboten sogar körperliche Strafen angedroht werden durften, wenn diese sich – nach Ansicht ihrer Dienstgeber – unrechtmäßig verhielten. Ein weiterer Aspekt, der von Sučić angesprochen wird, ist der sexuelle Missbrauch von häuslichem Dienstpersonal. Er äußert, dass wohl nie ans Tageslicht kommen werde, wie viele Dienstmädchen gezwungen waren, dem Hausherren oder dessen Söhnen nicht bloß ihre Arbeitskraft, sondern auch ihren Körper zur Verfügung zu stellen.<sup>245</sup> Auch Dorothee Wierling geht davon aus, dass die Erfahrungen, die Dienstmädchen innerhalb ihres Hausstandes machten, durch die enge Verknüpfung von „Privatleben“ und Berufsleben (diese ergab sich durch die örtliche Überlappung von Arbeits- und Lebensort) natürlich nicht nur auf ihren Arbeitsalltag beschränkt blieben. Private Kontakte konnten positive Effekte, wie das heimliche Anfreunden mit der Tochter des Dienstgebers, beinhalten, aber auch den Beginn eines persönlichen Leidensweges darstellen, beispielsweise, wenn sie sexueller Belästigung

<sup>241</sup> Diese jahreszeitenabhängige, saisonale Arbeit in der Stadt beschränkte sich allerdings, auch im 20. Jahrhundert, nicht auf häusliche Dienstboten, sondern war auch bei in anderen Branchen beschäftigten Kroaten, die während der Erntezeit auf den Feldern gebraucht wurden, verbreitet. (Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Mai/Juni 1982, 5.)

<sup>242</sup> Vgl. Feri Sučić, Weibliche Dienstboten in Wien, 146.

<sup>243</sup> Zur Dienstbotengesetzgebung siehe Casutt, Häusliches Dienstpersonal, insbesondere Kapitel V: „Die ab dem 16. Jahrhundert erlassenen gesinderechtlichen Gesetze und Verordnungen“ (bezieht sich auf das heutige östliche Österreich).

<sup>244</sup> Vgl. Casutt, Häusliches Dienstpersonal, 128.

<sup>245</sup> Vgl. F. Sučić, Weibliche Dienstboten in Wien, 147: „Nikada se ne će izviditi, koliko sluškinj je moralo ne samo svoju djelatnu moć nego i svoje tijelo staviti gospodarom ili njihovim sinom na raspolaganje.“

durch ihren Herren ausgeliefert waren.<sup>246</sup> Waltraud Reinprecht zufolge kam es auch nicht selten vor, dass die Söhne der Dienstgeber ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Dienstmädchen machten, da für bürgerliche junge Frauen die Konvention des unbefleckten Eintritts in die Ehe bestand.

Es wäre – im Sinne einer geschlechterspezifischen Analyse der Arbeitsfelder von westungarischen Kroatinnen in Wien ab der Mitte des 19. Jahrhunderts – interessant zu ermitteln, ob es auch weibliche burgenländisch-kroatische Industriearbeiterinnen gab. Dies könnte dazu beitragen, die naheliegende Verallgemeinerung, dass kroatische Frauen ausschließlich zu Dienstmädchen wurden – wie dies in der burgenländisch-kroatischen Literatur häufig kolportiert wird – zu relativieren. Es ist anzunehmen, dass auch eine kleine Anzahl von Kroatinnen aus Westungarn in Wiener Fabriken beschäftigt war. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges waren auch viele Frauen aus Westungarn in der in Wiener Neustadt und Umgebung angesiedelten Rüstungsindustrie tätig; sie hatten den Wirtschaftssektor gewechselt und waren von der Agrar- zur Industriearbeit übergegangen. In den Fabriken Wiener Neustadts erlangten sie schnell den Ruf, arbeitsam und anspruchslos zu sein.<sup>247</sup> Westungarischen Frauen boten sich, da sie keine spezifische Ausbildung empfangen hatten, auch nach ihrer Auswanderung nach Wien ausschließlich die Möglichkeiten der Fabrikarbeit oder des Dienstmädchenaseins. Es steht außer Zweifel, dass die meisten burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigrantinnen im 19. Jahrhundert für Letzteres optierten. Für eine Vielzahl junger Frauen war der Traum von einer Dienstbotenstellung wahrscheinlich der ausschlaggebende Grund, um überhaupt in die Stadt zu gehen. Diese Meinung vertritt auch Marcus Casutt, der davon ausgeht, „daß sich die Nachfrage im Bereich des Gesindewesens ihr eigenes Angebot schuf, da ohne diese spezifische Erwerbsmöglichkeit gewiß viele Mädchen die Reise in die Stadt unterlassen hätten“<sup>248</sup>. Für Frauen aus dem ländlichen Raum war es in Anbetracht dessen, welche Aufgaben sie zu Hause erfüllt hatten, mit Sicherheit mit weniger Anpassungsproblemen verbunden, sich in den Dienst zu begeben, denn als Fabrikarbeiterin ihren Lebensunterhalt zu verdingen.<sup>249</sup> Innerhalb der Bevölkerung Wiens wurde scheinbar die Ansicht vertreten, dass die Dienstbotentätigkeit von zugewanderten Frauen aus der Provinz verrichtet werden solle. Dies spiegelt sich auch in einer Statistik für das Jahr 1880, die besagt, dass lediglich 7,3 Prozent aller in Wien tätigen weiblichen Dienstboten auch in der Stadt geboren waren.<sup>250</sup>

---

<sup>246</sup> Vgl. Wierling, Mädchen für alles, 145.

<sup>247</sup> Vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte, 357.

<sup>248</sup> Casutt, Häusliches Dienstpersonal, 64.

<sup>249</sup> Vgl. Ebd., 64.

<sup>250</sup> Vgl. Casutt, Häusliches Dienstpersonal, 58.

Während des Ersten Weltkrieges war die Anzahl der häuslichen Dienstboten stark rückläufig – nicht zuletzt deshalb, da der Beruf des Dienstboten stark an Prestige eingebüßt hatte und die ehemaligen Dienstmädchen vermehrt zu Fabrikarbeiterinnen wurden.<sup>251</sup> Die Fabrikarbeit hatte aufgrund der von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung erkämpften Rechte an Anziehungskraft gewonnen. Sie brachte für ehemalige Dienstmädchen, die diese Erwerbstätigkeit an den Nagel gehängt hatten, Vorteile und Nachteile mit sich: Einerseits konnten sie aufgrund der Arbeiterschutzgesetzgebung in der Fabrik mit fixen Arbeitszeiten (zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr als elf Stunden pro Tag) sowie mit einem freien Sonntag rechnen. Es bestand für sie aufgrund ihres Dienstverhältnisses also keine Gefahr der Ausbeutung. Weitere Vorteile bestanden darin, dass sie imstande waren, ihre Freizeit frei zu gestalten, Heiratspläne ohne fremde Einmischung zu schmieden und sich ferner auch persönlich frei zu fühlen, da sie von niemandem bevormundet wurden.<sup>252</sup> Als Dienstboten waren sie schließlich „in einem vorkapitalistisch geprägten, persönlichen Abhängigkeitsverhältnis [ge]standen“<sup>253</sup>. Andererseits muss auch in Betracht gezogen werden, dass der Lohn einer Fabrikarbeiterin verhältnismäßig gering war, und von diesem auch die eigene Bleibe sowie Naturalien bezahlt werden mussten, was viele von ihnen geradewegs in die Armut trieb.<sup>254</sup>

### 3.5 Resümee der ersten Emigrationsphase

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Beginn der Auswanderung der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten in die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch mehrere Faktoren gekennzeichnet war. Einerseits gab es zahlreiche Gründe, die es der Bevölkerung verunmöglichten, in Westungarn eine hoffnungsvolle Existenz aufzubauen: Die jungen Bauernsöhne und -töchter mussten das an sie vererbte Agrarland aufgrund der Erbschaftsteilung und der damit zusammenhängenden Parzellierung des Besitzes untereinander aufteilen, wodurch den wenigsten genügend landwirtschaftliche Ertragsfläche verblieb, um vom Agrarsektor allein gewinnbringend leben zu können. Diese Entwicklung sollte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts mit der vermehrten Ausbildung von Nebenerwerbslandwirtschaften noch verstärken.<sup>255</sup> Das Wohnungsangebot für alleinstehende junge Menschen war in Westungarn beschränkt – in Wien hingegen waren so-

<sup>251</sup> Vgl. Karin Walser, Dienstmädchen. Frauenarbeit und Weiblichkeitsbilder um 1900. Frankfurt 1985, 115.

<sup>252</sup> Vgl. Casutt, Häusliches Dienstpersonal, 177f.

<sup>253</sup> Wierling, Mädchen für alles, 145.

<sup>254</sup> Vgl. Casutt, Häusliches Dienstpersonal, 178.

<sup>255</sup> Vgl. Franz Grandits und Branko Kornfeind (Hrsg.), Stinjaki, Povijest i jerbinstvo. Stinatz, Geschichte und Erbe. Stinatz 1990, 137.

wohl Wohnungen als auch Arbeitsplätze für ungelernte Hilfskräfte vorhanden. Dennoch führte die Versiebenfachung der Einwohnerzahl Wiens zwischen 1800 und 1900 zu einer eklatanten Wohnungsnot und so entstanden regelrechte Arbeiterquartiere, beispielsweise neben den Industriezentren im Süden Wiens.<sup>256</sup> Durch das Entstehen von proletarischen Vororten, in denen viele Migranten lebten, wurde die soziale Segregation, die schon durch die Abschottung der Inneren Stadt von den Vorstädten ihren bildhaften Ausdruck gefunden hatte, noch verstärkt.<sup>257</sup>

Unterschiedliche Entwicklungsverläufe führten also dazu, dass die Teilurbanisierung der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Aufhebung der Grundherrschaft und dem damit verbundenen Freiwerden von Arbeitskräften seinen Anfang nehmen konnte. In der ersten Phase der Auswanderung der Burgenländischen Kroaten nach Wien vollzog sich somit prinzipiell ein Wandel von der Landwirtschafts- zur Industriearbeit. Es kam dadurch unter ihnen gleichsam zu einer Sektorenverschiebung vom primären zum sekundären Sektor.

---

<sup>256</sup> Vgl. *Csendes* und *Oppl* (Hrsg.), Wien Geschichte einer Stadt 3, 177f. (Textstelle verfasst von Wolfgang *Maderthaner*.) Da es in Wien noch keine Massentransportmittel gab, mussten die Industriearbeiter in der Nähe ihres Arbeitsplatzes untergebracht sein.

<sup>257</sup> Vgl. *Csendes* und *Oppl* (Hrsg.), Wien Geschichte einer Stadt 3, 180ff.

## **4. Zwei Weltkriege, zwei Neuanfänge: Die Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten nach Wien von 1921 bis 1945**

### **4.1 Das Jahr 1921 als Zäsur**

#### **4.1.1 Veränderungen für die Volksgruppe nach 1921**

Die zweite Auswanderungswelle der Burgenländischen Kroaten nach Wien vollzog sich unter gänzlich anderen Vorzeichen als die erste. Sie trug sich fast ausschließlich auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich zu, da es nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bzw. nach 1921 zu einem Staatenwechsel des größten Teiles der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe gekommen war. Durch die Angliederung „Deutsch“-Westungarns – des künftigen Burgenlandes – an Österreich wurde die in dieser Region lebende, ehemals als kroatische Minderheit eine Einheit bildende Gemeinschaft nun gleichsam auseinandergerissen, da es zu einer Teilung des kroatischen Siedlungsgebietes kam<sup>258</sup>: Bereits durch den Vertrag von Saint Germain-en-Laye 1919 fielen die wenigen kroatischen Ortschaften, die rund um Bratislava gelegen waren, und die somit den nördlichsten Ausläufer der kroatischen Volksgruppe darstellten, an die neu gegründete Tschechoslowakische Republik und das im Süden gelegene Gebiet Medjumorje/Übermurgebiet an Jugoslawien (= Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen).<sup>259</sup> Gegen Ende des Jahres 1921 (erst im Jahre 1922 wurden durch den Völkerbundrat in Genf die letzten Grenzstreitigkeiten, die auch die Zugehörigkeit kroatischer Ortschaften zu Ungarn oder Österreich betrafen, beigelegt<sup>260</sup>) fiel der Großteil der kroatischen Orte, der Anzahl nach 80, an die Republik Österreich; 20 kroatische Dörfer verblieben bei Ungarn. Diese sind verständlicherweise unmittelbar an der Grenze zu Österreich gelegen, in etwa entlang der imaginären Linie Bratislava/Požon – Reinersdorf/Žamara.<sup>261</sup> Aufgrund der neuen Grenzziehung wurde die sprachliche Minderheit also auf drei Staaten aufgeteilt: auf Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei. „Aus einer einheitlichen Minderheit wurden mehrere neue Minderheiten gemacht.“<sup>262</sup> Dies stellte die Kroaten natürlich vor neue Herausforderungen – auch in Bezug auf die Kommunikation untereinander. Kroatischen Druckwer-

<sup>258</sup> Vgl. Reinhold Henke, Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Wien 1988, 97.

<sup>259</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, April/Mai/1981, 1.

<sup>260</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/de/uvod.htm> (12. März 2010), im Vorwort zur virtuellen Ausstellung.

<sup>261</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, April/Mai/1981, 1.

<sup>262</sup> <http://www.kuga.at/hrvati/de/uvod.htm> (12. März 2010).

ken – bereits 1910 war die erste burgenländisch-kroatische Wochenzeitung „Naše Novine“ („Unsere Zeitung“) begründet worden – kam insbesondere nach der Aufteilung der Volksgruppe auf mehrere Staaten enorme Bedeutung zu. Die eigene kroatische Wochenzeitung stellte für die Kroaten „einen Integrationsfaktor und Informationsvermittler vor allem auf politischem, aber auch wirtschaftlichem Gebiet dar [...]“<sup>263</sup>. Das nachfolgende Zitat umschreibt, wie es mithilfe von Zeitungen möglich wurde, über Landesgrenzen hinweg ein Gemeinschaftsgefühl aufrechtzuerhalten:

„Was unverändert bleibt und über alle Grenzen hinweg besteht sind das Nationalgefühl, das Volksbewusstsein sowie die Sprache des Volkes. Das gedruckte Wort über- schreitet leicht Grenzen und Marken, verbindet Familien, Dörfer, Regionen und Länder, und erhält so das Feuer des Nationalgefühls- und bewusstseins aufrecht.“<sup>264</sup>

Da die Kontroverse rund um den Anschluss des Burgenlandes an Österreich auch die Burgenländischen Kroaten unmittelbar betraf, wurde auch in burgenländisch-kroatischen Zeitungen darauf Bezug genommen. In der ersten Ausgabe der kroatischen Zeitung „Kršćanske Hrvatske Novine“ („Christliche Kroatische Zeitung“) 1922, die quasi ein Parteiblatt der Christlichsozialen darstellte (das sozialdemokratische Pendant bildete die Zeitung „Novi Glasi“ = „Neue Stimmen“) wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Zeitung unter anderem darauf ausgerichtet sei bzw. die Aufgabe übernehmen werde, die kroatische Bevölkerung in das neue Land Burgenland einzuführen.<sup>265</sup> Im Zeitungsauszug ist mit Bezug auf das Burgenland bzw. Österreich sogar von einer gänzlich neuen Welt die Rede:

„Ich bin eine Zeitung, denn in einer gänzlich neuen Welt, im Schoße unserer neuen Mutter, im Burgenland bin ich geboren. Ich bin eine Zeitung, denn ich will euch diese neue Heimat, unsere hiesigen neuen Ziele, neuen Pflichten, neuen Aufgaben und Bürden vorstellen. Ich bin eine Zeitung, denn ich werde euch unseren neuen staatlichen Stand, die neue Politik, die neue Ordnung in der Volksregierung, in der Republik zeigen.“<sup>266</sup>

<sup>263</sup> H. Varga, Zwischen den beiden Weltkriegen, III-IV.

<sup>264</sup> Bela Schreiner, „Važnost štampe za narodnu svist“ („Die Bedeutung der Presse für das Nationalbewusstsein“), In: Nikola Benčić (Hrsg.), Novine i časopisi Gradiščanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der burgenländischen Kroaten. Eisenstadt 1985, 21-28, hier 21: „Ča ostane nepreminljivo i prezivi sve granice to je narodna čut, narodna svist i jezik naroda. Štampana rič lako prelazi granice i medje, povezuje obitelji, sela, krajine i zemlje, ter gaji tako oganj narodne čuti i svisti.“

<sup>265</sup> In den ersten Ausgaben der Kršćanske Hrvatske Novine befasste man sich mit der Frage, welcher politischen Partei die Kroaten nach dieser Zäsur – dem Übertritt zur Republik Österreich – ihr Vertrauen aussprechen sollten. In diesem Zusammenhang wurde die Sozialdemokratische Partei aufgrund ihrer weniger pro-kroatischen Linie diffamiert und es wurde aktive Wahlwerbung für die Christlichsoziale Partei betrieben. Aufgrund des mangelnden politischen Nutzens für die Christlichsoziale Partei, welche diese (Partei-)Zeitung unterstützte, erschien dieses Blatt lediglich vier Mal. (Vgl. Štefan Emrich, „Uloga novin u političkom gibanju“ („Die Rolle der Zeitungen in der politischen Bewegung“), In: Nikola Benčić (Hrsg.), Novine i časopisi Gradiščanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der Burgenländischen Kroaten. Eisenstadt 1985, 29-36, hier 31.)

<sup>266</sup> Kršćanske Hrvatske Novine, 3. Juni 1922, 1: „Novine smo, ar va čisto-novom svitu, va krilu naše nove majke, va Gradišču, Burgenlandu smo rođene. Novine smo, ar vam kanimo ovu novu domovinu, naše ovdešnje nove cilje, nove dužnosti, nove zadaće i težine prepostavljati. Novine smo, ter ćemo vam naš novi orsački stališ, novu politiku, novo redjenje va ljudovladi, va republiki kazati.“

#### **4.1.2 Die Standpunkte der kroatischen Bevölkerungsgruppe in der Kontroverse um den Anschluss an die Republik Österreich zwischen 1918 und 1921**

Die Diskussion um die Frage des Anschlusses an die Republik Österreich oder den Verbleib bei Ungarn wurde auch unter den in Westungarn lebenden Kroaten geführt. Von offizieller Seite vertraten die Burgenländischen Kroaten in der Anschlussfrage die entgegengesetzte Meinung zu den Westungarn deutscher Zunge. Letztere traten, gestützt durch Organisationen wie die Vorgängerorganisation der Burgenländer Landsmannschaft in Wien „Deutsche Landsleute aus Ungarn“, für eine vollständige Autonomie Deutsch-Westungarns oder für die Angliederung an Österreich ein. Bei den Autonomiebestrebungen berief man sich auf das von Woodrow Wilson proklamierte „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, infolgedessen in mehreren Staaten Nationalversammlungen entstanden.<sup>267</sup> Wie in einer Festschrift der Burgenländischen Landsmannschaft zu lesen ist, wurde „[d]er Verein der in Wien lebenden Burgenländer“<sup>268</sup> „Deutsche Landsleute aus Ungarn“ [...] als nominelles Schild für die geplante Propaganda zur Verfügung gestellt und hat brave Mitarbeit geleistet“<sup>269</sup>. In einer Erklärung an Präsident Wilson wurde vom Verein verlautbart, dass das Volk Deutschwestungarns mehrheitlich deutschsprachig sei und aufgrund „seiner geographischen und wirtschaftlichen Lage als zu Österreich gehörig betrachtet werden [könne]“<sup>270</sup>. Der von Josef Patry 1907 gegründete<sup>271</sup> „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“<sup>272</sup>, der sich ebenfalls aus deutschsprachigen Westungarn zusammensetzte, jedoch rein politische Zielsetzungen hatte und in Wien Kundgebungen und Demonstrationen organisierte<sup>273</sup>, trat gleichfalls dafür ein, dass das Burgenland unabhängig werden sollte.<sup>274</sup> Gleichermaßen tat der „Deutsche Volksrat für Westungarn“, der am 10. November 1918 in Mattersburg gegründet worden war und mit dessen Vorgehensweise sich auch viele Kroaten des nördlichen Landesteiles einverstanden zeigten.<sup>275</sup> Hilda Varga zufolge bestand der Unterschied im Organisationsgrad zwischen Kroaten und Deutschsprachigen nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie darin, dass für die Deutschsprachigen in Westungarn bereits einige Jahre zuvor, quasi als Gegenbewegung zur

---

<sup>267</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 20.

<sup>268</sup> Damals waren sie in Wirklichkeit noch keine „Burgenländer“, sondern Ungarn.

<sup>269</sup> *Burgenländer Landsmannschaft*, Festschrift 1951, o.S.

<sup>270</sup> Ebd.

<sup>271</sup> Vgl. Josef *Tschida*, Die Stellungnahme der Wiener Presse zum Anschluss und zur Einrichtung des Burgenlandes, phil. Dissertation, Wien 1947, 32f.

<sup>272</sup> „Deutsche Landsleute aus Ungarn“ war eine Untergruppierung bzw. ein Ortsverband des „Vereins zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“. (Vgl. *Burgenländische Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien. Chronik der Landsmannschaft. Neusiedl am See 1992, 13.)

<sup>273</sup> Vgl. *Tschida*, Wiener Presse, 41ff.

<sup>274</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 20f.

<sup>275</sup> <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010).

Magyarisierungspolitik der Budapester Regierung, oben erwähnter „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“ gebildet worden war. Die Kroaten hingegen waren auf die Situation, die sich nach dem Ersten Weltkrieg ergab, völlig unvorbereitet und agierten dementsprechend unorganisiert. Sie waren in einer Situation gefangen, in welcher niemand vorhanden war, der auf politischer Ebene ihre Interessen vertreten hätte. Aus diesem Grund orientierte sich die kroatische Bevölkerung hauptsächlich an persönlichen Interessen. Welche Position eingenommen wurde, hing also von verschiedenen Faktoren ab, die meist nicht politisch, sondern wirtschaftlich begründet waren und im persönlichen Umfeld der Betroffenen zu suchen waren. Zum Beispiel konnte es eine Rolle spielen, wo man außerhalb der zukünftigen Grenzen Familienangehörige hatte. Für Händler stand eine ökonomische Sichtweise im Vordergrund – ihre Hauptumschlagplätze lagen in Österreich bzw. in dessen Bundeshauptstadt Wien. Für Landwirte und Grundbesitzer konnte es außerdem bedeutsam sein, auf welcher Seite der Demarkationslinie sie Land besaßen.

Die Kroaten im heutigen Nordburgenland hatten größeres Interesse daran, sich der Republik Österreich anzuschließen, als jene aus dem südlichen Landesteil. Im Norden gab es viele Wanderarbeiter, die das Leben in Wien, vor und nach der Ausrufung der Republik, kennengelernt hatten und sich bereits mit politischer Partizipation und mit Klassenbewusstsein angefreundet hatten. Daher präferierten sie nicht, einem autoritär strukturierten Staat wie Ungarn anzugehören.<sup>276</sup> Besonders als nach dem Herbst 1919, nachdem Nikolaus von Horthy und seine „Nationale Armee“ an die Macht gekommen waren, viele Westungarn nach Österreich flüchteten, vergrößerte sich die Gruppe der aus dem Burgenland stammenden, mit der Sozialdemokratie sympathisierenden Burgenländer in Wien enorm. Dies war ebenso in Städten und Orten wie Wiener Neustadt, Mödling, Schwechat, Berndorf und Pottendorf der Fall. Unter den Emigranten waren nicht nur aktive Kommunisten und Sozialdemokraten, sondern auch viele Arbeiter, die aufgrund ihrer pro-österreichischen Haltung im Zuge des „weißen Terrors“ Verfolgungen zu befürchten hatten.<sup>277</sup> Im Gegensatz zu den Kroaten des nördlichen Landesteiles blieben im mittleren und südlichen Teil des heutigen Burgenlandes ansässige Kroaten bezüglich der Anschlussfrage eher unentschlossen, da sich sowohl ihre Beziehungen zu den deutschsprachigen Bewohnern, als auch jene zu den magyarischen Oberschichten relativ konfliktfrei gestaltet hatten. Im Allgemeinen waren sie entweder tendenziell für Österreich

---

<sup>276</sup> Vgl. H. Varga, Zwischen den beiden Weltkriegen, 8f.

<sup>277</sup> Vgl. Gerald Schlag, Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei im Burgenland, phil. Dissertation. Wien 1966, 68f.

oder sie standen der Anschlussfrage mit Gleichgültigkeit gegenüber. In einigen kroatischen Orten im Südburgenland plädierte man dafür, dem ungarischen Staat die Treue zu halten.<sup>278</sup>

Eine sich um den Priester Martin Meršić d.Ä. versammelnde Gruppe von kroatischen Intellektuellen trat ebenfalls dafür ein, Teil des ungarischen Staatsgebildes zu bleiben, da sie sich davon mehr Vorteile versprach als von einem Anschluss an Österreich. Die Kroaten rund um die Führungspersönlichkeit Martin Meršić, der sich trotz seiner Affinität für Ungarn in der Vergangenheit stets gegen vehemente Magyarisierungsbestrebungen zur Wehr gesetzt hatte,<sup>279</sup> schlossen sich zu einem so genannten „Kroatischen Volksrat“ („Hrvatski Narodni Tanač“) zusammen.<sup>280</sup> Formal gegründet wurde dieser im Jänner 1919 in Kópháza/Koljnof/Kohlnhof (einem Nachbarort Soprons) unter dem Slogan: „Liebe zur Muttersprache und Treue zur ungarischen Heimat“<sup>281</sup>. Die Position dieses konservativen Kreises könnte auch dadurch geprägt worden sein, dass in Ungarn nach dem Ende des Räteregimes eine konservative Regierung eingesetzt worden war, welche von ihnen befürwortet wurde. Im Gegensatz zu diesen politisch konservativ ausgerichteten Personen sprachen sich die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei nach dem Ende des ungarischen Räteregimes für einen Anschluss an die Republik Österreich aus. Davor waren sie für eine Autonomie der von Kroaten bewohnten Gebiete eingetreten.<sup>282</sup>

Die Bemühungen der pro-magyarischen Abordnung kulminierten im Verfassen eines Memorandums durch einen im April des Jahres 1921 ebenfalls auf Initiative von Martin Meršić d.Ä. gegründeten „Kroatischen Kulturverein“. Diese Denkschrift, welche auf Anraten von Graf Zsigray vor der Entente-Kommission vorgetragen wurde, propagierte den Verbleib der kroatischsprachigen Gebiete bei Ungarn. Falls dies nicht möglich sei, so würden weitreichende Minderheitenrechte innerhalb der Republik Österreich gefordert werden, gab man darin bekannt.<sup>283</sup> Zuvor waren bereits der Minister für nationale Minderheiten Jakob Bleyer, der darum bemüht war, Meršić auf die Seite Ungarns zu ziehen, sowie der Universitätsprofessor Rudolf Szegedy mit den spezifischen Problemen der Kroaten vertraut gemacht worden. Zwar gab General Hamelin sein Einverständnis, sich für die Anliegen der westungarischen

<sup>278</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 22. Zur Anschlussgeschichte mit Bezugnahme auf die Burgenländischen Kroaten siehe insbesondere das Kapitel „Die Stellung der Kroaten zum Anschluß an Österreich“, In: *H. Varga*, Zwischen den beiden Weltkriegen, 8-18; des Weiteren: *Henke*, Leben, 97 sowie die virtuelle Ausstellung unter <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> – Abschnitt „Die Trennung“ (12. März 2010).

<sup>279</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 22.

<sup>280</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 173.

<sup>281</sup> <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010).

<sup>282</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010).

<sup>283</sup> Vgl. *H. Varga*, Zwischen den beiden Weltkriegen, 13f.

Kroaten stark zu machen, doch wurden keinerlei konkrete Initiativen in diese Richtung gesetzt.<sup>284</sup>

#### **4.1.3 Die Bemühungen kroatischer Arbeitsmigranten um den Anschluss Westungarns an die Republik Österreich**

Christlichsoziale und Sozialdemokraten vertraten gegensätzliche Meinungen bezüglich der Anschlussfrage. So konnten sich auch deren kroatische Vertreter – beispielsweise der in Wien lebende, den Christlichsozialen nahestehende Franz Vukovits oder die Sozialdemokraten Stefan Springschitz aus Siegendorf/Cindrof<sup>285</sup> sowie Anton Probst aus Hornstein/Vorištan – exponieren. Auch der spätere Obmann des ersten burgenländisch-kroatischen Kulturvereins in Wien, der gebürtige Klingenbacher Matthias/Mate Jurassovich, war zu dieser Zeit politisch aktiv; er fungierte als Berater für die Belange der Kroaten innerhalb der „Verwaltungsstelle für das Burgenland“ in Wien. Zusammen mit Josef Vukovits war er auch als kroatischsprachiger Abstimmungskommissär auf Seiten Österreichs bei der Volksabstimmung in Kópháza/Kohlnhof/Koljnof, die im Anschluss an jene in der Stadt Ödenburg im Dezember 1921 stattfand, im Einsatz.<sup>286</sup>

Die den sozialdemokratischen Ideen zugetanen Kroaten Nordwestungarns fühlten sich von dem dem konservativen, christlichsozialen Kreis rund um Martin Meršić d.Ä. entsprungenen „Kroatischen Volksrat“ nicht rechtmäßig vertreten. Der bereits vorher gegründete, den Anschluss an Österreich propagierende „Deutsche Volksrat“ entsprach eher ihren Erwartungen.<sup>287</sup> Bereits unmittelbar nach der Gründung des „Kroatischen Volksrates“ hatten sich einige Kroaten aus dem nördlichen Landesteil offiziell von dessen Aktivitäten distanziert.<sup>288</sup> Aus der Reichspost vom 17. August 1919 erfährt man, dass bei Sitzungen aus Anlass der Anschlussbestrebungen an Österreich neben Deutschsprachigen auch Kroaten anwesend waren:

„Gestern kam eine große Anzahl von Vertretern der deutschen und kroatischen Gemeinden, insbesondere der Komitate Ödenburg und Wieselburg, über die Grenze nach

---

<sup>284</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 23ff.

<sup>285</sup> Vgl. *H. Varga*, Zwischen den beiden Weltkriegen, 15ff.: Es existierte in Wien ein den Christlichsozialen ideologisch nahestehender Verein namens „Verein der christlichen Burgenländer in Wien“, in dem der aus Stegersbach stammende Vukovits eine bedeutende Position einnahm. Es dürfte bei *Varga* zu einer Verwechslung des Vornamens von Vukovits gekommen sein – Schlag berichtet nämlich von Josef Vukovits aus Stegersbach, bei dem es sich eindeutig um dieselbe Person handelt.

<sup>286</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 182.

<sup>287</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010) sowie *Schlag*, 1918 bis 1945, 173.

<sup>288</sup> Vgl. *H. Varga*, Zwischen den beiden Weltkriegen, 17.

Deutschösterreich und hatte hier Besprechungen über den Anschluss Westungarns an Deutschösterreich. Die Westungarn berichten unter anderem, dass 94% der gesamten Bevölkerung von Westungarn für den Anschluss an Deutschösterreich sei.“<sup>289</sup>

In diesem Zeitungsbericht reagierte man mit kritischer Zurechtweisung auf die Verbreitung des Gerüsts durch die politische Gegnerschaft, dass die Vertreter der Christlichsozialen Partei sowie der Klerus sich nahezu geschlossen gegen einen Anschluss an Österreich positionieren würden und in magyarophiler Art und Weise handeln würden. Dieser Befund, der vom Journalisten der Reichspost als Diffamierung bzw. Verleumdungskampagne klassifiziert wurde, traf auf die kroatischsprachigen Klerikalen und Christlichsozialen tatsächlich zu. Im Artikel wird darauf hingewiesen, dass ohne die Unterstützung der Christlichsozialen, denen gut vier Fünftel der Bevölkerung Westungarns zuzurechnen wären, die Ausbildung einer Anschlussbewegung gar nicht möglich gewesen wäre.<sup>290</sup>

Gegensätzlich zur Agitationstätigkeit für den Verbleib bei Ungarn politisch konservativ ausgerichteter Kroaten setzte sich eine in Wien lebende Gruppe von Kroaten für den Anschluss an die Republik Österreich ein.<sup>291</sup> Demnach kam den nach Wien (oder auch nach Niederösterreich und in die Steiermark) immigrierten westungarischen Kroaten, unter ihnen auch politische Flüchtlinge, eine bedeutende Rolle bei der Propagierung eines Anschlusses an die Republik Österreich zu. Ihre Haltung wurde schon alleine durch die Tatsache begründet, dass sie, verursacht durch die strengen Grenzkontrollen (später wurden die Grenzen durch die Polizei und das Militär nahezu komplett geschlossen) und die Einstellung der Ausgabe von Grenzpassierscheinen, erst nach einem Anschluss an die Republik Österreich wieder gefahrlos in ihre Heimat pendeln konnten. Dies erschien ihnen enorm wichtig, unter anderem, weil sie aus Westungarn ihre Lebensmittel bezogen. Der Tatendrang einiger Männer aus den im Norden gelegenen kroatischen Orten Hornstein/Vorištan, Steinbrunn/Štokapron (vormals Stinkenbrunn) und Siegendorf/Cindrof ging sogar so weit, dass sie das Stürmen eines Waffenlagers in Betracht zogen. Dies konnte Ende August des Jahres 1921, als es erneut zu Kämpfen mit ungarischen Freischärlern gekommen war, nur unter größten Anstrengungen von der Volkswehr vereitelt werden.<sup>292</sup> Just die emigrierten kroatischen Händler wurden von der Reichspost als Exempel herangezogen, um zu unterstreichen, dass eine Vielzahl von Kroaten den von der Zeitung beworbenen Anschluss mit Sehnsucht erwartete. Dies beweist außerdem,

---

<sup>289</sup> Reichspost vom 17. August 1919, zitiert nach *Tschida*, Wiener Presse, 76.

<sup>290</sup> Vgl. Ebd.

<sup>291</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010).

<sup>292</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 182.

dass die Gruppe der in Wien Handel betreibenden westungarischen Kroaten 1919 bereits relativ groß gewesen sein muss.

“ [...] Mit Genugtuung kann man feststellen, daß Kroaten und Deutsche [...] stets in bestem Einvernehmen lebten. Nur in der letzten Zeit suchten einige chauvinistisch-magyarische Beamte im Verein mit der Intelligenz der serbokroatischen Partei (eine solche hat nicht existiert – Anm. d. Verf.), das Volk gegen Autonomiebewegungen auszuspielen, allerdings ohne Erfolg. Die Kroaten, meist Geschäftsleute, die sich vor allem mit Eier- und Geflügelhandel abgeben (als solche vor allem kamen die Kroaten nach Wien – Anm. d. Verf.), haben auf die Lösung der Deutschwestungarischen Frage mit heißer Sehnsucht gewartet.”<sup>293</sup>

Von in Wien lebenden Kroaten wurde auch pro-österreichisches Werbematerial, zum Beispiel Flugblätter, in die kroatische Sprache übersetzt (siehe Abbildung).



Abb. : Aus Anlass der im Dezember 1921 stattfindenden Ödenburger Volksabstimmung gedrucktes Flugblatt mit pro-österreichischer Agitation in kroatischer Sprache; Quellen: <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010) sowie Schlag, 1918 bis 1945, 183.

Die Zeitung „Novi Glasi“ („Neue Stimmen“) diente der pro-österreichischen Abordnung von Kroaten (so wie die „Kršćanske Hrvatske Novine“ den Christlichsozialen) als Vehikel zur

<sup>293</sup> Reichspost, Zahl 297/1919, 4. August 1919, 4, zitiert nach H. Varga, Zwischen den beiden Weltkriegen, 16.

Verbreitung ihrer Ideen in kroatischer Sprache.<sup>294</sup> In der Zeitung „Novi Glas“ wurde beispielsweise darauf hingewiesen, dass das Leben unter ungarischer Verwaltung für die Kroaten keine Vorteile mit sich gebracht hätte, und dass für diese Zeit „mehr Trauriges und Bedrückendes als Freudiges zu finden sei“.<sup>295</sup> Die kroatischen Bewohner Kópházas/Kohlnhofs/Koljnofs wurden dazu aufgefordert, bei der Abstimmung, welche im Umland Ödenburgs einen Tag nach der Wahl in der Stadt selbst stattfand, für eine Angliederung an Österreich zu stimmen, da nur dies den Erhalt der kroatischen Sprache garantieren könne:

„Kohlnhofer (Bewohner des Ortes Kohlnhof/Kópháza, Anm. d. Autorin) erwacht! Die zwölfe Stunde wird bald schlagen und ihr schlaft noch? Wisst ihr nicht, dass euer Feind nicht schläft? Hört ihr nicht die Stimmen eurer Brüder, die schweren Herzens auf euch warten? Denkt an eure Väter und daran, wie viel sie unter dem ungarischen Joch gelitten haben! Bedenket den schrecklichen Krieg! Frauen! Sehet die Waisen und Witwen! Wollt ihr, dass es auch bei euch so weit kommt? [...] Gelb ist unsere Farbe! Die gelb-goldene Freiheit (Rot/gold bzw. gelb sind die Farben der burgenländischen Flagge, Anm. d. Autorin) wartet auf euch! Fürchtet euch nicht vor den Banditen! [...] Ihr dürft frei wählen! Vorwärts Kohlnhofer! 70.000 eurer Brüder warten auf euch!“<sup>296</sup>

Zusammenfassend könnte in Hinblick auf die Standpunkte der Kroaten (ohne Bezugnahme auf den parteipolitisch und ideologisch geprägten Zwist ihrer Repräsentanten) zur Anschlussfrage zwischen 1918 und 1921 festgestellt werden, dass es im südlichen Teil des heutigen Burgenlandes einzelne Bauern gab, die sehr an ihre Orte gebunden waren und gemeinsam mit dem Klerus für den Verbleib bei Ungarn eintraten. Jene Händler und Nebenerwerbsbauern allerdings, die zu Österreichern Kontakte pflegten und das Land als Absatzmarkt gewonnen hatten, waren aus ökonomischen Gründen für einen Anschluss an die Republik Österreich, da sie davon mehr profitieren konnten.<sup>297</sup> Franjo Schruiff lässt folgende Pros und Contras einer Angliederung an Österreich erkennen: Dafür sprach aus Sicht der Kroaten die Nähe zum Wirtschafts- und Industrieraum Wien, in dem man entweder beschäftigt war oder mit dem man Handel betreiben wollte; dagegen, dass mit einem Anschluss an die Republik Österreich

---

<sup>294</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/de/i/frame4.htm> (12. März 2010).

<sup>295</sup> Vgl. Novi Glas, 1/1921, 26. November 1921, 1; Artikel „Naša budućnost“/„Unsere Zukunft“: „Ako prigledamo ono vrime, ko smo mi ovde stanujuć pod ugerskom vladom preživili, već tužnoga i turobnoga, nego veselja najdemo.“

<sup>296</sup> Novi Glas, 2/1921, 10. Dezember 1921, 1. Auf den Umstand, dass die Zeitung – wie auch dieses Zitat beweist – aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen der Redakteure nicht fehlerfrei sein werde, wird bereits in der ersten Ausgabe auf Seite 1 hingewiesen. An dieser Stelle werden die Leser gebeten, über die Zeitung nicht aufgrund von kleinen Ungereimtheiten zu urteilen. Original: „Koljnovčani zbudite se! Dvanajsta ura prebljuje i vi spite? Nezname, da vaš nepretelj ne spi? [...] Ne čujete glas vaši bratov, ki vas z teškim srcem čekaju? Premislite na vaše otce i koliko su pod ugerskim jarmom trpili! Premislite na strašni boj! Žene! poglejte sirotice i udovice! Kanite i vi nato dojti? [...] Žuta je naša farba! Žuta, zlatna slobošćina vas čeka! Ne boj'te se banditov! [...] Slobodno smite glasovati! Najper Koljnovčani! 70.000 bratov vas čeka!“<sup>296</sup>

<sup>297</sup> Vgl. Henke, Leben, 97.

reich das kirchliche Volksschulwesen auf Grundlage der österreichischen Schulgesetze abgeschafft werden würde. Dieses hatte stark zur Bewahrung der burgenländisch-kroatischen (Schrift-)Sprache beigetragen.<sup>298</sup>

#### **4.1.4 Voraussetzungen für die Arbeitsmigration: Die Bahnverbindungen zwischen dem Burgenland und Wien ab 1921**

Unmittelbar nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich 1921 war man im Burgenland vor das Problem gestellt, dass alle Straßen- und Bahnverbindungen auf ungarische Städte hin ausgerichtet waren, insbesondere nach Sopron/Ödenburg, Kőszeg/Güns und Szombathely/Steinamanger. Eine Problemstellung ergab sich beispielsweise daraus, dass man für den Transport von Waren aus dem Südburgenland nach Graz den Umweg über Ungarn nehmen musste. Von Güssing aus existierte nämlich nur eine einzige Bahnverbindung – und diese führte nach Kőrmend in Ungarn. Eine wirtschaftliche Umorientierung, die nur durch enorme finanzielle Aufwendungen möglich wurde, musste im burgenländischen Raum in der Zeit nach der Angliederung an Österreich stattfinden.<sup>299</sup> Der Wegfall der Stadt Ödenburg/Sopron, die 1921 nach der Durchführung einer Volksabstimmung dem Staate Ungarn zugefallen war, zog auch erhebliche Störungen der Verkehrsverbindungen aus dem Südburgenland nach Wien nach sich.<sup>300</sup>

Auch für die Burgenländischen Kroaten bedeutete dies eine enorme Umstellung. Schließlich waren sie ja mit einem Schlag ihrer – nunmehr in Ungarn gelegenen – Zentren, wie Sopron/Ödenburg/Šopron, Györ/Raab/Jura und Szombathely/Steinamanger/Sambotel, entledigt worden. Diese Städte hatten in der Vergangenheit für die Burgenländischen Kroaten eine wichtige Rolle gespielt – einerseits als Bildungsorte, da die kroatischen Geistlichen und Lehrer in diesen Orten Schulen besuchten, zum anderen aber auch auf kulturellem Gebiet. Denn in Györ/Raab waren kroatische Zeitungen gedruckt worden, auch kroatische Bücher wurden in den genannten Städten verlegt.<sup>301</sup> Für Nordburgenländer stellte sich der Anschluss an Österreich weniger problematisch dar als für Mittel- und Südburgenländer. Beim Verkauf von Waren in Wien oder in Wiener Neustadt mussten von den mittelburgenländischen Kroaten (wie auch von den Südburgenländern) Umwege in Kauf genommen werden. So wurden die

<sup>298</sup> Vgl. *Schruff*, Geschichte und Entwicklung, 163f.

<sup>299</sup> Vgl. *Valentić*, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 64.

<sup>300</sup> Vgl. *Ernst*, Burgenland, 296.

<sup>301</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/hr/ii/frame1.htm> (1. März 2010).

Waren zuerst mit dem Zug nach Sopron/Ödenburg (am Grenzübergang zu Deutschkreutz im Bezirk Oberpullendorf gelegen) transportiert, wobei der Staat Ungarn hohe Spesen für die grenzüberschreitende Beförderung von Waren einnahm. Erst dann konnten sie nach Wien weitertransportiert werden. Die Abgaben an Ungarn bedeuteten für die österreichischen Händler natürlich eine Gewinnminimierung. Mirko Valentić deutet die hohen Taxen als Hinweis darauf, dass man von ungarischer Seite bestrebt war, das Burgenland ökonomisch zu blockieren.<sup>302</sup> Da über den Verbleib des Burgenlandes zu dieser Zeit noch nicht endgültig entschieden worden war, war Ungarn nicht gewillt einzulernen und weigerte sich, auf Österreichs Vorschlag des Abschlusses eines Handelsvertrages einzugehen.<sup>303</sup> Wien war jedoch auf die aus dem ehemaligen Westungarn importierten Lebensmittel, wie Milch und andere landwirtschaftliche Produkte, angewiesen; ein Umstand, auf den auch Agitatoren für einen Anschluss Westungarns an die Republik Österreich polemisch hingewiesen hatten.<sup>304</sup>

Im Jahre 1922 arbeiteten Schätzungen zufolge bereits rund 1000 Burgenländische Kroaten in Wien, von welchen schon damals zirka 500 Tagespendler waren. Bei den mittel- und südburgenländischen Kroaten „kam der Sog der Großstadt Wien – und ihr Einfluß als kulturelles Zentrum – [jedoch] [...] nur langsam zum Tragen“<sup>305</sup>. Der vermehrte Zuzug von Mittelburgenländern nach Wien setzte also erst ein, als dieser Prozess bei den Kroaten des Nordburgenlandes bereits voll im Gange war. Warum so viele Nordburgenländer bereits in den 1920er Jahren Pendler waren bzw. sein konnten, lässt sich anhand der damals existierenden Verkehrsverbindungen erklären. Ein zeitgenössisches Fahrplanheft zeigt, dass die Linie Wien Südbahnhof – Wiener Neustadt – Ödenburg im Winter 1922/23 neun Mal pro Tag befahren wurde, was für die damalige Zeit relativ häufig war. Weiters konnte man 1922 dank der vom Wiener Aspangbahnhof abfahrenden Linie über Sollenau in zweieinhalb Stunden nach Ödenburg/Sopron gelangen, und dies vier Mal täglich. Auf dieser Strecke lagen auch die kroatischen Ortschaften Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof, Draßburg/Rasporak und Baumgarten/Pajngrt, die auch alle drei einen Bahnhof besaßen.<sup>306</sup> Vom Wiener Ostbahnhof gab es im Winter 1922/23 eine Zugverbindung nach Bruckneudorf – von dort aus bestand auch eine Anschlussmöglichkeit nach Budapest.<sup>307</sup> Bruckneudorf liegt den heutigen Straßenverbindungen gemäß nur sechs Kilometer von der kroatischen Ortschaft Parndorf/Pandrof entfernt, die

<sup>302</sup> Vgl. Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 64.

<sup>303</sup> Vgl. Ebd., 66.

<sup>304</sup> Vgl. Tschida, Wiener Presse, 130.

<sup>305</sup> W. Varga, Burgenländische Kroaten, 45.

<sup>306</sup> Vgl. *Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne*. Winter 1922/23. Wien, Niederösterreich, Burgenland mit den Fernanschlüssen der direkten Züge. Richtiggestellt nach dem Stande vom 8. Oktober 1922. Wien 1922, 33ff.

<sup>307</sup> Vgl. *Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne*, Winter 1922/23, 48f.

Distanz zu Neudorf/Novo Selo beträgt circa zwölf Kilometer – also auf direktem Fußweg noch weniger. Auch Gattendorf/Raušer – ebenfalls im Bezirk Neusiedl am See – ist nicht weit von Bruckneudorf entfernt. Alle drei Dörfer konnten also vom Bahnhof aus per pedes erreicht werden und hatten somit – für damalige Verhältnisse – eine relativ gute Anbindung an die Bundeshauptstadt vorzuweisen. Die Bahnverbindung nach Wien von der am nördlichsten Zipfel des Burgenlandes gelegenen kroatischen Ortschaft Kittsee/Gijeca war ebenfalls nicht schlecht: Die Strecke von der Wiener Großmarkthalle nach Kittsee konnte in etwas mehr als zwei Stunden mit der Eisenbahn zurückgelegt werden, und dies jeweils acht Mal pro Tag in beide Richtungen.<sup>308</sup> Von Neuberg/Nova Gora im Bezirk Güssing konnte man zwar nach Graz reisen; eine Verbindung nach Wien gab es jedoch nicht.<sup>309</sup> Dies würde erklären, warum in der Zeit der Ersten Republik nicht viele Südburgenländer den Weg nach Wien fanden und könnte außerdem ein Hinweis darauf sein, dass südburgenländische Kroaten früher zur Arbeitsmigration in der Steiermark bzw. in Graz neigten. Nach der vermehrten Ansiedlung von Kroaten aus dem Mittelburgenland in Wien verbrachten dann auch mehr Burgenländische Kroaten ihre Wochenenden in der Hauptstadt. Dies deshalb, da ins mittlere Burgenland nur eine einzige Bahnverbindung existierte, die allerdings über Ungarn geführt wurde, und für die für rund hundert Kilometer mindestens drei Stunden Fahrzeit einzuplanen waren.<sup>310</sup> Diese Option erschien den meisten in Wien Arbeitenden verständlicherweise als zu unkomfortabel.<sup>311</sup>

Somit lag das Nordburgenland gegenüber den übrigen Landesteilen verkehrstechnisch im Vorteil. Ausschlaggebend für die schlechtere Anbindung des mittleren Burgenlandes war nicht, dass überhaupt keine Verbindungen in bestimmte Orte bestanden hätten – im Gegenteil: es gab sogar mehr Bahnhöfe, die von Personenzügen angefahren wurden, als heute, zum Beispiel in den relativ kleinen Dörfern Oberloisdorf, Stoob, Unterpullendorf/Dolnja Pulja und Frankenau/Frakanava. Diese lagen entlang der Bahnlinie Ödenburg/Sopron – Deutschkreutz – Stoob – Rattersdorf – Güns/Kőszeg, die 1908 fertiggestellt worden war.<sup>312</sup> Das Problem lag eher darin begründet, dass Fernverkehrszüge in weniger frequentierten Gebieten nur selten Halt machten (in Oberloisdorf beispielsweise nur zweimal pro Tag)<sup>313</sup> und für die Strecke ins

<sup>308</sup> Vgl. *Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne*, Winter 1922/23, 55.

<sup>309</sup> Vgl. Ebd., 25.

<sup>310</sup> Es war dies die Bahnlinie Wien – Ödenburg – Oberloisdorf. War es notwendig, innerhalb des Bezirkes Oberpullendorf auf eine andere Linie umzusteigen, nahm die Fahrt mit der Bahn klarerweise noch mehr Zeit in Anspruch. (Vgl. *Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne*, Winter 1922/23, 58.)

<sup>311</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 53.

<sup>312</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 296.

<sup>313</sup> Vgl. *Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne*, Winter 1922/23, 12-17 (für Amstetten) bzw. 25-31 (für Mürzzuschlag). Nach Amstetten oder Mürzzuschlag beispielsweise fuhren Züge schon 1922/23 von Wien relativ häufig. Es ist

mittlere Burgenland verhältnismäßig lange brauchten.<sup>314</sup> Die beschriebenen Bahnverbindungen waren also weder von ihrer Taktung noch von ihrer Beförderungsgeschwindigkeit auf tägliches Pendeln ausgerichtet. Innerhalb des Bezirkes Oberpullendorf verkehrten die Züge natürlich häufiger. Ergo wurden einzelne Orten umso öfter angefahren, je enger diese beieinander lagen.

---

anzunehmen, dass diese Taktung den damaligen Anforderungen entsprach – diese Bahnverbindung dürfte demnach von vielen Fahrgästen in Anspruch genommen worden sein. Das Burgenland südlich des Bezirkes Mattersburg hingegen war lange Zeit durch seine Randlage gekennzeichnet.

<sup>314</sup> Vgl. *Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne*, Winter 1922/23, 58.

## **4.2 Die Anzahl und berufliche Struktur der Burgenländischen Kroaten in Wien ab dem Anschluss an die Republik Österreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1921–1945)**

### **4.2.1 Emigration aus dem neuen Bundesland Burgenland**

Nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich kamen, als Teil der Auswanderung aus dem strukturell schwächsten und zugleich jüngsten Bundesland Österreichs, auch viele Burgenländische Kroaten – zunächst vorwiegend als Arbeiter und Hilfsarbeiter bzw. Dienstmädchen<sup>315</sup> – nach Wien. Da es im neu gegründeten Bundesland Burgenland keine urbanen Zentren gab, waren sie in ihrer Heimat der Arbeitslosigkeit ausgeliefert. Im Burgenländisch-Kroatischen besteht eine Redensart, welche diese erzwungene Landflucht aus Gründen des Arbeitsplatzmangels, sprich die Arbeitsmigration, treffend umschreibt: "[Pojti] trbuhom za kruhom".<sup>316</sup> „Trbu“ ist der Bauch, „kruh“ das Brot – wörtlich übersetzt agierten die kroatischen Arbeiter also aus einem ökonomischen Bedürfnis heraus und folgten ihrem „Bauch nach dem Brot“ nach Wien. Der reine Wille zu überleben trieb sie dieser Redewendung nach in die Großstadt. Sie wanderten also aus dem einfachen Grund in die Stadt ab, da sie dort imstande waren, sich ihr tägliches Brot selbst zu erwirtschaften und sich ihre Existenz zu sichern. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass es sich bei der Arbeitsmigration der Burgenländischen Kroaten nach Wien um unfreiwillige Abwanderung gehandelt habe; gleichsam als ob die ökonomisch motivierte Abkehr von der Heimatscholle – und in diesem Fall auch von der dort heimischen Volksgruppe – vor den anderen Minderheitenangehörigen gerechtfertigt werden müsse. Denn im Gegensatz zu ihren deutschsprachigen Landsleuten bestand bei ihnen nach ihrer Abwanderung neben der Gefahr des Verlustes der eigenen burgenländischen Kultur auch jene des Verlustes ihrer Minderheitensprache. Nach Franz Hieronymus Riedl müssen desto mehr Initiativen zur Erhaltung einer Minderheitensprache gesetzt werden, je kleiner die jeweilige Sprachgruppe ist und je mehr unterschiedliche Dialekte innerhalb dieser Minderheitensprache existieren, weshalb die Erhaltung von Sprachen, auf welche diese beiden Merkmale zutreffen, intensiverer Bemühungen bedürften. Ein weiterer Indikator für die Gefährdung einer Minderheitensprache ist, wie groß für die Minderheitenangehörigen die

---

<sup>315</sup> Vgl. *Wilhelm-Stempin*, Siedlungsgebiet, 117.

<sup>316</sup> <http://www.kuga.at/hrvati/hr/ii/frame2.htm> (1. März 2010), Abschnitt „Vlašće Hrvatsko kulturno društvo za Beč“ („Ein eigener kroatischer Verein für Wien“).

Notwendigkeit wird, jene Sprache, welche von der Mehrheitsbevölkerung gesprochen wird, gut bzw. einwandfrei zu beherrschen. Neben dem positiven Effekt der Entwicklung eines Sprachpluralismus besteht die Möglichkeit, dass dies auf die Minderheitensprache negative Auswirkungen hat.<sup>317</sup> Diese verliert nämlich an Bedeutung, wenn man ständig eine andere Sprache gebrauchen muss, um im Berufsleben Chancengleichheit zu erhalten und keinen Vorurteilen ausgesetzt zu sein. Dies traf insbesondere auf die Burgenländischen Kroaten in Wien – wiewohl auch auf die Burgenländischen Kroaten im Burgenland – zu.

In allen Teilen Österreichs existiert „eine[...] spezifische[...] Regionalkultur, die sich aus dem Zusammenleben der Menschen und deren Traditionen und Gebräuchen über Jahrhunderte hinweg entwickelt hat.“<sup>318</sup> Diese geht in der Stadt natürlich ebenfalls verloren, ob gewollt oder ungewollt, was Ressentiments der Landbevölkerung gegenüber den Stadtbewohnern zur Folge haben kann. Gleichsam als Gegenargument zu etwaigen Angriffen unterstrich der langjährige Obmann des Kroatischen Kulturvereines in Wien Demeter Karall anlässlich der Feierlichkeiten zu Ehren des fünfzigsten Gründungsjubiläums ebendieses Vereins, dass niemand aus dem Burgenland ohne Grund geflohen sei, sondern dass die Abwanderung erzwungen wurde, weil aufgrund des mangelnden Arbeitsplatzangebotes nicht alle Burgenländer in ihrem Bundesland „ernährt“ werden konnten. „Wir sind nicht aus dem Burgenland geflohen – unsere Heimat konnte uns nicht mehr ernähren“<sup>319</sup> lautet demzufolge ein Zitat Karalls. Dieser sah sich scheinbar durch die Ansichten einiger im Burgenland lebender Kroaten dazu genötigt, eine Rechtfertigung für die Auswanderung eines großen Teiles der Volksgruppe abzugeben – er appellierte auch an die Burgenländer, die Wiener Burgenländischen Kroaten nicht als Verräter zu deklarieren, sondern sie als Teil der Volksgruppe, der aufgrund externer Faktoren nicht in der Heimat verbleiben konnte, anzuerkennen.

Die Ausführungen einiger Forscher<sup>320</sup> vermitteln den Eindruck, dass die Arbeitsmigration der Burgenländischen Kroaten – weil nun in größerem Ausmaß stattfindend – überhaupt erst nach 1921 begonnen habe, nachdem Wien nach dem wirtschaftlichen auch zum politischen Mittelpunkt des Burgenlandes geworden war.<sup>321</sup> Gänzlich von der Hand zu weisen ist diese These natürlich nicht, da das neu gegründete Bundesland nach 1921 – als Teil des Kleinstaa-

<sup>317</sup> Vgl. Riedl, Chancen, 141.

<sup>318</sup> [http://www.inspektour.com/download/Kulturtourismus\\_im\\_zeitlichen\\_und\\_gesellschaftlichen\\_Kontext\\_Trimborn\\_070126.pdf](http://www.inspektour.com/download/Kulturtourismus_im_zeitlichen_und_gesellschaftlichen_Kontext_Trimborn_070126.pdf) (21. Jänner 2010).

<sup>319</sup> Petar Tyran, „50 ljet HGKD u Beču“ („50 Jahre HGKD in Wien“), In: Hrvatske Novine, 7. Dezember 1984,

3. Aussage Karalls: „Mi nismo iz Gradišća pobignuli – domovina nas već nije mogla hraniti.“

<sup>320</sup> Siehe dazu z.B. Valentić, 16. Jahrhundert bis heute, 83f.

<sup>321</sup> Vgl. Valentić, 16. Jahrhundert bis heute, 83f.

tes Österreich – natürlich in engerer Beziehung zu Wien stand als dies in der Vergangenheit, als Teil Transleithaniens, der Fall gewesen war. Auch die Quellenlage ist ab 1921 besser als für das 19. und die beiden ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. So geht auch Werner Varga davon aus „dass die Notwendigkeit auszupendeln bereits in den ersten Jahren der Republik (nach dem Anschluss an die Republik Österreich, Anm. d. Autorin) gegeben“<sup>322</sup> war. Doch findet man bei ihm ebenfalls, vermutlich aufgrund des Mangels an Quellen mit besonderer Bezugnahme auf die burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten, keinerlei Hinweise darauf, dass die Migrationsbewegung der westungarischen Kroaten nach Wien bereits im 19. Jahrhundert eingesetzt hätte.

Auf einer dem von Fritz Bodo und Hugo Hassinger 1941 herausgegebenen Burgenlandatlas<sup>323</sup> entnommenen Karte, welche die wichtigsten Wirtschaftsmittelpunkte in der näheren Umgebung des Burgenlandes für das Jahr 1933 zeigt<sup>324</sup>, ist an der Größe des entsprechenden Kreises deutlich zu erkennen, dass Wien für das Burgenland zu Beginn der 1930er Jahre bereits einen bedeutenden Wirtschaftsmittelpunkt darstellte.<sup>325</sup> Dies machte zu einem großen Teil auch die Attraktivität der Stadt für Arbeitnehmer aus. Wien war 1933 der „wirtschaftlich den gesamten burgenländischen Raum beherrschende Verbraucherplatz“<sup>326</sup>. Weiters bedeutsam als Wirtschaftsmittelpunkt für das Burgenland war 1933 Wiener Neustadt. Ödenburg/Sopron, Preßburg/Bratislava/Pozsony und Steinamanger/Szombathely hingegen hatten zwölf Jahre nach der Gründung des Bundeslandes Burgenland bereits „fast jede Bedeutung für den burgenländischen Raum verloren“<sup>327</sup>.

Ein Vergleich zweier Karten, welche die Wirtschaftsräume von burgenländischen Marktorten vor bzw. nach dem Anschluss Westungarns an Österreich zeigen, macht deutlich, dass sich die Wirtschaftsräume einzelner Marktorte zwischen 1913 und 1933 auffallend ausgedehnt hatten. Dies trifft insbesondere auf Eisenstadt, Neusiedl am See und Mattersburg, das

---

<sup>322</sup> W. Varga, Burgenländische Kroaten, 45.

<sup>323</sup> In diesem Atlas wird der Zeitraum von 1921 bis 1938 behandelt. Bei der Erstellung des Atlanten wurde einem interdisziplinären Ansatz Rechnung getragen. Vertreter aus verschiedenen Disziplinen, darunter 19 Geistes- und 14 Naturwissenschaftler, steuerten ihren Beitrag zur Erstellung dieses thematischen Regionalatlanen bei. (Vgl. Petra Svatek, „Der Burgenlandatlas: Ein interdisziplinäres Atlasprojekt zwischen Erster Republik und NS-Zeit. Interdisziplinarität – Methodik – Politischer Konnex“, In: Burgenländische Heimatblätter 2/2009, 120-133.)

<sup>324</sup> Die Erstellung solch wirtschaftsgeographischer Karten stellte 1941 (Herausgabe des Atlases) insofern eine Pionierleistung dar, als Parameter wie Marktbereiche und deren Wandlungen, Wirtschaftsräume der wichtigsten Orte etc. bis dahin in österreichischen Karten noch niemals dargestellt worden waren. (Vgl. Svatek, Interdisziplinäres Atlasprojekt, 129.)

<sup>325</sup> Vgl. Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas, 43.

<sup>326</sup> Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage, 21.

<sup>327</sup> Bodo (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage, 21.

die Rolle Ödenburgs als Pferde- und Viehhandelsplatz eingenommen hatte, zu.<sup>328</sup> Anhand der Wirtschaftsräume Eisenstadts 1913 versus jener von 1933 ist weiters zu ersehen, dass sich der Wirtschaftsraum der nunmehrigen Landeshauptstadt besonders stark in Richtung Wien erweitert hatte.

Aus nordburgenländischen Orten bestanden 1933 mehr Handelsbeziehungen nach Wien als aus dem südlichen Landesteil. Während Mattersburg, Eisenstadt und Neusiedl am See Wirtschaftsbeziehungen zu Wien unterhielten, hatten Draßmarkt, Pinkafeld, Schlaining und Güssing keinerlei wirtschaftliche Beziehungen zur Bundeshauptstadt vorzuweisen.<sup>329</sup>

#### 4.2.2 Anstieg der Arbeitsmigration in den 1920er Jahren

Der Seelsorger Martin Meršić d.Ä. ging in einem Zeitungsartikel, in dem er kroatische Seelsorge für die in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten forderte, davon aus, dass sich ihre Zahl in Wien nach 1921 kontinuierlich vergrößern werde. Dies sei eine Folge dessen, dass Wien nunmehr zur Hauptstadt aller österreichischen Länder geworden sei und dadurch auch für die Kroaten an Anziehungskraft gewonnen habe.<sup>330</sup> Er sollte mit seiner Prognose Recht behalten. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges ist bei der Zahl der Burgenländischen Kroaten in Wien ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen.<sup>331</sup> Im Jahre 1922 waren rund 2.000 Burgenländische Kroaten in Wien beschäftigt.<sup>332</sup> Die Hälfte von ihnen waren Pendler, die entweder wöchentlich oder sogar täglich die Fahrt ins heimatliche Burgenland antraten. Es klingt plausibel, zwischen 1.000 und 2.000 Burgenländische Kroaten in Wien anno 1922 anzunehmen, zieht man in Betracht, dass in diesem Jahr auch die erste (informelle) Vereinsgründung auf Wiener Boden stattfand.<sup>333</sup> Soritsch geht von 1.000 Burgenländischen Kroaten in Wien im Jahre 1922 aus.<sup>334</sup> Rund 200 Burgenländische Kroaten sollen bereits unmittelbar nach der Gründung des Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereines in Wien Mitglieder gewesen sein.<sup>335</sup> Im Jahre 1923 wiederum war ihre Gesamtzahl Demeter

<sup>328</sup> Vgl. *Bodo* (Hrsg.), Burgenlandatlas, 43f. sowie *Bodo* (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage, 21.

<sup>329</sup> Vgl. *Bodo* (Hrsg.), Burgenlandatlas, 43f. Siehe dementsprechende Karten.

<sup>330</sup> Vgl. *Kršćanske Hrvatske Novine*, 3/1922, 17. Juni 1922, 2. Artikel „Ča bi bilo jako potribno našim bečanskim hrvatom?“ („Was wäre für unsere Wiener Kroaten besonders wichtig?“).

<sup>331</sup> Vgl. *W. Varga*, Burgenländische Kroaten, 55.

<sup>332</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: *Put*, Aug./Sept./Okt. 1981, 1.

<sup>333</sup> Vgl. *Put*, 5/2004, 2.

<sup>334</sup> Vgl. *Soritsch*, Migrations- und Heiratsstrukturen, 10.

<sup>335</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: *Put*, Aug./Sept./Okt. 1981, 1.

Karall zufolge bereits auf 3.000 gestiegen.<sup>336</sup> Rechnet man diese 3.000 zu den rund 42.000<sup>337</sup> bei der Volkszählung 1923 im Burgenland gezählten Kroaten<sup>338</sup> hinzu, so machten die in Wien arbeitenden Kroaten an der Gesamtzahl von rund 45.000 Burgenländischen Kroaten circa sieben Prozent aus.

Von der Gesamtzahl der Pendler stammte mehr als die Hälfte aus dem nördlichen Burgenland – diese konnten täglich mit der Bahn, von den Wienern als der „Krobotenzug“ bezeichnet, hin und retour fahren.<sup>339</sup> „Und wenn der Zug, in dem sie saßen, in Wien einfuhr, [so] hieß es: „Der Krobotenzug is do.““<sup>340</sup> Wie anhand der vorhandenen Fahrtkilometer festgestellt werden kann, war auch die Frequenz der Postlinien im nördlichen Burgenland weitaus höher und somit pendlerfreundlicher als weiter südlich. Eisenstadt stellte einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt für Buslinien dar. Die Zahl der mit Postlinien aus dem Nordburgenland nach Wien beförderten Personen war sehr hoch<sup>341</sup> – so wurden alleine im Jahr 1933 rund 70.000 Personen von Eisenstadt nach Wien befördert. An die bestehenden Bahnverbindungen war Eisenstadt im Gegensatz dazu schlecht angebunden. (Die Hauptverkehrslinien führten über Ödenburg/Sopron und Wiener Neustadt.)<sup>342</sup> Die schlechte Infrastruktur im Bereich des Eisenbahnverkehrs nach 1921 war eine Folge dessen, dass das westungarische Schienennetz nach Budapest hin orientiert war.<sup>343</sup> „Die nunmehr zum Burgenland gehörenden Bahnverbindungen wiesen stichbahnartigen Charakter auf und waren ohne Anschluß an die bestehende österreichische Bahninfrastruktur.“<sup>344</sup>

Mittelburgenländer pendelten üblicherweise allenfalls zum Wochenende ins Burgenland, die meisten – ebenso wie die Arbeiter aus dem südlichen Landesteil – jedoch äußerst selten.<sup>345</sup> Sie benötigten für die Heimfahrt aufgrund der schlechten Bahnverbindungen nämlich nahezu

---

<sup>336</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Jänner/Feber 1982, 6.

<sup>337</sup> Es waren 1923 genau 42.011 Burgenländer, die ihrer Umgangssprache (damals Denksprache) zufolge „rein Kroatisch“ waren. Erst ab 1961 stand auch die Kategorie „gemischtsprachig Kroatisch“ zur Auswahl. (Vgl. *Amt der Burgenländischen Landesregierung*, Abteilung IV (Hrsg.), *Die Bevölkerungsentwicklung im Burgenland zwischen 1923 und 1971 – Tabellenteil*. Eisenstadt 1976, 198.)

<sup>338</sup> Vgl. *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hrsg.), *Bevölkerungsentwicklung im Burgenland – Tabellenteil*, 198.

<sup>339</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Aug./Sept./Okt.1981, 1.

<sup>340</sup> Valentić, 16. Jahrhundert bis heute, 66.

<sup>341</sup> Vgl. Bodo (Hrsg.), *Burgenlandatlas*, 51.

<sup>342</sup> Vgl. Bodo (Hrsg.), *Burgenlandatlas* Textbeilage, 23.

<sup>343</sup> Vgl. Wolfgang Jandrisits und Kurt Pratscher, „Tendenz: Fallend. Die wirtschaftliche Entwicklung des Burgenlandes“, In: Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath (Hrsg.), *Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991*. Großwarasdorf 1991, 137-158, hier 140.

<sup>344</sup> Ebd.

<sup>345</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Aug./Sept./Okt.1981, 1 sowie Soritsch, *Migrations- und Heiratsstrukturen*, 9f.

einen halben Tag.<sup>346</sup> Unter den ständig in Wien lebenden Kroaten, die sich hier bereits ihr Heim eingerichtet und ihre neue Heimat gefunden hatten, waren selbständige Händler, Wirte sowie Handwerksmeister. Hingegen fühlten sich junge Burschen und Mädchen sowie Arbeiter, die gezwungen waren, in Wien ihren Lebensunterhalt zu verdienen und die ihren Arbeitgebern unterstanden, fern der Heimat häufig entwurzelt.<sup>347</sup>

Der Trend zur Abwanderung der Burgenländischen Kroaten nach Wien hielt also kontinuierlich an und verstärkte sich im Laufe der 1920er Jahre sogar. Jene Burgenländischen Kroaten, die mittlerweile zu Wienern geworden waren, berichteten während ihrer Heimatbesuche – zum Beispiel aus Anlass von großen Feiertagen oder Kirtagen – darüber, dass es Angehörigen der kroatischen Minderheit in Wien gelungen sei, ein neues Leben zu beginnen. Dies wirkte auch auf andere Volksgruppenangehörige motivierend. Von den regen Kontakten, welche Burgenländische Kroaten in Wien untereinander pflegten, profitierten nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Freunde und Verwandten im Burgenland, denen es durch persönliche Kontakte des Öfteren möglich wurde, ein passendes Quartier – wenn es sich auch zumeist nur um ein spärlich eingerichtetes Kabinett handelte – in Wien zu bekommen.<sup>348</sup> Auch der Burgenländisch-Kroatische Kulturverein in Wien bot seine Hilfe bei der Wohnungssuche, wie auch bei der Suche nach einer Arbeitsstelle in Wien, an.<sup>349</sup> Somit nahm der Verein auch soziale Aufgaben wahr. Robert Sučić zufolge verhalf der Verein in der Anfangszeit – ab 1934 unter dem Obmann Karl Kruesz – 63 Personen zu einer Anstellung in Wien.<sup>350</sup> Durch die Hilfestellung bei der Quartiersuche und durch den Ansporn von bereits „urbanisierten“ Burgenländischen Kroaten, die in Wien Zukunftsperspektiven vorfanden, wurde der Entschluss, in Wien eine Arbeitsstelle anzunehmen, bisweilen erleichtert.<sup>351</sup>

Laut den Einträgen im Wiener Gewerberegister begann sich um das Jahr 1927, als insgesamt rund 4.000 Burgenländische Kroaten in Wien arbeiteten, unter ihnen eine neue Gruppe auszubilden: jene der selbständigen Gewerbetreibenden – zum einen Wirtsleute, zum anderen Händler.<sup>352</sup> Dass es jedoch auch schon 1922 – wenn auch in geringerem Ausmaß – Händler

<sup>346</sup> Vgl. Gabriela und Demeter *Karall*, „Die burgenländischen Kroaten in Wien“, In: Bela *Schreiner*, Das Schicksal der burgenländischen Kroaten durch 450 Jahre – Sudbina gradišćanskih Hrvatov kroz 450 ljet. Eisenstadt 1983, 109-116, hier 110.

<sup>347</sup> Vgl. Kršćanske Hrvatske Novine, 17. Juni 1922, 2.

<sup>348</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put/Jänner/Feber 1982, 6.

<sup>349</sup> Vgl. *G. u. D. Karall*, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 111.

<sup>350</sup> Vgl. Robert Sučić, „75 ljet HGKD u Beču“ („70 Jahre HGKD in Wien“), In: Put, 4/2009, 4-7, hier 6.

<sup>351</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put/Jänner/Feber 1982, 6.

<sup>352</sup> Wie erwähnt, hatte es bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts kroatische Händlerinnen gegeben, die in Wien ihre landwirtschaftlichen Produkte feilboten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm das Bestreben junger

und Wirtsleute unter den Burgenländischen Kroaten in Wien gegeben hatte, beweist ein Inserat aus der „Kršćanske Hrvatske Novine“ („Christlichen Kroatischen Zeitung“) aus ebendiesem Jahr. In dieser werden die kroatischen Wirte, Ladenbesitzer, Händler und Handwerker in den Städten (es ist anzunehmen, dass diese fast ausschließlich in Wien tätig waren) dazu aufgefordert, in der Zeitung zu inserieren. Der unten zitierte Appell wurde auch in späteren Ausgaben der Zeitung abgedruckt:

„Kroaten! Insbesondere Stadtbewohner, die ihr Gastwirte, Geschäftsinhaber, Händler und Handwerker seid. Lasst etwas von euch hören! Inseriert (wörtlich: Verlautbart etwas) in der Christlichen Sozialen Zeitung! Es wird sich für euch bezahlt machen!“<sup>353</sup>

Auch anhand eines in der Reichspost vom 4. August 1919 erschienenen Artikels ist – im Zuge eines Erklärungsversuchs des Autors für die angeblichen Anschlussbestrebungen der westungarischen Kroaten an die Republik Österreich – zu ersehen, dass viele westungarische Kroaten in Wien als Ei- und Geflügelhändler tätig waren. Darin liest man Folgendes: „Die Kroaten [in Wien], meist Geschäftsläute, die sich vor allem mit Eier- und Geflügelhandel abgeben, [...]“.<sup>354</sup> Nach ihrer Abwanderung wurden von den Kroaten in Wien einheimische Händler, die sie zum Teil bereits aus ihrer Heimat kannten, forcirt. Auch ihre Treffen hielten sie in Wirtshäusern ab, die von Kroaten betrieben wurden.<sup>355</sup>

In der Gruppe der burgenländisch-kroatischen Gewerbetreibenden waren vor allem Obst- und Gemüsehändler, Gastwirte sowie Fleischhacker vertreten. 1926 bildeten die selbständigen Gewerbetreibenden unter den Burgenländischen Kroaten in Wien jedoch noch eine Minderheit.<sup>356</sup> Die Lebensmittelhändler, die sich zumeist als frisch Vermählte mit ihren Ersparnissen oder ihrem Erbe nach Wien aufmachten, versuchten sich hauptsächlich als Verkäufer von Gemüse und Obst. Ehemalige Arbeiter hingegen, die schon längere Zeit in Wien gelebt hatten und als „Bettgeher“ gezwungenermaßen viel Zeit in Wirtshäusern verbracht hatten, suchten häufig ihr Glück in der Gastronomie. Die Eltern beider Gruppen waren Bauern. Das Aufwachsen in landwirtschaftlichen Betrieben – wodurch sie schon früher mit dem Züchten von Gemüse und Obst vertraut gewesen waren – prädestinierte sie für den Beruf des Lebensmit-

---

Leute, sich aus Gründen des Handels mit einheimischen Produkten dauerhaft in Wien niederzulassen, um auf diese Weise dort ihr Auskommen zu suchen, jedoch stark zu.

<sup>353</sup> Kršćanske Hrvatske Novine, 1/1922, 1. Ausgabe vom 3. Juni 1922, 4. „*Hervati! osebujno varoščani, ki ste krčmari, lodnari, tržci, rukotvorci, dajte ča čut od sebe! Glasite va Kršćanski Hrvatski Novina! Splatit će vam se!*“

<sup>354</sup> Reichspost Nr. 297 vom 4. August 1919, 4, zitiert nach H. Varga, Zwischen den beiden Weltkriegen, 16.

<sup>355</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put August/September/Okttober 1981, 2.

<sup>356</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 53.

telhändlers.<sup>357</sup> Eine Frau, deren Eltern aus Zillingtal/Celindof im Bezirk Eisenstadt-Umgebung bzw. aus Sigleß, einer ehemals gemischtsprachigen Ortschaft im Bezirk Mattersburg, stammten, und die ab 1929 in Wien – ebenso wie ihre Tochter (geb. 1935) Zeit ihres Lebens – wohnhaft waren, berichtete der Autorin, dass ihre Eltern in der Rotenlöwengasse im neunten Bezirk die Fisch- und Geflügelhandlung Mezgolits besessen hätten. Diese wurde von 1965 bis 1972 von ihr weitergeführt, bevor sie den Beruf wechselte. Um nur einige der zahlreichen Betriebe zu nennen, die in Wien von Burgenländischen Kroaten geführt wurden, wird ebenfalls auf die Ausführungen von Margarete Karall verwiesen. Diese berichtete der Autorin, dass in Hernals Burgenländische Kroaten eine Fleischerei betrieben hätten (dabei dürfte es sich um den Betrieb von Ivan Leopold gehandelt haben, der 1982 verstarb<sup>358</sup>), dass es den Fleischerei-Großbetrieb Šolić in der Lerchenfelderstraße gegeben habe, des Weiteren die Fleischerei Štipšić in der Favoritenstraße und den Geflügel-Großhandel Kornfeind in Wien-Meidling.<sup>359</sup> Von Kroaten geführte Gastronomiebetriebe waren Wilhelmine Rezner zufolge, die lediglich zwischen 1945 und 1949 als Schülerin in Wien lebte, das Gasthaus Šostarić in der Nähe des Praters oder das Gasthaus Hofmeister in der Bräunerstraße im ersten Bezirk. (In diesem fand 1934 die erste Generalsversammlung des Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereines in Wien statt.<sup>360</sup>). Rezners Onkel Johann Horvath besaß in den 1940er Jahren in der Tigergasse im achten Bezirk eine Greißlerei.<sup>361</sup>

Auf Märkten, so zum Beispiel auf dem Wiener Naschmarkt, wurden – vorwiegend von Burgenländischen Kroatinnen – landwirtschaftliche Produkte verkauft. Frauen aus Kroatisch Geresdorf beispielsweise handelten dort vor dem Zweiten Weltkrieg mit Eiern und Geflügel. Zunächst wurden die Waren von ihnen per Bahn ab Deutschkreutz transportiert, später mit

---

<sup>357</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put März/April 1982, 9.

<sup>358</sup> Vgl. Put, Mai/Juni 1982, 8. Rubrik „Ča je novoga u Beču?“ („Was gibt es Neues in Wien“?)

<sup>359</sup> Margarete Karall in einem Gespräch mit der Autorin am 23. Oktober 2009. Gesprächsnotizen sind im Besitz der Autorin. Im Zuge der Recherchen für vorliegende Arbeit wurden von der Autorin Gespräche anhand eines Interviewleitfadens (= „Befragungstechnik der qualitativen empirischen Sozialforschung“, Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Leitfadeninterview>, 15. Oktober 2009) mit 14 nach Wien ausgewanderten Burgenländischen Kroaten, die zwischen 1925 und 1942 geboren wurden, geführt. Von diesen Personen waren zehn weiblichen und vier männlichen Geschlechts. Die Fragen, die gestellt wurden, umfassten Themen wie den Grund ihrer Auswanderung, ihre Berufslaufbahn, ihren Wohnbezirk und die Wohnungsgröße, Sprache und Sprachen erwerb, Anpassung und Assimilation, Kontakt mit anderen Burgenländischen Kroaten in Wien, das Vereinswesen in Wien, den Besuch von kroatischen Messen sowie die Bedeutung des kroatischen Balles in Wien. Aufgrund des enormen Zeitaufwandes, der für die weitere Befragung einer repräsentativen Anzahl von Personen sowie für die statistische Auswertung des gewonnenen Materials vonnöten gewesen wäre, wurde dieses Projekt von der Verfasserin im Dezember 2009 ad acta gelegt.

<sup>360</sup> Vgl. *R. Šučić*, 75 Jahre HGKD, 6.

<sup>361</sup> Wilhelmine Rezner (geb. 1929) in einem Gespräch mit der Autorin am 27. Juni 2009. Gesprächsaufzeichnungen befinden sich im Besitz der Autorin.

den Lastkraftwagen der Firma Blaguss.<sup>362</sup> Da der Transport der Waren mit dem Zug dem Gründer Paul Blagusz (ein Burgenländischer Kroate – er stammte aus Unterpullendorf/Doljnja Pulja im Bezirk Oberpullendorf) der ebenfalls den Wiener Naschmarkt beliefernte<sup>363</sup>, bald zu umständlich wurde, beschloss er einen LKW zu erwerben, den auch andere Händler im Zuge von organisierten Transporten nach Wien mitbenutzen konnten.<sup>364</sup> 1929 erlangte Blagusz<sup>365</sup> die „Konzession zur Ausübung des Lohnfuhrwerksgewerbes.“ Er gab seine Tätigkeit als Händler auf und avancierte zum Transportunternehmer.<sup>366</sup> Valentić zufolge wurden Burgenländische Kroaten, die ihre Produkte auf den Wiener Märkten anboten, von der Wiener Bevölkerung nach den von ihnen vertriebenen tierischen und pflanzlichen Waren – vorwiegend Geflügel, Eier und alle Arten von Gemüse – als „Hendelkroboten“ oder „Zwiebelkroboten“ bezeichnet<sup>367</sup>. Auch die Bezeichnungen „Eier-, Hendl-, Erdäpfel-, [...] – Krobo-ti“<sup>368</sup>/Kroboten waren innerhalb der Bevölkerung Wiens geläufig.<sup>369</sup>

#### 4.2.3 Berufsgruppen der Burgenländischen Kroaten in Wien

Demeter Karall unterscheidet für die 1920er Jahre unter den in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten vier Gruppen: Neben Händlern gab es unter ihnen bereits seit Beginn ihrer Arbeitsmigration Arbeiter, die ständig in Wien weilten (sie wurden als „Bečani“ = „[echte] Wiener“ bezeichnet), aber auch solche, die täglich oder wöchentlich ins Burgenland pendelten. Daneben gab es wie erwähnt Dienstmädchen, die quasi einen Sonderstatus einnahmen, da sie im Haus ihrer Dienstgeber wohnten und von ihnen in jeder Hinsicht abhängig waren.<sup>370</sup> Ab Herbst 1926 stieg die Nachfrage des Wiener Bürgertums nach Dienstmädchen zum ersten Mal seit dem Ersten Weltkrieg wieder.<sup>371</sup> In Bezug auf kroatischsprachige Dienstmädchen, die besonders im 19. Jahrhundert in Wien ihren Dienst versahen, waren selbst im Jahre 1960

<sup>362</sup> Vgl. *Gemeinde Nikitsch, 850 Jahre Kroatisch Geresdorf* (Hrsg.), 850 Jahre, 77.

<sup>363</sup> Vgl. Aladar Csenar, 1225-1975, 750 ljet-Jahre Doljnja Pulja, Mučindorf-Pervane, Unterpullendorf, Groß- und Kleinmutschen. Eisenstadt 1975, 30f.

<sup>364</sup> Vgl. [http://www.blaguss.at/de/home/ber\\_uns/geschichte/19071928/](http://www.blaguss.at/de/home/ber_uns/geschichte/19071928/) (7. Mai 2009).

<sup>365</sup> Paul Blagusz' Familienname weist eine andere Schreibweise auf als das Transportunternehmens Blaguss (Anm. d. Verfasserin).

<sup>366</sup> Vgl. [http://www.blaguss.at/de/home/ber\\_uns/geschichte/19291938/](http://www.blaguss.at/de/home/ber_uns/geschichte/19291938/) (7. Mai 2009).

<sup>367</sup> Vgl. Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 66.

<sup>368</sup> D. Karall, Beč, In: Put, Nov./Dez. 1981, 2.

<sup>369</sup> Vgl. Ebd.

<sup>370</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put März/April 1982, 9.

<sup>371</sup> Es wurden folglich in einer Zeit (in den 1920ern) vermehrt junge Burgenländische Kroatinnen als Dienstmädchen angestellt, in der Reinprecht zufolge die Zahl der häuslichen Dienstboten rapide abgenommen hatte. (Vgl. Reinprecht, Häusliche Dienstboten, 170f.)

noch Stereotype verbreitet. So sollen burgenländisch-kroatische Dienstmädchen besonders fleißig, reinlich, arbeitsam und sparsam gewesen sein, weshalb sie einen hervorragenden Ruf genossen und von manchen Hausfrauen Dienstmädchen anderer Nationalität vorgezogen wurden seien.<sup>372</sup> Laut einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1923 verbrachten zu Beginn der 1920er Jahre sechzig Prozent der in Wien erwerbstätigen kroatischsprachigen Jugendlichen, darunter größtenteils Arbeiter und Dienstmädchen, nur die kalte Jahreszeit in Wien. Sie hielten sich also nur rund die Hälfte des Jahres in der Bundeshauptstadt auf, was ihnen die Bezeichnung „Wintervögel“ bzw. „Zugvögel“ einbrachte.<sup>373</sup> Außer Dienstmädchen und Arbeitern verbrachten auch junge Kroaten, die die deutsche Sprache erlernen sollten, sowie solche, die in Wien – so die Diktion des Zeitungsartikels – „ein wenig [...] Aufrichtigkeit erlernen sollten“<sup>374</sup>, die kalte Jahreszeit in Wien.<sup>375</sup>

Ab dem Wintersemester 1927/28 fanden sich auch mehr und mehr kroatische Studenten bei Veranstaltungen des kroatischen Vereins ein, die in früheren Jahren so oft wie möglich – vorzugsweise jedes Wochenende – nach Hause ins Burgenland gefahren waren. Dies hatte den einfachen Grund gehabt, dass sie alle Lebensmittel von zu Hause bezogen hatten, um in Wien nicht unnötig Geld dafür ausgeben zu müssen. Als es ihre Finanzen aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage jedoch nicht mehr erlaubten, jedes Wochenende ins Burgenland zu pendeln, mussten sie über längere Zeitspannen in Wien bleiben. Demeter Karall zu folge stellten die Studenten (neben den in Wien Hauptgemeldeten bzw. in Wien Wohnenden, den Pendlern, den Dienstmädchen und den Gewerbetreibenden) die fünfte Gruppe unter den Burgenländischen Kroaten dar, die in Wien – wenn auch teils nur für die Dauer des Studiums – eine neue Heimat fand.<sup>376</sup> Die Studenten waren jedoch zahlenmäßig die kleinste Gruppierung unter den Burgenländischen Kroaten in Wien.<sup>377</sup> Insgesamt gingen Anfang des Jahres 1927 rund 4.000 Burgenländische Kroaten in Wien einer Beschäftigung nach.<sup>378</sup>

<sup>372</sup> Vgl. *F. Sučić*, Weibliche Dienstboten in Wien, 147.

<sup>373</sup> Eine Frau, geb. 1942 (sie möchte namentlich nicht genannt werden), die mir am 30. Oktober 2009 die Gelegenheit gab, sie über ihr Leben im Wien der 1950er und 1960er Jahre zu interviewen, das sie jeweils den Winter über als Gastronomiegehilfin in Wien verbracht hatte, erzählte mir, dass Saisonarbeiterinnen zu Hause im Burgenland scherhaft die „Wintervögel“ genannt worden waren, da sie wie die Zugvögel den Winter in anderen Gefilden verbrachten. Maria Fercsak (geb. 1939) bestätigte mir in einem Gespräch am 13. März 2010, dass dieser Ausdruck in den kroatischen Dörfern des Mittelburgenlandes ein „gefügtes Wort“ dargestellt habe. (Gesprächsnotizen sind im Besitz der Autorin.)

<sup>374</sup> *Hrvatske Novine*, 11/1923, 17. März 1923, 1. Artikel „Naša mladina u Beču“ („Unsere Jugend in Wien“), Original: „[...] da se malo udvornosti ili kako mi velimo, poštenja nauču.“

<sup>375</sup> Vgl. Ebd.

<sup>376</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: *Put* Mai/Juni 1982, 5.

<sup>377</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: *Put* Jänner/Feber 1983, 10.

<sup>378</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: *Put* März/April 1982, 9.

1929 umfasste die Gruppe der Burgenländischen Kroaten in Wien bereits rund 5000 Personen. Ihre Anzahl verminderte sich trotz der politischen Wirren nicht, im Gegenteil: ihr Zugang wurde sogar noch stärker. Von den 5.000 Burgenländischen Kroaten in Wien waren rund zwei Drittel Pendler, die wiederum zu 65 Prozent täglich und zu 35 Prozent wöchentlich hin und her pendelten. Mittelburgenländer dürften 1929 schon häufiger Wochenpendler gewesen sein als zu Beginn der 1920er Jahre. Ständig in Wien lebten rund 3.500 Personen burgenländisch-kroatischer Herkunft.<sup>379</sup> Um das Jahr 1929 hatten viele zur Gruppe der Pendler gehörende Burgenländische Kroaten bereits den beruflichen Aufstieg geschafft: Sie waren großteils als Facharbeiter bzw. gelernte Arbeiter und nicht mehr ausschließlich als Hilfsarbeiter angestellt.<sup>380</sup>

#### 4.2.4 Die Arbeitsmigration in den 1930er und 1940er Jahren

Im Jahre 1931 sollen an die 5.500 Burgenländische Kroaten in Wien gearbeitet haben.<sup>381</sup> Während des Winters 1934/1935 wuchs ihre Zahl dann auf circa 7.000 Personen. Dies ist auf die „Wintervögel“ zurückzuführen, für die Wien viele Vorteile bereithielt: Dort wurden sie für ihre Arbeit entlohnt und konnten Geld verdienen, das ausschließlich ihnen zur Verfügung stand; ihr Einkommen musste mit niemandem aus der Familie geteilt werden. Da es nicht bei allen Unternehmern gerne gesehen war, Angestellte nur für ein halbes Jahr anzustellen, arbeiteten sie oft bei Groß- oder Kleinhändlern, die burgenländisch-kroatischer Abstammung waren. Diese Großhändler vertrieben z.B. Geflügel und Fische, während Kleinhändler vom Verkauf von Obst und Gemüse oder im Falle eines Fleischhackers vom Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren lebten.<sup>382</sup>

Auf die Zwiespältigkeit von Zahlenangaben zu dieser spezifischen Bevölkerungsgruppe in Wien ist bereits an anderer Stelle – unter Kapitel 3.3 – hingewiesen worden. Als Vergleichswert kann herangezogen werden, dass 1934, als rund 7.000 Burgenländische Kroaten in Wien einer Beschäftigung nachgingen, im Zuge der Volkszählung in Wien insgesamt 1.094 Personen (Inländer) mit kroatischer Umgangssprache gezählt wurden. Da in Wien lebende (Serbo-)Kroaten mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft, die – wie die Diktion 1934 lautete – aus „Südslawien“ stammten, separat aufgelistet wurden, was eine Anzahl von 4.408

<sup>379</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put August/September 1982, 4.

<sup>380</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 53.

<sup>381</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put Jänner/Feber 1983, 10.

<sup>382</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Dezember 1983, 6.

ausländischen Personen mit kroatischer Umgangssprache ergab<sup>383</sup>, können die Burgenländischen Kroaten in letzterer Gruppe keinesfalls mitgezählt worden sein. Doch ist es durchaus denkbar, dass sich unter den 1.094 Kroaten mit österreichischer Staatsbürgerschaft auch eine Handvoll Burgenländische Kroaten befunden hat oder auch, dass sich diese Gruppe fast ausschließlich aus ihnen konstituierte. Die Problematik von Umgangssprachenerhebungen bzw. Erhebungen der Kulturreiszugehörigkeit liegt auf der Hand, da diese keine objektiven Kategorien darstellen. Alles in allem kann aus der großen Differenz zwischen 1.094 und 7.000 Personen der Schluss gezogen werden, dass die Burgenländischen Kroaten stark zur Angabe der deutschen „Kulturreiszugehörigkeit“, die 1934 erhoben wurde<sup>384</sup>, tendierten. Auch bei den nachfolgenden Volkszählungen bis zum Jahre 1981 ist die (offizielle) Zahl der Wiener mit österreichischer Staatsbürgerschaft und kroatischer Muttersprache viel zu niedrig, als dass sie von einem repräsentativen Anteil von Burgenländischen Kroaten angegeben wurde. 1951 bekannten sich überhaupt nur 464 inländische Wiener zur kroatischen Umgangssprache.<sup>385</sup> Es darf hierbei nicht übersehen werden, dass äußere Gegebenheiten oder das politische Klima immer Einfluss darauf haben, welche Angaben von Befragten im Rahmen von Volkszählungen bzw. Umgangssprachenerhebungen gemacht werden. Seit 1951 bestand zwar die Möglichkeit, mehrere Umgangssprachen anzugeben, allerdings mit der Einschränkung, dass dies nur „in gemischtsprachigen Gebieten“ möglich sei. Die Sinnhaftigkeit der Bekanntgabe mehrerer Umgangssprachen begründete man damit, „daß der im Leben stehende Mensch in der Regel einen zweifachen Umgang hat, jenen, der sich aus dem Familienverband ergibt, und jenen, den seine Eingliederung in das Wirtschaftsleben erfordert“<sup>386</sup>. Allerdings konnten die Angaben zur Umgangssprache ausschließlich vom Haushaltsvorstand gemacht werden und die Zweitsprache wurde in den Publikationen zur Volkszählung nicht extra aufgelistet. Man behandelte lediglich die verschiedenen Kombinationsvarianten, die in den Erhebungen genannt wurden<sup>387</sup>, was der zweiten Umgangssprache – wahrscheinlich der Haus- bzw. Familiensprache – unweigerlich eine untergeordnete Rolle zuwies.

---

<sup>383</sup> Vgl. Raab, Multiethnische Identität, 65.

<sup>384</sup> Es wurde jene Sprache erfragt, „deren Kulturreis der Befragte sich zugehörig fühlt“. (Vgl. Johann Ladstätter, „Die Umgangssprache in der Volkszählung. Ein historischer und internationaler Überblick“, In: Heinz Tichy, Ernő Deák und Richard Basler (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 141-159, hier 146.)

<sup>385</sup> Vgl. Raab, Multiethnische Identität, 65.

<sup>386</sup> Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 (Volkszählungsergebnisse 1951 - Heft 14), Textband, Wien 1953, 35.

<sup>387</sup> Vgl. Ebd.

Einzig im Jahre 1936 wurde von Martin Meršić dem Älteren eine detaillierte Zählung in Auftrag gegeben, bei der sowohl die Adressen vorübergehend in Wien wohnhafter Kroaten, sprich der Wien-Pendler aus kroatischen Ortschaften, als auch der ständig in Wien lebenden, hier bereits beheimateten Burgenländischen Kroaten ermittelt wurden.<sup>388</sup> Die Ergebnisse sollten dem Verein der Burgenländischen Kroaten in Wien dabei behilflich sein, mit Kroaten, die noch nichts vom Verein gehört hatten, Kontakt aufzunehmen und sie über ihn zu informieren.<sup>389</sup> Bei der Zählung kam man auf eine Gesamtzahl von circa 7.000 Personen.<sup>390</sup> Obwohl Meršić sich an alle Pfarrämter kroatischer Pfarren gewandt hatte, um Auskünfte darüber zu bekommen, wie viele ihrer Pfarrangehörigen in Wien ihren Lebensunterhalt bestritten, muss man selbst in Bezug auf diese Angabe Vorsicht walten lassen. Es hat den Anschein, als wäre die Gesamtzahl von 7.000 durch Aufrechnung zustande gekommen, da Martin Meršić der Jüngere<sup>391</sup> anführt, dass die Umfrage nicht in allen Ortschaften derart gewissenhaft durchgeführt wurde, wie von Meršić d.Ä. in Großwarasdorf/Veliki Borištof.<sup>392</sup> Hier tat sich dieser der das Erstellen eines Verzeichnisses, in dem alle in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten eingetragen werden sollten, für die wichtigste Aufgabe des neuen kroatischen Seelsorgers in Wien hielt, mit einer ehemaligen Briefträgerin und einer zweiten alten Frau aus Großwarasdorf zusammen. Da der Großwarasdorfer Pfarrer Karlo Horvat die Zählung Meršić zufolge nicht ordnungsgemäß durchgeführt hatte, ging Meršić nun gemeinsam mit den beiden Frauen die Großwarasdorfer Häuser von der Hausnummer 1 angefangen bis zur Hausnummer 317 durch und notierte, wie viele Personen aus den einzelnen Haushalten sich in Wien aufhielten. Hernach wurde der Kirchendiener in die entsprechenden Häuser geschickt, um herauszufinden, wie alt die in Wien arbeitenden Personen seien, ob sie ledig oder verheiratet seien, welchen Beruf sie ausübten und ob sie Kinder hätten. Falls letzteres zutraf, so wurden auch deren Namen und Alter ermittelt. Des Weiteren interessierte Meršić, ob mit diesen in Wien auf Kroatisch oder auf Deutsch gesprochen werde. Zu guter Letzt wurden auf diese Weise auch die Adressen aller in Wien lebenden Großwarasdorfer ermittelt. Man kam zu dem Schluss, dass 452 Großwarasdorfer in Wien wohnhaft seien. Von diesen lebten jedoch nur

<sup>388</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 55.

<sup>389</sup> Vgl. Martin Meršić d. J., „Kada i kako se je utemeljilo Gradiščansko hrvatsko kulturno društvo u Beču?“ („Wann und wo wurde der Burgenländisch-Kroatische Kulturverein in Wien gegründet?“), In: Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišču [Kroatischer Kulturverein im Burgenland] (Hrsg.), 40 ljet HKD – 40 ljet na djelu za narod (40 Jahre HKD – 40 Jahre Arbeit für das Volk), 1929-1969, Jubilarni spis (Festschrift). Eisenstadt 1969, 52-64, hier 59.

<sup>390</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 55.

<sup>391</sup> Martin Meršić der Jüngere (1894-1983) war der Neffe von Martin Meršić dem Älteren und ebenso wie dieser katholischer Priester.

<sup>392</sup> Vgl. Meršić d.J., Burgenländisch-Kroatischer Kulturverein in Wien, 59.

153 Personen ständig bzw. ausschließlich in Wien; 145 von ihnen waren Kinder. Es ist anzunehmen, dass diese Gruppe nicht in Erwägung zog (zumindest nicht vor ihrer Pensionierung), in ihren Heimatort zurückzukehren. Die nicht endgültig Ausgewanderten, deren Zukunftspläne sich erst weisen würden, waren Dienstmädchen und Arbeiter.<sup>393</sup> Interessanterweise waren Großwarasdorfer unter den Ausschussmitgliedern des Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereins in Wien überproportional stark vertreten.<sup>394</sup> Martin Meršićs Wunsch war es, dass detaillierte Zählungen wie in Großwarasdorf/Veliki Borištof in allen kroatischen Pfarren des Burgenlandes durchgeführt und die Ergebnisse nach Wien an den Seelsorger gesendet würden, was jedoch nicht geschah.<sup>395</sup> Ein Beispiel für die Unzulänglichkeit gewisser Zahlenangaben ist, dass bei Valentić von Statistiken die Rede ist, die von 10.000 Burgenländischen Kroaten im Wien der 1930er Jahre ausgehen, als dort die burgenländisch-kroatische Seelsorge eingerichtet wurde. Dies scheint definitiv als zu hoch gegriffen.<sup>396</sup> Für die 1940er Jahre konnten in der Literatur keine Zahlenangaben bezüglich der Anzahl der in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten gefunden werden. Es gibt natürlich auch Autoren, die sich aufgrund des Mangels an zuverlässigen Zählungen in Hinblick auf die genaue Anzahl der Kroaten in Wien nicht festlegen möchten. So schreibt Ignac Horvat im „Gradišće Kalendar“ für das Jahr 1947, dass bereits mehrere tausend Burgenländische Kroaten in Wien wohnhaft seien.<sup>397</sup>

Mithilfe der bereits erwähnten, vom Priester Martin Meršić im Jahre 1936 erstellten Adressenkarrei können Werner Varga zufolge auch Angaben über die damalige berufliche Struktur der Burgenländischen Kroaten in Wien gemacht werden.<sup>398</sup> Von den insgesamt rund 7.000 Burgenländischen Kroaten, die damals in der Bundeshauptstadt beschäftigt waren, waren ca. 2.500 Pendler (diese dürften also in Wien nur ihren – möglicherweise nicht offiziell registrierten – Nebenwohnsitz gehabt haben) sowie 4.500 in Wien wohnhaft, also im Wiener Adressenverzeichnis eingetragen. (Diese hatten wahrscheinlich ihren Hauptwohnsitz in Wien.) Die zur Gruppe der in Wien Ansässigen gehörenden knapp über 1.000 burgenländisch-kroatischen Hausgehilfinnen bekamen ihre Unterkunft jedoch von ihrem

---

<sup>393</sup> Vgl. Čenar (Hrsg.), Erinnerungen Martin Meršićs, 361ff.

<sup>394</sup> Vgl. R. Sučić, 75 Jahre HGKD, 5.

<sup>395</sup> Vgl. Čenar (Hrsg.), Erinnerungen Martin Meršićs, 363.

<sup>396</sup> Vgl. Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 84.

<sup>397</sup> Vgl. Ignac Horvat, „25. let u Austriji“ („25 Jahre in Österreich“), In: Ignac Horvat (Hrsg.), Gradišće Kalendar i letopis Hrvatskoga Kulturnoga društva u Gradišću za leto 1947 (Burgenland Kalender und Chronik des Kroatischen Kulturvereines im Burgenland für das Jahr 1947), 29-33, hier 31.

<sup>398</sup> Hier (die Anmerkungen zu Varga wurden von Demeter Karall zusammengestellt) geht man also davon aus, dass in allen kroatischen Orten eine Statistik wie in Großwarasdorf erstellt wurde. In der bei Werner Varga angeführten Literatur konnte die Autorin jedoch keinen Hinweis darauf finden.

Dienstgeber zur Verfügung gestellt und hatten daher keine eigene Wohnadresse.<sup>399</sup> Während im Zuge der Befragungen für die permanent in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten die Berufe Hausgehilfin, Hilfsarbeiter, Facharbeiter, Angestellter, Händler, Gerwerbetreibender, Arzt sowie Jurist genannt wurden, waren die Pendler vorwiegend als Facharbeiter, vor allem als Maurer und Schlosser, tätig. Es waren jedoch auch Hilfsarbeiter, Gemeindebedienstete, Angestellte und Studenten in der Gruppe der Pendler vertreten.<sup>400</sup> Eine Bestätigung für diese Berufsstruktur stellt dar, dass sich laut Augustin Blazović bei der Gründung des Kulturvereines 1934 dreißig angesehene Wiener Kroaten, unter ihnen selbständige Kaufleute, Unternehmer, Arbeiter, Angestellte und Studenten, zusammengefunden hätten.<sup>401</sup> In der Gastronomie tätige Menschen gehörten neben Arbeitern und Kaufleuten zu jener Gruppe, die den größten Teil der Volksgruppe in Wien ausmachte.<sup>402</sup> Prinzipiell hatte sich die berufliche Verteilung der Burgenländischen Kroaten in Wien zu Beginn der 1930er Jahre zugunsten einer breiteren Streuung gewandelt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts stieg ihr allgemeines Bildungsniveau kontinuierlich an. In der heutigen jüngeren Generation (bis 34 Jahre) sind einer Umfrage zufolge rund siebzig Prozent der männlichen Befragten als Beamte oder Angestellte tätig. Je älter die Wiener Burgenländischen Kroaten, desto mehr Hilfs- und Facharbeiter sind unter ihnen.<sup>403</sup>

#### **4.2.5 Die Auswirkungen der Abwanderung auf Sprache und Kulturleben der Volksgruppe**

Ausschlaggebend für die Erhaltung der burgenländisch-kroatischen Kultur war und ist in Wien – ebenso wie im Burgenland – die Weitergabe der kroatischen Sprache, was auch von einem Teil der in Wien lebenden Kroaten erkannt wurde. Sie bekannten sich zu ihrer kroatischen Herkunft, obwohl sie aus diesem Grund bisweilen vor Diskriminierungen nicht gefeit waren.<sup>404</sup> In einer zeitgenössischen Zeitung, der „Hrvatske Novine“ („Kroatische Zeitung“) vom 10. März 1923, wurde eine Rede des Vizeobmannes des ersten burgenländisch-

---

<sup>399</sup> Zur Lebens- und Arbeitssituation städtischer Dienstmädchen siehe auch Kapitel 3.4.2.

<sup>400</sup> Vgl. W. Varga, Burgenländische Kroaten, 55.

<sup>401</sup> Vgl. Augustin Blazović, U službi naroda (Im Dienste des Volkes). Eisenstadt 2004, 14.

<sup>402</sup> Vgl. Tyran, Im Dienste, 17.

<sup>403</sup> Vgl. Soritsch, Migrations- und Heiratsstrukturen, 19. Im Zuge dieser soziologischen Untersuchung wurden insgesamt 206 in Wien lebende Burgenländische Kroaten interviewt. Da diese auch Angaben über ihre Ehepartner, ihre Kinder sowie über die Eltern beider Ehepartner machten, gewann Soritsch Daten zu 1.220 Erwachsenen und 170 Kindern.

<sup>404</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put Aug./Sept./Okt. 1981, 1.

kroatischen Vereins in Wien Karol Mesarić abgedruckt, in der er seine Zuhörer dazu aufrief, auch in Wien stolz zu bekennen, dass sie Kroaten seien, so wie dies Angehörige jedes anderen noch so kleinen Volkes tun würden. Er erklärte, dass es scheinbar nur Kroaten Überwindung koste, dies außerhalb ihres angestammten Siedlungsgebietes zuzugeben. Sie würden sich häufig als Burgenländer oder Ungarn deklarieren, selten jedoch als Kroaten.<sup>405</sup> Mesarićs Zuhörer sollten auch vom Nutzen, ihren Kindern die kroatische Sprache weiterzugeben, überzeugt werden. Als – etwas plakatives – Beispiel führte Mesarić an, dass er, so wie auch andere westungarische Kroaten, während des Ersten Weltkrieges von seiner Kenntnis einer slawischen Sprache profitieren konnte, worum ihn Deutsche und Ungarn gleichermaßen beneidet hätten.<sup>406</sup>

Dafür, wie sich Diskriminierungen gegenüber Burgenländischen Kroaten äußerten, gibt es keine objektiven Belege, nur Einzelwahrnehmungen. Ein Mann, der im Vorstand des zweiten Vereins der Burgenländischen Kroaten in Wien (gegründet 1930; der erste Verein hatte sich 1927 aufgelöst) eine Funktion übernommen hatte, gab an, dass es in gewissen Wiener Gasthäusern nicht erwünscht war, dass Kroaten in ihnen ihre Versammlungen abhielten.<sup>407</sup> Weiters berichtete der Mann, der ab 1933 in Wien wohnhaft war, dass er sich in Wien schwer damit getan habe, Freunde zu finden. Er sei – obgleich er relativ gut Deutsch gesprochen habe – von seinen Arbeitskollegen stets nur abfällig als der „Krobot“ bezeichnet worden.<sup>408</sup> Auch einschlägigen Publikationen ist zu entnehmen, dass die Bevölkerung Wiens Anderssprachigen vorwiegend mit Ressentiments begegnete. So beklagte sich beispielsweise Ignac Horvat<sup>409</sup> im „Gradišće Kalendar“ („Burgenland Kalender“) für das Jahr 1948, dass sich immer mehr junge Burgenländische Kroaten an die deutschsprachigen Wiener anglichen, da sie die Erfahrung gemacht hätten, dass das Bekenntnis zu ihrer kroatischen Herkunft unangenehme Begleiterscheinungen mit sich bringe. Beispielsweise würden sie in der Fabrik oder in der Straßenbahn angepöbelt, wenn sie sich auf Kroatisch miteinander unterhielten. Als sie das erste Mal nach

<sup>405</sup> Vgl. *Hrvatske Novine*, 11/1923, 17. März 1923, 3: „*S turobnim srcem ali i to mora vidit, da se samo mi Hrvati ne seguramo povidat, da smo Hrvati, kad se iz našega sela spravimo va tudjinu, da si kruh zaslužimo. Jedan veli, da je „Ugar“, drugi, da je „Burgenländer“, ali retko kada čemo čut, da se ki za Hrvata valuje. Zač se ali sramuje povidat, da je Hrvat? Ča mi nismo ljudi?*“

<sup>406</sup> Vgl. *Hrvatske Novine*, 11/1923, 17. März 1923, 3f.

<sup>407</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put Jänner/Feber 1983, 10.

<sup>408</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put März/April 1984, 16.

<sup>409</sup> Ignac Horvat, oft als der bekannteste Schriftsteller der Burgenländischen Kroaten bezeichnet, wurde 1895 in Kleinwarasdorf/Mali Borištof als Sohn armer Bauern geboren. Volksschule im Heimatdorf, ab 1906 Besuch des Gymnasiums in Pozsony/Preßburg/Požon, ab 1907 Gymnasium in Sopron/Ödenburg/Šopron. Matura 1914 in Györ/Raab/Jura. Dort auch Studium der Theologie, Priesterweihe 1918. U.a. Kaplan in Kittsee/Gijeca und Unterpullendorf/Doljnja Pulja, danach Pfarrer in Neuberg/Nova Gora und Frankenau/Frakanava. Er starb 1973 in Oberpullendorf als Folge eines Verkehrsunfalls. (Vgl. Nikola Benčić, Književnost Gradiščanskih Hrvata od 1921. do danas (Die Literatur der Burgenländischen Kroaten von 1921 bis heute). Zagreb 2000, 65f.)

Wien fuhren, so erinnert sich der Autor, redeten die Jugendlichen noch, so wie sie es aus ihren Dörfern gewohnt waren, lauthals auf Kroatisch, doch mittlerweile habe sich bei ihnen der (Irr-)Glaube durchgesetzt, dass ein intelligenter, städtischer Mensch nicht laut, und schon gar nicht Kroatisch, reden sollte. Sie wurden mit dem Umstand vertraut, ob im Wirtshaus, in der Fabrik, in der Straßenbahn oder auch sonstwo, dass es keinen guten Eindruck mache, in einer dialektalen Variante des Kroatischen oder auf Böhmischem zu reden; es sei besser, in Wien ausschließlich Deutsch zu sprechen. Horvat zufolge werde man andernfalls ziemlich sicher schief angeschaut, wenn man nicht sogar mit übleren Konsequenzen zu rechnen habe. Nur wenn sich mehr als zehn oder zwanzig Leute mit kroatischer Muttersprache zusammenfänden, so getrautn sich diese auch, in Wien ihre Muttersprache zu verwenden.<sup>410</sup>

Wie viele Burgenländische Kroaten es waren, die sich in Wien assimilierten und dem Kroatischen den Rücken kehrten, ist unbekannt. Deren Nachkommen verstehen sich klarerweise nicht mehr als Kroaten. Bei vielen Familien ist heute – Generationen später – nur mehr anhand ihres Familiennamens zu erkennen, dass sie slawischer Abstammung sind. Sie leben sozusagen als „Kroaten undercover“<sup>411</sup>. Es ist anzunehmen, dass die Gruppe der assimilierten Kroaten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitaus größer war als jene Fraktion, die im kroatischen Vereinswesen etc. aktiv war und sich um den Fortbestand der Volksgruppe in der Großstadt Wien bemühte. Zur Gruppe der Burgenländischen Kroaten in Wien konnten selbstverständlich nur jene gezählt werden, die sich in der Stadt, in der sie ihren Arbeits- oder Ausbildungsplatz vorfanden, nach wie vor zu ihrem Kroatentum bekannten, also beispielsweise Mitglieder der kroatischen Vereinigungen. Auf diese Weise entwickelte sich auch die Kopplung von Verein und Assimilationsabwendung, die in der Entstehungszeit der Vereine jedoch nicht im Vordergrund stand.<sup>412</sup> Die genaue Anzahl der in Wien assimilierten Burgenländischen Kroaten muss leider im Dunkeln bleiben.

Auch auf kultureller Ebene erschloss sich in den 1930er Jahren die Bedeutung Wiens für die Burgenländischen Kroaten. In der Bundeshauptstadt hatte in der Zwischenkriegszeit der Studentenverein „Kolo“ seinen Sitz oder besser: hier waren dessen größte Sektion sowie des-

<sup>410</sup> Vgl. Ignac Horvat, „Manjinska sudbina i europska zamisal“ („Das Schicksal der Minderheiten und die europäische Idee“), In: Kalendar i letopis Hrvatskoga Kulturnoga Društva u Gradišću za prestupno leto 1948 (Kalender und Jahrbuch des Kroatischen Kulturvereins im Burgenland für das Schaltjahr 1948), Knjiga II Hrvatskoga Nakladnoga Društva (II. Buch des Kroatischen Pressevereines). Wien 1948, 29-31, hier 29ff.

<sup>411</sup> Vgl. hierzu das (bisher unveröffentlichte) Referat von Reinhold Stipsits: „Kroate undercover. Bemerkungen zu einer verdeckten Identität“, welches im Zuge des Symposiums „400 Jahre Kroaten in Wien“ am 21. November 2009 in den Räumlichkeiten des Burgenländisch-Kroatischen Zentrums in Wien gehalten wurde. Notizen sind im Besitz der Autorin.

<sup>412</sup> Siehe dazu die Aufrufe zu den Vereinsgründungen, die in Kapitel 5 zitiert werden.

sen Ausschussmitglieder tätig.<sup>413</sup> „Kolo“ kann als intellektueller Zirkel unter den Burgenländischen Kroaten bezeichnet werden.<sup>414</sup> Er wird oft als Vorgängerorganisation des 1948 gegründeten Kroatischen Akademikerklubs (HAK – Hrvatski Akademski Klub) gehandelt.<sup>415</sup> Die Mitglieder von „Kolo“ setzten sich auf intellektueller Ebene mit der burgenländisch-kroatischen Kultur und Sprache auseinander und traten so in den Dienst der Stärkung des burgenländisch-kroatischen Selbstbewusstseins.<sup>416</sup> Ihr vorrangiges Ziel war es, die burgenländisch-kroatische Schriftsprache<sup>417</sup> weiterzuentwickeln und zu perfektionieren. Die Studentenvereinigung „Kolo“ hatte zunächst im Burgenland unter dem Namen „Djačko Kolo“ (Studentenring) existiert und Studenten, auch an Pädagogischen Akademien, aus Wien, Eisenstadt, Wiener Neustadt und Oberschützen in seinen Reihen vereint. 1933 kam es zu einer Namensänderung in „Katholisch-burgenländisch-kroatische Studentenschaft Kolo“.<sup>418</sup> Zum Vorsitzenden wurde Stefan Horvath, ein Theologe, ausersehen<sup>419</sup>; der Vereinsvorstand wurde in Wien angesiedelt. Da die Burgenländischen Kroaten in Wien kein eigenes Vereinslokal besaßen, mietete sich „Kolo“ beim ebenfalls kroatischen – seine Mitglieder stammten aus dem SHS-Staat – Verein „Prosvjeta“ („Bildungswesen“) ein und hielt seine Treffen dort ab.<sup>420</sup> 1934 leistete „Kolo“ einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung der Lage der Burgenländischen Kroaten in Wien und zur Gründung des ersten dauerhaften burgenländisch-kroatischen Vereins auf Wiener Boden.<sup>421</sup>

---

<sup>413</sup> Vgl. G. u. D. Karall, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 111. Übersetzt kann das Wort Kolo entweder Rad oder Tanz/Reigen heißen; hier ist es wohl eher als Studentenring zu verstehen.

<sup>414</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 58.

<sup>415</sup> Vgl. *Valentić*, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 88.

<sup>416</sup> Vgl. *Stubits*, Kirche, 58.

<sup>417</sup> Die burgenländisch-kroatische Sprache, eine archaische Form des Standard-Kroatischen, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts standardisiert. Die ersten kroatischen Lehrbücher entstanden in der Regierungszeit Bachs; 1858 wurde das erste kroatisch-deutsche Wörterbuch herausgegeben. Vgl. Josef Vlasits, „Die Sprache der burgenländischen Kroaten“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, 254-267, hier 259.

<sup>418</sup> Über den Zeitpunkt der Namensänderung, die von Stubits und R. Sučić als Neugründung des Vereines interpretiert wird, herrscht Uneinigkeit. Stubits gibt das Jahr 1930, R. Sučić 1931 und Schreiner (siehe oben) das Jahr 1933 an. Sollten sich letztere Angaben möglicherweise auf die Gründung der Vorgängerorganisation im Burgenland beziehen, so bleibt es dabei, dass darüber Dissens herrscht.

<sup>419</sup> Vgl. *Schreiner*, Schicksal, 45.

<sup>420</sup> Vgl. R. Sučić, 75 Jahre HGKD, 5.

<sup>421</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 198.

#### 4.2.6 Die Wohnsituation der Burgenländischen Kroaten in Wien

Die staatliche Wohnbaupolitik Wiens könnte ab den 1920er Jahren zur Attraktivität Wiens für Migranten beigetragen haben. Denn auch das Vorhandensein von erschwinglichen Wohnräumen konnte einen zusätzlichen Anreiz für eine Einwanderung nach Wien liefern, wenngleich Wien seine größten Bevölkerungszüge im 19. Jahrhundert aufweisen konnte, als der Bau von Wohnungen liberaler Spekulation überlassen worden war.<sup>422</sup> Während es im Burgenland hauptsächlich (Bauern-)Häuser gab, in denen mehrere Generationen wohnten, bestand in Wien durch die öffentliche Wohnbauförderung die Möglichkeit, ein eigenes Quartier zu beziehen und auf diese Weise Unabhängigkeit zu erlangen.<sup>423</sup>

Doch nicht alle mieteten sich eine eigene Wohnung. Die verheirateten männlichen Wochenpendler – vorwiegend aus dem Mittelburgenland – hatten oft nur ein Bett für die Nacht oder den Tag (je nach Schichtbetrieb) reserviert und waren so genannte „Bettgeher“, die ihre Lebensmittel nach ihren Wochenendbesuchen aus dem Burgenland importierten. Da sie bei ihrer Unterbringung auf jeglichen Komfort verzichteten, sparten die Pendler Geld und konnten sich so die wöchentliche Heimfahrt zu ihren Familien leisten.<sup>424</sup> Jene mittel- und südburgenländischen Kroaten, die mehrere Wochen am Stück in Wien verbrachten, lebten entweder in kleinen privaten „Kabinetten“, in unkomfortablen Bauhütten oder gingen dem Bettgehertum nach.<sup>425</sup> Letzteres war vor allem um die Jahrhundertwende weit verbreitet. Damals war in etwa jeder zwanzigste Wiener Bettgeher, innerhalb der tschechischen Bevölkerungsgruppe sogar jeder neunte.<sup>426</sup> Günter Karner zufolge war es im 20. Jahrhundert für Wochenpendler typisch, dass sie ihren Wohnverhältnissen am Arbeitsort wenig Bedeutung beimaßen. Dies zeigte sich besonders in Wien, da es hier relativ viele Substandardwohnungen gab. Wichtigster Faktor für Wochenpendler war, in Wien ihr regelmäßiges Gehalt zu empfangen; soziale Integration am Arbeitsort hatte für sie keinen Stellenwert. Pendler mit niedrigem Bildungsstand nahmen auch kulturelle Angebote in der Stadt nicht wahr; die Ausgaben, die sie in Wien tätigten, beschränkten sich zumeist auf den regelmäßigen Wirtshausbesuch. Hierbei wurden von ihnen wiederum Gasthäuser favorisiert, die von

<sup>422</sup> Vgl. *Csendes* und *Oppl* (Hrsg.), Wien Geschichte einer Stadt 3, 228. (Textstelle verfasst von Wolfgang Maderthaner.)

<sup>423</sup> Zur Wohnbaupolitik des „Roten Wien“ siehe beispielsweise Wolfgang Maderthaner, „Der kommunale Wohnbau als urbane Signatur“ (Abschnitt des Kapitels „Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945“), In: *Csendes* und *Oppl* (Hrsg.) Wien Geschichte einer Stadt 3, 381-390.

<sup>424</sup> Vgl. *D. Karall, Beč*, In *Put*, August/September 1982, 4.

<sup>425</sup> Vgl. *Schlag*, 1918 bis 1945, 197.

<sup>426</sup> Vgl. Monika *Glettler*, Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. München 1972, 227.

Burgenländern betrieben wurden.<sup>427</sup> Dies traf auch auf die Burgenländischen Kroaten zu. Auch sie fanden sich unter der Woche zu informellen Treffen in von Kroaten geführten Wirtshäusern ein.<sup>428</sup> Auf diese Weise kamen insbesondere die Wochenpendler zusammen, die in Wien kein gemütliches Heim, sondern nur einen Platz zum Übernachten hatten.<sup>429</sup>

Die selbständigen Unternehmer unter den Burgenländischen Kroaten, die endgültig in Wien sesshaft geworden waren, besaßen ihre eigenen Wohnungen. Doch sie waren in der Minderheit. Die meisten Burgenländischen Kroaten lebten in Wien in Untermiete: die unverheirateten jungen Männer in einem Kabinett; die wenigen nicht selbständigen Ehepaare mieteten Wohnungen, die mehrere Räume (im Normalfall Zimmer, Küche und Kabinett<sup>430</sup>) umfassten.<sup>431</sup>

---

<sup>427</sup> Vgl. Günter Karner, „Pendeln: Schicksal oder Chance?“, In: Traude Horvath und Rainer Münz (Hrsg.), Migration und Arbeitsmarkt. Eisenstadt 1987, 35-44, hier 38.

<sup>428</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 11. Januar 1923, 3.

<sup>429</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put Aug./Sept./Okt. 1981, 1.

<sup>430</sup> Fast alle Personen, die von der Autorin interviewt wurden, gaben an, unmittelbar nach ihrer Auswanderung „Zimmer, Küche und Kabinett“ zur Verfügung gehabt zu haben. Die schriftlichen Protokolle zu den einzelnen Interviews sind im Besitz der Autorin.

<sup>431</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In Put, August/September 1982, 4.

## 5. *Der lange Weg zu einem dauerhaften Verein...: Die Geschichte des Vereinswesens der Burgenländischen Kroaten in Wien*

### 5.1 Allgemeine Charakteristika des kroatischen Vereinswesens

Margit Fröhlich zufolge nehmen Vereine besonders bei den Burgenländischen Kroaten (oder besser bei allen Minderheiten, Anm. d. Autorin) eine wichtige Funktion ein, da diese „in sprachlicher und kultureller Hinsicht einen Eigencharakter besitzen“<sup>432</sup>. Besonders den ab den 1920er Jahren gegründeten überregionalen Vereinen der Burgenländischen Kroaten kam auch eine verbindende und vernetzende Funktion zu, da sie den Erhalt des kroatischen Kulturgutes explizit zum Ziel hatten.<sup>433</sup> In Wien wurden von den Burgenländischen Kroaten bereits in den 1920er Jahren – zur gleichen Zeit wie im Burgenland – die ersten Vereinigungen ins Leben gerufen, die anfangs neben der automatischen Pflege der kroatischen Sprache vorwiegend Unterhaltungszwecken dienten und regelmäßige Zusammenkünfte mit Gleichgesinnten ermöglichen sollten.<sup>434</sup> Was es in Wien jedoch nie gab, waren regionale Vereine wie Gesangsvereine, die im Burgenland der 1920er Jahre fast in jeder kroatischen Ortschaft existierten. Zumeist wurden diese Vereine, die auch nationale Ziele verfolgten, von Lehrern, die gleichzeitig als Kantoren tätig waren, geleitet. In den Parolen, welche in ihre Vereinsfahnen gestickt waren, wurde das Kroatentum beschworen.<sup>435</sup> Die Bedeutung dieser dörflichen Gesangsvereine erschließt sich auch daraus, dass das kroatische Liedgut eine wichtige Komponente der kroatischen Volkskultur darstellte und so wie die kroatische Sprache für die Menschen einen Identifikationsfaktor bildete.<sup>436</sup> Darüber hinaus gab es am Land Burschen- und Mädchenvereine zur Erziehung der Jugendlichen, welche die Schulpflicht beendet hatten.<sup>437</sup> Diese waren innerhalb des Reichsbundes der katholischen Jugend Österreichs organisiert.<sup>438</sup> Schreiner zufolge wurden die Kroaten im Burgenland durch diese Vereine

<sup>432</sup> Margit Fröhlich (Hrsg. Volkshochschule der Burgenländischen Kroaten), Društva Gradišćanskih Hrvatov. Die Vereine der burgenländischen Kroaten. Ihr Beitrag zur Erhaltung von Sprache und Kultur der Volksgruppe. Großpetersdorf 1995, 9.

<sup>433</sup> Vgl. Ebd.

<sup>434</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 11. Januar 1923, 3.

<sup>435</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 46.

<sup>436</sup> Vgl. Peter Paul Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen als Konstitutionsfaktor zweisprachigen Alltagslebens auf lokaler Ebene. Gezeigt am Fallbeispiel der bilingualen Gemeinde Großwarasdorf. Diplomarbeit an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Wien 2004, 38.

<sup>437</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 46.

<sup>438</sup> Vgl. Fröhlich, Vereine der burgenländischen Kroaten, 38.

geeint und ihr nationales Bewusstsein wurde durch sie gestärkt.<sup>439</sup> Bei den Versammlungen und Veranstaltungen der kroatischen Burschen- und Mädchenvereine sowie der Singgemeinschaften wurde bis zum Zweiten Weltkrieg nahezu ausschließlich die kroatische Sprache verwendet.<sup>440</sup> Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Gerald Schlag zufolge von der ungarischen Arbeiterbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Dörfern so genannte „Tarnvereine“ unter dem Deckmantel von Gesangs-, Sport- und Kulturvereinen gegründet wurden, um Restriktionen von behördlicher Seite zu umgehen. Es war nämlich leichter, die Genehmigung für die Gründung eines Musik- oder Sportvereins zu erhalten, als für einen Verein, der politisch motiviert war und die Grundsätze der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung vertrat. Die Tarnvereine hatten patriotische Namen<sup>441</sup>, so wie auch die kroatischen Männergesangsvereine in den 1920er Jahren klingende Eigenbezeichnungen wie „Radost“ (Freude), „Harmonia“ (Harmonie), „Složnost“ (Einigkeit), „Mladost“ (Jugend) und „Bratinstvo“ (Brüderlichkeit) gebrauchten<sup>442</sup>. Es konnte jedoch kein Hinweis darauf gefunden werden, dass es in kroatischen Dörfern ebenfalls solche Tarnvereine gab, obwohl dies durchaus möglich scheint. Der Umstand, dass Ignac Horvat 1947 im burgenländisch-kroatischen Kalender beanstandete, dass in den Gesangs- sowie in den Burschen- und Mädchenvereinen in vielen Gemeinden die Arbeiterjugend („*delačka mladina*“) aufgrund politischer Differenzen nicht vertreten sei, könnte als Gegenargument für die Existenz kroatischer Tarnvereine gewertet werden.<sup>443</sup>

Peter Paul Horvath unterteilt in (kroatischen) Dörfern existierende Vereine in vier Kategorien: Er unterscheidet Vereine mit sozialer Zielsetzung, wie Freiwillige Feuerwehren und Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereine, Vereine mit kultureller Zielsetzung, die verschiedene Kulturinitiativen und Musikvereine beinhalten können, Vereine mit wirtschaftlicher Zielsetzung, z.B. Weinbauvereine und Arbeitersparvereine, sowie Vereine mit sportlicher Zielsetzung.<sup>444</sup> Die von Burgenländischen Kroaten in Wien ins Leben gerufenen Vereine können demnach am ehesten zu den Vereinen mit kultureller Zielsetzung gezählt werden, wie in nachfolgenden Kapiteln erörtert wird. Eine Ausnahme ist hier lediglich die 1946 gegründete Sportsektion des burgenländisch-kroatischen Kulturvereins in Wien mit dem Fußballverein SC Gradišće (SC Burgenland), die aber nur eine der nach 1945

<sup>439</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 46.

<sup>440</sup> Vgl. Franz Szucsich, „Das Vereinswesen der burgenländischen Kroaten“, In: Stefan Geosits, Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten, Wien 1986, 222-237, hier 226.

<sup>441</sup> Vgl. Schlag, Sozialdemokratische Partei im Burgenland, 18f.

<sup>442</sup> Vgl. Fröhlich, Vereine der burgenländischen Kroaten, 10.

<sup>443</sup> Vgl. I. Horvat, 25 Jahre bei Österreich, 31.

<sup>444</sup> Vgl. Peter Paul Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen, 49-66.

<sup>444</sup> Vgl. Peter Paul Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen, 49-66.

entstehenden Abteilungen des Kulturvereins, der vorwiegend kulturelle Ziele verfolgt, darstellt.<sup>445</sup>

## 5.1 Nicht amtlich registrierte Vereinsgründungen

### 5.1.1 Die erste Vereinigung der Burgenländischen Kroaten in Wien (1922) im Spiegel zeitgenössischer kroatischer Regionalzeitungen

Da in den burgenländisch-kroatischen Wochenzeitungen<sup>446</sup> nach der Gründung des ersten inoffiziellen Vereins regelmäßig über diesen berichtet wurde, und dessen Veranstaltungen in den Blättern sowohl angekündigt als auch nachbereitet wurden, kann man sich ein relativ gutes Bild über die Tätigkeitsbereiche des ersten Vereins und damit einhergehend über die allgemeine Situation der Burgenländischen Kroaten im Wien der 1920er Jahre machen.<sup>447</sup> Am 11. Januar 1923 wurde in der „Hrvatske Novine“ („Kroatischen Zeitung“) dargelegt, dass 1922 in Wien ein Verein für jene Burgenländischen Kroaten gegründet worden war, die als Arbeiter oder Hausbedienstete in der Bundeshauptstadt tätig waren.<sup>448</sup>

„Das erste Mal nach Gründung des Vereins (12. März 1922) hat der neue Vorstand – in dem jetzt auch Frauen vertreten sind – am 7. dieses Monats die Vereinsaufgaben übernommen.“<sup>449</sup>

Weiters wurde in dem Artikel den ehemaligen Vorstandsmitgliedern, die ihre Funktion mittlerweile zurückgelegt hatten, für ihr Engagement und ihre Mithilfe beim Aufbau des Vereins gedankt.<sup>450</sup>

---

<sup>445</sup> Vgl. Put, 5/2004, 4ff. Daneben gibt es seit 1963 die Tanzgruppe „Kolo“, die sich 1971 mit der Tamburicagruppe „Slavuj“ zum überregionalen Folkloreensemble „Kolo Slavuj“ (Kolo = Reigen; Slavuj = Nachtigall) zusammenschloss. (Dieses wurde später zu einem eigenen Verein.) 1983 wurde mit „Otvorena srca“ („Offene Herzen“) ein Chor innerhalb des Vereins gegründet, 1983 die Schulsektion ins Leben gerufen. Seit 1993 gibt es die zweisprachige Kindergartengruppe „Viverica“ („Eichhörnchen“). (Vgl. Ebd., 5f.)

<sup>446</sup> Zunächst ab Juni 1922 in der Kršćanske Hrvatske Novine, ab Dezember 1922 in der Hrvatske Novine.

<sup>447</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Aug./Sept./Okt. 1981, 1.

<sup>448</sup> Vgl. Put 5/2004, 2.

<sup>449</sup> Hrvatske Novine, 11. Jänner 1923, 3: „Prviput po uteheljenju društva (12./III. 1922) je novi odbor – va kom je sada i žensko zastupano – 7. o. m. društvene posle naprik zel.“

<sup>450</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 11. Jänner 1923, 3: „Pri ovoj priliki se je vsim onim odborskim kotrigom, ki zavolj laščega posla va odbori na dalje zaostat nisu mogli - ki su ali pred, pri i po uteheljenju društva njevu peršonu va hrvatsku službu postavili i tako na pomoć bili društvo ne neg skupaspraviti, nego i zobjeržati – lipo i srdačno zahvalilo! [...]“

Die ersten Belege für die Existenz des Vereins sind indes bereits in der ersten Ausgabe der „Hrvatske Novine“ vom 23. Dezember 1922 zu finden.<sup>451</sup> Hierin wird berichtet, dass am 20. Dezember 1922 eine Sitzung des Vereins stattgefunden habe, bei welcher der Vorstand für das kommende Vereinsjahr gewählt worden sei. Im Anschluss hätten sich die Anwesenden beim Singen „alter, wirklich kroatischer Lieder“ hervorragend unterhalten.<sup>452</sup> Die erste Sitzung des neu aufgestellten Vereinsvorstandes solle am 31. Dezember um 16 Uhr im Gasthaus Strohmaier („kod 'Stromajera“ – hier ohne Angabe einer Adresse<sup>453</sup>) stattfinden. In diesem Wirtshaus werde am 7. Januar, ebenfalls um 16 Uhr, auch eine Hauptversammlung abgehalten werden. Die Vereinsmitglieder wurden aufgefordert, zu dieser vollzählig zu erscheinen.<sup>454</sup>

Der Name des ersten Vereins soll „Bečansko hrvatsko društvo“ (= Wiener Kroatenverein) oder „Gradišćansko Hrvatsko Društvo u Beču“ (= Burgenländisch-kroatischer Verein in Wien) gewesen sein. Valentić zufolge – laut Karall bestehe darüber besonders in Kroatien Konsens<sup>455</sup> – ist erwiesen, dass der erste von Burgenländischen Kroaten gegründete Verein auf Wiener Boden, der irgendwann um das Jahresende 1921 oder den Jahresbeginn 1922 konstituiert wurde, „Janušić“ geheißen haben soll.<sup>456</sup> Da der erste burgenländisch-kroatische Verein in Wien nicht offiziell bei der Vereinspolizei gemeldet war<sup>457</sup>, gibt es jedoch keinerlei Belege für die Annahme Valentićs. Es scheint sich bei „Janušić“ eher nicht um den ersten Verein bzw. eine Vorläuferorganisation des Vereins der Burgenländischen Kroaten in Wien gehandelt zu haben.<sup>458</sup> Schon vor 1918 gab es Vereine von Kroaten in Wien, die dazu beitrugen, dass sich neben einem jüdischen und einem tschechischen Wien auch ein kroatisches Wien herausbilden konnte.<sup>459</sup> Folglich wäre es denkbar, dass sich auch Burgenländische Kroaten vor 1922 anderen kroatischen (oder slawischen) Vereinen in Wien

<sup>451</sup> In der Kršćanske Hrvatske Novine (Christlichen Kroatischen Zeitung), die 1922 erschien, finden sich keine Hinweise auf den Verein; wiewohl darauf, dass 1922 bereits sehr viele Burgenländische Kroaten in Wien wohnhaft waren.

<sup>452</sup> Hrvatske Novine, 23. Dezember 1922, 3: „Potom pak su se nazočni vrlo lipo i veselo zabavljali pri starih, pravo hrvatskih jačkah.“

<sup>453</sup> Anhand anderer Zeitungsartikel erschließt sich, dass es sich dabei um das Gasthaus Strohmaier in der Liebenberggasse 6, 1010 Wien, gehandelt hat.

<sup>454</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 23. Dezember 1922, 3.

<sup>455</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Juni/Juli 1981, 1.

<sup>456</sup> Vgl. Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 84. Auch Margit Fröhlich übernimmt dies und benennt den ersten Verein „Janušić“. (Vgl. Fröhlich, Vereine der burgenländischen Kroaten, 18.)

<sup>457</sup> Vgl. D. Karall, Beč In: Put, Juni/Juli 1981, 1.

<sup>458</sup> Der einzige Hinweis, den die Verfasserin auf diesen Namen finden konnte, war folgender: Jurislav Janušić (1881-1907) war der Führer einer Gruppe von Gymnasiasten und Studenten mit dem Namen „Hrvatska napredna omladina“ („Kroatische Fortschrittliche Jugend“). Diese publizierte von 1907 bis 1911 in Zagreb die Zeitschrift „Hrvatski djak“ („Der kroatische Schüler“) und war mit der Partei der Fortschrittlichen lose verbunden. (Vgl. Wolf Dietrich Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie. München 1980, 206.) Für einen Verein, der diesen Namen trug, fehlen jegliche Anhaltspunkte.

<sup>459</sup> Vgl. Budak, Kroaten in Wien, 150f.

angeschlossen hatten. Sučić zufolge, der sich hierbei auf eine vor vierzig Jahren getätigte Aussage von Martin Meršić dem Älteren stützt, war die erste Vereinigung der Burgenländischen Kroaten nicht nur nicht amtlich registriert, sie hatte auch keine eigenen Statuten.<sup>460</sup> Vorhaben des Vereins waren, so wurde in der „Hrvatske Novine“ („Kroatischen Zeitung“) verlautbart:

„Von Neuem wird daran erinnert: Das Ziel des Vereins ist rein kultureller Natur. Der Verein wird sich nämlich darum bemühen, die kroatische Sprache zu erhalten und zu pflegen; den in Wien wohnenden Kroaten oder denen, die sich hier nur für einen kürzeren Zeitraum aufhalten, die Gelegenheit bieten, sich an einem Platz zusammenzufinden, sich zu unterhalten, zu erfreuen und viel Nützliches zu erfahren.“<sup>461</sup>

Die Treffen des Vereins, der einige Zeit nach seiner Gründung rund 200 Mitglieder hatte, die vorwiegend aus dem Mittelburgenland (dem politischen Bezirk Oberpullendorf) stammten<sup>462</sup>, fanden im Gasthaus Sandruschitz im ersten Wiener Gemeindebezirk, das im Besitz der Witwe Sandruschitz war, statt. Dieses Wirtshaus hatte vormals Gasthaus Strohmaier geheißen und war unter der Anschrift Liebenberggasse 6 zu finden. Angeblich fanden sich in dieser Gaststätte jeden Tag Kroaten ein. Offizielle Versammlungen wurden an jedem dritten Sonntag des Monats abgehalten; im Anschluss an die Sitzungen fand eine Tanzunterhaltung statt.<sup>463</sup> Die Veranstaltungen des Vereins wurden in der Hrvatske Novine angekündigt, so zum Beispiel am 5. Mai 1923:

„Der Burgenländisch-Kroatische Verein in Wien wird am 10. Mai in der Csarda (im Prater neben der Rotunde) eine große Tanzunterhaltung abhalten. Der Verein möchte bei dieser Veranstaltung Kroaten in möglichst großer Zahl sehen und lädt aus diesem Grund alle Kroaten herzlich dazu ein.“<sup>464</sup>

Erster Obmann dieser Vereinigung war Matthias/Mate Jurassovich/Jurasović<sup>465</sup>, ein pensionierter Angestellter der Österreichischen Bundesbahnen.<sup>466</sup> Bereits kurz nach der Gründung des Vereins, zu Beginn des Jahres 1923, wurden der Zeitung „Hrvatske Novine“ von dessen Mitgliedern insgesamt 100.000 Kronen gespendet. Daraufhin wurde von den Re-

<sup>460</sup> Vgl. R. Sučić, 75 Jahre HGKD, 4.

<sup>461</sup> Hrvatske Novine, 11. Jänner 1923, 3: „Na novo se upomenjuje: Cilj društva je čisto kulturni. Društvo se naimre trsi hrvatski jezik zadržati i gojiti; onim Beči stanujućim ili ovde se kroz kratak čas nahajajućim Hrvatom priliku dat, da se na jednom mestu skupa najdu, razgovaraju, razveselu, mnogo ča hasnovitoga dočuju.“ Diese Ziele wurden wiederholt vorgebracht, siehe z.B.: Hrvatske Novine, 21. April 1923, 2.

<sup>462</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 7. April 1923, 4.

<sup>463</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 11. Januar 1923, 3.

<sup>464</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 5. Mai 1923, 3: „Gradišćansko Hrvatsko Društvo u Beču će 10. maja va čardi (va prateri uz rotundu) veliku zabavu s tancom imat. Društvo kani kod ove prilike Hrvate va čim većem broju onde vidit i zato vse Hrvate ljubezno poziva.“

<sup>465</sup> Als Beleg hierfür ist beispielsweise ein Brief, der in der Hrvatske Novine vom 10. März 1923 abgedruckt wurde, zu werten. In diesem gibt sich Jurasović selbst als Obmann des Vereins aus. (Vgl. Hrvatske Novine, 10. März 1923, 4. Rubrik „Glas iz Beča“ – „Stimme aus Wien“)

<sup>466</sup> Vgl. R. Sučić, 75 Jahre HGKD, 4.

dakteuren der Zeitung betont, dass sie dieses Geld sehr zu schätzen wüssten, da ihnen bewusst sei, dass es von Menschen komme, die sich ihren mageren Lohn in Wien hart erarbeiten müssten. Umso mehr fühlten sie sich ihnen zu Dank verpflichtet.<sup>467</sup> Unter den Mitgliedern des ersten Vereins, der von Arbeitern und Angestellten gegründet und geleitet wurde, waren keine Intellektuellen vertreten. Aus diesem Grund ist auch nicht bekannt, wie viele burgenländisch-kroatische Intellektuelle in den 1920er Jahren in Wien lebten.<sup>468</sup> Im Gegensatz dazu waren Akademiker 1934 sogar unter den Gründungsmitgliedern bzw. den Initiatoren des damals entstehenden (dritten)Vereins auf Wiener Boden.<sup>469</sup>

Demeter Karall legt dar, dass bald nach Etablierung des Vereins Kroaten aus allen Landesteilen unter seinen Mitgliedern gewesen seien. Auch die leitenden Funktionen seien von Personen aus den verschiedensten Regionen des Burgenlandes übernommen worden.<sup>470</sup> Da im Jahre 1925 die Zahl der Vereinsmitglieder bereits merklich angestiegen war, musste ein größeres Vereinslokal gesucht werden und so übersiedelte man in das Gasthaus Rienl in der Salesianergasse 8 im dritten Wiener Gemeindebezirk.<sup>471</sup> Zu den Veranstaltungen, die vom Verein organisiert wurden, zählten neben Abendunterhaltungen auch Ausflüge und Vorträge.<sup>472</sup> Die patriotischen Reden des aus Großwarasdorf stammenden Vizeobmannes (ab 1923 Obmannes<sup>473</sup>) Karol Mesarić<sup>474</sup> trugen das ihre dazu bei, dass immer mehr Burgenländische Kroaten sich vom Verein angesprochen fühlten und seinen Veranstaltungen beiwohnten. Sodann mussten wiederum neue Räumlichkeiten für die Veranstaltungen gesucht werden und der Verein landete auf diese Weise erneut im ersten Bezirk, in der Riemergasse.<sup>475</sup> Erst 1964 gelang es dem bereits dritten, gleichzeitig ersten offiziellen Verein der Burgenländischen Kroaten in Wien in der Schwindgasse im vierten Bezirk ein eigenes Vereinslokal zu beziehen. Von diesem hatten bereits die Gründerväter aller drei Vereine geträumt. Dies bedeutete, dass sich

---

<sup>467</sup> Vgl. *Hrvatske Novine*, 10. März 1923, 4.

<sup>468</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Aug./Sept./Okt. 1981, 1f.

<sup>469</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Okt./Nov. 1983, 4.

<sup>470</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Aug./Sept./Okt. 1981, 2.

<sup>471</sup> Vgl. *R. Sučić*, 75 Jahre HGKD, 4f. sowie *D. Karall*, Beč, In: Put, Jänner/Feber 1982, 6.

<sup>472</sup> Siehe hierzu z.B. die Ankündigung eines Ausfluges in den Wienerwald zum Leopolds- und Kahlenberg im Juni 1923. Im Zuge der Wanderung fand auch ein historischer Vortrag über die Zweite Wiener Türkenbelagerung statt. (Vgl. *Hrvatske Novine*, 9. Juni 1923, 3. Die gleiche Meldung findet sich nochmals in: *Hrvatske Novine*, 16. Juni 1923, 3.)

<sup>473</sup> Vgl. Gabriela *Karall* (Hrsg.), *Svetačni spis prilikom 50-ljetnoga postojanja hrvatskog agradiščanskog kulturnoga društva u Beču*, 50 ljet HGKD Beč. – Festschrift anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Kroatisch-Burgenländischen Kulturvereines in Wien, 50 Jahre Kroatisch-Burgenländischer Kulturverein in Wien. Wien 1984, 50.

<sup>474</sup> Siehe dazu auch Kapitel 4.2.5.

<sup>475</sup> Vgl. *R. Sučić*, 75 Jahre HGKD, 5.

die Kroaten nicht mehr in „fremden“ Wirtshäusern zusammenfinden mussten, sondern dass ihre Treffen in ihrem eigenen Vereinsheim abgehalten werden konnten.<sup>476</sup>

Ab 1927 kam es zur Abkehr einiger junger Familien, aber auch Angehöriger der mittleren und älteren Generation vom Verein. Da es durch die Studenten, die ab dieser Zeit in größerer Zahl die Veranstaltungen des Vereins besuchten, bei den Versammlungen des Öfteren zu politischen Diskussionen gekommen war – obwohl im Programm des Vereins strengstens untersagt – waren heftige Auseinandersetzungen vorprogrammiert. Zwar war man von Seiten der Vereinsleitung darum bemüht, den unpolitischen Charakter des Vereins zu bewahren, doch geriet der Verein in dieser politisch instabilen Zeit ins politische Fahrwasser. Aufgrund dessen begannen sich einige „Abtrünnige“ bei informellen, in Eigenregie organisierten Treffen in von Kroaten geführten Gasthäusern zusammenzufinden. Demeter Karall bezeichnet diese Treffen, bei denen man sich unter anderem mit der Zukunft der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe in Wien auseinandersetzte, als „Landtage/londtogi“.<sup>477</sup> Da die Vereinsveranstaltungen von immer weniger Leuten besucht wurden und damit an Bedeutung verloren, wurde auch in der Zeitung „Hrvatske Novine“ nicht mehr über sie berichtet. Nur junge Leute, die nicht das ganze Jahr über in Wien lebten, fanden sich noch zu den Treffen ein – Angehörige der mittleren Generation sowie Eltern mit Kindern blieben den Vereinstreffen fern. Besagte Faktoren führten dazu, dass sich der Verein ab 1927 allmählich aufzulösen begann.<sup>478</sup> Mitverantwortlich für das Ende des Vereins war also die Uneinigkeit seiner Mitglieder auf politischer Ebene.<sup>479</sup> In zeitgenössischen Printmedien wird berichtet, dass versucht worden sei, den Verein für eine bestimmte politische Partei – es wird nicht ausgeführt für welche<sup>480</sup> – zu instrumentalisieren.<sup>481</sup> Die Erfahrungen des ersten Vereins könnten ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass sich auch die späteren Vereine der Burgenländischen Kroaten in Wien weitgehend von politischen Aktivitäten distanzierten. Dadurch wurde verhindert, dass ein Keil zwischen die einzelnen Vereinsmitglieder getrieben wurde, was gerade in Wien, wo die Burgenländischen Kroaten von Anfang an einen schwereren Stand hatten als im Burgenland, gravierende Folgen nach sich gezogen hätte.

---

<sup>476</sup> Vgl. Put, 5/2004, 3.

<sup>477</sup> D. Karall, Beč, In: Put Mai/Juni 1982, 5f.; siehe 5: „*Oni su ali i nadalje iskali medjusobni kontakt, tako da su se sastali u krčma hrvatskih domorocev, na takozvani [...] londtogi*“.

<sup>478</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put Mai/Juni 1982, 5f.

<sup>479</sup> Vgl. R. Sučić, 75 Jahre HGKD, 5.

<sup>480</sup> Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um die Christlichsoziale Partei gehandelt hat.

<sup>481</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 15. März 1930, 2.

## 5.2.2 Die zweite Vereinigung der Burgenländischen Kroaten in Wien (1930)

Im Jahre 1930 erfolgte der zweite Versuch des Aufbaus eines bestandfähigen Vereins für die burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten in Wien. Durch eine Veröffentlichung in der *Hrvatske Novine* (Kroatischen Zeitung), die der vorbereitende Vorstand – der so genannte „pripravljujući odbor“ – veranlasst hatte, wurden die in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten dazu eingeladen, an dessen Gründungsversammlung teilzunehmen:

„Kroaten in Wien! Wem das Herz noch auf Kroatisch schlägt, wer diese geliebte Sprache ehrt, in welchem die kroatische Mutter ihrem Kind an der Wiege singt, wer nur einen Tropfen jenes Blutes in sich trägt, jener Liebe, die unsere Vorfahren des Sonntags unter jene alte Schöne in der Dorfmitte gelockt hat, damit sie sich nach sechs Tagen mühevoller Arbeit ein wenig ausruhen und freundschaftlich unterhalten können; wer sich wünscht, sich das hiesige Leben in der Fremde ein wenig damit zu versüßen, dass er sich zumindest einmal oder auch mehrmals im Monat mit seinen kroatischen Brüdern zusammenfindet und sich in diesem Kreis freundschaftlich unterhält, der soll am 9. März 1930 abends um 18 Uhr ins Gasthaus des Lovre Linzer, Wien III., Landstraße Gürtel 21 (Straßenbahnlinien 118, O, 4) kommen, damit auch er mithilfe, dort einen burgenländisch-kroatischen Verein zu gründen. Dieser wird Platz für jeden wahren Kroaten haben, unabhängig von dessen politischer Meinung. Es wird lediglich von ihm verlangt, dass er sich nicht schämt zu bekennen, dass er Kroate ist. Der Verein beabsichtigt durch kulturelles und wohltätiges Wirken, durch Vermittlung von Wissen, Zugehörigkeitsgefühl und Eigenständigkeit die burgenländisch-kroatische Kultur fortzuführen und zu verbreiten.[...]"<sup>482</sup>

Laut Kundgebung in der „*Hrvatske Novine*“ würden auch spezielle Bildungskurse eingerichtet werden, Kurse für das Lesen und Schreiben in deutscher und kroatischer Sprache sowie Kurse für das Rechnen. Auch eine eigene Gesangsabteilung sowie eine Musiksektion sollten begründet werden. Weiters wurde verlautbart, dass der Verein für die in Wien lebenden Kroaten Unterhaltungsveranstaltungen organisieren werde. Die Mitglieder wurden ersucht, sich gegenseitig bei der Suche nach einer Unterkunft zu unterstützen, und in etwaigen Notsituationen ebenfalls füreinander da zu sein.<sup>483</sup>

<sup>482</sup> *Hrvatske Novine*, 1. März 1930, 3: „*Hrvati u Beču! Komu još tuče srce po hrvatsku, ki poštuje on mili jezik, u kom hrvatska majka spiva svomu ditetu kod zibajke, ki ima nek makulicu one krvi, one ljubavi, ka je vabila naše preoce po nedilje pod onu staru lipu nasred sela, da se po šest danih mučnoga dela malo spočinu i po bratinski porazgovoru, ki si želji, da si ovdešnji žitak u tudjni malo poslatki tako, da se skupa najde bar jednoč ili večputi u misecu s drugimi brati hrvatskoga naroda i se u ovom kolobaru po bratinski razgovori, neka dojde 9. marca 1930. u 6 urah navečer u krčmu Lovre Linzera, Wien, III., Landstrasser Gürtel 21 (tramvajska linija 118, O, 4), da bude i on pomagal postaviti jedno gradičansko hrvatsko društvo, ko će imat mesta za vsakoga pravoga Hrvata, ne gledeć na politično mišljenje, samo to potribuje društvo od njega, da ga ne bude sram valovati, da je Hrvat. - Cilji društva: S kulturnim i dobrotvornim djelovanjem, širenjem znanja, ljubavi i slike med hrvatstvom izgradjivati, unapredjivati i širiti gradičansku hrvatsku kulturu. [...]“ (Übersetzung der Autorin, lediglich der letzte Satz wurde übernommen von: G. Karall (Hrsg.), *Festschrift 50 Jahre HGKD*, 51.)*

<sup>483</sup> Vgl. *Hrvatske Novine*, 1. März 1930, 3f.

In der burgenländisch-kroatischen Zeitung vom 15. März 1930 wurde über die am 9. März abgehaltene Gründungsversammlung des (zweiten) Vereins, bei der auch der Vorstand gewählt worden war, berichtet. Mit Genugtuung wurde festgestellt, dass nun auch die Burgenländischen Kroaten, so wie alle anderen in Wien lebenden Völker – unabhängig davon wie klein deren Delegation in Wien sei – einen eigenen Verein hätten.<sup>484</sup> Es wurden auch die Namen jener Personen genannt, die innerhalb des Vereins Ämter übernehmen würden. Die Wahl des Vorsitzenden fiel auf Karol Mesarić (dieser hatte auch schon beim ersten Verein die Obmannschaft innegehabt, siehe oben), die Funktion des Vizeobmannes wurde von Jože Karall übernommen, die Ämter des Schriftführers und Kassiers sollten Dometar Linzer bzw. Jandre Ziegler bekleiden.<sup>485</sup> Es waren also im Vorstand des zweiten Vereins, im Gegensatz zum ersten, ausschließlich Männer vertreten.

Der zweite Wiener burgenländisch-kroatische Verein hatte nicht dieselbe Erfolgs geschichte wie der erste vorzuweisen. Dies äußerte sich vor allem darin, dass es nur selten gelang, Vereinsveranstaltungen auf die Beine zu stellen und dass der Verein nicht viele Mitglieder hatte. Die meisten Burgenländischen Kroaten pflegten zu dieser Zeit nur private Kontakte untereinander und trafen sich mit ihresgleichen – mit Verwandten und mit Personen, die der gleichen politischen Anschauung waren wie sie. Kroaten, die aus unterschiedlichen Regionen des Burgenlandes stammten, fanden sich auch in unterschiedlichen Wirtshäusern zusammen – die Geschlossenheit der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe in Wien war also keineswegs gegeben. Dies bedeutet aber nicht, dass die Vorstandsmitglieder nicht aktiv waren. Diese bemühten sich darum, neue Mitglieder aus allen Landesteilen des Burgenlandes anzuwerben und in Kontakt mit Firmen und Institutionen zu treten, die dabei behilflich sein könnten, die Arbeitslosenrate unter den Kroaten zu senken. Da der Verein aber nur mäßig erfolgreich war, gründeten Studenten, die sich selbstbewusst zu ihrer kroatischen Herkunft bekannten, ihre eigene Vereinigung, den „Kolo gradišćanskoga djačtva“ („Ring der burgenländischen Studenten“) [siehe Kapitel 4.2.5]. Demeter Karall sieht als unmittelbaren Grund für das Scheitern des Vereins die Tatsache an, dass er keinen eigenen Vereinssitz hatte und der Vorstand sich auch geschlossen weigerte, die Vereinstreffen – so wie die Studentenvereinigung „Kolo“ – im Vereinsheim des balkankroatischen Vereins „Prosvjeta“

---

<sup>484</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 15. März 1930, 2: „Vsi narodi, kih i nek puna šačica stanuje u Beču, imaju svoje društvo, a mi Hrvati, kih nas je nekoliko tisuć ovde, mi da ne bi bili u stališu izgraditi jedno jedino društvo?“ / „Alle Völker haben ihren eigenen Verein, auch wenn nur eine Handvoll von ihnen in Wien wohnt, und wir Kroaten, von denen mehrere Tausend hier sind, sollen nicht in der Lage sein, auch nur einen einzigen Verein aufzubauen?“

<sup>485</sup> Vgl. Ebd.

(„Bildungswesen“) abzuhalten.<sup>486</sup> Dies, obwohl der Obmann des Vereins „Prosvjeta“ Dr. Milohnić, der bei der Gründung des burgenländisch-kroatischen Vereins am 9. März 1930 ebenso wie andere Mitglieder dieser jugoslawischen<sup>487</sup> Vereinigung anwesend gewesen war, befürwortete, dass sich alle kroatischen Vereine in Wien gegenseitig unterstützen sollten.<sup>488</sup> Die meisten Vereinsmitglieder stammten – wie schon beim ersten Verein – aus dem Bezirk Oberpullendorf. Auch der Umstand, dass süd- und nordburgenländische Kroaten wenig Interesse hatten, im Verein aktiv zu werden, trug mit Sicherheit zu dessen Scheitern bei.<sup>489</sup>

### **5.2.3 Sinn und Wesen der ersten burgenländisch-kroatischen Vereine auf Wiener Boden**

Franz Hieronymus Riedl legt dar, dass jede Minderheit auch darum bemüht sein müsse, Angebote für jene ihrer Angehörigen zu schaffen, die als Arbeiter, Schüler oder Studenten gezwungen waren, den geschützten Heimatverband zu verlassen. Dies stelle zusätzlich zu den Maßnahmen, die zur Erhaltung ihrer Kultur in ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet getätigten werden müssten, eine Notwendigkeit dar. Dadurch solle sichergestellt werden, dass auch Pendler den Bezug zu ihrer Volksgruppe nicht verlören und sich nicht von ihr abwandten.<sup>490</sup> Den burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten im Wien der 1920er Jahre kam allerdings keinerlei Unterstützung zu; sie gründeten ihren ersten Verein auf eigene Initiative und ohne jegliche Unterstützung aus dem Burgenland. Schließlich hatte sich 1922 – als die erste Vereinigung der Burgenländischen Kroaten in Wien ins Leben gerufen wurde – noch nicht einmal der Kroatische Kulturverein im Burgenland (Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišću – HKD) gebildet, der den Wiener Kroaten bei ihrer dritten Vereinsgründung Beistand leisten konnte. Die Statuten des 1934 gegründeten Kroatischen Kulturvereins in Wien (HGKD<sup>491</sup>) lehnten sich dann an jene des Kroatischen Kulturvereins im Burgenland an.<sup>492</sup> Von Anfang an waren die kroatischen Vereine darum bemüht, einen Raum zu schaffen, in dem sich Burgenländische Kroaten in entspannter Atmosphäre in ihrer Muttersprache unterhalten konnten, neue Menschen kennenlernen konnten, Neues aus dem Burgenland erfahren konnten und sich in der Fremde nicht mehr einsam fühlen mussten.<sup>493</sup> Zu dieser Zeit war es nicht möglich, jede Wo-

<sup>486</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put Jänner/Feber 1983, 10.

<sup>487</sup> Der SHS-Staat („Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“) nannte sich ab 1929 „Königreich Jugoslawien“.

<sup>488</sup> Vgl. *Hrvatske Novine*, 15. März 1930, 2.

<sup>489</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Dezember 1982, 12f.

<sup>490</sup> Vgl. *Riedl*, Chancen, 41.

<sup>491</sup> HGKD ist die Abkürzung für Hrvatsko Gradiščansko Kulturno Društvo u Beču.

<sup>492</sup> Vgl. *D. u. G. Karall*, Die burgenländische Kroaten in Wien, 110f.

<sup>493</sup> Vgl. Ebd., 109.

che nach Hause ins Burgenland zu pendeln. Kamen nun jene, die zuhause gewesen waren, am Sonntagabend in Wien an, so suchten sie zuallererst den Verein auf, um darüber zu berichten, was es in den Heimatdörfern Neues gab. Dadurch half der Verein seinen Mitgliedern, die Kommunikation mit dem Burgenland aufrecht zu erhalten<sup>494</sup> und „der Isolation in der Großstadt zu entgehen“<sup>495</sup>.

Doch zu Beginn der 1920er Jahre meldeten sich in den burgenländisch-kroatischen Printmedien auch kritische Stimmen zu Wort, die sich über die Betätigungen der kroatischen Jugendlichen im Rahmen der Vereinsveranstaltungen in Wien beklagten. Ein Artikel in der „Kroatischen Zeitung“ aus dem Jahre 1923 macht deutlich, dass nicht alle mit der Ausrichtung des Vereins einverstanden waren. Der Autor des Artikels „Unsere Jugend in Wien“ beanstaltet, dass der Verein seine Ziele verfehle, da bei den Vereinstreffen keine vernünftige Unterhaltung geboten werde. Stattdessen säßen die jungen Leute bei den Vereinstreffen lediglich zusammen und spielten Karten oder kegelten, was der Autor augenscheinlich für einen unnützen Zeitvertreib hält. Er legt den Jugendlichen in seinem Bericht nahe, dass sie in Wien kulturelle Institutionen, Sehenswürdigkeiten oder Museen besuchen sollten, denn das, was sie momentan an den Wochenenden unternähmen, könnten sie im Burgenland genausogut tun. Er würde es lieber sehen, würde die kroatische Jugend die Zeit, die sie in Wien verbringt, dazu nützen, um (Hoch-)Kultur zu genießen. So könnte sie zu Hause über die neuen Eindrücke, die sie in Wien gewonnen habe, stolz berichten.<sup>496</sup> Vom Autor des Artikels wird ein idealistisches, um nicht zu sagen weltfremdes, Bild vertreten. Die Bedeutung der vereinsmäßigen Zusammenkünfte für die Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb der Großstadt Wien wird von ihm verkannt. Dieser Zusammenhalt fußte in der Zugehörigkeit zur selben Volks- bzw. Sprachgruppe und stellte die Basis der Vereinstätigkeit dar. Der Zweck dieser Gemeinschaft bestand also in etwas grundsätzlich anderem, als von oben zitierter kritischer Stimme gefordert wird. Das unter Kapitel 4.1.2 angeführte Zitat aus dem Jahre 1930 illustriert dies treffend. Hier wird dargelegt, dass es erwünscht war, sich in der Großstadt als eigenständige Gruppe zu definieren, unabhängig davon, welcher politischen Anschauung man

<sup>494</sup> Vgl. *Stern-Pauer*, Demetar Karall, 14.

<sup>495</sup> *D. u. G. Karall*, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 109.

<sup>496</sup> Vgl. *Hrvatske Novine*, 17. März 1923, 1, Artikel „Naša mladina u Beču“ („Unsere Jugend in Wien“). Der Autor des Artikels wies sich nur mir dem Buchstaben T. aus. Selbiger Autor nahm seine Kritik jedoch später wieder zurück. Er beteuerte, dass er nicht gewusst habe, wie vielseitig engagiert der Verein der Burgenländischen Kroaten in Wien sei und dass sich bei dessen Veranstaltungen auch ältere Leute, so wie der Obmann Mate Jurasić, einfanden, damit die Jugendlichen nicht sich selbst überlassen blieben. Er legte dar, dass die Veranstaltungen des Vereins den Jugendlichen nicht schaden würden – „[o]vde ti se neće kćer ili sin pokvarit“. Scheinbar war der Verfasser wegen seiner kritischen Worte zurechtgewiesen worden. Fortan beanstandete T., dass es so viele Kroaten in Wien gab, die nicht an den Vereinstreffen teilnahmen. Von nun an richtete sich seine Kritik also gegen diese bzw. gegen all jene, die sich weigerten, sich zu ihrer kroatischen Herkunft zu bekennen. (Vgl. *Hrvatske Novine*, 7. April 1923, 4.)

war oder ob man im Hinblick auf den einen oder anderen Sachverhalt unterschiedliche Meinungen vertrat. Die Bedeutung des Vereins bestand darin, dass es durch die Vereinstreffen einer Gruppe von Menschen gelang, sich auch in urbanisierten Verhältnissen über ihr Kroatentum bzw. über ihre Zugehörigkeit zur burgenländisch-kroatischen Volksgruppe zu definieren, wenn auch nur für die Dauer ihrer Zusammenkünfte. Dadurch konnten sie sich von anderen ethnischen Gruppen in Wien abgrenzen. Laut Karall fühlten sich die Burgenländischen Kroaten im Verein wie eine „große Familie“<sup>497</sup>. Auch wenn sie in ihrem Alltagsleben Verschiedenes trennte – ihre Herkunft, ihre politische Anschauung, ihre berufliche Orientierung etc. – so wurden diese Parameter, sobald sie sich innerhalb des Vereins zusammenfanden, sekundär. Dies war 1930 auch in den Zielen des Vereins festgeschrieben:

„Von Neuem betonen wir, dass wir in unserem Verein nicht ein Quäntchen Politik dulden werden. Deshalb verlangen wir nur das eine von unseren Mitgliedern: dass sie, wenn sie die Schwelle zum Verein übertreten, alle äußerer Gegensätze und Unannehmlichkeiten vergessen und sich nur das eine denken: „Jetzt bin ich Kroate“.<sup>498</sup>

Dass die Burgenländischen Kroaten in Wien dennoch nicht das Bestreben hatten, sich abzutrennen, beweist die Tatsache, dass die Vereinsleitung auch darum bemüht war, dass ihre Mitglieder gut Deutsch lernten. Aus diesem Grund sollten vom (zweiten) Verein sowohl Kurse für die deutsche, als auch für die kroatische Sprache organisiert werden. Diese dürften jedoch nie stattgefunden haben, zumindest finden sich in den Jahren 1930 und 1931 keine Hinweise darauf in den burgenländisch-kroatischen Zeitungen.

---

<sup>497</sup> G. u. D. Karall, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 110.

<sup>498</sup> Hrvatske Novine, 1. März 1930, 4: *Još jednoč naglašujemo, da ne ćemo trpit još ni pikicu politike u našem društvu, ter samo to prosimo od kotrigov, kad prestupu prag društva, neka pozabu vse vanjske suprotivnosti i neprilike i neka si samo to mislu: sada sam Hrvat.*

### **5.3 Der erste registrierte Verein: Die Gründung des HGKD (Hrvatsko Gradiščansko Kulturno Društvo u Beču – Kroatisch-Burgenländischer Kulturverein in Wien) 1934**

Der Studentenverein „Kolo“, der 1934 die Veranstaltung „400 Jahre Burgenländische Kroaten“<sup>499</sup> organisierte, sowie der erste Seelsorger für die Burgenländischen Kroaten in Wien Ivan/Johann Herczeg trugen 1934 maßgeblich zur Einigung der Burgenländischen Kroaten in Wien bei. Dadurch wurde die Gründung eines neuen – des mittlerweile dritten – Vereins der Burgenländischen Kroaten in Wien ermöglicht.<sup>500</sup> Rivalitäten zwischen Kroaten aus verschiedenen Landesteilen wurden im Zuge der Vereinsgründung ad acta gelegt.<sup>501</sup>

Die Gründung des dritten Vereins spielte sich folgendermaßen ab: Für den 17. Oktober 1934 lud Martin Meršić d.Ä. rund dreißig namhafte Kroaten zu einer Versammlung in Wien ein, mit dem Ziel, dort Vorbereitungen für die neuerliche Gründung bzw. die Reaktivierung eines burgenländisch-kroatischen Vereins in Wien zu treffen. Unter diesen Männern waren Ignac Horvat, Dr. Lovre/Lorenz Karall<sup>502</sup>, Rudolf Klaudusz, Ludvik Meršić sowie Martin Meršić der Jüngere. Der Verein wurde von der Gründungsversammlung „Hrvatsko Gradiščansko Kulturno Društvo u Beču“, kurz HGKD, getauft. Martin Meršić hatte die Notwendigkeit der Bildung eines solchen Vereins zwar vorab erkannt, er hatte dem Verein jedoch vorwiegend religiöse Aufgaben zugeschrieben. Doch mit der religiösen Ausrichtung eines zu gründenden Vereins zeigten sich die meisten Gründungsmitglieder nicht einverstanden. Sie strebten eine Trennung von Vereinsleben und Seelsorge an.<sup>503</sup> So wurde die Idee eines religiös motivierten kroatischen Vereins verworfen. Noch innerhalb des Jahres 1934 wurde der Verein formal bei der Vereinsbehörde registriert. Der HGKD ist seit seinen Anfängen ein überparteilicher Verein<sup>504</sup>, dem es tatsächlich gelang, Burgenländische Kroaten ohne Rücksicht auf politisches Lagerdenken zu einen.<sup>505</sup> Der Mitgliedsbeitrag des Vereins belief sich auf jährlich fünfzig Groschen; „unterstützende“ Mitglieder zahlten zehn Schilling pro Jahr in die Vereinskasse ein. Jene Mitglieder, die auf einmal mehr als hundert Schilling für den Verein

<sup>499</sup> Bezugnehmend auf ihre Ansiedlung vor rund vierhundert Jahren.

<sup>500</sup> Vgl. G. u. D. Karall, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 110f.

<sup>501</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Okt./Nov. 1984, 5.

<sup>502</sup> Lorenz Karall (geboren 1894 in Großwarasdorf/Veliki Borištof, gestorben 1965 in Walbersdorf) war von 1946 bis 1956 erster gewählter burgenländischer Landeshauptmann der Zweiten Republik.

<sup>503</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Aug./Sept. 1983, 7.

<sup>504</sup> Wiewohl die „angesehenen“ Begründer des Vereins geschlossen dem konservativen Lager zuzurechnen waren.

<sup>505</sup> Vgl. Put, 5/2004, 3.

gespendet hatten, wurden als Gründungsmitglieder bezeichnet.<sup>506</sup> Die Gesamtsumme der Mitgliedsbeiträge wurde für die Vereinsveranstaltungen sowie für die verschiedenen innerhalb des Vereins existierenden Gruppierungen aufgewendet. Für die Anwerbung eines eigenen Vereinslokals verblieb kein Geld, obwohl einige Mitglieder ein solches als wichtiger erachtet hätten als die kulturelle Tätigkeit des Vereins.<sup>507</sup>

Im ersten Vorstand des Vereins waren 1934 Männer aus allen sozialen Schichten und aus allen Regionen des Burgenlandes, in denen Kroaten lebten, vertreten. Sie waren den Berufsgruppen der Beamten, der Angestellten, der Gewerbetreibenden, der Händler, Facharbeiter, Hilfsarbeiter und Hausangestellten zuzurechnen. Auch Akademiker waren unter den Vorstandsmitgliedern des (dritten) Vereins.<sup>508</sup> Im Winter 1934/1935 gab es so viele Vereinsveranstaltungen und –zusammenkünfte wie noch nie zuvor. Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass Mitte der 1930er Jahre viele junge Burgenländische Kroaten den Winter über in Wien verbrachten, nachdem für sie die Arbeiten in der Landwirtschaft abgeschlossen waren. Nur ein Bruchteil der Menschen, welche die Vereinsveranstaltungen besuchten, waren auch offiziell als Mitglieder registriert.<sup>509</sup> Auch informelle Treffen von Kroaten – jedoch ohne Rücksicht auf die Region, aus der sie stammten, sondern eher darauf, in welchem Bezirk Wiens sie nunmehr wohnten – wurden im Gegensatz zu den frühen 1930er Jahren wieder zahlreicher.<sup>510</sup> Demeter Karall bezeichnet das Jahr 1935 deshalb als eine Art „Wiedergeburt“ für die Burgenländischen Kroaten.<sup>511</sup>

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten führte der Verein seine Tätigkeit wie gewohnt fort. So wurde am 29. Oktober 1939 das fünfjährige Vereinsjubiläum begangen, jedoch nur in kleinem Kreis.<sup>512</sup> Es ist wohl als Verdienst des damaligen Obmannes Karl Kruesz zu werten, dass der Verein während des Zweiten Weltkrieges überhaupt bestehen blieb.<sup>513</sup> Kruesz berief am Ostersonntag des Jahres 1938 eine außerordentliche Vereinssitzung ein, bei welcher der Vorstand über die weitere Vorgehensweise informiert wurde.<sup>514</sup> Ab 1938 mussten neue Statuten erlassen werden, die folgende Veränderungen beinhalteten: Der Obmann hieß – nach dem Führerprinzip – „bevollmächtigter Leiter“ („opunomočeni peljač“). Das Wort „Burgenland“ – das Bundesland war auf die Reichsgaue Niederösterreich und Stei-

<sup>506</sup> Vgl. *Mersić d.J.*, Burgenländisch-Kroatischer Kulturverein in Wien, 57.

<sup>507</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Dez. 1983, 6.

<sup>508</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Okt./Nov. 1983, 4.

<sup>509</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Okt./Nov. 1984, 6.

<sup>510</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Dez. 1983, 6f.

<sup>511</sup> Vgl. *D. Karall*, Beč, In: Put, Okt./Nov. 1984, 5.

<sup>512</sup> Vgl. *Prikosović*, 50 Jahre Kulturverein, 10.

<sup>513</sup> Vgl. *Tyran*, Im Dienste, 19.

<sup>514</sup> Vgl. *Prikosović*, 50 Jahre Kulturverein, 10.

ermark aufgeteilt worden und existierte somit nicht mehr – musste aus dem Vereinsnamen entfernt werden (Er hieß also „Kroatischer Kulturverein in Wien“).<sup>515</sup> Der Verein wurde von der Obrigkeit streng kontrolliert, später kam es auch zu einem Verbot aller offiziellen Aktivitäten.<sup>516</sup> Nur ein paar Frauen kamen noch an Sonn- und Feiertagen zusammen; am Ende des Krieges zählte der Verein nur mehr eine Handvoll Mitglieder.<sup>517</sup> Einer Aussage von Margarete/Greta Karall zufolge, die durch die Vereinstätigkeit ihrer Eltern bereits von Kindesbeinen an dessen Veranstaltungen beiwohnte, wurden die Versammlungen des HGKD zur Zeit des Nationalsozialistischen Regimes im Geheimen, im Hinterzimmer des Gasthof Hofmeister in der Bräunerstraße in der Wiener Innenstadt, abgehalten. Diese Treffen wurden jeweils von Karl Kruesz initiiert. Lediglich ein kleiner Kreis von Personen nahm also während des Krieges an den Treffen teil, darunter ihre Mutter. Margarete Karall erinnert sich, dass von den Mitgliedern in ihren Gesprächen automatisch von der kroatischen zur deutschen Sprache gewechselt wurde, wenn SS-Männer das Wirtshaus betratn.<sup>518</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten alle kroatischen Vereine, die während der NS-Zeit aufgelöst worden waren, neu aufgebaut und das Nationalbewusstsein unter den Burgenländischen Kroaten von Neuem geweckt werden.<sup>519</sup> Nach 1945 erfuhr der HGKD, aufgrund der verstärkten Einwanderung von Burgenländischen Kroaten nach Wien und aufgrund der durch die Motorisierung bedingten Entwicklung eines geregelten Pendlerwesens, regen Zustrom.<sup>520</sup> Seit 1948 wird vom Burgenländisch-Kroatischen Kulturverein auch der alljährliche Kroatenball in Wien organisiert.<sup>521</sup> Er wurde im Laufe der Zeit an wechselnden Veranstaltungsorten<sup>522</sup> abgehalten und stellt die bedeutendste Repräsentationsveranstaltung der Wiener Burgenländischen Kroaten dar.

---

<sup>515</sup> Vgl. G. Karall (Hrsg.), Festschrift 50 Jahre HGKD, 17 und 89.

<sup>516</sup> Vgl. Put, 5/2004, 4.

<sup>517</sup> Vgl. Prikosović, 50 Jahre Kulturverein, 11.

<sup>518</sup> Margarete Karall in einem Interview mit der Autorin am 23. Oktober 2009. Gesprächsnotizen sind im Besitz der Autorin.

<sup>519</sup> Vgl. Henke, Leben, 103.

<sup>520</sup> Vgl. Karall und Geosits, Pendlerwesen – Assimilation, 313.

<sup>521</sup> Vgl. Petar Tyran (Hrsg.), Hrvatski bal u Beču, Der Kroatenball in Wien. Wien 2007, 184f. Kroatenbälle hatte es zwar schon in der Ersten Republik – ab 1922 – gegeben, doch erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg standen sie unter der Schirmherrschaft des Vereins HGKD.

<sup>522</sup> Z.B. im Restaurant Varga (ehemals Weigl) im Dreherpark, im Palais Liechtenstein, im Konzerthaus, im Schwechaterhof (Landstraße Hauptstraße) und im Parkhotel Schönbrunn. (Vgl. Tyran (Hrsg.), Kroatenball, 185ff.)

## 5.4 Versuch eines Fazits...: Sinn und Verdienste der Vereine der Burgenländischen Kroaten in Wien

Bei Vereinen von Volksgruppen bzw. Minderheiten in einer Großstadt stellt sich zwangsläufig die Frage, wie groß der Verdienst dieser Vereine für den Erhalt und die Stärkung dieser Gruppierung war. Waldrauch und Sohler zufolge sind von Migranten gegründete Vereine durch drei Aufgabenbereiche gekennzeichnet, die für andere Vereine nicht charakteristisch sind: „Selbsthilfe und solidarische Unterstützung [...], [k]ulturelle Identitätsbildung (Minderheitenformierung) und interkulturelle Vermittlung [sowie] [p]olitische Organisation und Interessensvertretung“<sup>523</sup>. Ein typisches Merkmal von Migrantenorganisationen ist außerdem, dass sie zumeist eine „multi-sektorale und multi-funktionale Ausrichtung“<sup>524</sup> aufweisen und demzufolge niemals eindeutig einem dieser drei Bereiche zuzuordnen sind. Das bedeutet, dass von ihnen sowohl Initiativen im sozialen und kulturellen Bereich, als auch im Bereich der Interessens- und Minderheitenpolitik gesetzt werden. Zwar beziehen sich Waldrauch und Sohler auf aktuelle Migrantenbewegungen aus dem Ausland und die daraus hervorgehenden Vereine, doch treffen die oben genannten Parameter auch auf die in den 1920er und 1930er Jahren entstehenden Vereine der Burgenländischen Kroaten in Wien zu. Auch bei ihnen war der Verein als Netzwerk zur Unterstützung der neu zugewanderten Volksgruppenangehörigen wichtig; sei es bei der Wohnungssuche oder bei der Suche nach einem Arbeitsplatz.<sup>525</sup> Durch die Mithilfe von bereits länger in Wien lebenden Kroaten konnten soziale Barrieren, wie das Nicht-Beherrschen der deutschen Sprache, kompensiert werden.<sup>526</sup> „Das ‚Entdecken‘ von Landsleuten konnte ebenfalls wesentlich dazu beitragen, ob sich Zuwanderer in Wien wohl fühlten oder nicht.“<sup>527</sup> Auch für den zweiten Punkt, die kulturelle Identitätsbildung sowie den Zusammenschluss und die Organisation der Minderheit, war der Verein von herausragender Bedeutung. Durch ihn wurden kulturelle und religiöse Rituale, die es in der Kultur der Mehrheitsgesellschaft nicht gab, weitergepflegt und auf diese Weise die kulturellen, sprachlichen und religiösen Traditionen der Minderheit in der Großstadt aufrechterhalten. Dies ist ohne einen gewissen Organisationsgrad innerhalb der Migrantengesellschaft nur schwer zu bewerk-

<sup>523</sup> Harald Waldrauch und Karin Sohler, Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien. Frankfurt 2004, 36ff.

<sup>524</sup> Waldrauch und Sohler, Migrantenorganisationen, 39.

<sup>525</sup> Vgl. G. u. D. Karall, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 111.

<sup>526</sup> Vgl. Waldrauch und Sohler, Migrantenorganisationen, 37.

<sup>527</sup> Sylvia Hahn, „Selbstzeugnisse von ArbeitsmigrantInnen in Wien im 19. Jahrhundert“, In: Christiane Harzig (Hrsg.), Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika. Göttingen 2006, 23-41, hier 32.

stelligen. Die Charakteristika einer sprachlichen Minderheit können auch nur dann weiterbestehen, wenn sie erfolgreich an die nächste Generation tradiert werden.<sup>528</sup> Auch dafür setzten sich die burgenländisch-kroatischen Vereine an. Der HGKD fühlte sich zwar keiner politischen Partei zugehörig und war auch nicht darauf ausgerichtet, seine Mitglieder zu politisierten<sup>529</sup>, doch nahm sich der Verein insbesondere in der Zweiten Republik minderheitenpolitischer Fragen an. Dadurch unterstützte er „eine Multikulturalismus- und Diversitätspolitik, die der kulturellen Differenz eine wichtige positive Rolle für die Integration, Partizipation und Repräsentation von Minderheiten in der Einwanderungsgesellschaft zumessen“<sup>530</sup>.

Die vor allem zwischen 1860 und 1900 durch Arbeitsmigration nach Wien gelangten Tschechen (Böhmen und Mährer)<sup>531</sup> gründeten – wie auch andere Nationalitäten – ihre eigenen Vereine, die zum Teil dieselben Ziele verfolgten wie jene der Burgenländischen Kroaten. Die Tschechen hatten in Wien ein reges Vereinswesen vorzuweisen, das – im Gegensatz zu jenem der Burgenländischen Kroaten – verschiedene Arten von Vereinen umfasste. Monika Glettler listet all diese – bei den Tschechen waren u.a. die Sokol-Turnvereine sehr bedeutsam – für den Zeitraum von 1862 bis 1914 in einer zwölf Seiten umfassenden Tabelle auf.<sup>532</sup> Auch die Tschechen versammelten sich im 19. Jahrhundert am Sonntag in bestimmten Gaststätten, z.B. im Restaurant Stadtgut in der Sechshauserstraße (Wien 15). Unter den Anwesenden waren vor allem Handwerksgesellen, Arbeiter, Köchinnen und Dienstmädchen, aber auch Beamte. Ein Zeitgenosse berichtete, dass bei diesen Treffen kein Wort Deutsch gesprochen worden sei und dass er sich wie zu Hause gefühlt habe.<sup>533</sup> Wirtshäuser wurden für die Tschechen also zu wichtigen Kommunikationsstätten, in denen sich eine tschechische Gemeinde auszubilden

---

<sup>528</sup> Vgl. *Waldrauch und Sohler*, Migrantenorganisationen, 37f.

<sup>529</sup> Die Etablierung einer eigenen, die Interessen der Burgenländischen Kroaten vertretenden Partei war sogar im Burgenland gescheitert. Dort war 1923 unter der Führung von Dr. Lorenz/Lovre Karall die „Hrvatska Stranka“ („Kroatische Partei“) gegründet worden; diese blieb aber relativ erfolglos. Im Parteiprogramm der „Hrvatska Stranka“ (HS) ging man davon aus, dass die Kroaten zum größten Teil in der Landwirtschaft tätig bleiben würden und sich nicht mit der deutschsprachigen Bevölkerung vermischen würden. Außerdem wurde im Parteiprogramm der Katholizismus der Kroaten betont, ebenso wie deren Landes- und Nationalbewusstsein dem Burgenland bzw. dem Kroatentum gegenüber. Man wollte die Kroaten nur insoweit in die Mehrheitsgesellschaft integrieren, dass sie imstande sein sollten, durch das Beherrschende der deutschen Sprache ihre staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen. (Vgl. *Stubits*, Kirche, 32f.)

<sup>530</sup> *Waldrauch und Sohler*, Migrantenorganisationen, 38.

<sup>531</sup> Vgl. Richard Basler, „Ein kurzer Überblick über die Lage der Wiener Tschechen“, In: Heinz Tichy, Ernő Deák und Richard Basler (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 83-99, hier 9. Zwischen 1918 und 1922, als die Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten zunahm, remigrierten ca. 150.000 Tschechen aus politischen, wirtschaftlichen und nationalen Gründen in ihre Heimat. Der Höhepunkt ihrer Immigrationsbewegung hatte bereits im 19. Jahrhundert stattgefunden. Auch später (1923 bis 1934, 1938/39 sowie nach 1945) kam es zu Remigrationswellen. Ab 1948 zogen aus politischen Gründen wieder mehr Menschen aus der Tschechoslowakei zu.

<sup>532</sup> Vgl. *Gletter*, Wiener Tschechen um 1900, 467-478.

<sup>533</sup> Vgl. *Hahn*, Selbstzeugnisse von ArbeitsmigrantInnen, 32.

begann.<sup>534</sup> Eine Verbindungsleitung zwischen den Migrantengruppen der Tschechen und der Burgenländischen Kroaten ergibt sich daraus, dass die Kroaten im Jahre 1958 das Vereinslokal eines tschechischen Vereins in der Turnergasse im 15. Wiener Gemeindebezirk, übernahmen.<sup>535</sup> Dabei handelte es sich um das „Nationalhaus“ – das erste so genannte „Tschechische Haus“ in Wien. Dieses wurde, nachdem die Immobilie von einer tschechischen Genossenschaft im Jahre 1896 erworben worden war, errichtet. Die „Tschechischen Häuser“ sollten zu Vereinsheimen der tschechischen Vereine werden und vermeiden, dass sie ihre Treffen weiterhin in Wirtshäusern oder angemieteten Räumlichkeiten abhalten mussten. Dadurch war man regelmäßig Feindseligkeiten von Seiten der Wiener Bevölkerung ausgesetzt gewesen.<sup>536</sup> Die Häufung von Migrantvereinen im 15. Bezirk deutet darauf hin, dass in dieser Gegend besonders viele Einwanderer lebten.

Die Bedeutung von Migrantvereinigungen (im Besonderen, wenn die Einwanderer – wie die Burgenländischen Kroaten – bereits in ihrer Heimat eine Minderheit dargestellt hatten), ist für die Aufrechterhaltung ihrer Identität und für ihre Selbstfindung innerhalb der neuen städtischen Umgebung also nicht zu unterschätzen. Die Vereine schwächen den Urbanisierungsprozess gleichsam ab, da man sich bei dessen Treffen vorwiegend mit „burgenländischen“ Themen auseinandersetzte.<sup>537</sup> Der HGKD hat demnach ohne Zweifel eine bedeutende Funktion bei der Aufrechterhaltung der burgenländisch-kroatischen Sprache und Kultur in Wien wahrgenommen. Dies schon allein aufgrund des Umstandes, dass man durch den Verein die Möglichkeit bzw. einen Grund dafür hatte, die kroatische Sprache auch außerhalb der Familie zu gebrauchen. Welche Sprache von einer Person, die zwei- oder mehrsprachig aufgewachsen ist, benutzt wird, ist stets situationsabhängig, kann also von der Person zumeist nicht selbst entschieden werden.<sup>538</sup> In Wien war es klarerweise zumeist das Deutsche, dessen Verwendung im sozialen Bereich Vorteile brachte und somit als „Sprache der Macht“ bezeichnet werden kann.<sup>539</sup> Durch den Verein HGKD war jedoch auch eine außerfamiliäre Institution geschaffen worden, bei deren Zusammenkünften von den Mitgliedern vorwiegend bzw. aus-

<sup>534</sup> Vgl. Vlasta Valeš, „Die Kommunikationsorte der Wiener Tschechen zwischen den 1840er und 1930er Jahren“, In: Martin Scheutz und Vlasta Valeš (Hrsg.), Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocolka zum 60. Geburtstag, 285-296, hier 286.

<sup>535</sup> Vgl. Prikosović, 50 Jahre HGKD, 12: „Tako se je društvo tokom ljeta preselilo u 15. kotar, Turnergasse 9, u Češki dom, kade su se od tada početo držali društveni nediljni sastanki uz tamburašku glazbu.“

<sup>536</sup> Vgl. Valeš, Kommunikationsorte der Wiener Tschechen, 291f.

<sup>537</sup> Dies war bei allen burgenländischen Pendlern in Wien der Fall. Vgl. Karner, Pendeln: Schicksal oder Chance, 38. Siehe dazu auch Jakob Perschy, „Daheim“ war immer Burgenland. Das „Phänomen“ Burgenländer in Wien., In: Burgenländische Landsmannschaft in Wien (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien. Chronik der Landsmannschaft. Neusiedl am See 1992, 10-11.

<sup>538</sup> Vgl. P. Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen, 78.

<sup>539</sup> Vgl. Dietmar Larcher, Grenzen der Vielfalt? Globalisierung, Regionalisierung, Ethnisierung. Wien 1998, zitiert nach P. Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen, 76.

schließlich die burgenländisch-kroatische Sprache benutzt wurde. Somit etablierte sich auch in Wien eine Einrichtung, innerhalb welcher dem Burgenländisch-Kroatischen hohes Prestige anhaftete. Bezeichnend ist, dass sich in Wien viele ausgewanderte Familien, die nie an den Veranstaltungen des HGKD teilgenommen hatten, komplett an die Mehrheitsbevölkerung anpassten und parallel dazu ihre kroatische Sprache und Identität aufgaben. Grundsätzlich ist also eine Korrelation zwischen Nicht-Assimilation und Vereinsmitgliedschaft auszumachen.<sup>540</sup> Es ist jedoch davon auszugehen, dass Assimilation nicht immer einen bewussten Prozess darstellte, sondern in vielen Fällen unbewusst vonstatten ging. Auch ist Gabriela Novak-Karall zufolge schwer nachvollziehbar, in welcher Beziehung Assimilation und Desinteresse gegenüber dem Verein zueinander standen bzw. in welcher Reihenfolge bestimmte Entwicklungsverläufe eintraten: Ob sich manche Burgenländischen Kroaten assimilierten, **weil** sie nicht im Verein Kontakt zu anderen Kroatischsprachigen gesucht hatten, oder ob sie kein Interesse am Verein hatten, **weil** sie sowieso schon assimiliert waren und „im deutschen Ozean untergegangen waren“ – beide Varianten haben ihre Berechtigung und werden wohl auch vorgekommen sein.<sup>541</sup> Dass Vereine, neben anderen wichtigen Einflussfaktoren, die ebenfalls genannt werden sollen, in jedem Fall ihren Beitrag zur Weitergabe der kroatischen Sprache leisten können, erschließt sich anhand der nachfolgenden Analyse des Historikers Felix Tobler<sup>542</sup>:

„[Es] entscheiden ganz unterschiedliche Faktoren darüber, ob Kroatisch als Sprache von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird oder nicht. Wesentlich ist zum einen die individuelle und familiäre Situation der Eltern selbst sowie deren Generationszugehörigkeit (Jahrgang, soziale Stellung, Ausbildung, gleich- oder gemischtsprachige Ehe usw.). Zum anderen spielt das räumliche und soziale Umfeld, also die Lebenswelt der „Gemeinde“ eine wichtige Rolle (z.B. Einwohnerzahl, Anteil der Kroaten, die verkehrsmäßige Erschließung, administrative Gegebenheiten usw.) und das Vereinswesen.“<sup>543</sup>

Trotz des positiven Effekts der Vereine auf die Sprachweitergabe ihrer Mitglieder stellt der Befund, dass der Verein primär gegründet worden war, um in Wien die vollständige As-

---

<sup>540</sup> Dies stellt lediglich eine Tendenz bzw. eine Einschätzung der Autorin dar; es bedeutet selbstverständlich nicht, dass es keine gegenteiligen Beispiele gab. Auch die Kinder und Kindeskinder von Vereinsmitgliedern assimilierten sich zum Teil, genauso wie es auch Kroaten gab, die ihre Sprache an die nächste Generation weitergaben, obwohl sie kein Interesse an den Vereinsaktivitäten zeigten. Die Weitergabe der Sprache hing in einzelnen Fällen mit Sicherheit auch davon ab, ob unter Ehepaaren beide kroatischer Herkunft waren oder nicht.

<sup>541</sup> Gabriela Novak-Karall (in Wien geborene Burgenländische Kroatin, Geschäftsführerin des Burgenländisch-Kroatischen Zentrums in Wien und Obfrau des überregionalen Folkloreensembles „Kolo Slavu“) in einem E-Mail an die Verfasserin – auf dementsprechende Frage – am 4. Mai 2010.

<sup>542</sup> Vgl. Felix Tobler, Die Kroaten im Bezirk Mattersburg, Hrvati u matrštofskom kotaru. Großpetersdorf 1994, 48. Bei Tobler werden die von ihm genannten Faktoren, die im Prinzip überall Gültigkeit haben, auf den Ort Baumgarten/Pajngrt im Bezirk Mattersburg bezogen.

<sup>543</sup> Tobler, Kroaten im Bezirk Mattersburg, 48.

similation der Minderheitenangehörigen abzuwenden<sup>544</sup> eine Missinterpretation der Lage dar. Wie in vorhergehenden Kapiteln mehrmals zur Sprache gekommen ist, war der Verein in erster Linie ins Leben gerufen worden, damit sich die Burgenländischen Kroaten in Wien unter ihresgleichen zusammenfinden konnten und sich hier nicht gänzlich fremd fühlen mussten. Im Laufe der Zeit haben sich die Aufgabenbereiche des Vereins natürlich grundlegend gewandelt. Sie orientieren sich an den Wünschen seiner Mitglieder und an den Anforderungen, die von ihnen an den Verein gestellt werden.<sup>545</sup> 1978 kam es zu einer Änderung der Statuten des HGKD. Im Zuge dessen wurde festgelegt, dass sich der Verein auch in minderheitenpolitischen Fragen, die die gesamte Volksgruppe betreffen, zuständig fühlen werde,<sup>546</sup> was bis zum heutigen Tage eines der wichtigsten Anliegen des Vereins darstellt.

Ausschlaggebend für die Einheit der Burgenländischen Kroaten innerhalb des 1934 gegründeten HGKD war mit Sicherheit, dass der Verein keine parteipolitische Färbung hatte. Denn während bei der Gründungsversammlung des Kroatischen Kulturvereins im Burgenland (Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišću – HKD) zwar ebenfalls behauptet wurde, dass der Verein überparteilich und unabhängig sein werde<sup>547</sup>, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach<sup>548</sup>, konnte beim Kroatischen Kulturverein in Wien tatsächlich keine politische Vereinnahmung festgestellt werden. Die Mitarbeiter des HKD im Burgenland hingegen waren alle Mitglieder der Christlichsozialen Partei oder standen dieser zumindest ideologisch nahe.<sup>549</sup> Eine derartig klare Abgrenzung von Vereinen und Parteipolitik wie in Wien hat es im Burgenland zu keiner Zeit gegeben<sup>550</sup>, was dort auch wiederholt – insbesondere zur Jahrhunderthälfte – zu Differenzen führte.

---

<sup>544</sup> Vgl. <http://www.humanrights.coe.int/Minorities/Eng/FrameworkConvention/StateReports/2000/austria/austria.html#PARTI> (6. Mai 2009).

<sup>545</sup> Vgl. Put, 5/2004, 3.

<sup>546</sup> Vgl. G. Karall (Hrsg.), Festschrift 50 Jahre HGKD, 62.

<sup>547</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 37.

<sup>548</sup> Vgl. Schruiff, Geschichte und Entwicklung, 164.

<sup>549</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 41.

<sup>550</sup> Vgl. Put, 5/2004, 3.

## 5.5 Mit dem HGKD in Verbindung stehende Institutionen

### 5.5.1 Der HAK (Hrvatski Akademski Klub/Kroatischer Akademikerklub)

Der 1948 durch burgenländisch-kroatische Studenten in Wien gegründete, in der Tradition des Studentenrings „Kolo“ stehende Verein HAK (Hrvatski Akademski Klub/Kroatischer Akademikerklub) sah sich seit seiner Gründung im Jahre 1948 – so wie der HGKD – als streng überparteilich an.<sup>551</sup> Der HAK nahm und nimmt für die Burgenländischen Kroaten eine wichtige Rolle ein, da sich in und um ihn die kroatische Intelligenz versammelt(e). Bei Veranstaltungen des HAK werden beispielsweise minderheitenspezifische Probleme auf intellektueller Ebene diskutiert.<sup>552</sup> Seit 1955 arbeitet der HAK auch eng mit dem HGKD zusammen.<sup>553</sup> Unter dem Obmann Martin Prikosović wurde 1957 auch die von Studenten alle zwei Monate herausgegebene Zeitschrift „Glas“ („Stimme“)<sup>554</sup>, die seit 1969 „Novi Glas“ (Neue Stimme) heißt<sup>555</sup>, begründet. Der HAK ist geprägt durch seinen Aktionismus, beispielsweise in Bezug auf zweisprachige Schulbildung und zweisprachige Ortstafeln. Bereits 1978 hatte sich der Verein mit einer Klage an die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa gewandt. Es wurde von ihm beanstandet, dass noch immer keine Lösung zur Frage der vorschulischen und schulischen Erziehung der burgenländisch-kroatischen Jugend gefunden worden sei. Weiters wurde im Zuge des vom HAK seit 1978 jährlich organisierten „Dan Mladine“ („Tag der [kroatischen] Jugend“)<sup>556</sup> seit Bestehen dieser Veranstaltung jedes Jahr am Veranstaltungsort demonstrativ eine zweisprachige Ortstafel aufgestellt.<sup>557</sup> Erst 2000 kam es im Burgenland mit dem Erlass einer Verordnung zum Volksgruppengesetz 1976, der Topographieverordnung-Burgenland – BGBI.II 2000/170, zur Regelung der Ortstafelfrage.<sup>558</sup>

---

<sup>551</sup> Vgl. Szucsich, Vereinswesen der burgenländischen Kroaten, 232.

<sup>552</sup> Vgl. Valentić, Vom 16. Jahrhundert bis heute, 88.

<sup>553</sup> Vgl. Prikosović, 50 Jahre HGKD, 12 sowie Put, 5/2004, 5.

<sup>554</sup> Vgl. Stubits, Kirche, 71.

<sup>555</sup> Vgl. Benčić (Hrsg.), Zeitungen und Zeitschriften, 148f.

<sup>556</sup> Vgl. Szucsich, Vereinswesen der burgenländischen Kroaten, 232.

<sup>557</sup> Siehe Beitrag in der Fernsehsendung der Burgenländischen Kroaten „Dobar Dan Hrvati“ vom Herbst 2008, ausgestrahlt aus Anlass des 60-Jahr-Jubiläums des Vereins. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=g0myZw3FWo> (8. Mai 2010).

<sup>558</sup> Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hrsg.), Volksgruppenreport 2001. Zur Lage der ethnischen Minderheiten in der Republik Österreich. Wien 2000, 26.

### 5.5.2 Die Burgenländer Landsmannschaft in Wien

Die Vereine der Burgenländischen Kroaten in Wien können mit der 1922 gegründeten Burgenländer Landsmannschaft verglichen werden. Als Vorläuferorganisation der Burgenländischen Landsmannschaft gilt der 1913 von Thomas Polz (1880-1973) in Wien gegründete Ortsverband der Vereinigung „Deutschstum in Ungarn“. Dieser Wiener Ortsverband trug den Namen „Deutsche Landsleute aus Ungarn“.<sup>559</sup> Die Burgenländer Landsmannschaft lud stets alle Burgenländer dazu ein – ebenso wie dies die kroatischen Vereine für alle Kroaten taten – sich in Wien zusammenzufinden, um sich in der Großstadt leichter einzuleben.<sup>560</sup> Aus diesem Grund wurden so genannte Heimatabende organisiert.<sup>561</sup> Wie der derzeitige Obmann der Burgenländer Landsmannschaft in Wien, Dr. Walter Allex, hervorhebt, „steht [die Landsmannschaft] in einer Tradition, die sie über einen ‚gewöhnlichen‘ Trachten- und Heimatverein weit emporhebt“<sup>562</sup>. Die Überregionalität des Vereins, im Gegensatz zu den im Burgenland existierenden dörflichen Trachtenvereinen, wird betont. Bei der Generalversammlung des HGKD 1935 wurde festgestellt, dass Vertreter der Burgenländer Landsmannschaft auch regelmäßig Veranstaltungen des kroatischen Vereins besuchten. Demeter Karall schließt daraus, dass die Burgenländischen Kroaten in Wien einen guten Ruf genossen, denn auch Vertreter „der damaligen südkroatischen Vereinigung Prosvjeta“<sup>563</sup> und des slowenischen Vereins „Krožek“ (Zirkel, Kreis) zählten regelmäßig zu den Gästen seiner Versammlungen.<sup>564</sup> Die Burgenländer Landsmannschaft hatte in der Zweiten Republik mehrere kroatischsprachige Mitglieder, die gleichzeitig Mitglieder des Kroatischen Kulturvereins in Wien waren. Bei den Kroaten in ihren Reihen handelte es sich jedoch um Ausnahmen. Für die Zeit der Ersten Republik sind keine Parallelmitgliedschaften bekannt. Bei den von der Burgenländischen Landsmannschaft ab 1948 in den Wiener Sophiensälen veranstalteten Martinifeiern<sup>565</sup> traten ab dem Jahre 1980 regelmäßig kroatische Tamburicagruppen auf, so zum Beispiel die Gruppe „Poljanci“ aus Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof, die Tamburicagruppe Hornstein/Vorištan oder die Tamburica Oslip/Uzlop.<sup>566</sup>

---

<sup>559</sup> Vgl. *Burgenländische Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien. Chronik der Landsmannschaft. Neusiedl am See 1992, 13.

<sup>560</sup> Vgl. Ebd., 15.

<sup>561</sup> Vgl. Ebd., 19.

<sup>562</sup> *Burgenländische Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien, 9.

<sup>563</sup> G. u. D. Karall, Die burgenländischen Kroaten in Wien, 111.

<sup>564</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Okt./Nov. 1984, 6.

<sup>565</sup> Vgl. *Burgenländische Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien, 19.

<sup>566</sup> So der Vizeobmann der Burgenländer Landsmannschaft in Wien, Jürgen Pöltz, in einem Gespräch mit der Autorin am 5. Mai 2010. Gesprächsnotizen sind im Besitz der Autorin.

### **5.5.3 Auch in Wien versteht Gott Kroatisch....: Die Geschichte der kroatischen Seelsorge in Wien**

Zwischen dem burgenländisch-kroatischen Kulturverein und der kroatischen Seelsorge in Wien gibt es zahlreiche Verbindungslien. Bei von der Autorin durchgeführten Interviews fiel auf, dass viele der Vereinsmitglieder auch die kroatischsprachigen Messen besuchten. Des Weiteren nahm insbesondere der langjährige burgenländisch-kroatische Seelsorger Augustin Blazović<sup>567</sup> an Vereinsveranstaltungen teil, vor allem an Treffen des Seniorenklubs.<sup>568</sup> Auf die Bedeutung der katholischen Kirche für die Burgenländischen Kroaten soll in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden, da dazu schon zahlreiche Abhandlungen existieren.<sup>569</sup> In diesen herrscht Einigkeit darüber, dass sich die katholische Kirche seit der Ansiedlung der Kroaten große Verdienste um den Fortbestand der Volksgruppe erworben habe. Dies manifestierte sich darin, dass ihre Vertreter sich für die Aufrechterhaltung der kulturellen und sprachlichen Traditionen der Volksgruppe einsetzten. Pfarrern kam innerhalb des Dorfverbandes eine wichtige Rolle zu; sie nahmen nicht nur auf religiösem, sondern auch auf kulturellem und nationalem Gebiet eine Führungsrolle ein.<sup>570</sup> Viele Romanciers, Dramatiker und Dichter der Burgenländischen Kroaten waren – wie aufgrund ihres höheren Bildungsgrades nur unschwer zu erklären sein dürfte – Geistliche, so z.B. Martin Meršić Miloradić, Martin Meršić der Ältere und der Jüngere, Ignac Horvat oder Augustin Blazović.

Erste Pläne für die Einrichtung eigener Seelsorge für die in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten reichen bis kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zurück, als Martin Meršić d.Ä. diese Idee anregte.<sup>571</sup> Im Jahre 1922 wurde von ihm ein Artikel für die

<sup>567</sup> Franz/Franjo (Augustin) Blazović, Priester und Literat. Geboren 1921 in Frankenau/Frakanava, gestorben 2004 in Wien. 1927-1932 Volksschule in Frankenau, danach Gymnasium in Köszeg/Güns/Kiseg, Matura 1940. Eintritt in den Benediktinerorden in Pannonhalma (Ordensname Augustin). Studium der Theologie im Kloster, Lehramtsstudium der Mathematik und Physik in Budapest. 1946 zum Priester geweiht. Abschluss des Studiums der Soziologie und der Philosophie an der Universität Wien 1953. 1949-1971 Studienpräfekt im Burgenländischen Seminar, 1971-1997 Subregens. Ab 1949 bis zu seinem Tod Seelsorger der Burgenländischen Kroaten in Wien. Daneben von 1956-1977 Redakteur der kroatischen Kirchenzeitung „Crikveni Glasnik Gradišća“ („Kirchenbote des Burgenlandes“); in jungen Jahren auch Aktivist des Kroatischen Akademikerklubs (HAK). Er leistete wichtige Vermittlungsarbeit zwischen den Benediktinern in Ungarn und in Österreich. (Vgl. Benčić, Literatur, 111f.)

<sup>568</sup> Gesprächsnnotizen zu den einzelnen Interviews sind im Besitz der Autorin.

<sup>569</sup> Siehe dazu beispielsweise Leo Stubits, Kirche und Kroaten im Burgenland, Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof 1983; Stefan Raimann, Das Wallfahrtswesen der Burgenländischen Kroaten. Großpetersdorf 1996; die den Katholizismus der Kroaten behandelnden Kapitel in den Standardwerken, z.B. bei Geosits, sowie das zusammenfassende Kapitel „Die Kirche und ihre Rolle beim Erhalt der burgenländisch-kroatischen Volkskultur und Sprache“, In: Peter Paul Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen als Konstitutionsfaktor zweisprachigen Alltagslebens auf lokaler Ebene. Diplomarbeit an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Wien 2004, 93-96.

<sup>570</sup> Vgl. Aladar Csenar, 85 ljet farska crikva Dolnja Pulja, 1905-1990. Kronika crikve i fare. (85 Jahre Pfarrkirche Unterpullendorf, 1905-1990, Chronik der Kirche und der Pfarre.) Mattersburg 1990, 5.

<sup>571</sup> Vgl. Tyran, Im Dienste, 12.

„Kršćanske Hrvatske Novine“ („Christliche Kroatische Zeitung“) verfasst, in welchem er explizit forderte, dass in Wien ein kroatisches Seelsorgewesen aufgebaut werden müsse. Dies stelle eine Notwendigkeit dar.<sup>572</sup> Zwar wurden schon damals Gottesdienste, die mehrere Gruppen Slawischsprachiger in Wien vereinen sollten, gehalten, wie beispielsweise in der „Kroatischen Zeitung“ vom 23. Dezember 1922 in einer Ankündigung zu lesen ist. Die kroatischen bzw. slowenischen Gottesdienste fanden damals zur Weihnachtszeit sehr häufig – am Heiligen Abend, am Christtag, zu Silvester, am Neujahrstag, am Dreikönigstag sowie am 7.1. – jeweils um 11 Uhr vormittags in der Michaelerkirche – statt. Das ganze Jahr über wurden sie jeden Sonntag gelesen; so auch 1922.<sup>573</sup> Meršić bestand jedoch auf eigener Seelsorge für die Burgenländischen Kroaten. Scheinbar hatte er den Eindruck, dass in den bestehenden kroatischen/slowenischen Messen nicht genügend auf sie eingegangen werden konnte bzw. dass sich dort unter ihnen kein Gemeinschaftsgefühl entwickeln konnte. Da die Gottesdienste in der burgenländisch-kroatischen Zeitung regelmäßig angekündigt wurden, ist jedoch davon auszugehen, dass ihnen auch Burgenländische Kroaten beiwohnten.

In den 1920er Jahren gelang es nicht, einen eigenen Seelsorger einzusetzen, dies war erst 1933 – im gleichen Jahr, in dem das Burgenland sein eigenes Seminar in der Habsburgergasse 7 erhielt – der Fall.<sup>574</sup> Damals wurde Ivan/Johann Herczeg<sup>575</sup> von Kardinal Theodor Innitzer zum Spiritual ernannt und mit der kroatischen Seelsorge betraut.<sup>576</sup> Bela Schreiner geht davon aus, dass die Bestellung eines kroatischen Seelsorgers auch die Initialzündung für die Gründung des HGKD darstellte.<sup>577</sup> Am 21. Jänner des Jahres 1934 fand die erste Messe für die in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten in der Michaelerkirche statt. Um die Bevölkerung darüber zu informieren, war sie in der „Hrvatske Novine“ freudig angekündigt worden. Darin implizierte man, dass mit dem Feiern von Messen in der kroatischen Muttersprache („so, wie wir es von unserer Mutter gelernt haben“) ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen sei.<sup>578</sup> Zwischen 300 und 400 Gläubige nahmen sowohl an der Messe am

<sup>572</sup> Vgl. Kršćanske Hrvatske Novine, 17. Juni 1922, 2.

<sup>573</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 23. Dezember 1922, 3: „*Red božje službe za Hrvate i Slovence u Beču na sledeće svetke (vsaki put u Michaeler Kirche, I., Michaelerplatz, u 11 ura dopodne). [...] i dalje vsaku nedelju, kot va projdućem letu.*“

<sup>574</sup> Vgl. Ivan Karall, „Dušobrižnici Gradićanskih Hrvatov u Beču“ („Seelsorger der Burgenländischen Kroaten in Wien“), In: Put, 3/2005, 8-11, hier 8.

<sup>575</sup> Sein Bruder Leo Herczeg nahm von 1943 bis 1949 – ebenso wie andere Pfarrer aus dem Burgenland – aus hilfsweise diese Aufgabe wahr.

<sup>576</sup> Vgl. I. Karall, Seelsorger, 8.

<sup>577</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 38.

<sup>578</sup> Vgl. Hrvatske Novine, 13. Jänner 1934, 1: „*Hrvati u Beču! Naša dugo gajena želja se je ispunila. Imamo hrvatskoga duhovnika, imamo priliku Rič Božju va našem materinskom jeziku poslušat i Boga va našem milom hrvatskom jeziku s hrvatskom molitvom ter s hrvatskom jačkom slavit i dičit, tako, kako smo se to od naše matere naučili. Ova naša vruća želja će se pak potpuno ispuniti nedjelu, 21.-ga januara. Naime ov dan će bit prva Božja služba za Hrvate u Beču u Michaelerkirche I. kotaru (Michaelerplatz kod Hofburga). Dopodne u 9*

Vormittag als auch an der Vesper am Nachmittag teil.<sup>579</sup> Im Schematismus des Erzbistums Wien ist im Jahre 1935 erstmals eine so genannte „9:00 Singmesse mit Predigt (für Kroaten)“ vermerkt.<sup>580</sup>

Die burgenländisch-kroatischen Messen – nicht zu verwechseln mit den seit 1974 in der Kirche am Hof gelesenen Messen für die Kroaten aus dem Balkangebiet<sup>581</sup> – wurden nach 1943 in die Peterskirche verlegt.<sup>582</sup> Seit 1934 haben sechs Priester ihren Dienst als kroatische Seelsorger in Wien versehen.<sup>583</sup> Nur zwei von ihnen, Vencel Horvath und Štefan Dobrović, nahmen ausschließlich diese Aufgabe wahr; für alle anderen stellte sie (hervorgerufen durch den akuten Priestermangel) eine Zusatztätigkeit dar.<sup>584</sup> Augustin Blazović, der von 1949 bis zu seinem Ableben im Jahre 2004 als Seelsorger der Burgenländischen Kroaten tätig war, hat das burgenländisch-kroatische Seelsorgewesen in Wien am nachhaltigsten geprägt.

---

*urah je sv. maša s prodikom. Odpodne u 4 urah je bogomolja (večernja). Hrvati, dojdite vsi i doneste si sobom hrvatske molitvene knjige!*“

<sup>579</sup> Vgl. I. Karall, Seelsorger, 9.

<sup>580</sup> Vgl. Ebd. Ab 1966 wurden die kroatischen Messen jedoch nicht mehr im Schematismus eingetragen. (Vgl. I. Karall, Seelsorger, 11.)

<sup>581</sup> Vgl. *Der Sonntag*, Die Zeitung der Erzdiözese Wien. Ausgabe vom 16. Mai 2010, online nachzulesen unter: [http://www.dersonntag.at/service/weltkirche\\_wien/0/articles/2008/06/11/a4521/](http://www.dersonntag.at/service/weltkirche_wien/0/articles/2008/06/11/a4521/) (17. Mai 2010). Eingerichtet wurde die katholische kroatische Seelsorge in Wien im Jahre 1955, nach Abschluss des Österreichischen Staatsvertrages.

<sup>582</sup> Vgl. I. Karall, Seelsorger, 10.

<sup>583</sup> Ivan Herczeg, Štefan Laszlo, Vencel Horvath, Štefan Dobrović, Matthias/Matija Semeliker (vor seiner Verhaftung durch die Gestapo jedoch nur acht Tage lang) sowie Augustin Blazović. Zwischen 1938 und 1939 sowie zwischen 1943 und 1949 wurden die Messen in Wien von verschiedenen Pfarrern kroatischer Gemeinden des Burgenlandes gehalten. (Vgl. I. Karall, Seelsorger, 8-11.)

<sup>584</sup> Vgl. I. Karall, Seelsorger, 11.

## **6. *Gdo smo i kamo idemo? – Wer sind wir und wohin gehen wir? – Identitätsfindung der Wiener Burgenländischen Kroaten und Blick in die Zukunft***

### **6.1 *Der Blick von außen...: Auseinandersetzung mit der Abwanderung im Burgenland***

Die Wanderung der Burgenländischen Kroaten nach Wien ist unter dem Phänomen der Binnenwanderung einzuordnen. Diese findet innerhalb desselben Staates statt, ist also „eine Abwanderung über innerstaatliche Verwaltungsgrenzen hinweg“<sup>585</sup>. Normalerweise impliziert dies, dass Migranten innerhalb desselben Sprach- und Kulturkreises verbleiben. Bei den Burgenländischen Kroaten trug sich die Wanderung zwar innerhalb desselben Staates zu. Da sie jedoch in ihrer Heimat bis zum Aufkommen von Massenmedien wenig deutschsprachigen Einflüssen ausgesetzt waren und fast ausschließlich Kroatisch sprachen, durchbrachen sie mit ihrer Migration auch sprachliche und kulturelle Grenzen.

Auch im Burgenland selbst wurde die Auswanderung aus der Heimat diskutiert. In diesem Zusammenhang erscheint es aufschlussreich, zu beleuchten, wie zu Städtern gewordene Burgenländische Kroaten um die Jahrhundertmitte von anderen Volksgruppenangehörigen beurteilt wurden. Dies enthüllt, welche Hetero-Stereotype über die „Wiener“ Burgenländischen Kroaten konstruiert bzw. verbreitet wurden. Pauschal lässt sich sagen, dass – wenngleich die Stadt Wien soziale Aufstiegschancen für jenen Teil der Landbevölkerung, der von der Landwirtschaft allein nicht leben konnte, bereithielt – das Stadtleben von der intellektuellen Elite der Burgenländischen Kroaten, allen voran von Vertretern der Priesterschaft, als negativer Einflussfaktor oder sogar als „Gefahr“ für die Volksgruppe angesehen wurde. Branimir Tukavac<sup>586</sup> legt dar, dass die verstärkte Abwanderung von Industriearbeitern auch in den Dörfern Veränderungen nach sich zog. Deren Sozialstruktur veränderte sich durch die Arbeitsmigration erheblich<sup>587</sup>, was Kritiker

<sup>585</sup> Günter Karner, „Zugvögel. Burgenländische Wanderungsbewegungen“, In: Elisabeth Deinhoffer und Traude Horvath (Hrsg.), Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991. Großwarasdorf 1991, 161-176, hier 161.

<sup>586</sup> Ein Pseudonym für Franjo Horvat.

<sup>587</sup> Vgl. Branimir Tukavac, „Gospodarstveni i socijalni razvitak našega sela u zadnjih sto letih“ („Wirtschaftliche und soziale Entwicklung unseres Dorfes in den letzten hundert Jahren“), In: Gradišće Kalendar (Burgenland Kalender) 1948, Eisenstadt 1947, 57-61, hier 58.

auf den Plan rief, die der Meinung waren, dass die bäuerliche Gesellschaftsform essentiell für die kroatische Volksgruppe und deren Fortbestand sei und Kroaten nicht in anderen Branchen Beschäftigung suchen sollten. Dies sei auch deshalb wichtig, da der Handwerkerstand aussterben würde, wenn zu viele junge Menschen nach höherer Bildung strebten.<sup>588</sup>

„Die Wurzel und der Kern unseres Volkes hier im Burgenland ist das Bauerntum. Mit ihm steht und fällt unser Kroatentum. Denn für gewöhnlich verliert jeder, der in die Stadt geht, den Bezug zu seinem Volk.“<sup>589</sup>

Durch die Pendlerströme, die in die Städte zogen, fanden noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges neue kulturelle Einflüsse in den Dörfern Einzug. Dies setzt sich bis in die Gegenwart fort, da neue gesellschaftliche und kulturelle Strömungen generell ihren Ausgangspunkt in den Städten haben.<sup>590</sup> „Das Pendlerwesen – vor allem aber die Abwanderung in die Ballungszentren – bewirkten eine teilweise Entvölkering der Dörfer und beeinträchtigte [sic!] die Weiterentwicklung der eigenen kulturellen Identität.“<sup>591</sup> Laut Illedits ist kulturelle Assimilation mit dem Zurückdrängen, im schlimmsten Fall mit dem Verlust der eigenen Sprache gleichzusetzen.<sup>592</sup> Nicht nur in der Vergangenheit, auch in der zeitgenössischen Literatur werden Pendeln und Urbanisierung vielfach als ausschlaggebende Gründe für Assimilation genannt.<sup>593</sup>

Doch nun zurück zur Jahrhundertmitte: Aufgrund diverser Bedenken wurde im jährlich erscheinenden „Gradišće Kalendar“ („Burgenland Kalender“)<sup>594</sup>, dessen Leser ausschließlich der bäuerlichen Bevölkerungsschicht entstammten, in den 1940er Jahren quasi eine

<sup>588</sup> Vgl. „Seljačka mladina, kamo kaniš?“ („Bauernjugend, wohin willst du?“) In: Gradišće Kalendar (Burgenland Kalender) 1947, Eisenstadt 1946, 68-75, hier 72ff. Der Autor dieses Artikels ist unbekannt. Er selbst bezeichnet sich im Anschluss an den Artikel als „Prijatelj mladine“ – als „Freund der Jugend“.

<sup>589</sup> Bauernjugend, 74: „Koren i jezgra našega naroda ovde u Gradišću je seljačtvo. S njim živi i pada naše hrvatstvo. Ar obično se vse, ča ide u varoš, raznarodi.“

<sup>590</sup> Vgl. Fröhlich, Vereine der burgenländischen Kroaten, 8.

<sup>591</sup> Ebd., 8.

<sup>592</sup> Vgl. Stefan Illedits, Die Situation der burgenländischen Kroaten zur Jahrtausendwende, phil. Diplomarbeit. Wien 2002, 5. Als weitere Formen der Assimilation nennt Illedits soziale Assimilation, emotionale Assimilation sowie strukturelle Assimilation.

<sup>593</sup> So z.B. bei Wilhelm-Stempin, Siedlungsgebiet, 116f., bei Filla, Soziologie, 206 oder bei Henke, Leben, 99.

<sup>594</sup> Die Herausgabe von jährlichen Kalendern hat bei den Burgenländischen Kroaten bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Tradition und markiert den Beginn ihres säkularen Literaturbetriebes. So erschien in der Vorweihnachtszeit des Jahres 1805 der erste Kalender, der „Novi horvaczki kalendar... 1806“ („Neuer Kroatischer Kalender... 1806“). Von 1864 bis 1890 wurde, wenn auch nicht jedes Jahr, der „Kerstjansko-Katolicsanski Kalendar“ („Christlich-katholischer Kalender“) herausgegeben, des Weiteren vom Pfarrer Franjo Ferčak drei Ausgaben des „Hižni Kalendar“ („Hauskalender“). Die Blütezeit des kroatischen Kalenderwesens begann jedoch 1903 mit dem Erscheinen des „Kalendar svete familije“ („Kalender der heiligen Familie“), bei dem der wohl bedeutendste burgenländisch-kroatische Schriftsteller Mate Meršić Miloradić (geb. 1850 in Frankenau/Frakanava, gest. 1928 in Horvátkimle/Hrvatska Kemlja/Kroatisch Kimling) als Redakteur tätig war. (Vgl. <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/80211/>, 27. April 2010) Zur Chronologie der burgenländisch-kroatischen Kalender in der Zwischenkriegszeit siehe Robert Hajszan, „Književni časopisi gradišćanskih hrvatov izmed dvih bojev“ („Literatische Zeitschriften der Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen“) In: Gradišće Kalendar (Burgenland Kalender) 2010. Eisenstadt 2009, 54-67.

Gegenkampagne gegen die Abwanderung in die Stadt gestartet. Die Verfasser schienen über alle Zweifel erhaben zu sein. So wurde beispielsweise beteuert, dass junge Männer als Handwerker auf dem Land bessere Berufsaussichten hätten als Ärzte in der Stadt, da es von diesen bereits zu viele gäbe. Ferner wurde dargelegt, dass so mancher Städter gerne Bauer werden würde, wenn er die Möglichkeit dazu hätte. Deshalb dürfe niemand, der mit der bäuerlichen Lebensform und den landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sei, freiwillig sein Dorf verlassen.<sup>595</sup>

Alle städtischen Einflüsse wurden verdammt, sogar banale Dinge wie die städtischen Modetrends wurden kritisiert. Diese hätten bereits in den Dörfern Verbreitung gefunden. Modische Kleidung sei jedoch für Bauerstöchter nicht praktikabel und auch ihrer Gesundheit nicht zuträglich.<sup>596</sup> Die Kleidung der jungen Frauen habe nicht modisch, sondern funktional zu sein, wie mit Nachdruck betont wird:

„Nicht immer ist die Kleidung des Bauern so, wie dies für seine Gesundheit gut wäre. Es ist nicht gesund, dass sich die Frauen mit Röcken überwerfen: Sie legen Röcke um Röcke übereinander, damit diese besonders gut stehen. Die jungen Frauen und die Mädchen hat die städtische Mode vollends eingenommen. [...] Viel Unheil bringt dem Dorf die städtische Mode, die ins Dorf eindringt. [...] Die alte Tradition der Tracht wird aufgegeben. Dies schadet dem Dorf, da zu viel Geld für Kleidung ausgegeben wird.“<sup>597</sup>

Auch in der burgenländisch-kroatischen Literatur setzte man sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Gegensatz Stadt – Land auseinander. Als eine der ersten Arbeiten auf diesem Gebiet ist Mate Karals Schilderung „Študentić Šime“ („Der Student Simon“) aus dem Jahre 1907<sup>598</sup> zu nennen. Nikola Benčić zufolge stellen die Entfremdung von der eigenen Heimat bzw. Volksgruppe sowie die nach einiger Zeit erfolgende Rückkehr in heimatliche Gefilde – sowohl räumlich als auch ideologisch gesehen – wiederkehrende Momente im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Burgenländischen Kroaten dar. Dies spiegelt sich

<sup>595</sup> Vgl. Bauernjugend, 73f. Hier wird von Autor auch vorgebracht, dass es den Menschen am Lande während des Zweiten Weltkrieges besser ergangen sei als jenen in der Stadt und dass viele Bauernsöhne im Krieg gefallen seien. Diese müssten nun ersetzt werden.

<sup>596</sup> Vgl. P. Babić, „Zdravlje selja“ („Die Gesundheit auf dem Dorfe“), In: Gradišće Kalendar (Burgenland Kalender) 1947, Eisenstadt 1946, 150-155, hier 152.

<sup>597</sup> Babić, Die Gesundheit im Dorfe, 152: „Oprava seljaka nije uvek onakova, kako bi to za zdravlje tribalo biti. Nije zdravo, da se žene preložu haljami: meću po nekoliko halj jednu na drugu, da čim bolje stoju. Mladje žene i divočice je čisto zauzela varoška moda. Ove su prelako i prekratko ubličene, a to je opet za zdravlje vrlo škodno. [...] Čuda zla čini selu varoška moda, ka u selo prodira. Ostavi se stari način nošnje. Tim se škodi selu, ar se preveć pinez troši na opravu“

<sup>598</sup> Diese Schilderung wurde publiziert in: Mate Karal, Crtice iz seoskoga života (Skizzen aus dem Dorfleben). Eisenstadt 2000

auch in ihrer Literatur wider. In Ignac Horvats Erzählung „Stefanićev gospodin“ („Der Herr der Familie Stefanić“)<sup>599</sup> wird dieser Handlungsverlauf illustriert. Auch in seinem Drama „Brate, ostani doma“ („Bruder, bleib' zu Hause“) setzt sich Horvat mit der Beziehung von Stadt und Land, einer in der Minderheitenliteratur stets präsenten Thematik, auseinander. Charakteristisch für Horvats Schaffen ist die Beschäftigung mit der Sprache des kroatischen Volkes, mit den Umständen, in denen es lebt, mit Vaterlandsliebe und nicht zuletzt mit Assimilation.<sup>600</sup> In nahezu allen derartigen literarischen Aufarbeitungen kam man zu dem Schluss, dass städtische Einflüsse negative Begleiterscheinungen für die Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten mit sich brächten. Dies resultierte daraus, dass besonders unter Intellektuellen die Angst vor dem Verlust des kroatischen Kulturgutes stark verbreitet war. Laut Gabriela Novak-Karall hatte man als Wiener Kroatin noch im Jahre 1983 bisweilen den Eindruck, als wären die im Burgenland lebenden Volksgruppenangehörigen der Auffassung, nur sie hätten den Anspruch, als „echte“ Burgenländische Kroaten zu gelten. Kroaten in Wien hingegen wurden von ihnen als weniger volkstumsbewusst oder gar als Assimilanten verunglimpft.<sup>601</sup>

## 6.2 Zusammenhang zwischen negativer Bevölkerungsbilanz und Emigration aus dem Burgenland

Die rückläufigen Bevölkerungszahlen in einzelnen Dörfern lassen den Schluss zu, dass Bewohner aus diesen Orten abwanderten. Wohin sich die Emigranten aus den einzelnen Dörfern verteilten, wurde jedoch nicht systematisch erfasst. Es steht außer Frage, dass nicht alle von ihnen nach Wien immigrierten. Neben der Binnenwanderung stellte auch die Auswanderung nach Übersee zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein prägendes Element des Burgenlandes dar. Die Amerikawanderung hatte um das Jahr 1850 begonnen (also in etwa zur selben Zeit, als die ersten Burgenländischen Kroaten nach Wien auswanderten) und erreichte zwischen 1919 und 1923 im Zuge der Zwischenkriegswanderung ihren Höhepunkt. Im Jahre

<sup>599</sup> Diese Erzählung ist im Sammelband: Ignac Horvat, *Hiža rasipana po svitu* (Ein Haus verschüttet über die Welt). Eisenstadt 1974, erschienen.

<sup>600</sup> Vgl. Nikola Benčić, *Književnost Gradišćanskih Hrvata od 1921. do danas* (Die Literatur der Burgenländischen Kroaten von 1921 bis heute). Zagreb 2000, 67ff.

<sup>601</sup> Vgl. Gabriela Karall, „450 ljet/Jahre Gradišćanski Hrvati/Burgenländische Kroaten – Ča znači ov jubileum za bečanske Hrvate?“ („Was bedeutet dieses Jubiläum für die Wiener Kroaten?“), In: Put, Sept. 1983, 1-2, hier 1f.

1923 emigrierten 6.683 Burgenländer in der Hoffnung auf ein besseres Leben in die USA; sie stellten in diesem Jahr 74 Prozent der gesamtösterreichischen Amerikawanderung dar.<sup>602</sup> Die Namen der Auswanderer in die USA oder Kanada sind (wenigstens im Zeitraum von 1929 bis 1939) leichter zu ermitteln als die Namen jener, die nach Wien gingen, da bei ihnen, im Gegensatz zu Letzteren, in den „Heimatrollen“, die in den Dörfern aufbewahrt wurden, Amerika als Destination eingetragen wurde.<sup>603</sup> Die Heimatrollen stellen eine Art Melderegister dar, das von jeder Gemeinde verpflichtend angelegt werden musste<sup>604</sup>, jedoch war aus ihnen verständlicherweise die genaue Adresse der Amerikawanderer nicht ersichtlich.<sup>605</sup> 1939 wurde die obligatorische Erstellung von Heimatrollen, in welche ab 1929 alle Heimatberechtigten eingetragen werden mussten, wieder aufgehoben.<sup>606</sup> Auch mithilfe von Passagierlisten von Schiffen können die Namen der Überseereisenden, die nach Amerika immigrieren wollten, ergründet werden.<sup>607</sup>

Abwanderung stellte neben der negativen Geburtenbilanz und der damit verbundenen Überalterung<sup>608</sup> der Bevölkerung jedoch nur einen der Faktoren dar, der dazu führte, dass die Zahl der Kroaten in burgenländischen Dörfern im Laufe des 20. Jahrhunderts abnahm.<sup>609</sup> Ihre Anzahl wurde einerseits durch den allgemeinen Bevölkerungsrückgang im Burgenland verringert, denn von 1923 bis 1971 nahm die Bevölkerung im Burgenland um 4,9 Prozent ab. In absoluten Zahlen bedeutete dies einen Rückgang von 286.179<sup>610</sup> auf 272.156 Einwohner. Zum anderen ist signifikant, dass der Anteil der Kroaten an der örtlichen Gesamtbevölkerung besonders in jenen Dörfern sank, in denen ein Anstieg der Einwohnerzahl zu verzeichnen war.

<sup>602</sup> Vgl. *Kulturverein Schandorf* (Hrsg.), Schandorf – Čemba, Auswanderer – iseljeniki – emigrants. Schandorf 2007, 5ff.

<sup>603</sup> Vgl. Ebd., 26 (Bildquelle) und 45. Die Autorin konnte in der Literatur keinen Hinweis darauf finden, dass bei den nach Wien ausgewanderten Kroaten in den Heimatrollen ebenfalls der neue Wohnort Wien vermerkt worden war. Wäre dies der Fall gewesen, hätte es auch keinen Sinn gemacht, dass Martin Meršić d.Ä. 1936 eine mündliche Erhebung durchführte, um herauszufinden, wie viele Menschen aus Großwarasdorf/Veliki Borištof in Wien arbeiteten.

<sup>604</sup> Vgl. Wieland *Mittmannsgruber*, „Bürger der Stadt Linz. Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgersrechts im 19. und 20. Jahrhundert“, In: Walter Schuster, Maximilian Schimböck und Anneliese Schweiger (Hrsg.), Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004, 395-409, hier 397. Zitiert nach [http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx\\_iabibliografiedb/hjstl\\_2003\\_04\\_0395-0409.pdf](http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx_iabibliografiedb/hjstl_2003_04_0395-0409.pdf) (1. Mai 2010).

<sup>605</sup> Vgl. *Kulturverein Schandorf* (Hrsg.), Schandorf Auswanderer, 26 und 45.

<sup>606</sup> Vgl. [http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx\\_iabibliografiedb/hjstl\\_2003\\_04\\_0395-0409.pdf](http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx_iabibliografiedb/hjstl_2003_04_0395-0409.pdf) (1. Mai 2010).

<sup>607</sup> Vgl. *Kulturverein Schandorf* (Hrsg.), Schandorf Auswanderer, 25 und 45.

<sup>608</sup> Die Überalterung der Bevölkerung resultiert auch daraus, dass viele kroatischsprachige Burgenländer erst nach ihrer Pensionierung in ihr Heimatdorf zurückkehren. (Vgl. Stefan Pauer, „Burgenlandkroaten in Wien – ein Modell für alle autochthonen Minderheiten?“, In: Put, 5/2004, 8-11, hier 8.)

<sup>609</sup> Vgl. Put, Oktober/November 1986, 18. (In der Rubrik „Izložbe, predavanja, ... /,Ausstellungen, Vorträge...“, nach einem Referat von Christian Vielhaber: „Bevölkerungsentwicklung und Pendlerwesen im Burgenland“, das am 16. Oktober 1986 in Wien gehalten worden war.)

<sup>610</sup> Vgl. *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hrsg.), Bevölkerungsentwicklung im Burgenland Textteil, 9.

Diese Tendenz lässt sich vor allem in kroatischen Ortschaften in der Umgebung Eisenstadts ausmachen. In Siegendorf/Cindrof beispielsweise nahm die Einwohnerzahl seit dem Jahre 1923 kontinuierlich zu, während der Anteil der Kroaten von 83,53 Prozent im Jahre 1923 auf 44,49 Prozent im Jahre 2001 sank.<sup>611</sup> In Trausdorf/Trajštof kam es zwischen 1961 und 2001 zu einem Anstieg der Einwohnerzahl um rund 400 Personen; im Vergleichszeitraum dezimierte sich der Anteil der Kroaten jedoch von 87,34 Prozent auf 43,59 Prozent.<sup>612</sup> Auch Oslip/Uzlop und Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof weisen – besonders ab 1981 – ähnliche Veränderungen auf.<sup>613</sup> Dies mag damit zu tun haben, dass viele Familien aus der Gegend um Wien in Orte im nördlichen Burgenland wie Oslip/Uzlop ihren Haupt- oder Zweitwohnsitz verlegten<sup>614</sup>, was zwar die Gesamteinwohnerzahl steigen ließ, den Anteil und Einfluss der Kroatischsprachigen im Dorf indessen verringerte. So spielte auch Assimilation besonders im Nordburgenland eine große Rolle. Im nördlichen Burgenland schritt der Prozess der Assimilierung der burgenländischen Kroaten im Vergleich zum mittleren Burgenland, dem heutigen burgenländisch-kroatischen Kernland, sowie im Vergleich zu den zweisprachigen Regionen des südlichen Burgenlandes besonders rasant fort.<sup>615</sup> Auch im Bezirk Mattersburg (hier gibt es u.a. die zweisprachigen Gemeinden Baumgarten/Pajngrt, Draßburg/Rasporak und Antau/Ottawa) dominierten Felix Tobler zufolge assimilationsfördernde Kräfte, was sich besonders in der unzureichenden und inkonsequenter Weitergabe der kroatischen Sprache an den Nachwuchs zeigte.<sup>616</sup> Doch auch die aktuelle Situation auf Bundesländerebene ist nicht weniger alarmierend: Einer Studie zufolge geben nur 27 Prozent der Burgenländischen Kroaten, die zweisprachig aufgewachsen sind, die kroatische Sprache auch an ihre Kinder weiter.<sup>617</sup> Die zunehmende Assimilation spiegelt sich im nördlichen Landesteil in der Tatsache wider, dass hier der Anteil der Volksschüler, deren Muttersprache Kroatisch ist, von zwölf Prozent im Jahre 1955 auf vier Prozent im Jahre 1990 zurückgegangen ist.<sup>618</sup> Die Hypothese liegt nahe, dass dort, wo der Assimilationsprozess der Burgenländischen Kroaten begann, er der Logik folgend gegenwärtig auch am stärksten ausgeprägt ist. Die Assimilationstendenz wurde im Nordburgenland durch die Nähe zu Niederösterreich und

---

<sup>611</sup> Vgl. *Ivancsics* (Hrsg.), Poljanci, 36f.

<sup>612</sup> Vgl. Ebd., 32f.

<sup>613</sup> Vgl. Ebd., 28f. und 64f.

<sup>614</sup> Vgl. Ebd., 28.

<sup>615</sup> Vgl. Stefan *Geosits*, „Ergebnisse der Volkszählungen 1900 – 1981“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, 354-376, hier 354.

<sup>616</sup> Vgl. *Tobler*, Kroaten im Bezirk Mattersburg, 6.

<sup>617</sup> Vgl. <http://www.humanrights.coe.int/Minorities/Eng/FrameworkConvention/StateReports/2000/austria/austria.html#PARTI> (7. Mai 2009).

<sup>618</sup> Vgl. Willi *Wohlrab*, „Sprach-Los? Unterricht an einer zweisprachigen Schule im nördlichen Burgenland“ In: Werner *Holzer* und Ulrike *Pröll*, Mit Sprache leben. Praxis der Mehrsprachigkeit. Klagenfurt 1994, 160-167, hier 164.

Wien sowie durch die Häufung von außerhalb des Dorfes erwerbstätigen Arbeitern begründet.<sup>619</sup> Ihre stärkste Ausprägung hatte sie Tomislav Jelić zufolge gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Bezirk Neusiedl am See, wo sie in weiterer Folge in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer stärker wurde. Während im Jahre 1910 noch 11,1 Prozent der Einwohnerschaft des Bezirkes Neusiedl am See kroatisch geprägt waren, waren es 1971 lediglich 4,6 Prozent. 1981 sank ihr Anteil auf 2,7 Prozent herab.<sup>620</sup>

Als Beispiel für negative Bevölkerungsbewegungen im Bezirk Oberpullendorf kann etwa eine Statistik für den Ort Unterpullendorf/Dolnja Pulja genannt werden. In Unterpullendorf zählte man im Jahre 1923 925 Einwohner, seither sank die Einwohnerzahl kontinuierlich auf 584 im Jahre 1971.<sup>621</sup> Dies stellt eine typische Entwicklung für kleine Dörfer im Mittel- und Südburgenland dar, die mit massiver Abwanderung zu kämpfen haben.<sup>622</sup> Auch in Nikitsch/Filež wurde die Einwohnerzahl in einem Zeitraum von nicht einmal hundert Jahren mehr als halbiert. Sie sank von 2008 Einwohnern im Jahre 1923 auf 746 im Jahre 2001.<sup>623</sup> Obwohl auch im mittleren Burgenland der Anteil sowie die absolute Zahl der Kroaten sinkt, sind sie hier – wie erwähnt – gegenwärtig am stärksten vertreten und machen in den einzelnen Dörfern noch mehr als 50 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.<sup>624</sup> Insgesamt waren im Jahre 1923 im Burgenland noch 42.000 Personen mit kroatischer „Denksprache“<sup>625</sup> gezählt worden; bei der Volkszählung 1981 hingegen gaben nur rund 18.000 Burgenländer die kroatische Umgangssprache an. Der Anteil der Kroaten an der Gesamtbevölkerung des Burgenlandes verringerte sich von 1923 bis 1981 von rund 15 Prozent auf rund 7 Prozent.<sup>626</sup> Innerhalb von nicht einmal sechzig Jahren, „[i]m Zeitraum von 1934 bis 1991[,] nahm die Zahl der burgenländischen Kroaten um mehr als 50% ab.“<sup>627</sup> Hingegen ist die Zahl der Burgenländischen Kroaten in Wien und somit auch der Anteil der Wiener an der Gesamtstärke der Volksgruppe bis zum heutigen Tage im Steigen begriffen.<sup>628</sup>

Bereits in den 1930er Jahren blickte man in zeitgenössischen burgenländisch-kroatischen Publikationen mit Besorgnis darauf, dass die Zahl der Kroatischsprachigen im Burgenland stetig sank. So wurde im Kalender „Naša Domovina“ („Unsere Heimat“) im Jahre 1936 ein

<sup>619</sup> Vgl. Henke, Leben, 99.

<sup>620</sup> Vgl. Jelić, Analyse der kroatischen Siedlungen, 186f.

<sup>621</sup> Vgl. A. Csenar, 750 Jahre Unterpullendorf, 100.

<sup>622</sup> Vgl. <http://www.hrvatskicentar.at/deutsch/geschichte.htm#Wiederaufbau> (19. November 2009).

<sup>623</sup> Vgl. Martin Jordanich, Nikitsch 1153 – 2003 (unveröffentlichtes Werk aus dem Bestand der burgenländischen Landesbibliothek), 3.

<sup>624</sup> Vgl. Jelić, Analyse der kroatischen Siedlungen, 189.

<sup>625</sup> 1923 wurde mit der „Denksprache“ jene Sprache ermittelt, „die jemand am geläufigsten spricht und in der er gewöhnlich denkt“. (Ladstätter, Umgangssprache in der Volkszählung, 146.)

<sup>626</sup> Vgl. Geosits, Ergebnisse der Volkszählungen, 354.

<sup>627</sup> Fröhlich, Vereine der burgenländischen Kroaten, 7.

<sup>628</sup> Vgl. Pauer und Schruiff, Aktuelle Situation, 45.

von Martin Meršić d.Ä. verfasster Artikel mit dem programmatischen Titel „Mi Hrvati va Gradišću umiramo, ča mora to bit? Ne i ne!“ (Wir Kroaten im Burgenland sterben, muss denn das sein? Nein und nochmals Nein!) veröffentlicht.<sup>629</sup> Auch andere kroatische Priester, die gleichzeitig als Schriftsteller tätig waren, wollten bei ihren Lesern das Bewusstsein dafür wecken, dass es an jedem einzelnen von ihnen liege, dafür zu sorgen, dass „sich die Handvoll Kroaten im Meer der großen Völker Europas aufrechterhalte“<sup>630</sup>. Der Frage, ob es überhaupt Sinn mache, das burgenländische Kroatentum, das im Vergleich zu anderen Nationalitäten zahlenmäßig eine sehr kleine Gruppe darstelle, zu erhalten bzw. sich selbst treu zu bleiben, entgegnete Ignac Horvat in aller Vehemenz mit ja.<sup>631</sup> Trotz aller Bemühungen nahm die Zahl der Kroaten im Burgenland im Laufe des 20. Jahrhunderts wie erwähnt kontinuierlich ab. 1923 waren es laut Volkszählung noch 41.761 gewesen, 1934 gab es 40.151 Kroaten im Burgenland, 1951 nur mehr 34.427. 1971 bekannten sich schließlich um 10.00 Personen weniger zur kroatischen Volksgruppe als noch im Jahre 1951.<sup>632</sup> Der – entgegen dieses Trends – zunehmenden Zahl von Burgenländischen Kroaten, die in Wien ihren Lebensmittelpunkt hat (seit 1922 ist ihre Zahl beständig im Steigen begriffen), kommt dadurch immer mehr Bedeutung zu.<sup>633</sup>

### 6.3 Der Einfluss der Wiener Burgenländischen Kroaten auf die gesamte Volksgruppe

Die Stadt Wien stellte ab 1921 wie erwähnt in jeder Hinsicht das wichtigste Zentrum für das Burgenland, dem es an großen Städten und Wirtschaftszentren erlangte, dar. Im Folgenden soll beispielhaft aufgezeigt werden, was in Wien oder von in Wien lebenden

<sup>629</sup> Vgl. Martin Meršić, „Mi Hrvati va Gradišću umiramo, ča mora to bit? Ne i ne!“ (Wir Kroaten im Burgenland sterben, muss das sein? Nein und nochmals Nein!), In: Kalendar Naša Domovina (Unsere Heimat) 1936, Neusiedl am See 1935, 37-44.

<sup>630</sup> Ignac Horvat, „Na pragu novoga razdoblja“ (An der Schwelle zu einer neuen Ära), In: Kalendar Naša Domovina 1934, Neusiedl am See 1933, 39-40, hier 39: „Je li je uopće moguće, da se mi, mala šakica Hrvatov u ovom morju velikih narodov Europe obdržimo?“ (Übersetzung: „Ist es überhaupt möglich, dass wir, eine kleine Handvoll Kroaten, uns in diesem Meer der großen Völker Europas erhalten?“

<sup>631</sup> Vgl. Horvat, Schwelle, 39.

<sup>632</sup> Vgl. Norbert Darabos, „Zwischen Tradition und Assimilation. Zur Geschichte der Kroat/innen im Burgenland“, In: Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath (Hrsg.), Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991. Großwarasdorf 1991, 191-204, hier 192f.

<sup>633</sup> Vgl. Pauer, Aktuelle Situation, 45.

Burgenländischen Kroaten für die gesamte Volksgruppe geleistet wurde. Gegenwärtig bringt die Stärkung des Kroatentums in Wien auch positive Effekte für das Kroatentum im Burgenland mit sich. Denn Akzente, die in Wien gesetzt werden, haben auch im Burgenland Nachwirkungen. Es herrscht heute Einigkeit darüber, dass die Burgenländischen Kroaten in Wien gleichberechtigt neben jenen stehen, die in ihrer Heimat verblieben sind, was in der Vergangenheit nicht immer so war. Erst 1976 wurden die in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten durch das Volksgruppengesetz als Teil der Volksgruppe anerkannt. In diesem ist nämlich nicht spezifisch von den Kroaten im Burgenland die Rede, sondern allgemeiner von allen österreichischen Volksgruppen. Da durch das Volksgruppengesetz dem Verein der Burgenländischen Kroaten in Wien zustand, die Interessen jenes Teiles der Volksgruppe, der in Wien lebt, zu vertreten, mussten die Vereinsstatuten geändert werden.<sup>634</sup> Die gesamte Volksgruppe profitiert heute von der Arbeit, die von den Initiativen und Vereinen, die in Wien angesiedelt sind, erfüllt wird. Wegen der wichtigen kulturellen Tätigkeit, die von den beiden Vereinen der Burgenländischen Kroaten in Wien, HGKD (Kulturverein) und HAK (Akademikerklub), geleistet wird, bekommen diese immer mehr Befugnisse bei der Lösung von Problemen der Volksgruppe zugesprochen und ihre Bedeutung wächst.<sup>635</sup>

Bei einigen kroatischsprachigen Intellektuellen hatte sich bereits zu Beginn der 1920er Jahre die Erkenntnis durchgesetzt, dass Wien in Zukunft für den Erhalt der gesamten Volksgruppe von enormer Bedeutung sein würde, da sich viele Volksgruppenangehörige dort ansiedelten. Die erste Zeitung in burgenländisch-kroatischer Sprache, die „Kršćanske Hrvatske Novine“ („Christliche Kroatische Zeitung“), die nach 1921 erschien, wurde in Wien gedruckt.<sup>636</sup> Beim Aufbau der zweiten, mit kurzen Unterbrechungen bis heute erscheinenden Wochenzeitung „Hrvatske Novine“<sup>637</sup>, die anfangs ebenfalls in Wien herausgegeben wurde (später in Bad Sauerbrunn und Eisenstadt)<sup>638</sup>, nahmen junge, in Wien lebende Intellektuelle und Studenten verschiedenster Fachrichtungen, so z.B. Rudolf Klaudus, Dr. Lorenz Karall, Mate Feržin und Konrad Paulešić, wichtige Funktionen wahr.<sup>639</sup>

<sup>634</sup> Vgl. G. Karall (Hrsg.), Festschrift 50 Jahre HGKD, 24 u. 62.

<sup>635</sup> Vgl. <http://www.humanrights.coe.int/Minorities/Eng/FrameworkConvention/StateReports/2000/austria/austria.html#PARTI> (7. Mai 2009).

<sup>636</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Jänner/Feber 1982, 6.

<sup>637</sup> Untertitel: Glasnik Gradiščanskih Hrvatov, geslo „Sloga je moć“ / Bote der burgenländischen Kroaten, Motto (wörtlich übersetzt): „Einheit ist Macht!“ oder „In der Einheit liegt die Kraft!“. (Vgl. Benčić (Hrsg.), Zeitungen und Zeitschriften, 89.)

<sup>638</sup> Vgl. D. Karall, Beč, In: Put, Jänner/Feber 1982, 6.

<sup>639</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 39.

Auch bei der Verbreitung des kroatischen Nationalinstrumentes Tamburica (deutsche Schreibweise zumeist Taburizza)<sup>640</sup> im Burgenland – die Tamburica stellt heute eines der wichtigsten Identitätssymbole der Burgenländischen Kroaten dar und wird im ganzen Burgenland zu Repräsentationszwecken verwendet – war Wien als kulturelles Sammelbecken von Bedeutung.<sup>641</sup> „Die Tamburizza [wurde] nicht direkt aus Kroatien importiert, sondern [kam] über den Umweg [...] Wien zu den Burgenlandkroaten“.<sup>642</sup> 1873 gastierte anlässlich der Weltausstellung erstmals eine Tamburicagruppe in der Stadt.<sup>643</sup> Im Bacherpark in Wien-Margareten fand am 1. Juni 1924 ein Benefizkonzert eines Tamburicaorchesters statt.<sup>644</sup> Zwar kam es zur Gründung einer ersten Tamburicagruppe im Burgenland bereits 1923 in Baumgarten/Pajngrt, was dazu führte, dass die Tamburica in der Hrvatske Novine euphorisch willkommen geheißen wurde, doch verhalf erst die Konzerttournee der in Wien ansäßigen Tamburicagruppe von Studenten „Kolo“ dem Musikinstrument im Burgenland zu einem höheren Bekanntheitsgrad und zu mehr Popularität. Die Tamburicagruppe „Kolo“ wurde 1932 gegründet und existierte innerhalb des Studentenvereines „Kolo“ (zu diesem Verein siehe Kap. 4.2.4). Die Vereinigung gab auch Impulse für die Gründung von Tamburicagruppen im Burgenland.<sup>645</sup> Durch Auftritte regionaler Folkloregruppen aus dem Burgenland auf dem (bis auf wenige Ausnahmen) alljährlich stattfindenden Kroatenball (Hrvatski Bal) in Wien sollten Musikbegeisterte aus anderen zweisprachigen Ortschaften im Burgenland ebenfalls dazu animiert werden, Musikvereine zu gründen und das alte kroatische Liedgut zu pflegen.<sup>646</sup>

---

<sup>640</sup> Die Tamburica wird zur Instrumentengruppe der Chordophone gezählt. Ihre Töne werden einerseits durch Zupfen, andererseits durch Tremolo (tremulieren = kroat. trzanje) – das rasche Vibrieren von Saiten – erzeugt. Man kann sich die Tamburica ähnlich einer langen Laute mit Bünden vorstellen; sie setzt aus drei Teilen, Kopf, Hals und Korpus, zusammen. [Vgl. <http://www.tamburica.at/hp/deu/tambre/index.htm> (3. Mai 2010).]

<sup>641</sup> Vgl. Christine Schedl, „Tamburizza. Zur Genese eines burgenländischen Identitätssymbols“, In: Ursula Hemetek und Gerhard Winkler, *Musik der Kroaten im Burgenland – Muzika Gradiščanskih Hrvatov*. Eisenstadt 2004, 37-50, hier 37f.

<sup>642</sup> Schedl, Tamburizza, 38.

<sup>643</sup> Vgl. <http://www.tamburica.at/hp/deu/tambre/povijest.htm> (3. Mai 2010). Auf dieser Homepage wird das Jahr der Weltausstellung jedoch fälschlicherweise mit 1888 angegeben.

<sup>644</sup> Vgl. Dagmar Spitznagl, *Wien-Margareten. Die Reihe Archivbilder*. Erfurt 2002, 83. (Siehe Foto: Instrumente wurden von der Autorin als „Tambre“ identifiziert.)

<sup>645</sup> Vgl. Schedl, Tamburizza, 38f.

<sup>646</sup> Vgl. Tyran, Kroatenball, 12.

## 6.4 Zukunftsperspektiven

### 6.4.1 Die Zukunft der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten

Wie sich die Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten in Zukunft weiterentwickeln wird, wagt wohl niemand hundertprozentig vorauszusagen. Einflüsse wie die deutschsprachigen (Massen-)Medien, die negative Attitüde innerhalb der Mehrheitsgesellschaft (es besteht wenig Bereitschaft dazu, eine Minderheitensprache zu lernen<sup>647</sup>) sowie das mangelnde Selbstwertgefühl der Volksgruppenangehörigen trugen das ihre dazu bei, dass von einigen Volksgruppenangehörigen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Notwendigkeit mehr gesehen wurde, die burgenländisch-kroatische Sprache zu beherrschen.<sup>648</sup> Prophezeiungen über den Fortbestand der Volksgruppe gestalten sich als schwierig, auch deshalb, da eine Vielzahl von optimistischen Kroaten und Experten verweigert, einer durchaus denkbar scheinenden Eventualität ins Auge zu blicken. Es könnte nämlich durchaus sein – so bitter dies auch klingen mag – dass die Sprache der Burgenländischen Kroaten ausstirbt. Eine der möglichen Perspektiven für die Zukunft ist nun einmal, dass das Burgenländisch-Kroatische durch das Deutsche und das Standard-Kroatische gänzlich verdrängt wird. Selbstredend tendieren Menschen, die Ideen für die Zukunft der Burgenländischen Kroaten haben, dazu, die Augen vor der Realität zu verschließen. Die Autorin nimmt sich hier nicht aus. Doch nicht gänzlich zu Unrecht sang die gesellschaftskritische burgenländisch-kroatische Rockband „Bruji“ bereits zu Beginn der 1980er Jahre davon<sup>649</sup>, dass es in fünfzig Jahren wohl keine Burgenländischen Kroaten mehr geben werde. Jene, denen die im Burgenland vorherrschende Vielfalt in punkto Sprachen ein Dorn im Auge sei, müssten also lediglich stillschweigen und sich zurücklehnen. Im Songtext zu „Nema Problema“<sup>650</sup> – der spöttelnde Titel bezieht sich auf die weit verbreitete Meinung,

<sup>647</sup> Vgl. Henke, Leben, 118. Riedl zufolge ist dies beispielsweise im Schweizer Kanton Graubünden (bezogen auf die 1970er Jahre, Anm. d. Autorin) anders. Die dort lebenden Rätoromanen stellen in etwa eine gleich große Sprachgruppe wie die Burgenländischen Kroaten dar. Dennoch ist das Klima dort gänzlich anders. Erstens gibt es unter den Rätoromanen niemanden, der für Assimilation plädiert; zweitens interessieren verschiedene Sprachen alle Bevölkerungsteile. Die vorherrschende Ansicht ist jene, dass jeder Graubündener auch ein wenig Kenntnisse in der jeweils anderen Sprache erlangen sollte, damit die gegenseitige Kommunikation reibungslos funktioniert. (Vgl. Riedl, Chancen, 142.)

<sup>648</sup> Vgl. Schreiner, Schicksal, 8. (Siehe Vorwort des ehemaligen Obmannes des Kroatischen Kulturvereines im Burgenland Johann Müller.)

<sup>649</sup> In ihrem Song „Nema Problema“ („Es gibt keine Probleme“), erschienen 1983 auf der gleichnamigen LP.

<sup>650</sup> Lyrics: „Nema problema (Es gibt keine Probleme) /Auf Krowodn stemma /Burgenlandler / warn doch Sandler /Ohne Tamburica und Marica Rožica (Ein im Burgenland sehr verbreitetes kroatisches Kinder- bzw. Volkslied, Anm. d. Autorin) / Nema problema / Krowodn san eh Lämmer / Nur kan Aufruhr/ Gebt's jo a Ruah / Weil in 50 Joah löst si des Problem jo vo söwa / Refrain: Nema problema / Sve (alles) ok / Die Krowodn nemma

dass es im Burgenland kein Minderheitenproblem gäbe – werden die zweifelhaften Aussagen von bekannten Assimilationsbefürwortern wie Fritz Robak ironisch unter die Lupe genommen.<sup>651</sup> Die Songs der Band „Bruji“ können als popkulturelle Fortsetzung der bereits in den 1940ern Jahren in den jährlich erscheinenden kroatischsprachigen Kalendern geäußerten Warnungen vor der vollständigen Assimilation der kroatischen Bevölkerungsgruppe gesehen werden, sind jedoch frei von Nationalismen.<sup>652</sup> Ihre Beschäftigung mit minderheitenpolitischen Problemstellungen begann bereits im Zuge ihrer ersten Langspielplatte „Gemma Krowodn schaun“ (1980). Selbtkritik und Ironie stellen seither charakteristische Merkmale ihres Gesamtwerkes dar.<sup>653</sup> Auch das Pendlertum und die damit einhergehende starke Abwanderung aus burgenländisch-kroatischen Dörfern, verbunden mit dem Verlust des Bezuges zur Heimat, wurde von „den Bruji“, wie sie von ihren Fans genannt werden, thematisiert.<sup>654</sup>

Trotz der geäußerten Bedenken gibt es heute, verglichen mit den 1960er und 1970er Jahren, viele positive Zeichen, die darauf hindeuten, dass Sinn und Nutzen der Pflege der burgenländisch-kroatischen Sprache und Kultur über alle Parteigrenzen und gesellschaftlichen Schichten hinweg erkannt worden sind. Während in den 1960er und 1970er vor allem SPÖ-Politiker wie der Vorsitzende des 1977 gegründeten Präsidiums der Bürgermeister- und Vizebürgermeisterkonferenz der kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden des Burgenlandes, Fritz Robak,<sup>655</sup> für die Assimilation der Burgenländischen Kroaten eintraten<sup>656</sup>, hat man sich heute weitgehend auf das gemeinsame Ziel der Wahrung der Volksgruppensprache und -kultur geeinigt. Gegenwärtig engagieren sich SPÖ-nahe Organisationen wie der HKDC (Hrvatski Kulturni i Dokumentarni Centar /Kroatisches Kultur- und Dokumentationszentrum im Burgenland)<sup>657</sup> in gleichem Maße für das burgenländische Kroatentum wie Vereinigungen wie der Kroatische Kulturverein, die

---

*mit Schmäh (x2) Nema problema / wos uns stört verdrängt ma / kum tovariš / wird' net narrisch / in 50 Joah is jo des problema längst ka Thema / Refrain (x2)[...]* (Transkript der Autorin)

<sup>651</sup> Vgl. Anita Szaffich, Der „Krowodnrock“ der Rockgruppe „Bruji“ als Artikulationsinstrument einer Volksgruppenproblematik, phil. Diplomarbeit, Wien 2005, 89.

<sup>652</sup> Als erstrebenswertes Ziel wurde von der Band konträr dazu Interkulturalität angesehen. (Vgl. Szaffich, Krowodnrock, 78.)

<sup>653</sup> Vgl. Szaffich, Krowodnrock, 50f.

<sup>654</sup> Vgl. Szaffich, Krowodnrock, 94f. Siehe dazu insbesondere das Album „Daham“ mit den Liedern „Daham“ und „Long Distance Love“. Auszug aus dem Refrain von „Daham“: „Es is olles beim Ojdn, die gleichn Gstoitn, he Mama, es is olles beim Ojdn, wos suj mi hojd?“

<sup>655</sup> Der sozialdemokratische Politiker Fritz Robak (geb. 1913 in Wien, gestorben 1994 in Steinbrunn/Štokapr) war langjähriger Bürgermeister in Steinbrunn/Štokapr, Landtagsabgeordneter sowie Abgeordneter zum Nationalrat. (Vgl. Szaffich, Krowodnrock, 22ff.)

<sup>656</sup> Vgl. Norbert Darabos, Zum Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten in der Zweiten Republik. phil. Diplomarbeit, Wien 1988, 119.

<sup>657</sup> Die SPÖ-Nähe erschließt sich aus der politischen Orientierung des Vorstands des Vereins.

traditionell eher der ÖVP nahestehen. Der HKDC tut dies beispielsweise durch die Herausgabe von zweisprachigen Schulbüchern oder wissenschaftlichen Publikationen.<sup>658</sup> Fritz Robak jedoch negierte seinerzeit alle Forderungen nach Minderheitenrechten für die kroatische Volksgruppe des Burgenlandes und tat dies auch in polemischen Äußerungen kund. „Rechte dürfen keine Pflichten werden war sein Postulat, wenn über die Erfüllung der im Artikel 7 des Staatsvertrages von 1955 verankerten Minderheitenrechte, wie zweisprachige Ortstafeln, diskutiert wurde.“<sup>659</sup> Fritz Robak argumentierte, dass die Wahrung der Interessen der kroatischen Volksgruppe nur dann gewährleistet werden könne, „wenn die Angehörigen der Volksgruppe ihre Sprache und ihre Minderheitenschutzforderungen ablegten“<sup>660</sup>, während der Kroatische Kulturverein gegenteiliger Meinung war.<sup>661</sup> Robak trat für das Erlernen der deutschen Sprache und für das Vernachlässigen der kroatischen Sprache ein; er meinte, nur auf diese Weise könnte soziale Besserstellung erreicht und die Wahrung aller beruflichen und sozialen Möglichkeiten gewährleistet werden.<sup>662</sup> Der Kroatische Kulturverein, zu Kroatisch „Hrvatsko Kulturno Društvo“ (HKD), sowie die Bürgermeister- und Vizebürgermeisterkonferenz, die sich beide als legitime Vertreter der Volksgruppe verstanden, nahmen in der Minderheitenpolitik also von Grund auf unterschiedliche Positionen ein.<sup>663</sup> Die konträren Standpunkte wurden in den burgenländischen Wochenzeitungen dargelegt; in Robaks Fall in der deutschsprachigen „Burgenländischen Freiheit“ (kurz BF), im Falle des HKD in der kroatischsprachigen „Naš Tajednik“<sup>664</sup> („Unsere Wochenzeitung“).<sup>665</sup> Auch zwischen dem in Wien lebenden Obmann des Burgenländisch-Kroatischen Kulturvereines in Wien, Karl Kruesz, und Fritz Robak kam es zu Konfrontation, die wiederum durch Briefwechsel in den oben genannten burgenländischen Wochenzeitungen ausgetragen wurden.<sup>666</sup> Eine der Intentionen Robaks war es, den Eindruck zu erwecken, dass Deutsch- und Kroatischsprachige im Burgenland stets in vollkommener Eintracht gelebt hätten und dass es zwischen ihnen überhaupt keine Unterscheidungsmerkmale mehr gäbe:

„Die kroatischsprachende Bevölkerung im Burgenland ist mit der deutschen in jeder Hinsicht engstens verwachsen. Das Mutterland ist aus der Erinnerung gelöscht, auch die Sehnsucht zurückzukehren. [...] Im Laufe der über vierhundertjährigen Geschichte

<sup>658</sup> Vgl. *Fröhlich*, Vereine der burgenländischen Kroaten, 43.

<sup>659</sup> <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/12657/> (23. April 2010).

<sup>660</sup> *Henke*, Leben, 106.

<sup>661</sup> Vgl. *Ebd.*, 106ff.

<sup>662</sup> Vgl. <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/12657/> (23. April 2010).

<sup>663</sup> Vgl. *Darabos*, Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten, 53ff.

<sup>664</sup> „Naš Tajednik“ war das Nachfolgeblatt der Zeitung „Hrvatske Novine“, das erstmals 1947 erschien. 1960 wurde „Naš Tajednik“ wieder in „Hrvatske Novine“ umbenannt; so heißt die wöchentlich erscheinende burgenländisch-kroatische Zeitung bis heute. Vgl. *Benčić* (Hrsg.), Zeitungen und Zeitschriften, 120 u. 131.

<sup>665</sup> Vgl. *Darabos*, Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten, 52ff.

<sup>666</sup> Vgl. *Put*, 1-2/2009, 3f.

der burgenländischen Kroaten haben sich zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen eine Unzahl von Gemeinsamkeiten herausgebildet, und heute sind sie eine historisch gewachsene Gemeinsamkeit.“<sup>667</sup>

Somit könne es auch kein Minderheitenproblem geben, da die Minderheit real gar nicht existiere.<sup>668</sup> Die – nicht nur durch Robak – propagierte Konfliktfreiheit der Beziehungen zwischen Deutschsprachigen und Kroaten im Burgenland bildet nur einen Teil der Wahrheit, denn auch gegenteilige Vorfälle sind bekannt. So verfasste Augustin Blazović ein Gedicht mit dem Titel „Na Stinjaki“ („In Stinatz“), in dem Ressentiments von Deutschsprachigen gegenüber Kroaten beispielhaft aufgezeigt werden.<sup>669</sup> Das Gedicht, in dem einem kroatischsprachigen Jugendlichen, der es sich nicht verbieten lassen will, auf der Straße Lieder in seiner Muttersprache zu singen, von deutschsprachigen Polizisten Gewalt angedroht wird, wurde 1980 durch die Rockband „Bruji“ vertont, um kroatische Jugendliche zur Einforderung ihrer Rechte zu bewegen.<sup>670</sup>

Norbert Darabos zufolge wurde die parteipolitische Spaltung und Uneinigkeit innerhalb der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe bereits in der Ersten Republik, besonders zwischen 1934 und 1938, begründet. Viele konservative Kroaten standen zur Zeit des Austrofaschismus im Dienste der „Vaterländischen Front“, weshalb es auch vorkam, dass Kroaten von anderen Kroaten verfolgt oder mit Repressalien bedroht wurden. Dasselbe war während des Nationalsozialismus der Fall<sup>671</sup>, da auch Angehörige der Burgenländischen Kroaten, im Gegensatz zu Angehörigen der Volksgruppe der Slowenen in Kärnten und der Steiermark, bekennende Nationalsozialisten waren.<sup>672</sup> Das massivste Versäumnis stellte demnach dar, dass nach 1945 im Kroatischen Kulturverein dieselben Personen Führungsrollen übernahmen wie vor 1938. Dadurch war ein Kontinuum geschaffen worden, welches für lange Zeit jeden überparteilichen Einigungsversuch verunmöglichte.<sup>673</sup>

---

<sup>667</sup> Fritz Robak, Kroaten im Burgenland. Eine Dokumentation. Wien 1985, 97.

<sup>668</sup> Vgl. Henke, Leben, 107.

<sup>669</sup> Das 1961 verfasste Gedicht wurde in der Gedichtesammlung Blazovićs „Rosa i dim“ („Die Rose und der Rauch“) publiziert und vom Dichter den burgenländisch-kroatischen Aktivisten in Wien gewidmet. [Vgl. Augustin Blazović, Rosa i dim. Eisenstadt 1977, 16 sowie Hrvatski Akademski Klub (Kroatischer Akademikerklub) (Hrsg.), 60 ljet Hrvatski Akademski Kub (60 Jahre Kroatischer Akademikerklub). Wien 2008. (ohne Seitenangaben)]

<sup>670</sup> Vgl. Szaffich, Krowodnrock, 80f. Das Lied erschien 1980 auf der LP „Gemma Krowodn schaun“.

<sup>671</sup> Vgl. Darabos, Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten, 7.

<sup>672</sup> Vgl. <http://minderheiten.at/stat/Service/volksgruppen.htm> (6. Mai 2009). Im Gegensatz zu Kärnten korrelierte die politische und ideologische Zugehörigkeit im Burgenland nicht mit der sprachlichen Zugehörigkeit der Bevölkerung. Die Volksgruppe war in (partei-)politischer Hinsicht stets gespalten.

<sup>673</sup> Vgl. Darabos, Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten, 7.

#### 6.4.2 Die Zukunft der Burgenländischen Kroaten in Wien

Stefan Pauer geht davon aus, dass es in Zukunft zu einer Urbanisierung bzw. „Teilurbanisierung der [burgenländisch-kroatischen] Dörfer“<sup>674</sup> kommen könnte. Damit meint er, dass sich Entwicklungen, die in Wien selbstverständlich waren, im Burgenland wiederholen könnten. Konkret solle sich dies darin äußern, dass es in Zukunft auch in kroatisch- bzw. gemischtsprachigen Dörfern vermehrt auf die Eigeninitiative und den Enthusiasmus engagierter Einzelpersonen ankommen werde. In Wien hatten die dort lebenden Burgenländischen Kroaten von rechtlicher Seite her keinen Anspruch auf Unterstützung, da die Minderheitenrechte, die der Volksgruppe gewährt wurden, auf das Land Burgenland beschränkt blieben und in Wien nicht griffen. Den österreichischen Minderheitenrechten liegen Vorstellungen und Ideale des 19. Jahrhunderts zu Grunde.<sup>675</sup> Das altösterreichische Nationalitätenrecht blieb zum Teil auch in der Republik Österreich in Kraft, beispielsweise Art. XIX des Staatsgrundgesetzes, auch Nationalitätenartikel genannt.<sup>676</sup> In der Vergangenheit (siehe auch Artikel 7 des Staatsvertrages 1955, BGBl. Nr. 152/1955<sup>677</sup>) ging man davon aus, dass Angehörige der Volksgruppe der Burgenländischen Kroaten ausschließlich im Burgenland wohnhaft, weil dort autochthon, seien und dass ihnen demzufolge auch nur dort Minderheitenrechte zugestanden werden müssten. Den Minderheitenrechten wohnte also eine regionale Beschränkung inne – sie bezogen sich auf ein räumlich festgelegtes Territorium im ruralen Raum. Durch Arbeitsmigration und Pendlermobilität wurde diese apodiktische Einteilung jedoch ad absurdum geführt – die Minderheitenrechte müssten deshalb flexibler werden. Da die in Wien lebenden Kroaten einen immer höheren Prozentsatz an der gesamten Volksgruppe ausmachen<sup>678</sup>, wurden sie schlussendlich durch das Volksgruppengesetz 1976 indirekt (in ihm ist nicht mehr ausschließlich von den Kroaten im Burgenland die Rede)<sup>679</sup> und im Jahre 1993 auch offiziell als Teil der Volksgruppe anerkannt, als in den Volksgruppenbeirat auch ein Vertreter aus den Reihen der in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten bestellt wurde.<sup>680</sup> Die Wiener Kroaten bilden nun gemeinsam mit den in der Slowakei, in Ungarn und im Burgenland lebenden Kroaten die Einheit der unter

<sup>674</sup> Stefan Pauer, „Burgenlandkroaten in Wien – ein Modell für alle autochthonen Minderheiten?“, In: Put, 5/2004, 8-11, hier 8.

<sup>675</sup> Vgl. Pauer, Modell, 8.

<sup>676</sup> Vgl. Theodor Veiter, „Die sprachlichen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa – Rechtslage und Problemstellung“, In: Felix Ermacora, Hannes Tretter und Alexander Pelzl (Hrsg.), Volksgruppen im Spannungsfeld von Recht und Souveränität in Mittel- und Osteuropa. (Ethnos 40). Wien 1993, 6-35, hier 18.

<sup>677</sup> Nachzulesen online unter <http://www.hrvatskicentar.at/deutsch/staatsvertrag.htm> (5. Mai 2010).

<sup>678</sup> Vgl. Pauer, Modell, 8.

<sup>679</sup> Vgl. Herzog, Rechtliche Situation der Volksgruppen, 12.

<sup>680</sup> Vgl. Pauer, Aktuelle Situation, 48.

dem Terminus „Burgenländische Kroaten“ zusammengefassten Volksgruppe. Im Jahre 2001 lebten rund 15.000 Burgenländische Kroaten in Wien.<sup>681</sup> Im Burgenland gaben 2001 im Zuge der Volkszählung 16 283 BurgenländerInnen an, Burgenländisch-Kroatisch, in Kombination mit Deutsch, als Umgangssprache zu benutzen.<sup>682</sup> Dies bedeutet, dass es 2001 fast ebenso viele Burgenländische Kroaten in Wien, wie in ihrem „Mutterland“, dem Burgenland, gab.

Wie bereits ausgeführt, mussten die nach Wien ausgewanderten Burgenländischen Kroaten von Anfang an selbst aktiv werden, um Angebote und Strukturen zu schaffen, die für die Pflege und das Fortleben ihrer Sprache und Kultur in Wien förderlich bzw. notwendig waren. Stefan Pauer ist überzeugt, dass in Zukunft Angebote in kroatischer Sprache auch in zweisprachigen Dörfern nicht mehr automatisch zur Verfügung gestellt werden, da sich nicht mehr der Großteil der Bewohner zur kroatischen Sprache bekennen wird.<sup>683</sup> Immer weniger junge Menschen werden die kroatische Sprache aktiv so gut beherrschen, dass sie diese mühelos an die nächste Generation weitergeben können.<sup>684</sup> „Eine Romantisierung des Bildes einer reinen kroatischen Gemeinde geht daher an der Realität vorbei.“<sup>685</sup> Aus diesem Grund werde auch in den Dörfern der Schwerpunkt der Kulturtätigkeit zunehmend auf der Initiative derer beruhen, die Interesse daran hätten, dass die kroatische Sprache und Kultur erhalten bliebe. Dieser Entwicklung könne, so Pauer, sogar im Bereich der Seelsorge – einem ehemals kroatischen Vorzeigeterrain oder sogar „Minderheitenschutzfaktor“<sup>686</sup> – nicht Einhalt geboten werden. Es stelle einen Automatismus dar, dass auch in gemischtsprachigen Gemeinden der Gebrauch der deutschen Kirchensprache bald Usus sein würde, da nur so alle Gläubigen erreicht werden könnten. Aus diesem Grund müssten Menschen, denen etwas daran liege, sich aktiv und in Eigeninitiative um die Installierung kroatischer Seelsorge bemühen.<sup>687</sup> Der langjährige Seelsorger der Burgenländischen Kroaten in Wien (1949-2004) Augustin

---

<sup>681</sup> Vgl. <http://www.kuga.at/hrvati/de/ii/2.htm> (5. Mai 2010). Diese oder ähnliche Zahlen werden auf mehreren Internetseiten angegeben. Auch bei einer Tafel zur Ausstellung „400 Jahre Kroaten in Wien“ werden 15.018 Wiener mit burgenlandkroatischer Umgangssprache angeführt (im Gegensatz zu 25.092 mit kroatischer Umgangssprache), wobei man sich auf die Statistik Austria beruft. Die Autorin konnte jedoch nicht herausfinden, ob bzw. wo diese Zahl veröffentlicht wurde. Bei den Ergebnissen zur Volkszählung 2001 werden lediglich 2.456 Burgenländische Kroaten für Wien verzeichnet. (Vgl. *Statistik Austria* (Hrsg.), Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Wien. Wien 2003, 87.) Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass wohl kein passendes Instrumentarium zur Erhebung der zahlenmäßigen Stärke von Volksgruppen bzw. nationalen Minderheiten existiert. Das Fehlen zuverlässiger Zahlenangaben verunmöglicht auch eine Antwort auf die Frage, wer rechtlich legitimiert ist, die Volksgruppe auf parlamentarischer Ebene zu vertreten bzw. wer überhaupt befugt ist, für die Interessen der Volksgruppe einzutreten. (Vgl. Heinz Tichy, Aktuelle Entwicklungen des Volksgruppenrechts, 160 und 171.)

<sup>682</sup> Vgl. *Statistik Austria* (Hrsg.), Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Burgenland. Wien 2002, 69.

<sup>683</sup> Vgl. Pauer, Modell, 9.

<sup>684</sup> Vgl. Pauer, Aktuelle Situation, 52.

<sup>685</sup> Ebd.

<sup>686</sup> Henke, Leben, 113.

<sup>687</sup> Vgl. Pauer, Modell, 9.

Blazović ist ebenso der Meinung, dass es – wie in Wien im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrere Jahre lang der Fall – insbesondere auf das Engagement und die Zusammenarbeit mit den Gläubigen ankommen werde, wenn kein eigener kroatischsprachiger Pfarrer mehr zur Verfügung stünde. Nur unter Mithilfe der Gläubigen könnten kroatische Pfarren überleben.<sup>688</sup> Fazit ist, dass es künftig wohl ausschließlich von der persönlichen Entscheidung jedes Einzelnen abhängen wird, ob Zweisprachigkeit aktiv gelebt wird oder nicht.

Obwohl in Wien erst aufgrund der Emigration eines großen Teiles der Volksgruppe eine burgenländisch-kroatische „community“ entstand, ist es aus heutiger Sicht durchaus vorstellbar, dass Wien und das dortige Burgenländisch-Kroatische Zentrum in Zukunft gleichsam zu einem Hort des burgenländischen Kroatentums werden könnten. Die Pflege des Volkstumsbewusstseins der Burgenländischen Kroaten ist nicht mehr auf burgenländische Dörfer beschränkt, sondern findet auch im urbanen Milieu statt. Die Erfahrung zeigt, dass in burgenländisch-kroatischen Dörfern zumeist aus Rücksicht auf jene, die des Kroatischen nicht kundig sind, zum Gebrauch der deutschen Sprache übergewechselt wird. Dies geschieht häufig unreflektiert, sobald innerhalb einer Gruppe von Menschen eine Person vertreten ist, die auf den Gebrauch der kroatischen Sprache mit Unverständnis bzw. Ablehnung reagieren könnte. Einerseits ist es schlicht mit Vorurteilen behaftet, sich nicht an die deutschsprachige Mehrheitsbevölkerung anzupassen. Doch stellen Zuvorkommenheit und Rücksichtnahme auf andere nicht die einzigen Gründe für die fortschreitende Germanisierung dar. Viele junge Menschen, besonders jene, für die Burgenländisch-Kroatisch nicht ihre Muttersprache, sondern ihre Zweisprache darstellt, tun sich mit dem Gebrauch der deutschen Sprache einfacher als mit dem Kroatischen. In dieser Sprache wurden sie besser geschult, haben sie mehr Fachvokabular parat und fühlen sie sich (stil-)sicherer. Somit entwickelt sich bei den Zweisprachigen Deutsch zur „starken“ und Kroatisch zur „schwachen“ Sprache, die nur mehr im familiären Bereich, nicht aber in der öffentlichen Sphäre gebraucht wird.

„Ob sich eine Sprache zu einer starken oder schwachen Sprache eines Sprechers entwickelt, hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Maßgebend ist primär die Art und der Zeitpunkt [des] Spracherwerbs, aber auch die Intensität des Sprachgebrauchs. Naturgemäß bevorzugen Zweisprachige jene Sprache, die sie besser können. Diese beherrschen sie wiederum besser, weil sie diese häufiger sprechen. Hier entsteht ein Kreislauf von Ursache und Wirkung.“<sup>689</sup>

Dass Deutsch und Burgenland-Kroatisch, was Anzahl ihrer Sprecher sowie Frequenz des Sprachgebrauchs betrifft, jemals gleichberechtigt nebeneinander stehen werden, ist nicht nur

---

<sup>688</sup> Vgl. *Crikveni Glasnik Gradišća* (Kirchenbote des Burgenlandes), 11. April 2004, 7.

<sup>689</sup> P. Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen, 77.

unrealistisch, sondern allein aus administrativen Gründen unmöglich. Die Zielsetzungen müssen nach Meinung der Autorin daher in folgende Richtung weisen: Möglichst viele Menschen – ob Burgenländer oder Wiener – sollten ein Bewusstsein dafür bekommen, welche Vorteile Zwei- oder Mehrsprachigkeit mit sich bringen kann, sowohl in privater, als auch in beruflicher Hinsicht. Eine Sprache, die ausschließlich von Angehörigen der eigenen Volksgruppe gesprochen wird, hat wenig Prestige<sup>690</sup>. Das Prestige der burgenländisch-kroatischen Sprache kann nur steigen, wenn sie auch von anderen Interessierten erlernt wird. Überdies muss die Kenntnis der kroatischen Sprache bei den Volksgruppenangehörigen soweit fortgeschritten sein (daher auch die Bedeutung von Schulunterricht in kroatischer Sprache bzw. der Realisierung eines zweisprachigen Gymnasiums in Wien, um das sich der Kroatische Kulturverein in Wien seit 1995 bemüht<sup>691</sup>), dass sie sich auch mit Menschen, die andere Varianten des Kroatischen sprechen, problemlos verständigen können. Es geht bei der Förderung der Zweisprachigkeit sowie der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe – frei nach Gustav Mahler<sup>692</sup> – nicht um die „Anbetung der Asche“, nicht um weltfremdes Propagieren althergebrachter Werte, sondern vielmehr um eine zukunftsweisende Entscheidung, die in einem vereinten Europa an Bedeutung gewinnt.

Eine positive Erfahrung, welche die Autorin als regelmäßige Besucherin des Burgenländisch-Kroatischen Zentrum machen konnte, war, dass jeder, der dieses betritt, versucht – so weit und so gut wie möglich – auf Kroatisch mit seinem Gegenüber zu kommunizieren. Signifikanterweise wird hier mehr Kroatisch gesprochen als in so manchem Dorfwirtshaus in einem traditionell kroatisch geprägten Ort im Burgenland. Es wird in Wien auch selten ein Unterschied dahingehend gemacht, ob der Kommunikationspartner Burgenländisch-Kroatisch oder Standard-Kroatisch spricht; wird ein Ausdruck nicht verstanden, fragt man einfach nach. Unter Rücksichtnahme auf diese Faktoren wäre es zur Tradierung des Burgenländisch-Kroatischen wohl sogar wünschenswert, dass Pauers Voraussage der „urbanen“ Entwicklung in den Dörfern eintritt und dass sich auch in burgenländischen Dörfern „kroatische“ Kaffee- oder Gasthäuser etablieren könnten, in denen die Pflege der kroatischen Sprache zum konstituierenden Element wird. Eine Sprache kann nur überleben, wenn sie gesprochen und dadurch lebendig und Entwicklungsfähig gehalten wird. Nach Meinung der Verfasserin ist es deshalb erforderlich, dass die burgenländisch-kroatische Sprache sowohl im institutionellen Bereich, in der Schule und in anderen

---

<sup>690</sup> Vgl. P. Horvath, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen, 83.

<sup>691</sup> Vgl. Put, 5/2004, 6.

<sup>692</sup> „Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche“. (Gustav Mahler); Vgl. [http://www.musikforum.at/front\\_content.php](http://www.musikforum.at/front_content.php) (5. Mai 2010).

Bildungseinrichtungen, als auch im privaten Bereich, innerhalb der Familie und der Dorf- bzw. Stadtgemeinschaft, gepflegt wird. Die Minderheitensprache darf, wie auch Pauer betont, keinesfalls zu einer Sprache degradiert werden, in der man bestenfalls singt oder überflüssige Grußformeln skandiert, wohingegen die Mehrheitssprache für alle anderen Lebensbereiche abonniert ist. Solch eine Entwicklung kann niemals im Interesse derer sein, die sich bewusst für ein zweisprachiges Lebensmodell entschieden haben.<sup>693</sup>

---

<sup>693</sup> Vgl. *Pauer*, Modell, 9.

## 7. Schlussfolgerung

Als Hauptmotiv für die Arbeitsmigration Burgenländischer Kroaten nach Wien ist die schlechte wirtschaftliche Situation in Westungarn bzw. im Burgenland zu sehen. Wie bei den meisten anderen Migrationen war auch hier der Mangel an Erwerbsmöglichkeiten ausschlaggebend für die Abwanderung. Zwar stellte diese – im Gegensatz zur Migration aus Böhmen und Mähren – keine Massenbewegung dar, doch veränderte sich durch sie das Sozialgefüge innerhalb der burgenländisch-kroatischen Volksgruppe. Der Topos vom ausschließlichen Bauernvolk wurde durch die Urbanisierung von Teilen der Volksgruppe widerlegt.

Da die burgenländisch-kroatischen Arbeitsmigranten der bäuerlichen Bevölkerungsschicht entstammten, hatten sie vor allem Erfahrungen im Anbau von Getreide, Gemüse und Obst bzw. in der Organisation ihrer kleinen landwirtschaftlichen Betriebe. Höhere Schulbildung hatten sie zumeist nicht vorzuweisen. Aus diesem Grund waren ihre Erwerbsmöglichkeiten in Wien begrenzt: Nur als ungelerte Hilfsarbeiter oder – auf Seiten der Frauen – als Dienstmädchen fanden sie im 19. Jahrhundert Beschäftigung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erweiterte sich ihr Berufsspektrum. Aus den Männern wurden gelernte Facharbeiter oder selbständige Gewerbetreibende, während sich Frauen in der Gastronomie, als Verkäuferinnen oder als Handwerkerinnen verdingen konnten. Auch die Wohnverhältnisse der Burgenlandkroaten verbesserten sich parallel zu ihrer günstigeren finanziellen Ausgangsposition. In ihrer Freizeit fanden sie sich – an ihrem Arbeitsplatz war es aufgrund ihrer geringen Anzahl nahezu ausgeschlossen, auf Gleichgesinnte zu treffen – in Wirtshäusern, zumeist in solchen, die von kroatischsprachigen Landsleuten betrieben wurden, zusammen. Die Solidarisierung von Menschen gleicher Herkunft ist für nahezu alle Migrationsgruppen charakteristisch. Dies hat auch damit zu tun, dass die Bevölkerung Wiens Zuwanderern nicht immer wohlwollend gegenübertrat. Den regelmäßigen Wirtshaustreffen folgten Vereinsgründungen. Die Vereine der Burgenländischen Kroaten – erst die dritte Gründung von 1934 war dauerhaft erfolgreich – verfolgten vor allem soziale und kulturelle Ziele: die Unterstützung von Volksgruppenangehörigen bei der Arbeits- und Wohnungssuche, Unterhaltung mit Gleichgesinnten sowie die Bewahrung des sprachlichen und kulturellen Erbes der Volksgruppe.

Eine Folge der Arbeitsmigration war, dass Assimilation, die auch im Burgenland für die sprachliche Minderheit eine Gefährdung darstellte, mit städtischen Einflüssen in Verbindung gebracht wurde. Das städtische Leben wurde von Teilen der intellektuellen Elite der Volks-

gruppe als einer der Hauptgründe für die Assimilation von Minderheitenangehörigen gesehen. Dennoch ist die – relative – Geschlossenheit der Minderheitenvertreter in Wien (im Gegensatz dazu war es im Burgenland zu politischen Grabenkämpfen zwischen Volksgruppenangehörigen gekommen) sowie das dortige Vereinswesen dafür verantwortlich zu machen, dass ein Teil der Wiener Burgenländischen Kroaten sich seine kroatische Identität sowie seine musikalischen und kulturellen Traditionen bewahren konnte und diese auch an die nächste Generation weitergab. Vor allem in „gemischtsprachigen“ Ehen war dies keine Selbstverständlichkeit, da vielfach kein Bewusstsein für die Vorteile der Zweisprachigkeit bestand. Viel eher hatte man die Befürchtung, aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse diskriminiert zu werden. Allen negativen Prognosen zum Trotz wurde Wien, dessen Bedeutung als Zentrum beständig zunahm, zum Sammelbecken für Kroatischsprachige aus allen Landesteilen.

In der Vergangenheit gab es zwischen im Burgenland und in Wien lebenden Burgenländischen Kroaten weniger verbindende Elemente als heute. Da viele Kroaten ihre unmittelbare Lebenswelt nicht verlassen wollten oder konnten, symbolisierte „die Stadt“ für sie stets „das Fremde“, das nicht selten mit negativen Assoziationen behaftet war. Aus diesem Grund wurde Stadtbewohnern häufig Misstrauen entgegengebracht. Nicht wenige Burgenländer tendierten dazu, sogar nur die in ihrer unmittelbaren Umgebung lebenden Kroaten als die „wahren“ Kroaten zu erachten. Dies führte soweit, dass nach Wien ausgewanderte Volksgruppenangehörige das Gefühl hatten, sich für ihre Abwanderung, die durch ökonomische Umstände erzwungen worden war, rechtfertigen zu müssen. Durch die modernen Massentransportmittel und die Motorisierung der Bevölkerung wurde die Distanz zwischen Wien und dem Burgenland gleichsam geringer. Heute stellt eine Fahrt aus dem Burgenland nach Wien nicht mehr wie früher eine „Weltreise“ dar. Die Grenzen zwischen den Lebenswelten Stadt und Land verschwanden zusehends. Viele Burgenländische Kroaten fühlen sich mittlerweile in beiden Sphären beheimatet. Die Wiener Burgenländischen Kroaten übernahmen somit eine Brückefunktion und erwirkten, dass das Bekenntnis zur burgenländisch-kroatischen Sprachgruppe nicht länger auf eine bestimmte Region begrenzt blieb. So mancher in Wien lebender Burgenländischer Kroate legt mittlerweile wohl mehr Wert auf die Weitergabe der Volksgruppensprache als ein „waschechter Burgenländer“. Hier wird fälschlicherweise oft die Meinung vertreten, dass alles von selbst ginge. Aus genannten Gründen müssen sich auch die Minderheitenförderung und die dazugehörigen Gesetze, im Gegensatz zu Artikel 7 des Staatsvertrags, auf die geänderten Rahmenbedingungen einstellen. Zweisprachige Ortstafeln allein – wenngleich sie einen hohen symbolischen Wert haben und Ausdruck von Pluralität sind – werden die burgenländisch-kroatische Sprache nicht vor dem Aussterben bewahren.



## 8. Literatur- und Quellenverzeichnis

### 8.1 Literatur

*Amt der Burgenländischen Landesregierung*, Abteilung IV (Hrsg.), Die Bevölkerungsentwicklung im Burgenland zwischen 1923 und 1971 – Tabellenteil. Eisenstadt 1976 = *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hrsg.), Bevölkerungsentwicklung im Burgenland Tabellenteil

*Amt der Burgenländischen Landesregierung*, Abteilung IV (Hrsg.), Die Bevölkerungsentwicklung im Burgenland zwischen 1923 und 1971 – Textteil. Eisenstadt 1976 = *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hrsg.), Bevölkerungsentwicklung im Burgenland Textteil

Karl *Bachinger*, „Das Verkehrswesen“, In: Alois *Brusatti* (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918 (Gesamtwerk hrsg. von A. *Wandruszka* u. P. *Urbanitsch*). Die wirtschaftliche Entwicklung. Wien 1973, 278-322. = *Bachinger*, Verkehrswesen

Lovre *Barilich*, Hérvatska nedilja Lovretanska (Der kroatische Sonntag in Loretto), übersetzt nach Adolf Mohl. Györ 1900 = *Barilich*, Der kroatische Sonntag; sowie „Ergänzungen zu Hervatska Nedilja Lovretanska“ in *Barilich* [ohne Seitenangaben]

Richard *Basler*, „Ein kurzer Überblick über die Lage der Wiener Tschechen“, In: Heinz *Tichy*, Ernő *Deák* und Richard *Basler* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 83-99. = *Basler*, Lage der Wiener Tschechen

Gerhard *Baumgartner*, 6 x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt 1995 = *Baumgartner*, 6 x Österreich

Wolf Dietrich *Behschnitt*, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie. München 1980 = *Behschnitt*, Nationalismus bei Serben und Kroaten

Nikolaus *Benčić*, Božidar *Finka* u.a. (Hrsg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv – Landesbibliothek), Nimško – Gradiščanskohrvatsko – Hrvatski rječnik, Deutsch – Burgenländischkroatisch – Kroatisches Wörterbuch. Eisenstadt und Zagreb 1982

Nikola *Benčić* (Hrsg.), Novine i časopisi Gradiščanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der Burgenländischen Kroaten. Eisenstadt 1985 = *Benčić* (Hrsg.), Zeitungen und Zeitschriften

Nikolaus *Bencsics*, „Die Anfänge des religiösen Lebens und die Reformation im Leben der Burgenländischen Kroaten“, In: Stefan *Geosits*, Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, 53-58. = *Bencsics*, Anfänge des religiösen Lebens

Nikola *Benčić*, Književnost Gradiščanskih Hrvata od 1921. do danas (Die Literatur der Burgenländischen Kroaten von 1921 bis heute). Zagreb 2000 = *Benčić*, Literatur

Augustin *Blazović*, „Hrvatsko dušobrižničvo u Beču“ („Kroatische Seelsorge in Wien“), In: Crikveni Glasnik Gradišća (Der Kirchenbote des Burgenlandes) XXIV/6/1969, 16. Februar 1969, 1f. = *Blazović*, Kroatische Seelsorge

Augustin *Blazović*, Rosa i dim. Eisenstadt 1977

Augustin *Blazović*, U službi naroda. (Im Dienste des Volkes) Eisenstadt 2004 = *Blazović*, Im Dienste des Volkes

Fritz *Bodo* und Hugo *Hassinger* (Hrsg.), Burgenland (1921-1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten. Eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachmänner. Wien 1941 = *Bodo* (Hrsg.), Burgenlandatlas

Fritz *Bodo* und Hugo *Hassinger* (Hrsg.), Burgenland (1921-1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten – Textbeilage. Wien 1941 = *Bodo* (Hrsg.), Burgenlandatlas Textbeilage

Josef *Breu*, Die Kroatensiedlung im Burgenland und den anschließenden Gebieten. Wien 1970 (1937) = *Breu*, Kroatensiedlung

Susanne *Breuss*, Karin *Liebhart* und Andreas *Pribersky*, Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. Wien 1995

Emil *Brix*, Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910. Wien 1982 = *Brix*, Umgangssprachen

Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs. Wien 2001 = *Bruckmüller*, Sozialgeschichte

Alois *Brusatti* (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918 (Gesamtwerk hrsg. von A. *Wandruszka* u. P. *Urbanitsch*). Die wirtschaftliche Entwicklung. Wien 1973

Neven *Budak*, „Kroaten in Wien“, In: Günther *Burkert* (Hrsg.), Grenzenloses Österreich. Symposium April 1994 hrsg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Wien 1994, 148-151. = *Budak*, Kroaten in Wien

Gunilla-Friederike *Budde*, „Das Dienstmädchen“, In: Ute *Frevert* und Heinz-Gerhard *Haupt* (Hrsg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/Main 1999, 148-175. = *Budde*, Das Dienstmädchen

*Burgenländer Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), Festschrift der Burgenländer Landsmannschaft in Wien. Aus Anlass der 30jährigen Zugehörigkeit Burgenlands zu Österreich. Wien 1951 = *Burgenländer Landsmannschaft*, Festschrift 1951

*Burgenländer Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), Festschrift der Burgenländer Landsmannschaft in Wien. 10. Jubiläums-Martinifeier in den Sofiensälen. Zehn Jahre Werbearbeit der Burgenländer Landsmannschaft auf Wiener Boden. Die Heimat ist schöner geworden. Wien 1954 = *Burgenländer Landsmannschaft*, Festschrift 1954

*Burgenländische Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien. Chronik der Landsmannschaft. Neusiedl am See 1992 = *Burgenländische Landsmannschaft in Wien*, 70 Jahre Burgenländer in Wien

Günther *Burkert* (Hrsg.), Grenzenloses Österreich. Symposium April 1994 (hrsg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung). Wien 1994

*Busunternehmen Blaguss Oberpullendorf*, Geschichte des Unternehmens online unter: [http://www.blaguss.at/de/home/ber\\_uns/geschichte/19071928/](http://www.blaguss.at/de/home/ber_uns/geschichte/19071928/) (7. Mai 2009)

Marcus *Casutt*, Häusliches Dienstpersonal (insbesondere Dienstmädchen) im Wien des 19. Jahrhunderts, jur. Diss. Wien 1995 = *Casutt*, Häusliches Dienstpersonal

Markus *Cerman* und Peter *Eigner*, „Neuere Theorien zur Industriellen Revolution“, In: Beiträge zur historischen Sozialkunde, 3/1997, 92-97 = *Cerman* und *Eigner*, Neuere Theorien zur Industriellen Revolution

Günther *Chaloupek*, Peter *Eigner* und Michael *Wagner*, Wien. Wirtschaftsgeschichte 1740-1938. Teil 1: Industrie. Wien 1991. = *Chaloupek*, Wien Wirtschaftsgeschichte

Aladar *Csenar*, 85 ljet farska crikva Dolnja Pulja, 1905-1990. Kronika crikve i fare. – 85 Jahre Pfarrkirche Unterpullendorf. Chronik der Kirche und der Pfarre. Mattersburg 1990 = *Csenar*, 85 Jahre Pfarrkirche

Aladar *Csenar*, 1225-1975, 750 ljet-Jahre Dolnja Pulja, Mučindorf-Pervane, Unterpullendorf, Groß- und Kleinmutschen. Eisenstadt 1975 = *Csenar*, 750 Jahre Unterpullendorf

Jurica *Čenar* und Nikola *Benčić* (Hrsg.), Spominki Martina Meršića starjega. (Erinnerungen von Martin Mersich dem Älteren.) Eisenstadt 1993 = *Čenar* (Hrsg.), Erinnerungen Martin Mersiċs

Peter *Csendes* und Ferdinand *Oppl* (Hrsg.), Wien, Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart. Wien 2006 = *Csendes* und *Oppl*, Wien Geschichte einer Stadt 3

Norbert *Darabos*, Zum Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten in der Zweiten Republik. phil. Diplomarbeit, Wien 1988 = *Darabos*, Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten

Norbert *Darabos*, „Zwischen Tradition und Assimilation. Zur Geschichte der Kroat/innen im Burgenland“, In: Elisabeth *Deinhofer* und Traude *Horvath* (Hrsg.), Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991. Großwarasdorf 1991, 191-204. = *Darabos*, Zwischen Tradition und Assimilation

Erno *Deák*, Ethnische Minderheiten in der Bundesstadt Wien. Symposium am 26. Oktober 1981. Wien 1982 = *Deák*, Ethnische Minderheiten

Elisabeth *Deinhofer* und Traude *Horvath* (Hrsg.), Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991. Großwarasdorf 1991 = *Deinhofer*, Grenzfall

*Der Sonntag*, Die Zeitung der Erzdiözese Wien. Ausgabe vom 16. Mai 2010, online nachzulesen unter: [http://www.dersonntag.at/service/weltkirche\\_wien/0/articles/2008/06/11/a4521/](http://www.dersonntag.at/service/weltkirche_wien/0/articles/2008/06/11/a4521/) (17. Mai 2010)

Peter *Eigner*, „Die Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert: Ein Modellfall verzögerter Industrialisierung?“, In: Beiträge zur historischen Sozialkunde, 27. Jg./Nr.3 1997, 112-122. = *Eigner*, Habsburgermonarchie

Štefan *Emrich*, „Uloga novin u političkom gibanju“ („Die Rolle der Zeitungen in den politischen Bewegungen“), In: Nikola *Benčić*, Novine i časopisi Gradiščanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der Burgenländischen Kroaten. Eisenstadt 1985, 29-36. = *Emrich*, Rolle der Zeitungen

Felix *Ermacora*, Hannes *Tretter* und Alexander *Pelzl* (Hrsg.), Volksgruppen im Spannungsfeld von Recht und Souveränität in Mittel- und Osteuropa. (Ethnos 40). Wien 1993

August *Ernst*, Geschichte des Burgenlandes. München <sup>2</sup>1991 = *Ernst*, Burgenland

Guus *Extra*, Massimiliano *Spotti* und Piet *Van Avermaet* (Hrsg.), Language Testing, Migration and Citizenship. Cross-National Perspectives on Integration Regimes. London 2009 = *Extra* (Hrsg.), Language Testing

Wilhelm *Filla*, „Zur Soziologie der Burgenländischen Kroaten“, In: Franjo Palkovits (Hrsg.), Symposion Croaticon. Gradiščanski Hrvati – Die Burgenländischen Kroaten. Wien 1974, 207-218. = *Filla*, Soziologie

Ute *Frevert* und Heinz-Gerhard *Haupt* (Hrsg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/Main 1999 = *Frevert* (Hrsg.), Mensch des 19. Jahrhunderts

Margit *Fröhlich* (Hrsg. Volkshochschule der Burgenländischen Kroaten), Društva Gradiščanskih Hrvatov. Die Vereine der burgenländischen Kroaten. Ihr Beitrag zur Erhaltung von Sprache und Kultur der Volksgruppe. Großpetersdorf 1995 = *Fröhlich*, Vereine der burgenländischen Kroaten

Matthias *Fuhrmann*, Historische Beschreibung und kurz gefasste Nachricht von der Residenzstadt Wien, und ihren Vorstädten. Wien 1766-1776

Tommy *Gales*, „The language barrier between immigration and citizenship in the United States“, In: Guus *Extra*, Massimiliano *Spotti* und Piet *Van Avermaet* (Hrsg.), Language Testing, Migration and Citizenship. Cross-National Perspectives on Integration Regimes. London 2009, 191-210. = *Gales*, Language barrier

Gemeinde *Nikitsch*, Ortsteil Kroatisch Geresdorf (Hrsg.), 850 Jahre/ljet Kroatisch Geresdorf/Gerištof 1156-2006. Mattersburg 2006 = Gemeinde *Nikitsch*, Ortsteil Kroatisch Geresdorf (Hrsg.), 850 Jahre

Gemeinde *Oslip* (Hrsg.), Zazlop Oslupp Uslupp Oszlop Oszlip Oslop Uzlop Oslip, Hornstein 1999 = Gemeinde *Oslip* (Hrsg.), Oslip

Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986 = *Geosits*, Wandel

Stefan *Geosits*, „Die Bedeutung der katholischen Kirche für die burgenländischen Kroaten“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten, Wien 1986, 296-308. = *Geosits*, Bedeutung der katholischen Kirche

Stefan *Geosits*, „Ergebnisse der Volkszählungen 1900 – 1981“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, 354-376. = *Geosits*, Ergebnisse der Volkszählungen

Alexander *Gerschenkron*, Economic backwardness in historical perspective. A book of essays. New York 1965

*Geschichte der kroatischen Volksgruppe in Österreich*, Informationen online auf der Homepage des Burgenländisch-kroatischen Zentrums in Wien:

<http://www.hrvatskicentar.at/deutsch/geschichte.htm> (19.November 2009);

<http://www.hrvatskicentar.at/deutsch/zeittafel.htm> (13. Oktober 2009);

<http://www.hrvatskicentar.at/hrvatsko/geschichte.htm> (14. Dezember 2009)

*Tamburica im Burgenland*, Informationen online unter:

<http://www.tamburica.at/hp/deu/tambre/index.htm> (3.Mai 2010);

zur Geschichte des Instruments: <http://www.tamburica.at/hp/deu/tambre/povijest.htm> (3. Mai 2010)

Monika *Glettler*, Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. München 1972 = *Glettler*, Wiener Tschechen um 1900

Franz *Grandits* und Branko *Kornfeind* (Hrsg.), Stinjaki, Povijest i jerbinstvo. Stinatz, Geschichte und Erbe. Stinatz 1990 = *Grandits* (Hrsg.), Stinatz

*Grenzfall Burgenlandkroaten*, Geschichte des Anschlusses Deutschwestungarns an Österreich mit besonderer Bezugnahme auf die in diesem Raum lebenden Kroaten, online unter: <http://www.kuga.at/hrvati/de/ii/frame2.htm> (12. März 2010)

Sylvia *Hahn*, „Selbstzeugnisse von ArbeitsmigrantInnen in Wien im 19. Jahrhundert“, In: Christiane *Harzig* (Hrsg.), Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika. Göttingen 2006, 23-41. = *Hahn*, Selbstzeugnisse

Robert *Hajszan*, „Književni časopisi gradišćanskih hrvatov izmed dvih bojev“ (Literarische Zeitschriften der Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen) In: „Gradišće“ Kalendar i ljetopis Gradišćanskih Hrvatov za obično ljeto 2010 („Burgenland“ Kalender und Chronik der Burgenländischen Kroaten für das gewöhnliche Jahr 2010). Eisenstadt 2010, 54-67. = *Hajszan*, Literarische Zeitschriften

Josip *Hamm*, „Stellung und Bedeutung des Burgenländisch-Kroatischen innerhalb der slawischen Sprachenfamilie“, In: Franz *Palkovits* (Hrsg.), Symposion Croaticon – Gradišćanski Hrvati. Die Burgenländischen Kroaten. Wien 1974, 169-178. = *Hamm*, Burgenländisch-Kroatisch

Ernst *Hanisch*, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994 = *Hanisch*, Schatten des Staates

Christiane *Harzig* (Hrsg.), Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika. Göttingen 2006

Ursula *Hemetek* und Gerhard *Winkler*, Musik der Kroaten im Burgenland – Muzika Gradišćanskih Hrvatov. Eisenstadt 2004 = *Hemetek*, Musik der Kroaten

Reinhold *Henke*, Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Wien 1988 = *Henke*, Leben

Claudia *Herzog*, Die rechtliche Situation der Volksgruppen in Österreich, phil. Diplomarbeit. Wien 1996 = *Herzog*, Rechtliche Situation der Volksgruppen

Valeria *Heuberger*, Othmar *Kolar*, Arnold *Suppan* und Elisabeth *Vyslonzil* (Hrsg.), Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990. Wien und München 1994

*Historisches Museum der Stadt Wien* (Hrsg.), Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien. 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien 1996 = *Historisches Museum der Stadt Wien* (Hrsg.), Wir

Günther *Hödl* (Hrsg.), Österreichische Rektorenkonferenz – Bericht der Arbeitsgruppe „Lage und Perspektiven der Volksgruppen in Österreich“. Mit einem statistischen Ergänzungsheft. Wien 1989. = *Hödl*, Lage und Perspektiven

Werner *Holzer* und Ulrike *Pröll*, Mit Sprache leben. Praxis der Mehrsprachigkeit. Klagenfurt 1994

Franjo *Horvat*, Iz prošlosti Frakanave (Aus der Vergangenheit Frankenau), 1157-1957. Eisenstadt 1958 = *F. Horvat*, Vergangenheit Frankenau

Ignac *Horvat*, Hiža rasipana po svitu (Ein Haus verschüttet über die Welt). Eisenstadt 1974

Peter Paul *Horvath*, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen als Konstitutionsfaktor zweisprachigen Alltagslebens auf lokaler Ebene. Gezeigt am Fallbeispiel der bilingualen Gemeinde Großwarasdorf. Diplomarbeit an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Wien 2004 = *Horvath*, Vereine und andere soziokulturelle Institutionen

Traude *Horvath* und Rainer *Münz* (Hrsg.), Migration und Arbeitsmarkt (Burgenländischer Forschungstag 1987 - Tagungsband). Eisenstadt 1987 = *Horvath* (Hrsg.), Migration und Arbeitsmarkt

*Hrvatski Akademski Klub* (Kroatischer Akademikerklub) (Hrsg.), 60 ljet Hrvatski Akademski Kub (60 Jahre Kroatischer Akademikerklub). Wien 2008 = *Hrvatski Akademski Klub*, 60 Jahre HAK

*Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišću* [Kroatischer Kulturverein im Burgenland] (Hrsg.), 40 ljet HKD – 40 ljet na djelu za narod (40 Jahre HKD – 40 Jahre Arbeit für das Volk), 1929-1969, Jubilarni spis (Festschrift), Eisenstadt 1969 = *Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišću* (Hrsg.) 40 Jahre HKD

Peter *Huisza*, 900 Jahre/Ijet Nowendorf - Neudorf - Ujfal - Novo Selo. Gattendorf 1974 = *Huisza*, Neudorf

*Humanrights Report, Framework Convention for the Protection of National Minorities of the Council of Europe*: online unter: <http://www.humanrights.coe.int/Minorities/> Eng/ FrameworkConvention/StateReports/2000/austria/austria.html#PARTI (6. Mai 2009)

Stefan *Illedits*, Die Situation der burgenländischen Kroaten zur Jahrtausendwende, phil. Diplomarbeit. Wien 2002 = *Illedits*, Situation zur Jahrtausendwende

Martin *Ivancsics* (Hrsg. HKDC – Hrvatski Kulturni i Dokumentarni Centar = Kroatisches Kultur- und Dokumentationszentrum), Croats in Burgenland. Poljanci – The Burgenland Croats of the Eisenstadt and the Mattersburg Districts. Eisenstadt 2008 = *Ivancsics*, Poljanci

Martin *Ivancsics* (Hrsg. HKDC – Hrvatski Kulturni i Dokumentarni Centar = Kroatisches Kultur- und Dokumentationsarchiv), Die Orte der Kroaten im Südburgenland. Eisenstadt 2008 = *Ivancsics*, Orte der Kroaten

Wolfgang *Jandrisits* und Kurt *Pratscher*, „Tendenz: Fallend. Die wirtschaftliche Entwicklung des Burgenlandes“, In: Elisabeth *Deinhofer* und Traude *Horvath* (Hrsg.), Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991. Großwarasdorf 1991, 137-158. = *Jandrisits* und *Pratscher*, Tendenz

Heinz *Jankowsky*, Bezirksmuseum Neubau. Wiener Geschichtsblätter Beiheft 2/2004. Wien 2004 = *Jankowsky*, Neubau

Tomislav *Jelić*, Gradišćanski Hrvati u Austriji. Analiza hrvatskih naselja u Gradišću. (Burgenländische Kroaten in Österreich. Eine Analyse der kroatischen Ansiedlungen im Burgenland). Zagreb 1997 = *Jelić*, Analyse

Martin *Jordanich*, Chronik – Nikitsch 1153 – 2003, unveröffentlichtes Werk = *Jordanich*, Nikitsch

Mate *Karal*, Crte iz seoskoga života. (Skizzen aus dem Dorfleben). Eisenstadt 2000

Demeter *Karall*, „Gradišćanski Hrvati u Beču“, Artikelserie in der Zeitschrift PUT – Informativni list za Gradišćanske Hrvate u Beču (Der Weg – Informatives Blatt für die Burgenländischen Kroaten in Wien), Ausgaben von April/Mai 1981 bis Okt./Nov. 1984 = *D. Karall*, Beč

Gabriela und Demeter *Karall*, „Die burgenländischen Kroaten in Wien“, In: Bela *Schreiner*, Das Schicksal der burgenländischen Kroaten durch 450 Jahre – Sudbina gradišćanskih Hrvatov kroz 450 ljet. Eisenstadt 1983, 109-116. = *G. u. D. Karall*, Die burgenländischen Kroaten in Wien

Demeter *Karall* und Stefan *Geosits*, „Das Pendlerwesen – Assimilation“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten, 311-320. = *Karall* und *Geosits*, Pendlerwesen – Assimilation

Gabriela *Karall*, „450 ljet/Jahre Gradišćanski Hrvati/Burgenländische Kroaten – Ča znači ov jubileum za bečanske Hrvate?“, („Was bedeutet dieses Jubiläum für die Wiener Kroaten?“) In: Zeitschrift Put, Sept. 1983, 1-2. = *G. Karall*, 450 Jahre Burgenländische Kroaten

Gabriela *Karall* (Hrsg.), Svetačni spis prilikom 50-ljetnoga postojanja hrvatskogagradišćanskoga kulturnoga društva u Beču, 50 ljet HGKD Beč. – Festschrift anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Kroatisch-Burgenländischen Kulturvereines in Wien, 50 Jahre Kroatisch-Burgenländischer Kulturverein in Wien. Wien 1984 = *G. Karall* (Hrsg.), Festschrift 50 Jahre HGKD

Kristina *Karall*, Gradišćansko hrvatski glasi - Sprachkurs Burgenlandkroatisch Teil I. Weitra 1997 = *K. Karall*, Sprachkurs

Günter *Karner*, „Pendeln: Schicksal oder Chance?“, In: Traude *Horvath* und Rainer *Münz* (Hrsg.), Migration und Arbeitsmarkt. Eisenstadt 1987, 35-44. = *Karner*, Pendeln: Schicksal oder Chance

Günter *Karner*, „Zugvögel. Burgenländische Wanderungsbewegungen“, In: Elisabeth *Deinhofer* und Traude *Horvath* (Hrsg.), Grenzfall. Burgenland 1921 – 1991. Großwarasdorf 1991, 161-176. = *Karner*, Zugvögel

Wilhelm *Kisch*, Die alten Straßen und Plätze von Wiens Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Wiens mit Rücksicht auf Vaterländische Kunst, Architektur, Musik und Literatur (II. Band). Wien 1895

Hans *Kohn*, Das zwanzigste Jahrhundert. Eine Zwischenbilanz des Westens. Zürich 1950

Tibor *Kovács*, Das südliche Burgenland in den Volkszählungen der Jahre 1857 und 1869. Burgenländische Forschungen, Heft 63. Eisenstadt 1972 = *Kovács*, Südliches Burgenland

*Kroaten in Wien*, Informationen online unter: <http://www.kuga.at/hrvati/de/ii/2.htm> (5. Mai 2010)

*Kulturverein Schandorf* (Hrsg.), Schandorf – Čemba, Auswanderer – Iseljeniki – emigrants. Schandorf 2007 = *Kulturverein Schandorf* (Hrsg.), Schandorf Auswanderer

Johann *Ladstätter*, „Die Umgangssprache in der Volkszählung. Ein historischer und internationaler Überblick“, In: Heinz *Tichy*, Ernő *Deák* und Richard *Basler* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 141-159. = *Ladstätter*, Umgangssprache in der Volkszählung

Dietmar *Larcher*, Grenzen der Vielfalt? Globalisierung, Regionalisierung, Ethnisierung. Wien 1998 = *Larcher*, Grenzen

*Leitfadeninterview*, Informationen online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Leitfadeninterview> (15. Oktober 2009)

Albert *Lichtblau* und Michael *John* (Hrsg.): Schmelziegel Wien – Einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare. Wien 1990 = *Lichtblau* und *John* (Hrsg.), Schmelziegel Wien

*Lika*, Informationen online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lika> (4. April 2009)

Franz *Litschauer* (Hrsg.), Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes. IV. Teil - Geschichte, hrsg. vom Burgenländischen Landesarchiv. Eisenstadt 1959

Mijo *Lončarić* und Ivan *Seepoch* (Hrsg.), Gradišćansko hrvatsko – Hrvatsko – Nimški Rječnik. Burgenländischkroatisch – Kroatisch – Deutsches Wörterbuch. Zagreb und Eisenstadt 1991

*Marktgemeinde Güttenbach* (Hrsg.) Marktgemeinde Güttenbach - Trgovišće Pinkovac, Festschrift. Eisenstadt 1987 = *Marktgemeinde Güttenbach* (Hrsg.), Pinkovac

*Mate Meršić-Miloradić*, Bericht aus Anlass seines 80. Todestages, online unter: <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/80211/> (27. April 2010)

Martin Meršić ml., (d.J.), „Kada i kako se je utemeljilo Gradišćansko hrvatsko kulturno društvo u Beču?“ („Wann und wo wurde der Burgenländisch-Kroatische Kulturverein in Wien gegründet?“), In: Hrvatsko Kulturno Društvo u Gradišću [Kroatischer Kulturverein im Burgenland] (Hrsg.), 40 ljet HKD – 40 ljet na djelu za narod (40 Jahre HKD – 40 Jahre Arbeit für das Volk), 1929-1969, Jubilarni spis (Festschrift), Eisenstadt 1969, 52-64. = *Meršić d.J.*, Burgenländisch-Kroatischer Kulturverein in Wien

Martin Meršić d.J., Znameniti i zasluzni Gradišćanski Hrvati (Berühmte und verdienstvolle Burgenländische Kroaten), Rijeka 1972 = *Meršić d.J.*, Berühmte Burgenländische Kroaten

*Minderheiten in Österreich, Eine Zusammenfassung*, online unter: <http://minderheiten.at/stat/Service/volksgruppen.htm> (6. Mai 2009)

Wieland Mittmannsgruber, „Bürger der Stadt Linz. Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgersrechts im 19. und 20. Jahrhundert“, In: Walter Schuster, Maximilian Schimböck und Anneliese Schweiger (Hrsg.), Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004, 395-409, hier 397. Publikation online unter: [http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx\\_iafbibliografiedb/hjstl\\_2003\\_04\\_0395-0409.pdf](http://www.ooegeschichte.at/uploads/tx_iafbibliografiedb/hjstl_2003_04_0395-0409.pdf) (1. Mai 2010)

Adolf Mohl, Der Gnadenort Loreto in Ungarn, Eisenstadt 1894 = *Mohl*, Gnadenort

Gabriela Novak-Karall (Hrsg.), „Društvo` svećuje 70 ljet“ („Der Verein feiert 70 Jahre“), In: Put, 5/2004, 2-3. = Put, 5/2004

Gabriela Novak-Karall (Hrsg.), „Put „Društva“ kroz ljeta i generacije“, In: Put, 5/2004, 4-7. = Put, 5/2004

Ivan Karall, „Dušobrižnici Gradišćanskih Hrvatov u Beču“ („Seelsorger der Burgenländischen Kroaten in Wien“), In: Put, 3/2005, 8-11. = *I. Karall*, Seelsorger

*Kupa*, Informationen zum Verlauf dieses Flusses online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kupa> (4. April 2009).

Laszlo Kvago, „Statistička ispitvanja društveno-ekonomskog položaja Južnih Slovena u Madjarskoj početkom XX. veka“ („Statistische Untersuchungen der sozio-ökonomischen Lage der Südslawen in Ungarn zu Beginn des 20. Jahrhunderts“), In: Zbornik za društvene nauke Matice srpske 54, 1966, 33-66.

Dietmar Larcher, Grenzen der Vielfalt? Globalisierung, Regionalisierung, Ethnisierung. Wien 1998

Seymour Martin Lipset, Continental Divide. The Values and Institutions of the United States and Canada. London 1990 = *Lipset*, Continental Divide

*Gustav Mahler*, Zitat von ihm online unter: [http://www.musikforum.at/front\\_content.php](http://www.musikforum.at/front_content.php) (5. Mai 2010)

*Novi Glas, Zeitschrift des HAK (Hrvatski Akademski Klub – Kroatischer Akademikerklub)*, Informationen online unter: <http://www.univie.ac.at/linguistics/publications/wlg/722005/PurkarthoferRainerRapplWLG72.pdf> (27. Oktober 2009)

Elmar *Oberegger* (Hrsg.): Zur Eisenbahngeschichte des Alpen-Donau-Adria-Raumes, Kapitel Ungarische Eisenbahnen, online unter: <http://members.a1.net/edze/index.html> (22. Januar 2010)

*Österreichisches Volksgruppenzentrum* (Hrsg.), Volksgruppenreport 2001. Zur Lage der ethnischen Minderheiten in der Republik Österreich. Wien 2000

Uta *Ottmüller*, Die Dienstbotenfrage. Zur Sozialgeschichte der doppelten Ausnutzung von Dienstmädchen im deutschen Kaiserreich. Münster 1978 = *Ottmüller*, Die Dienstbotenfrage

Franz *Palkovits* (Hrsg.), Symposion Croaticon – Gradišćanski Hrvati. Die Burgenländischen Kroaten. Wien 1974

Géza *Pállfy* und (Hrsg.), Ausgewählte Dokumente zur Migration der burgenländischen Kroaten im 16. Jahrhundert – Odabrani dokumenti o seobi gradišćanskih Hrvata u 16. stoljeću. Eisenstadt 1999 = *Pállfy* (Hrsg.), Dokumente zur Migration

Stefan *Pauer* und Franjo *Schruff*, „Die aktuelle Situation der kroatischen Volksgruppe in Wien“, In: Heinz *Tichy*, Ernő *Deák* und Richard *Basler* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 45-56. = *Pauer* und *Schruff*, Aktuelle Situation

Stefan *Pauer*, „Burgenlandkroaten in Wien – ein Modell für alle autochthonen Minderheiten?“, In: Put, 5/2004, 8-11. = *Pauer*, Modell

Jakob *Perschy*, „Daheim“ war immer Burgenland. Das „Phänomen“ Burgenländer in Wien., In: *Burgenländische Landsmannschaft in Wien* (Hrsg.), 70 Jahre Burgenländer in Wien. Chronik der Landsmannschaft. Neusiedl am See 1992, 10-11.

Sidney *Pollard*, „Die Industrielle Revolution in England und auf dem Kontinent: ein Vergleich der Industrialisierungsmuster“, In: Beiträge zur historischen Sozialkunde, 3/ 1997, 98-103. = *Pollard*, Industrielle Revolution

Martin *Prikosović*, „50 ljet Hrvatsko Gradišćansko Kulturno Društvo u Beču“ („50 Jahre Burgenländisch-Kroatischer Kulturverein in Wien“), In: Put, Dezember 1982, 9-20. = *Prikosović*, 50 Jahre Kulturverein

Andreas *Raab*, Zur multiethnischen Identität Wiens – Geschichte und Einfluss längerfristig wirkender nationaler Minderheiten, phil. Diplomarbeit. Wien 2008 = *Raab*, Multiethnische Identität

Stefan *Raimann*, Das Wallfahrtswesen der Burgenländischen Kroaten. Großpetersdorf 1996

Waltraud *Reinprecht*, Die rechtliche und soziale Lage der häuslichen Dienstboten in Graz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, phil. Diplomarbeit. Universität Graz 1989 = *Reinprecht*, Rechtliche und soziale Lage der häuslichen Dienstboten

Franz Hieronymus *Riedl*, „Die Chancen einer ethnischen Minderheit in Europa“, In: Franjo *Palkovits* (Hrsg.), *Symposion Croaticum. Gradišćanski Hrvati – Die Burgenländischen Kroaten*. Wien 1974, 131-144. = *Riedl*, Chancen

Fritz *Robak*, Kroaten im Burgenland. Eine Dokumentation. Wien 1985 = *Robak*, Kroaten im Burgenland

Christine *Schedl*, „Tamburizza. Zur Genese eines burgenländischen Identitätssymbols“, In: Ursula *Hemetek* und Gerhard *Winkler*, *Musik der Kroaten im Burgenland – Muzika Gradišćanskih Hrvatov*. Eisenstadt 2004, 37-50. = *Schedl*, Tamburizza

Martin *Scheutz* und Vlasta *Valeš* (Hrsg.), *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag*. Wien 2008

Gerald *Schlag*, Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei im Burgenland, phil. Dissertation, Wien 1966 = *Schlag*, Sozialdemokratische Partei im Burgenland

Gerald *Schlag*, „Die Kroaten im Burgenland 1918 bis 1945“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*. Wien 1986, 171-221. = *Schlag*, 1918 bis 1945

Dietrich *Scholze* (Hrsg.), *Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*. Bautzen/Budyšin 2003

Bela *Schreiner*, Das Schicksal der burgenländischen Kroaten durch 450 Jahre – Sudbina gradišćanskih Hrvatov kroz 450 ljet. Eisenstadt 1983 = *Schreiner*, Schicksal

Bela *Schreiner*, „Važnost štampe za narodnu svist“ („Die Bedeutung der Presse für das Nationalbewusstsein“, In: Nikola *Benčić* (Hrsg.), *Novine i časopisi Gradišćanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der burgenländischen Kroaten*. Eisenstadt 1985, 21-28. = *Schreiner*, Bedeutung der Presse

Franjo *Schruff*, „500 Jahre zugehörig – Die Burgenlandkroaten“, In: Ursula *Hemetek* und Gerhard *Winkler*, *Musik der Kroaten im Burgenland – Muzika Gradišćanskih Hrvatov*. Eisenstadt 2004, 18-36. = *Schruff*, 500 Jahre zugehörig

Franjo *Schruff*, "Zur Geschichte und Entwicklung der kroatischen Volksgruppe", In: Kristina *Karall*, *Gradišćansko hrvatski glasi – Sprachkurs Burgenlandkroatisch Teil I*. Weitra 1997, 161-171. = *Schruff*, Geschichte und Entwicklung

*Sechzig Jahre HAK*, Beitrag im Wochenmagazin der Burgenländischen Kroaten „Dobar Dan Hrvati“ („Guten Tag, Kroaten“), ausgestrahlt im Herbst 2008 auf ORF2; online anzusehen unter: <http://www.youtube.com/watch?v=-g0myZw3FWo> (8. Mai 2010)

Johann *Seedoch*, „Die Kroaten im burgenländisch-westungarischen Raum 1848 bis 1918“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*. Wien 1986, 125-143. = *Seedoch*, 1848 bis 1918

Gerhard *Seewann* und Peter *Dippold* (Hrsg.), *Bibliographisches Handbuch der ethnischen Gruppen Südosteuropas*. Band 1 (Südosteuropa-Ergänzungsband 3). München 1997

Josip *Seršić*, „Kroaten in Wien“, in: *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien 1996, 70-73. = *Seršić*, Kroaten in Wien

Alois *Soritsch*, *Sozialanthropologische Untersuchungen bei Burgenländischen Kroaten*, Soziologische Dissertation: Universität Wien 1983 = *Soritsch*, *Sozialanthropologische Untersuchungen*

Alois *Soritsch*, *Migrations- und Heiratsstrukturen bei burgenländischen Kroaten in Wien und Aspekte des Kommunikations- und Kulturverhaltens*. Wien 2001 = *Soritsch*, *Migrations- und Heiratsstrukturen*

Dagmar *Spitznagl*, Wien-Margareten. Die Reihe Archivbilder. Erfurt 2002 = *Spitznagl*, Wien-Margareten

Gerlinde *Stern-Pauer*, „Demetar Karall (1924-1991)“, In: Put, 2/2001, 14-15. = *Stern-Pauer*, Demetar Karall

*Gemeinde Stinatz* (Hrsg.), *Marktgemeinde Stinatz*. Stinatz 1977 = *Gemeinde Stinatz* (Hrsg.), Stinatz

Leo *Stubits*, Kirche und Kroaten im Burgenland. Wulkaprodersdorf/Vulkaprodrštof 1983 = *Stubits*, Kirche

Robert *Sučić*, „75 ljet HGKD u Beču“ („75 Jahre HGKD in Wien“), In: Put, 4/2009, 4-7. = *R. Sučić*, 75 Jahre HGKD

Arnold *Suppan*, *Die österreichischen Volksgruppen und Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert*. Wien 1983 = *Suppan*, *Die österreichischen Volksgruppen*

Petra *Svatek*, „Der Burgenlandatlas: Ein interdisziplinäres Atlasprojekt zwischen Erster Republik und NS-Zeit. Interdisziplinarität – Methodik – Politischer Konnex“, In: *Burgenländische Heimatblätter* 2/2009, 120-133. = *Svatek*, Interdisziplinäres Atlasprojekt

Anita *Szaffich*, Der „Krowodnrock“ der Rockgruppe „Bruji“ als Artikulationsinstrument einer Volksgruppenproblematik. phil. Diplomarbeit, Wien 2005 = *Szaffich*, Krowodnrock

Christian *Szivatz* (Hrsg.), Pfarre Müllendorf. 300 Jahre Matriken. Hornstein 1997

Christian *Szivatz* (Hrsg.), Loretto und die Kroaten. 200 Jahre Kroatischer Sonntag. Hornsteiner Heft Nr. 30. Hornstein 1998 = *Szivatz* (Hrsg.), Loretto und die Kroaten

Franz *Szucsich*, „Das Vereinswesen der burgenländischen Kroaten“, In: Stefan *Geosits*, Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten, Wien 1986, 222-237. = *Szucsich*, Vereinswesen der burgenländischen Kroaten

Peter *Thiele*, Untersuchungen zur Akkulturation bei den Kroaten des österreichischen Burgenland. Dissertation, Berlin 1968 = *Thiele*, Untersuchungen

Heinz *Tichy*, „Das Minderheiten-(Volksgruppen-)Recht in Österreich nach 1945“, In: Valeria *Heuberger*, Othmar *Kolar*, Arnold *Suppan* und Elisabeth *Vyslonzil* (Hrsg.), Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990. Wien und München 1994, 240-248. = *Tichy*, Minderheiten-(Volksgruppen-)Recht

Heinz *Tichy*, Ernő *Deák* und Richard *Basler* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004 = *Tichy* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen

Heinz *Tichy*, „Im Gedenken an Demeter Karall“, In: Heinz *Tichy*, Ernő *Deák* und Richard *Basler* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 39-40. = *Tichy*, Gedenken

Heinz *Tichy*, „Aktuelle Entwicklungen des Volksgruppenrechts in Europa“, In: Heinz *Tichy*, Ernő *Deák* und Richard *Basler* (Hrsg.), Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, 160-171. = *Tichy*, Aktuelle Entwicklungen des Volksgruppenrechts

Felix *Tobler*, „Zur Struktur des ausgewanderten kroatischen Mittel- und Kleinadels im 16.Jh. und das „familiares“-Problem“, In: Franz *Palkovits* (Hrsg.), Symposium Croatian. Građanski Hrvati - Die Burgenländischen Kroaten. Wien 1974, 161-168. = *Tobler*, Struktur des ausgewanderten kroatischen Mittel- und Kleinadels

Felix *Tobler*, „Herkunft und Ansiedlung“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, 3-50. = *Tobler*, Herkunft und Ansiedlung

Felix *Tobler*, Die Kroaten im Bezirk Mattersburg, Hrvati u matrštofskom kotaru. Großpetersdorf 1994 = *Tobler*, Kroaten im Bezirk Mattersburg

Siegfried *Tornow*, „Minderheiten in Mitteleuropa: Die Burgenlandkroaten und ihre Sprache in Österreich, Ungarn und der Slowakei“, In: Dietrich *Scholze* (Hrsg.), Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Bautzen/Budyšin 2003, 291-302. = *Tornow*, Minderheiten in Mitteleuropa

Ralf *Trimborn*, „Kulturtourismus im zeitlichen und gesellschaftlichen KontextEine Beobachtung aus Sicht der Freizeitforschung“, Artikel online unter [http://www.inspektour.com/download/Kulturtourismus\\_im\\_zeitlichen\\_und\\_gesellschaftlichen\\_Kontext\\_Trimborn\\_070126.pdf](http://www.inspektour.com/download/Kulturtourismus_im_zeitlichen_und_gesellschaftlichen_Kontext_Trimborn_070126.pdf) (20. Jänner 2010)

Josef *Tschida*, Die Stellungnahme der Wiener Presse zum Anschluss und zur Einrichtung des Burgenlandes, phil. Dissertation, Wien 1947 = *Tschida*, Wiener Presse

Petar *Tyran*, „Je u varošu zaista bolje? (Prispodoba človika na selu i u varošu)“ [„Ist es in der Stadt wirklich besser? (Ein Vergleich des Menschen im Dorf und in der Stadt)“], In: *Pokus*, 1+2/1980, 7-12. = *Tyran*, Stadt

Petar *Tyran*, „50 ljet HGKD u Beču“ („50 Jahre HGKD in Wien“), In: *Hrvatske Novine*, 7. Dezember 1984, 3. = *Tyran*, 50 Jahre HGKD

Petar *Tyran*, „U službi naroda...“ („Im Dienste des Volkes...“), In: *PUT*, 5/2004, 12-21. = *Tyran*, Im Dienste

Petar *Tyran* (Hrsg.), *Hrvatski bal u Beču. Der Kroatenball in Wien*. Wien 2007 = *Tyran* (Hrsg.), Kroatenball

*Umgangssprachenerhebung bei Volkszählungen*, Informationen auf der Homepage des ZIGH (Znanstveni Institut Gradićanskih Hrvatov - Wissenschaftliches Institut der Burgenländischen Kroaten), unter: <http://www.zigh.at/nim/bk/zahlen.html> (18. Jänner 2010)

*Ungarische Eisenbahnen – Geschichte*, online unter: <http://members.a1.net/edze/encyklopae-die/ub.htm> (22. Jänner 2010)

Mirko *Valentić*, Gradićanski Hrvati od XVI. stoljeća do danas. Die burgenländischen Kroaten vom 16. Jhdt. bis heute. Burgenländisches Landesmuseum Sonderausstellung. Eisenstadt 1972 = *Valentić*, Vom 16. Jahrhundert bis heute

Vlasta *Valeš*, „Die Kommunikationsorte der Wiener Tschechen zwischen den 1840er und 1930er Jahren“, In: Martin *Scheutz* und Vlasta *Valeš* (Hrsg.), *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vöcelka zum 60. Geburtstag*. Wien 2008, 285-296. = *Valeš*, Kommunikationsorte der Wiener Tschechen

Werner *Varga*, „Die Burgenländischen Kroaten in Wien“, In: Erno *Deák*, *Ethnische Minderheiten in der Bundesstadt Wien* (Symposium am 26. Oktober 1981), Wien 1982, 45-70 = *W. Varga*, Burgenländische Kroaten

Hilda *Varga*, Die burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, phil. Dissertation. Wien 1974 = *H. Varga*, Zwischen den beiden Weltkriegen

Theodor *Veiter*, „Die sprachlichen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa – Rechtslage und Problemstellung“, In: Felix *Ermacora*, Hannes *Tretter* und Alexander *Pelzl* (Hrsg.), *Volksgruppen im Spannungsfeld von Recht und Souveränität in Mittel- und Osteuropa*. (Ethnos 40). Wien 1993, 6-35. = *Veiter*, Sprachliche Minderheiten

Josef *Vlasits*, „Die Sprache der burgenländischen Kroaten“, In: Stefan *Geosits* (Hrsg.), *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*. Wien 1986, 254-267. = *Vlasits*, Sprache der burgenländischen Kroaten

Karl *Vöcelka*, *Geschichte Österreichs*. Wien 2000 = *Vöcelka*, *Geschichte Österreichs*

*Vor zehn Jahren starb Fritz Robak*, Bericht aus dem Jahre 2004, online unter: <http://volksgruppen.orf.at/kroatenungarn/aktuell/stories/12657/> (23. April 2010)

Božena *Vranješ-Šoljan*, „75 ljet novinstva Gradiščanskih Hrvatov“ („75 Jahre Zeitungswesen der Burgenländischen Kroaten“), In: Nikola *Benčić* (Hrsg.), *Novine i časopisi Gradiščanskih Hrvatov – Zeitungen und Zeitschriften der burgenländischen Kroaten*. Eisenstadt 1985, 9-20. = *Vranješ-Šoljan*, Zeitungswesen

Božena *Vranješ-Šoljan*, „Uvod (Einleitung – geschichtlicher Überblick)“, In: Tomislav *Jelić*, *Gradiščanski Hrvati u Austriji. Analiza hrvatskih naselja u Gradišču. (Burgenländische Kroaten in Österreich. Eine Analyse der kroatischen Ansiedlungen im Burgenland)*. Zagreb 1997, 9-14. = *Vranješ-Šoljan*, Einleitung

Harald *Waldrauch* und Karin *Sohler*, *Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien*. Frankfurt 2004 = *Waldrauch* und *Sohler*, Migrantenorganisationen

Karin *Walser*, *Dienstmädchen. Frauenarbeit und Weiblichkeitssbilder um 1900*. Frankfurt 1985 = *Walser*, Dienstmädchen

Adam *Wandruszka* und Peter *Urbanitsch*, *Die Habsburgermonarchie 1848-1918* (6 Bände). Wien 1973 – 1993

*Weinbau in St. Nikolaus bei Güssing*, Informationen online unter: [http://www.austriasites.net/guessing/history\\_st\\_nikolaus.htm](http://www.austriasites.net/guessing/history_st_nikolaus.htm) (5. Oktober 2009)

Dorothee *Wierling*, *Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende*. Berlin 1987 = *Wierling*, Mädchen für alles

Nikolaus *Wilhelm-Stempin*, *Das Siedlungsgebiet der Burgenlandkroaten in Österreich, Ungarn, Mähren und der Slowakei*. Norderstedt 2008 = *Wilhelm-Stempin*, Siedlungsgebiet

*Wissenstation Wiener Melange*, online unter [http://www.demokratiezentrum.org/de\\_wissen/wissensstationen/wiener-melange.html](http://www.demokratiezentrum.org/de_wissen/wissensstationen/wiener-melange.html) (19. November 2009)

Willi *Wohlrab*, „Sprach-Los? Unterricht an einer zweisprachigen Schule im nördlichen Burgenland“ In: Werner *Holzer* und Ulrike *Pröll*, *Mit Sprache leben. Praxis der Mehrsprachigkeit*. Klagenfurt 1994, 160-167. = *Wohlrab*, Sprach-Los?

*Ziegelböhmen*, Informationen online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ziegelb%C3%BDhme> (7. November 2009)

Ernst *Zirkovits*, *Burgenlands Handel einst und jetzt. Die Entwicklung der burgenländischen Handelskammer unter besonderer Berücksichtigung des Handels von 1850 bis 1973*. Wien 1974 = *Zirkovits*, Burgenlands Handel

## 8.2 Quellen

P. Babić, „Zdravlje sela“ („Die Gesundheit auf dem Dorfe“), In: Gradišće Kalendar i letopis Hrvatskoga Kulturnoga društva u Gradišću za leto 1947 (Burgenland Kalender und Chronik des Kroatischen Kulturvereines im Burgenland für das Jahr 1947), Wien 1946, 150-155. = Babić, Die Gesundheit auf dem Dorfe

Arthur von Barcsay de Nagy Barcsa, Leitfaden zur Durchführung der allgemeinen Volkszählung nach dem Stande vom 31. Dezember 1890. Bruck a. d. Mur 1890 = Barcsay, Leitfaden

Crikveni Glasnik Gradišća (Kirchenbote des Burgenlandes): Ausgaben vom 16. Februar 1969 und vom 11. April 2004

Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne. Winter 1922/23. Wien, Niederösterreich, Burgenland mit den Fernanschlüssen der direkten Züge. Richtiggestellt nach dem Stande vom 8. Oktober 1922. Wien 1922 = Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne, Winter 1922/23

K.K. Statistische Central-Commission (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien 1911 = K.K. Statistische Central-Commission (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910

Ignac Horvat, „Na pragu novoga razdoblja“ („An der Schwelle zu einer neuen Ära“), In: Naša Domovina (Unsere Heimat) 1934. Neusiedl am See 1934, 39-40. = I. Horvat, Schwelle

Ignac Horvat, „25. let u Austriji“ („25 Jahre in Österreich“), In: Ignac Horvat (Hrsg.), Gradišće Kalendar i letopis Hrvatskoga Kulturnoga društva u Gradišću za leto 1947 (Burgenland Kalender und Chronik des Kroatischen Kulturvereines im Burgenland für das Jahr 1947), Wien 1946, 29-33. = I. Horvat, 25 Jahre in Österreich

Ignac Horvat, „Manjinska sudbina i europska zamisal“ („Das Schicksal der Minderheiten und die europäische Idee“), In: Kalendar i letopis Hrvatskoga Kulturnoga Društva u Gradišću za prestupno leto 1948 (Kalender und Jahrbuch des Kroatischen Kulturvereins im Burgenland für das Schaltjahr 1948), Knjiga II Hrvatskoga Nakladnoga Društva (II. Buch des Kroatischen Pressevereines). Wien 1948, 29-31. = I. Horvat, Schicksal der Minderheiten

Hrvatske Novine (Kroatische Zeitung).

Kršćanske Hrvatske Novine (Christliche Kroatische Zeitung).

Martin Meršić st. (d.Ä.), „Mi Hrvati va Gradišću umiramo, ča mora to bit? Ne i ne!“ (Wir Kroaten im Burgenland sterben, muss das sein? Nein und nochmals Nein!), In: Kalender Naša Domovina (Unsere Heimat) 1936, Neusiedl am See 1936, 37-44. = Meršić, Wir Kroaten im Burgenland sterben

Novi Glasi (Neue Stimmen).

Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 (Volkszählungsergebnisse 1951 - Heft 14) - Textband. Wien 1953 = Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hrsg.), Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 Pokus (Versuch), 1+2/1980.

PUT – Časopis Gradišćanskih Hrvatov u Beču (Zeitschrift der Burgenländischen Kroaten in Wien), Ausgaben von 1981 bis 2010.

Reichspost.

*Statistik Austria* (Hrsg.), Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Burgenland. Wien 2002

*Statistik Austria* (Hrsg.), Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Wien. Wien 2003

Stephan *Sedlaczek* (Bearbeiter der Mittheilungen des Statistischen Departements des Wiener Magistrates), Die Wohn-Verhältnisse in Wien, Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890. Wien 1893

„Seljačka mladina, kamo kaniš?“ („Bauernjugend, wohin willst du?“) In: Gradišće Kalendar 1947, Wien 1946, 68-75. (Autor unbekannt) = Bauernjugend

Feri *Sučić*, „Divojke sluškinje u Beču, danas i prije“, („Weibliche Dienstboten in Wien, einst und jetzt“), In: Gradišće Kalendar (Burgenland Kalender) 1960, Eisenstadt 1959, 146-147. = *F. Sučić*, Weibliche Dienstboten in Wien

Branimir *Tukavac*, „Gospodarstveni i socijalni razvitak našega sela u zadnjih sto letih“ („Wirtschaftliche und soziale Entwicklung unseres Dorfes in den letzten hundert Jahren“), In: Gradišće Kalendar 1948, Wien 1948, 57-61. = *Tukavac*, Wirtschaftliche und soziale Entwicklung

## Abstract

Ziel dieser Arbeit ist es, die Arbeitsmigration von Burgenländischen Kroaten – Angehörigen einer autochthonen österreichischen Minderheit – nach Wien zu analysieren. Vorab wird die Sozialstruktur der kroatischen Minderheit in Westungarn im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts dargestellt, um aufzuzeigen, welche Gründe ausschlaggebend für ihre Abwanderungsbewegung waren. Anhand zweier Auswanderungsphasen, einer ersten von ca. 1870 bis 1921 und einer zweiten von 1921 bis 1945, wird erläutert, wie sich die Berufsstruktur der Burgenländischen Kroaten in Wien gestaltete. Weiters wird die Geschichte des Vereinswesens der Burgenländischen Kroaten auf Wiener Boden chronologisch nachgezeichnet. Als Quellen dienen hier Berichte aus der burgenländisch-kroatischen Wochenzeitung „Hrvatske Novine“ („Kroatische Zeitung“). Es wird auch analysiert, welche Ziele die Vereine verfolgten und welchen Einfluss sie auf das Selbstbewusstsein der sprachlichen Minderheit hatten. Mittels zeitgenössischer Texte wird exemplarisch aufgezeigt, wie die Teil-Urbanisierung der Volksgruppe um die Jahrhundertmitte im burgenländisch-kroatischen Printmedium „Gradišće Kalendar“ („Burgenland Kalender“) bewertet wurde. Zentral ist hier die Furcht vor der drohenden Assimilation. Im Abschlusskapitel wird beschrieben, welchen Einfluss die „Wiener“ Burgenländischen Kroaten auf die gesamte Volksgruppe ausübten und welche zukünftigen Entwicklungen möglich scheinen.

The aim of this study is to analyse the labour migration of Burgenland Croats – members of an autochthonal Austrian minority – to the city of Vienna. In the first place, the social structure of the Croatian minority in Western Hungary is described. Thus, the reasons for their migration are revealed. The occupational patterns of the Burgenland Croats in Vienna are described according to two phases: one from approximately 1870 to 1921 and a second one from 1921 to 1945. After that, the history of the societies and associations of the Burgenland Croats in Vienna is brought up. With the help of a Burgenland-Croatian newspaper, the activities and objectives of these clubs could be figured out. Another source, the „Gradišće Kalendar“ (Burgenland Calendar“), provides an example of how the labour migration of a significant part of the ethnic group was evaluated by Burgenland-Croatian writers. These essays particularly deal with the danger of assimilation. In the last chapter of the paper, the impacts of the „Viennese“ Burgenland Croats on the entire ethnic group are brought to light, together with possible future developments.

## **Lebenslauf**

Geboren am 24. 11. 1984 in Oberpullendorf

### **Schulbildung**

1991-1995 Volksschule in Frankenau/Frakanava (polit. Bezirk Oberpullendorf)

1995-2003 Bundesoberstufenrealgymnasium in Oberpullendorf

Abschluss mit Matura am 4. Juni 2003

### **Universitäre Ausbildung**

Wintersemester 2003/04: Beginn des Lehramtsstudiums der Fächer Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung sowie Englisch an der Universität Wien

Wintersemester 2006/07: Fachbezogenes Unterrichtspraktikum für das Unterrichtsfach Englisch am Gymnasium und Realgymnasium Wien 12, Erlgasse 32-34

Sommersemester 2008: Fachbezogenes Unterrichtspraktikum für das Unterrichtsfach GSK am Bundesgymnasium Wien 9, Wasagasse 10

### **Praxis- und Berufserfahrung**

Seit 2004 Private Nachhilfetätigkeit

Seit 2004 Diverse Ferialjobs, z.B. beim Amt der Burgenländischen Landesregierung in Eisenstadt, bei der Bezirkshauptmannschaft Oberpullendorf, bei der ÖBV Versicherung sowie bei der Wiener Städtische Versicherung AG in Eisenstadt

### **Sonstiges**

Seit 1999 Mitglied der Tamburicagruppe Frankenau „Frakanavci“

Seit 2007 Mitglied des überregionalen Folkloreensembles der Burgenländischen Kroaten „Kolo Slavuj“ in Wien